Der Aufstand der Kleineisenindustrie-arbeiter im Stadt- und Landkreis Solingen, am 16. und 17. März 1848, seine Ursachen und seine Ergebnisse.

(Teildruck)

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Sigfrid Kuhn
aus Solingen - Merscheid.

[Der vorliegende Teildruck wurde vom Herrn Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität München genehmigt unter Nr. 1511 S vom 26. Juli 1938.]

Buchdruckerei B. Boll (Verlag des Solinger Tageblattes) Solingen.

Referent:

Präsident Prof. Dr. Karl Alexander v. Müller.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

INHALT.

	Seite
Vorwort.	
a) Quellen- und Literaturangabe	VI—XIV
b) Ausführung	1—124
II. 2 b) Das Trucksystem und seine Auswüchse in der Solinger Fabrik	1—37
Die Entwicklung des Warenzahlens	1—7
„Das dunkle Blatt in der Solinger Industriegeschichte" und die Einstellung der Regierung zu den Auswüchsen des Trucksystems in der Zeit von 1822 bis 1848	7—37

Dem Teildruck gingen in der vollständigen Arbeit die Kapitel voraus:

I. Die geographisch-politische Lage des Bergischen Landes und die ältere Geschichte der Stadt Solingen bis zu den ersten Urkunden über ihre Industrie!
   1. Die geographisch-politische Lage des Bergischen Landes und seine Industriezentren;
   2. Die ältere Geschichte der Stadt Solingen bis zu den ersten Urkunden über ihre Industrie.

II. Die wirtschaftlichen und sozialen Ursachen des Aufstandes.
   1. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der Solinger Industrie vom 15. Jahrhundert bis zur Einführung der Gewerbefreiheit im Rheinland 1809:
      a) In der Schwertfabrik;
      b) In der Messerfabrik;
      c) In der Scherenfabrik;
      d) Die Bedeutung von Rechtseinrichtungen, Export-Herstellungstechnik und Organisationswesen in der Solinger Fabrik am Beginn des 19. Jahrhunderts.
   2. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der Solinger Industrie vom Jahre 1809 bis zum Aufstand 1848:
      a) Die weitere Entwicklung der Solinger Industrie und ihre Lohnkämpfe bis zum Beginn des Aufstandes 1848.

Seite

III. Die politischen Ursachen des Aufstandes und sein Verlauf 38—89

1. Die politischen Gründe, welche zum Aufstand führten . 38—65

a) Ist die Solinger Fabrikbevölkerung bereits vor dem Wirken von Friedrich Engels und Moses Hess in Wuppertal politisch beeinflußt worden? . . . . . 38—40

b) Die Bedeutung von Engels und Hess für die politische Aufklärung der Solinger Arbeiterschaft . . . . . 40—57

c) Die Berichte über die politischen Ursachen des Aufstandes (aus Akten, Quellen, Mitteilungen von Zeitgenossen und aus späteren Abhandlungen) . . . . . 57—66

2. Der Aufstand und sein Verlauf bis zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung . . . . . 66—89

IV. Die Ergebnisse des Aufstandes für die Arbeiterschaft auf wirtschaftlichem, sozialem und politischem Gebiet bis zum Jahre 1852 . . . . . 90—122

1. Die Ergebnisse des Aufstandes für das wirtschaftliche und soziale Leben der Solinger Arbeiter . . . . . 90—99

2. Die Ergebnisse des Aufstandes für die Arbeiter auf politischem Gebiet . . . . . 99—122

Schlußwort: Die Bedeutung des Solinger Aufstandes in der Geschichte des deutschen Arbeiters . . . . . 122—124

c) Anlagen . . . . . 125—139

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit will den Aufstand der Solinger Industriebevölkerung im März 1848 und seine Ursachen und Ergebnisse schildern. Hierbei komme ich zur Ansicht, daß die damalige Empörung der Arbeiter einerseits auf Mißstände wirtschaftlicher und sozialer Art, wie sie in der Solinger Fabrik schon lange bestanden, zurückzuführen ist. Andererseits spielen aber auch politische Gründe eine Rolle; denn erst die Verhetzung der Arbeiter, welche von sozialistisch-kommunistischer Seite aus betrieben wurde, lenkte die zunehmende Unzufriedenheit in die Bahnen des Aufruhrs. In dem Aufstand sah ich ein Beispiel für das erste politische Gären in der deutschen Arbeiterschaft, und habe daher seine Ursachen und seinen Verlauf eingehend geschildert. Die Darstellung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse soll die schlechten Lebensbedingungen beleuchten, in welchen sich die Solinger Arbeiter seit Jahrhunderten befanden, und damit auch das frühe Eindringen sozialistisch-kommunistischer Ideen erklären. Aus diesem Grunde habe ich mich bemüht, die Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Solinger Industriebevölkerung eingehend zu verfolgen. Hierbei mußte ich sogar auf die Urkunden, in welchen die Solinger Fabrik zum ersten Mal erwähnt wird, zurückgreifen. Wenn ich schließlich auf die Ergebnisse des Aufstandes für die Solinger Arbeiter zu sprechen komme, so möchte ich in diesem Zusammenhang betonen, daß allein durch ihr geschlossenes Auftreten das Warenzahlen, welches sie lange Zeit in wirtschaftlicher Abhängigkeit vom Unternehmertum hielt und das die Hauptschuld an der Verelendung der Industriebevölkerung trägt, nach dem Aufstand in Solingen eingestellt wurde. Mithin hatte der Arbeiter aus eigener Kraft seine wirtschaftliche und soziale Lage verbessert. Trotzdem bleibt er, politisch gesehen, weiterhin radikal, denn er wird der sozialistisch-kommunistischen Idee immer mehr zugänglich.

Ich habe diese Betrachtung nur bis auf das Jahr 1852 ausgedehnt, um den Zusammenhang mit dem Aufstand 1848 zu behalten. Eine weitere Darstellung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Folgen des 48er Aufstandes würde die Aufgabe einer besonderen Arbeit sein.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß es leider bis heute noch keine umfassende Gesamtdarstellung der Geschichte Solingens und seiner Industrie gibt. Ich war deshalb gezwungen, eine große Anzahl von Einzelwerken durchzusehen. Die Stadtbücherei in Solingen ist mir dabei in erster Linie dienlich gewesen, — in ganz besonderem Maße aber die reichhaltige heimatgeschichtliche Bibliothek des Herrn Erwin Auler in Solingen-Merscheid. —

a) Quellen- und Literaturangabe.

I. Quellen:

A) Akten:

1. Geheimes Staatsarchiv, Berlin:

„Ministerium des Innern und der Polizei" II. Abt. R. 77. D. V.:

Acta betr.: „Die gegen Volksaufstände und Tumulte im Regierungs-Bezirk Düsseldorf zu nehmenden Sicherheitsmaßregeln" (vom 17. III. 1825 — 23. XI. 1857).

Acta betr.: „Die gegen Volksaufstände und Tumulte in der Rheinprovinz zu nehmenden Sicherheitsmaßregeln, desgleichen die aus derselben eingesandten monatlichen Polizeiberichte" (vom 1. II. 1839 — 6. IV. 1850).

Acta betr.: „Der Belagerungszustand der Städte Elberfeld und Solingen" (von 1848 — 1852).

2. Preußisches Geheimes Staatsarchiv, Düsseldorf:

„Landratsamt Solingen". Hieraus:

a) „Polizeiwesen": „Politische Polizei, Vereins- und Pressesachen":

Acta betr.: „Die öffentliche Volksstimmung in Beziehung auf politische und soziale Verhältnisse und die hieraus resultierenden Maßregeln" (von 1848 — 1851). Standnr.: 522.

Acta betr.: Desgl. (von 1851 — 1866). Standnr.: 524.

Acta betr.: „Die demagogischen und sonstigen Umtriebe" (von 1841 — 1851). Standnr.: 514.

b) „Handel und Gewerbe": „Arbeiterschutz":

Acta betr.: „Die Polizei der Lohnsätze" (von 1823 — 1859). Standnr.: 85.

„Regierung Düsseldorf". Hieraus: „Abteilung I: Handel und Gewerbe; n 2 Gewerbe:"

Acta betr.: „Die Verkürzung der Fabrikarbeiter in ihren Löhnen vonseiten der Fabrikherren" (von 1830 — 1861). Standnr.: 2152.

3. Stadtarchiv Wuppertal:

Acta 109 b 220 betr.: „Den Communismus" (vom 27. II. 1845 — 9. VIII. 1845).

Acta 138 a 250 betr.: „Verschiedene Forderungen und Klagen über erlittenen Schaden durch die Maiunruhen im Jahre 1849" (von 1849 — 1859).

4. Stadtarchiv Solingen:
   a) Aus dem „Repertorium des Stadt-Archivs Solingen", angelegt von Dr. H. Kelleter, Solingen 1909 — 1910.

      Acta H.: „Rest des ehemaligen Handwerksgerichtsarchivs." Hieraus: „Protokollbuch der Kommission zur Unterstützung arbeitsloser Fabrikarbeiter". 1848 September 8. bis 1849 Juni 19. Franzband, 5 beschriebene Blätter, Folio. Nr.: 15.

   b) Aus dem Spezialkatalog des Stadtarchivs Solingen, angelegt von Stadtbüchereidirektor Schaefer, Solingen:

      Acta K II b 3a Bd. I betr.: „Die politischen Ereignisse 1848/50 als Aufstand" etc.

      Acta K II b 3b, Bd. I. betr.: „Die politischen Ereignisse 1848 — 1850."

      Acta K II a 1 Bd I betr.: „Maßregeln zur Handhabung der allgemeinen Sicherheit" (von 1818 —1888).

      Acta K IV a 1 Bd. I betr.: „Die Kontrolle der unter Polizeiaufsicht lebenden Personen" (von 1822 — 1873).

      Acta K IV a 3 Bd. I betr.: „Die unter Polizeiaufsicht stehenden Individuen" (von 1822 — 1867).

      Acta F 7 3 Bd. II betr.: „Verbotene Schriften" (1834—1875).

      Acta K II b 1 Bd. 1 betr.: „Verbotene Schriften" (1820—1852).

      Acta K II b 2 Bd. II betr.: „Verbotene Schriften" (von 1838—1894).

      Acta K II b 2 Bd. I u. II betr.: „Politisch verdächtige Individuen" (von 1821 — 1887).

      Acta K XIV 1 Bd. I betr.: „Die Censur und die Handhabung des Preßgesetzes" etc. (von 1819 — 1893).

      Acta K XIV 5 Bd. I betr.: „Die Buchdruckereien" etc. (von 1831 — 1894).

      Acta L I 8 Bd. I betr.: „Die Ablöhnung der Fabrikarbeiter in Waren" (von 1837 — 1847).

5. Industrie- und Handelskammer Solingen:

   „Jahresberichte der Industrie- und Handelskammer" (von 1841 — 1848).

6. Fachschule für Stahlwarenindustrie zu Solingen (Industriemuseum): 2 Photokopien.

B) Nachschlagewerke verschiedener Art und Quellensammlungen:

„Amtsblatt der Kgl. Regierung zu Düsseldorf" 1816—1888, Stadtarchiv Solingen.

„Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein", Köln, 1855 ff., Stadtarchiv Solingen.

„Archiv für die Geschichte des Niederrheins", von Lacomblet, Dr., Th. J., Köln, 1868—71, Stadtarchiv Solingen.

„Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung", Bd. 1—14, 1910—1929, Hirschfeldverl., Leipzig, herausgeg. v. Grünberg, Prof., C., auszugsweise im Stadtarchiv Solingen.

„Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik", Bd. 2, 20, 21. (Herausgegeben von Sombart, Weber, Jaffé, Lederer.) Tübingen, 1900—1929, Mohr.

„Deutsches Geschlechterbuch", Bd. I ff., herausgeg. von Koerner, Dr., H., Görlitz, C. H. Stark, Stadtarchiv Solingen.

„Fabriken und Manufacturen Addreß-Lexikon von Deutschland", Zweyter Teil, Weimar, 1799. Auszugsweise im Stadtarchiv Solingen.

„Handwörterbuch der Staatswissenschaften", 3. Aufl., Bd. VII; 4. Aufl., Bd. I, Jena, 1911, G. Fischer.

„Hansesches Urkundenbuch", Bd. I, bearbeitet von Höhlbaum, K., Halle, 1876—99, Stadtarchiv Solingen.

„Jahrbücher des Kölnischen Geschichtsvereins" 1912 ff., Köln, Stadtarchiv Solingen.

„Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins", 1894—1920, Wuppertal, Stadtarchiv Solingen.

„Sammlung einiger von den Jülich- und Bergischen Dekasterien entschiedenen Rechtsfälle", Düsseldorf, 1796, ohne Verfasserangabe, Verlag Fr. Stahl, Privatbesitz Solingen-Merscheid.

„Schriften des Vereins für Socialpolitik", Bd. 39, 88, Leipzig, 1899, 1900, Duncker & Humblot.

„Urkundenbuch der Abtei Altenberg", Bd. 1, bearb. von Mosler, H. Aus „Urkundenbuch der geistlichen Stiftungen des Niederrheins", Bd. 3. Herausgegeben v. „Düsseldorfer G.-Verein", Bonn, 1905 ff., Stadtarchiv Solingen.

„Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins", Bd. I—III, von Lacomblet, Dr., Th. J., Düsseldorf, 1840—58, Stadtarchiv Solingen.

„Veterum scriptorum et monumentorum historicorum, dogmaticorum, moralium amplissima collectio". Bd. I—IX von Martène, Edm. u. Durand, Ursin. Paris, 1724—1733. Aus der Universit.-Bibliothek, München.

„Voigtländers Quellenbücher", Bd. 57—59, Leipzig, 1912 ff.

„Wörterbuch der Volkswirtschaft", 3. Aufl., Bd. I u. II, herausgeg. von Elster, Jena, 1911, G. Mayer/Fischer.

„Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins", 1863—1924 ff. Wuppertal, Stadtarchiv Solingen.

C) Zeitungen und Zeitschriften:

1. „Bergische Arbeiterstimme", Organ für das arbeitende Volk des Kreises Solingen, Genossenschaftsdruckerei.
Die erhaltenen Exemplare sind im Solinger Stadtarchiv aufbewahrt. Benutzt wurde 1 Nummer vom 13. Juli 1912.

2. „Solinger Kreis-Intelligenzblatt", Verl. bis 1. 10. 1869 I. G. C. Siebel, vom 3. 10. 1869 ab B. Boll, Solingen.
Benutzt wurden die Jahrgänge:
   a) Aus der Fachschule für Stahlwarenindustrie zu Solingen: 1838, 39, 40, 42, 43, 45, 46, 47.
   b) Aus dem Solinger Stadtarchiv: 1848/49.
3. „Solinger Tageblatt", Verleger B. Boll, Solingen.
Hieraus: „Die Heimat", Halbmonatsbeilage zum „Solinger Tageblatt", Mitteilungsblatt des Bergischen Geschichtsvereins. Abteilung Solingen Stadt und Land:
2 Nummern: vom 26. 3. 1926 und vom 14. 4. 1928.
4. „Solinger Zeitung".
Aus der Fachschule für Stahlwarenindustrie zu Solingen:
„Solinger Zeitung", vom 25.—30. März 1878 und vom 5. März 1921.
5. „Zeitschrift des Vereins für Technik und Industrie", Solingen
Hieraus mehrere Aufsätze:
Nr. 7, Jg. 1928 Nr. 8/9, Jg. 1933
Nr. 2/3, Jg. 1933 Nr. 8/9, Jg. 1934.
6. „Der Gesellschaftsspiegel", Organ zur Vertretung der besitzlosen Volksklassen und zur Beleuchtung der gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart. Erster Band.
Redakteur: Moses Heß, Verleger: Julius Bädecker, Elberfeld, 1845.
Im Besitz des Stadtarchivs Wuppertal.
7. „Elberfelder Kreisblatt". Aus dem Stadtarchiv Wuppertal. Benutzt wurden die Jahrgänge 1845/46.
8. „Elberfelder Zeitung". Aus dem Stadtarchiv Wuppertal. Benutzt wurde der Jahrgang 1845.
9. „Täglicher Anzeiger" für Berg und Mark. Aus dem Stadtarchiv Wuppertal. Benutzt wurde der Jahrgang 1850.
10. „Kölnische Zeitung".
Benutzt wurden Nummern von 1846, 48, 49 und 1937.
11. „Hermann", ein Zentralorgan für Rheinland und Westphalen, Düsseldorf, 1834, Verlag Dr. Kunkel, Selbstverlag. Im Besitz des Preußischen Staatsarchivs zu Düsseldorf. „Regierung Düsseldorf", Abt. I. Acta Nr. 2152.
Hieraus 2 Nummern: vom 26. XI. 1834 und vom 8. III. 1835.
12. „Vaterländische Blätter", Düsseldorf 1814,
Verlag Joh. Abr. Denzer. Aus dem Stadtarchiv Solingen.

D) Anfragen und Auskünfte bei amtlichen Stellen:

Bei meinem Versuch, die Prozeßakten des Solinger Aufstandes 1848 zu ermitteln, erhielt ich von den zuständigen Stellen folgende Auskünfte:

1. Im Stadtarchiv Solingen, mündliche Auskunft, nichts vorhanden.
2. Im Stadtarchiv Wuppertal, mündliche Auskunft, nichts vorhanden.

3. Im Preußischen Staatsarchiv zu Düsseldorf, schriftliche Auskunft vom 3. X. 1936, nichts vorhanden.
4. Im Staatsarchiv Koblenz, schriftliche Auskunft vom 14. V. 1937, nichts vorhanden.
5. Im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem, schriftliche Auskunft vom 26. XI. 1936, nichts vorhanden.
6. Im Kammergericht zu Berlin, schriftliche Auskunft vom 10. XII. 1936, nichts vorhanden.

Da die Prozeßakten bis heute nicht ermittelt werden konnten, ist anzunehmen, daß sie im Laufe des 19. Jahrhunderts eingestampft wurden.

II. Literatur:[2])

A) Literatur zur älteren Geschichte der Stadt Solingen:

Bernhardt, Professor, Julius: „Zur älteren Geschichte Solingens", eine Studie mit ausführlicher Quellenangabe (Bücher der bergischen Heimat", Bd. 5). Solingen, 1935. Verlag: Schwert-Verlag, Solingen, Boll.

Cronau, Rud.: „Geschichte der Solinger Klingenindustrie". Stuttgart, 1885, Stadtarchiv Solingen.

Dörner, Rob.: „Das Sarworter- und das Schwertfegeramt in Köln von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1550".
Aus: „Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins". Bd. 3. Köln, 1916, Seite 1—60.

Kelleter, Dr., Heinrich: „Geschichte der Familie J. A. Henckels in Verbindung mit einer Geschichte der Solinger Industrie."
Selbstverlag Henckels, Solingen, 1924.

Merlo, Joh. Jak.: „Die Sarworter in Köln." Aus:
„Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein", Köln, 48. Heft (1889), S. 77 ff.

Schönneshöfer, B.: „Geschichte des Bergischen Landes", 2. Aufl., Elberfeld, 1908, Stadtarchiv Solingen.

Weyersberg, Dr. h. c., Albert: „Beziehungen der Solinger Klingenhandwerker zu der Kaufmannschaft und den Zünften Kölns."
„Solinger Zeitung" vom 5. 3. 1921.

Die Privilegien der Solinger Bruderschaften sind von Dr. Kelleter in seinen „Beilagen zur Geschichte der Familie J. A. Henckels" etc. zusammengestellt.

---

[2]) Bei einzelnen Werken, die heute nur noch in Archiven oder in Privatbesitz vorhanden sind, oder deren damaliger Verlag heute nicht mehr besteht, gebe ich die Stellen an, von denen ich die Werke erhielt.

b) Industrie- und Wirtschaftsgeschichte, Statistik, Geschichte.

Bäcker, H.: „Burg a. d. Wupper", Barmen, o. J. Stadtarchiv Solingen.

Bauer, St.: „Arbeiterschutzgesetzgebung" („Handwörterbuch der Staatswissenschaften", Bd. I, 4. Aufl. S. 464—466).

Bebel, A. und Bernstein, Ed.: „Ferd. Lassalle's Reden und Schriften II. Bd., Berlin, 1893. Verlag der Expedition des „Vorwärts", Berliner Volksblatt.

Bohner, Dr., Th.: „Der ehrbare Kaufmann". Ein Jahrhundert in deutschen Kontoren und Fabriken. Verlag Ullstein, Berlin, 1936.

Bonsmann, Karl: „Die Kapitalbeschaffung in der Solinger Stahlwarenindustrie", (Heidelberg. Diss.) Solingen-Ohligs, 1909.

Braunschweig, Rudolf: „Die Solinger Stahlwarenindustrie", Halle, 1911.

Busch, Dr., Leo: „Das Bergische Land in den Märzwochen", aus: „Die Heimat" vom 14. 4. 1928.

Cronau, Rudolf: „Geschichte der Solinger Klingenindustrie", Stuttgart, 1885 (s. oben).

Czimatis, Dr., L.: „Ueber Organisation der Arbeiter im Bezirk des Kgl. Gewerbegerichts zu Solingen", Stadtarchiv Solingen, 1904. Handschriftlich.

Daniels, Ad. Edl. v.: „Vollständige Abschilderung der Schwert- und Messerfabriken fort sonstigen Stahlmanufakturen in Solingen", Düsseldorf, 1808, Stadtarchiv Solingen.

Dransfeld, Fr. Wilh.: „Solinger Industrieverhältnisse im 18. Jahrhundert". Ein Beitrag zum Kap.: Kampf zwischen Kapital und Arbeit, Solingen 1914.

Engels, Friedrich u. Marx, Karl: „Das Kommunistische Manifest". X. Auflage, Berlin 1931.

Großmann, Dr., W.: „Die Solinger Stahlwarenindustrie im 20. Jhd. unter besonderer Berücksichtigung der Kriegs- und Nachkriegszeit", Staatsw. Diss. Würzburg, o. J.

Grünberg, Prof., C.: „Sozialismus und Kommunismus" („Wörterbuch der Volkswirtschaft", 3. Aufl., Bd. II, S. 155; S. 828—879).

Grunow, Dr.: „Die Solinger Industrie". Eine wirtschaftliche Studie. („Schriften des Vereins für Sozialpolitik". Bd. 88.) Leipzig, 1900.

Günther, Julius: Eine Reihe von Aufsätzen in Solinger Zeitungen über die Lage der Solinger Industrie bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, über die Bedeutung von Peter Knecht, das Trucksystem in Solingen, die Lage der Arbeiter, den Aufstand 1848 etc. Sammelmappe „Günther", Stadtarchiv Solingen.

Habermaas, Dr., Ernst: „Die oberbergische Industrie", aus der „Kölnischen Zeitung" vom 24. III. 1937.

Hansen, Jos.: „Die Rheinprovinz 1815—1915." 100 J. preuß. Herrsch. am Rhein. Bd. 1 u. 2. Bonn, 1917, Marcus & Weber.

Harkort, Fr.: „Das Unheil der Zerstörungswut". Ein Wort zur Belehrung für Jedermann. Elberfeld, 1848. B. G. V. Elberfeld.

Hauer, Georg, Frh. v.: „Statistische Darstellung des Kreises Solingen im Regierungsbezirk Düsseldorf", Köln, 1832, M. du Mont-Schauberg, Stadtarchiv Solingen.

Hendrichs, Fr.: „Die Geschichte der Solinger Industrie", aus der „Zeitschrift des Vereins für Technik und Industrie", Solingen, Nr. 8/9, 1934.

Kelleter, Dr., Heinrich: „J. A. Henckels" (s. oben), Selbstverlag Henckels, Solingen, 1924.

Klockenhoff, Dr., K.: „Solingen und sein Landkreis". Eine geographische Betrachtung. Solingen, 1929.

Knapp, J. F.: „Geschichte, Statistik und Topographie mit Bezugnahme auf die Stadt Solingen", Solingen, 1835, Stadtarchiv Solingen.

Knapp, Dr., J.: „Die Geschichte des Zeitungswesens im Solinger Kreise", Solingen-Wald, 1930, Selbstverlag.

Knecht, Peter: „Das Waarenzahlen in Solingen". Aus der „Elberfelder Zeitung" Nr. 185 vom 7. 7. 1845. Ferner eine Reihe von Aufsätzen im „Elberfelder Kreisblatt" 1845—46 über das Trucksystem in Solingen.

Körner, Prof., Dr., H. J. A.: „Lebenskämpfe in der Alten und Neuen Welt", Bd. I., Leipzig, 1865, E. Keil, Stadtarchiv Wuppertal.

Mayer, Gustav: „Friedrich Engels". Eine Biographie. I. Bd. „Friedrich Engels in seiner Frühzeit", 1820—1851, Ergänzungsband zum ersten Bande: „Friedrich Engels' Schriften der Frühzeit", Berlin, 1920, Julius Springer.

Mehring, Franz: „Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle", II. Aufl., Stuttgart, 1913. Hieraus: „Gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels 1841 bis 1850", II. Aufl., Stuttgart, 1913.

Meiners, Dr., W.: „Der Elberfelder Maiaufstand 1849". (Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins" vom März 1896).

Moll, Heinrich: „Die Armuthsnot in ihrer wahren Entstehung und Bekämpfung", Solingen, 1845. Verlag Fr. Amberger, Stadtarchiv Solingen.

Pagenstecher, Dr., Alex: „Aus gährender Zeit", Bd. I—III. (Voigtländers Quellenbücher", Bd. 57—59, Leipzig, Voigtländer).

Peiniger, August: „Persönliche Erlebnisse während der Unruhen 1848—49 in Elberfeld und Solingen". Aus der „Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins", Januar 1898.

Play, Le, Fr.: „Die Wirtschaftslage eines Solinger Arbeiters 1851". Innerhalb einer Reihe von Monographien. In Maschinenschrift vorgelegen. Fachschule Solingen.

Porschke, Eduard: „Beiträge zur Geschichte des früheren Amtes Solingen nebst seinen Kirchspielen und Gemeinden". 1. Heft, Solingen, 1890. Selbstverlag.

Riehl, W. H.: „Der vierte Stand" („Deutsche Vierteljahresschrift", Bd. I, 1850). Stadtarchiv Solingen.

Schmidt, Max: „Geschichtliche Wanderungen durch Solingen Stadt und Land". Solingen, 1922.

Schuhmacher, Gg.: „Streifzüge durch die Geschichte des Bergischen Landes" („Bergische Arbeiterstimme", Juli 1912).

Schwann, M.: „Grundlagen und Organisation des Wirtschaftslebens". Aus: „Die Rheinprovinz 1815—1915", Bd. I, Bonn, 1917, Marcus & Weber.

Sombart, W.: „Die Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert und im Anfang des 20. Jahrhunderts", VI. Auflage, Berlin, 1923.

Sombart, W.: „Der proletarische Sozialismus" („Marxismus"), X. Auflage, Bd. I und II. Jena, 1924.

Stieda, Prof., Dr., Wilh.: „Die deutsche Hausindustrie", Bd. I: „Literatur, heutige Zustände und Entstehung der deutschen Hausindustrie" nach Quellen). (Schriften des Vereins für Socialpolitik", Bd. 39.)

Stieda, Prof., Dr., Wilh.: „Trucksystem" („Handwörterbuch der Staatswissenschaften", 3. Aufl., Bd. VII, S. 1267—1274).

Tegtmeier, H.: „Der Uebergang von der Hausindustrie zum Fabrikbetrieb in der Solinger Stahlwarenindustrie". Diss., Köln, 1927.

Thun, Alfons: „Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter." Teil II: „Die Industrie des Bergischen Landes" (Schmollers Forsch. Bd. 2, Heft 2, 3.) Leipzig, 1879. Verlag: Duncker & Humblot.

Uelsmann, Dr., E.: „Der Volksmann", eine unbekannte Arbeiterzeitung H. Püttmanns. Aus dem „Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung". Herausgeg. von Prof. C. Grünberg, Bd. XII, Frankfurt a. M., 1926, Stadtarchiv Solingen, Sign. A 28.

Viehban, Dr., J. G., v.: „Statistik und Topographie des Reg.-Bez. Düsseldorf", Düsseldorf, 1836, J. H. C. Schreiner. Aus Privatbesitz Solingen-Merscheid.

Wegener, Dr., H.: „Elberfeld in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts", Zeitgenössische Berichte. Aus der „Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins", 20. Jahrgang, Februar, März, April 1913.

Weyersberg, Dr., h. c., A.: Eine Reihe von Aufsätzen über die Entwicklung der Solinger Industrie, veröffentlicht in der „Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins", im „Solinger Kreis-Intelligenzblatt", im „Bergischen Volksblatt", der späteren „Solinger Zeitung", in den „Bergischen Geschichtsblättern" (Martini, Elberfeld), in der „Zeitschrift für Technik und Industrie", etc.

Wiebeking, E. F.: „Beiträge zur Churpfälzischen Staatengeschichte" von 1742—1792. Heidelberg und Mannheim, 1793, Verlag Schwan & Götz. Aus Privatbesitz, Solingen-Merscheid.

Wittenstein, Dr., Clara: „Die Entstehung der sozialen Frage und Bewegung im Wuppertal in den vierziger Jahren des 19. Jhds. und ihre wirtschaftlichen Grundlagen". Aus der „Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins", Jg. 1923—24, Bd. 54.

Zlocisti, Th.: „Moses Heß, der Vorkämpfer des Sozialismus und Zionismus", II. Aufl., Weltverlag, Berlin, 1921.

II 2b)

Das Trucksystem und seine Auswüchse in der Solinger Fabrik:

Die Entwicklung des Warenzahlens.

Bei der Schilderung der wirtschaftlichen und sozialen Kämpfe in der Solinger Industriegeschichte wurde schon mehrfach auf die Bedeutung des Warenzahlens[1]) hingewiesen. Wir bezeichneten es als ein Ausbeute-

---

[1]) Eine gute Begriffsbestimmung des Warenzahlens oder Trucksystems gibt das „Wörterbuch der Volkswirtschaft". Es heißt hier:

„Unter Trucksystem versteht man dasjenige Lohnverfahren, bei dem der Arbeitnehmer nicht in barem Geld, sondern in Naturalien, und zwar ganz oder teilweise in Lebensmitteln, in gewerblichen Erzeugnissen des Unternehmers . . . bezahlt wird. Vielfach ist das in der Form üblich, daß der Lohn in Marken, die Anweisungen an Geschäftsleute darstellen, zur Auszahlung gelangt. Noch verderblicher wird dieser Gebrauch, wenn der Unternehmer selbst der Ladenhalter ist . . . oder der Fabrikherr und der Ladeninhaber insgeheim unter einer Decke stecken. Der Name Truck kommt vom englischen „truck", d. i. Tausch, Tauschhandel, deutet also darauf hin, daß hier Arbeitskraft gegen Waren oder Nutzungen umgetauscht wird. Das T. enthält also eine Art von Naturallöhnung, wie sie unter der Herrschaft mehr patriachalischer Beziehungen früher allgemein üblich war . . . Während aber die Naturallöhnung als solche nur eine primitive aber harmlose Form der Bezahlung von Arbeitsleistungen ist . . ., verbindet man mit dem Begriff T. die mißbräuchliche, zur Täuschung und Uebervorteilung der Arbeiter geeignete Form des Naturallohnes, die vielfach in Warenwucher ausartet. . . .

Vielfach wird angenommen, daß der Truckunfug mit der Entwicklung der modernen Fabrikindustrie zusammenhängt. Das ist durchaus nicht richtig. Das Uebel ist vielmehr uralt, wie die Bergbauordnungen im 15. und 16. Jahrhundert . . . dartun. Am tiefsten eingewurzelt sind die Mißbräuche in der Hausindustrie. Daß diese Praktiken in der Hausindustrie und im Verlagsystem althergebracht sind, beweisen u. a. die Verordnungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert für die Hausindustrie des Bergischen Landes, welche diesem Warenwucher, mit wenig Erfolg freilich, zu steuern suchten . . ."

(W. d. Vw. III. Aufl. Bd. II, Seite 1071. — Vergl. auch W. Stieda, Art. „Trucksystem", H. d. St., III. Aufl., Bd. VII, S. 1267 ff.)

mittel der Kaufleute, welches sich allmählich entwickelt hatte und immer größere Ausmaße annahm. Auf dieses Entlohnungssystem soll jetzt näher eingegangen werden. Hierbei müssen wir uns zunächst die Frage vorlegen, ob das Trucksystem an sich schon ein Mißbrauch ist. Wenn wir seine Entstehungsgeschichte verfolgen, so ist das anfangs im allgemeinen noch nicht der Fall gewesen. Im System der Hausindustrie war das Warenzahlen zur Zeit der Naturalwirtschaft fast überall im Gebrauch, ohne daß damit eine ungerechte Verminderung des Arbeitentgeltes verbunden sein mußte. Der Arbeitnehmer wurde ganz oder teilweise mit lebensnotwendigen Gegenständen entlohnt, was hauptsächlich auf den damaligen Mangel an Bargeld zurückzuführen ist. Mit der allmählichen Verwirtschaftlichung des Lebens rissen Mißbräuche in das Trucksystem ein, die meist darin bestanden, daß man den Arbeitern die Waren zu hoch berechnete und ihnen davon mehr als notwendig aufnötigte, so daß sie gezwungen waren, um Zahlungsmittel zur Befriedigung anderer Bedürfnisse zu erhalten, die Truckwaren zu einem geringeren Preise zu verkaufen.

Was nun die Solinger Verhältnisse betrifft, so geben uns die Quellen über den hiesigen ursprünglichen Zustand des Warenzahlens keine Auskunft, — also auch darüber nicht, ob es hier einmal ein reelles Tauschgeschäft war, das damit durchaus seine Berechtigung gehabt hätte. Das Trucksystem wird in Solingen urkundlich erst im 17. Jahrhundert erwähnt, wobei es bereits ausführlich als ein Mißstand geschildert wird, der „dem gemeinen armen mann zu grohsem nachtheil gereichet“.[2])

---

[2]) Vergleiche hierzu Anlage III! Es handelt sich bei diesen Quellen um eine Kodifizierung der alten Zunftsrechte, die 1687 erfolgte. 1623 wurde das Trucksystem in Solingen in dem sog. „zweiten Sechsmannbrief“ öffentlich gestattet, wie aus Anlage II hervorgeht. Die 1687 kodifizierten Privilegien der Bruderschaften, deren Ursprungsdatum das 15. und 16. Jahrhundert ist, sind die ältesten Urkunden, welche wir über die Solinger Industrie besitzen. In ihnen sind bereits Bestimmungen getroffen, welche dem Handwerker einen gerechten Lohn sichern sollen (vergl. Anlage I und bei Anlage III die „Härter- und Schleiferordnung“ von 1687, welche auf die Satzung bei Anlage I noch einmal Bezug nimmt). Vor dem 15. und 16. Jahrhundert ist uns nichts über die Solinger Fabrik und nur wenig aus der Stadtgeschichte, die bis zum 15. Jahrhundert keinen Aufschluß über das Solinger Wirtschaftsleben bietet, bekannt (was hauptsächlich auf den Brand des Archivs 1581 zurückzuführen ist). Diese Tatsache allen anderen Theorien gegenüber wissenschaftlich nachgewiesen zu haben, ist das Verdienst des bekannten Heimatforschers Professor Jul. Bernhardt („Zur älteren Geschichte Solingens“, Solingen 1935, Boll).

Diese damaligen Zustände haben meiner Ansicht nach ihre Wurzel in einer früheren Zeit, wahrscheinlich im 15. oder 16. Jahrhundert[3]), genaues wissen wir darüber jedoch nicht.[4])

Die Ursachen des Warenzahlens in Solingen sind verschiedener Art. Meiner bisherigen Schilderung nach waren die Auswüchse des Trucksystems zuerst entstanden infolge des Handels der unprivilegierten Kaufleute und Fertigmacher, welche im Ausland ihre Exportartikel oft nur in

---

[3]) Ob in Solingen im 15. und 16. Jahrhundert das Warenzahlen bereits bestanden hat und schon Auswüchse zeigte, läßt sich — wie erwähnt — quellensicher nicht nachweisen, ebensowenig wie das Gegenteil.

Ein Wort noch zu den verschiedenen Theorien hierüber. Der Artwie Bonsmann („Die Kapitalbeschaffung in der Solinger Stahlwaren-Industrie" Diss. Heidelberg 1908, S. 24 ff) „das Trucksystem sich historisch entstanden denkt", und auf die wir nachher zu sprechen kommen werden, schließe ich mich im allgemeinen an, jedoch nicht seinen Gedanken, daß das Trucksystem „nicht aus dem Streben der Solinger Kaufleute und Fabrikanten entstanden sei, den hausindustriellen Arbeiter . . . durch das Warenzahlen zu übervorteilen . . ., daß nicht reine Gewinnsucht den Schlüssel gibt zum Trucksystem und seiner Entstehung" (a. a. O. S. 24/25). Denn Bonsmann betont an gleicher Stelle ausdrücklich, daß „das Trucksystem in Solingen eine Gewohnheit schon im 17. Jahrhundert gewesen und damals schon mit allerdings nur illusorischen Mitteln bekämpft worden" [ist]. Wie nun diese „Gewohnheit" im 17. Jahrhundert aussah, und daß das Trucksystem damals in Solingen schon deutlich große Mißstände aufwies, geht aus den betreffenden Urkunden klar hervor (vgl. Anlage III). Es heißt hier u. a. wörtlich: . . . „daß die Kaufleute den geringen ambachtsgenossen [Handwerker] damit . . . vervortheilen [übervorteilen], daß [sie] ihme nit allein an seinem sauer verdienten . . . lohn abziehen, sondern auch allerhand . . . waaren an zahlung, und wohl unterweilen n o c h e i n s s o t h e u e r, als sie sonst vor bar zu kaufen waren, verdringen" [aufzwingen].

Es handelt sich bei dieser „Gewohnheit" im 17. Jahrhundert also eindeutig um „Uebervorteilung" und „Gewinnsucht". Da nun das Warenzahlen in Solingen im 17. Jahrhundert schon eine „Gewohnheit" war, — — u. a. gekennzeichnet durch die Momente „Uebervorteilung" und „Gewinnsucht" —, so folgt daraus zunächst, daß das hiesige Trucksystem zu dieser Gewohnheit erst einmal werden mußte, also schon früher — m. E. im 15. und 16. Jahrhundert — bestanden hat, und ferner, daß es bereits in dieser Zeit Mißstände aufwies oder sie wenigstens damals langsam zu entwickeln begann. — Soweit meine Ansicht über diese Frage.

[4]) Zu beachten ist die Tatsache, daß wir schon im 15. Jahrhundert in England Gesetze gegen das Trucksystem finden, z. B. 1464 im Tuchmachergewerbe. Im 16. Jahrhundert folgen 16 weitere Bestimmungen dagegen, — also ein Beweis dafür, daß wir das Warenzahlen weit zurück verfolgen können. [Nach Großmann „Die Solinger Stahlwarenindustrie im 20. Jahrhundert", S. 12 des Exemplars im Stadt-Archiv Solingen. — Ueber das Trucksystem in England, siehe Samuel Moore „Das Trucksystem in Großbritannien", „Arch. f. soz. Gesetzg.", Bd. II, S. 219—258, S. 338.]

Waren bezahlt erhielten. Um konkurrenzfähig bleiben zu können, zahlten sie ihre Lohnarbeiter in Solingen gleichfalls in Waren aus.[5])

Dieses System wurde aber auch von den privilegierten Kaufleuten angewandt. Daß das Trucksystem in Solingen dann zu immer größeren Auswüchsen führte, ist vor allen Dingen auf die Kapitalarmut der Solinger Industrie zurückzuführen.[6])

Als Handel und Produktion zunahmen und das Geld für die hiesige Fabrik eine immer größere Rolle zu spielen begann, wurde die „Frage der Kapitalbeschaffung" (Bonsmann) immer dringender. Hinzu kam der Dreißigjährige Krieg und seine Folgen, der die Fortentwicklung der Industrie zeitweilig hemmte. Auch später blieb sie von Krisenjahren nicht verschont. Daneben geriet oft der Handel infolge unlauteren Wettbewerbes in Mißkredit oder neu entstandene Konkurrenzunternehmen verkleinerten das Absatzgebiet der Solinger Exportartikel. Im großen und ganzen wurde vom 17. Jahrhundert an der Besitz eines gewissen Betriebskapitals eine Notwendigkeit für die Existenz der Industrie. Im Trucksystem wurde nun . . . „ein Ausweg [gefunden, um] die Frage der Kapitalarmut, die Frage der Kapitalbeschaffung zu lösen" . . . und damit der Industrie . . . „die Mittel zu weiterer Produktion" zu geben. Aber dieser Ausweg hatte verhängnisvolle Wirkungen. Er führte zu . . . „Auswüchsen . . ., die zum Himmel schrien und eine große Not und Auspowerung der Arbeiter zur Folge hatten".[7])

Wie Bonsmann berichtet, bezogen die Solinger Kaufleute die Waren, mit welchen sie ihre Arbeiter entlohnten, „meist [von den] Juden am Platze, die entweder die Waren in großen Mengen an die Kaufleute verkauften, und dann hielten sich diese eben einen Warenladen neben ihrem eigentlichen Betriebe, oder aber die Kaufleute bzw. die Fabrikanten standen mit den Kramwarenhändlern [also den Juden] in geschäftlichen Beziehungen, und diese [die Juden] gaben den Arbeitern dann die Ware gegen eine Anweisung der Kaufleute bzw. der Fabrikanten".[8]) Nun aber war bei der Labilität der wirtschaftlichen Verhältnisse und dem Absatzrisiko der Solinger Arbeitgeber mitunter nicht in der Lage, aus eigenem Vermögen Betriebsmittel anzuschaffen oder den Juden die gelieferten Waren gleich zu bezahlen. Er nahm deshalb bei den Juden Kredit, so daß diese nicht nur Lieferanten der Truckwaren, sondern auch Betriebs-

[5]) Diese Ursache des Warenzahlens wurde in einem Abschnitt behandelt, der in diesem Teildruck nicht erscheint, weil er einem früheren Kapitel angehört.

[6]) Siehe hierüber näher Karl Bonsmann „Die Kapitalbeschaffung in der Solinger Stahlwaren-Industrie", Diss., Heidelberg 1908, S. 24 ff.

[7]) Bonsmann a a. O. S. 25.

[8]) Bonsmann a. a. O. S. 26/27, vgl. Anlage IV.

kreditgeber wurden[9]); das den Kaufleuten in dieser Weise vorgestreckte Kapital mußte natürlich zu einem bestimmten Termin mit Zinsen zurückbezahlt werden.

Bisher diente das Trucksystem dazu, „an barem Betriebskapital zu sparen", jetzt aber kam noch ein „zweiter Grund . . . hinzu: Durch das Warenzahlen hatte der Kaufmann und der Fabrikant die beste Gelegenheit, sich für die hohen Auslagen, die er jedenfalls durch das Halten von großen Warenvorräten zum Zwecke des Warenzahlens, sowie für die Zinsen, die den Juden für die in vielen Fällen vorgestreckten Betriebsmittel bzw. gewährten Kredite zu zahlen waren, schadlos zu halten. Das führte . . . dahin, — in dem Trucksystem eine eigene besondere Erwerbsquelle zu sehen, — und darin lag ein ungeheurer Schade für die Industrie".[10])

Im einzelnen ging der Kaufmann folgendermaßen vor: Die Löhne wurden erniedrigt. Wenn der Arbeiter bisher eine bestimmte Menge Waren als Zahlung empfangen hatte, so wurde deren Umfang nun erhöht. Gleichzeitig wurden ihm auch Waren aufgedrängt, welche er zum täglichen Lebensbedarf nicht notwendig gebrauchte, z. B. teuere Kleider und Luxusartikel.[11])

Durch den Handel der unprivilegierten Kaufleute in der Schwert- und Messerindustrie und dessen Folgen waren Luxusgegenstände nach Solingen gekommen. Mit solchen wurden, wie ich bereits geschildert habe, die Unprivilegierten auf fremden Märkten bezahlt. Sie entlohnten damit ihre Arbeiter, erhöhten jedoch vorher den Preis. Um konkurrenzfähig bleiben zu können, wandten nun die privilegierten Kaufleute dieselben Methoden an.[12])

Beide ließen sich hierbei von dem Gedanken leiten, daß der Solinger Arbeiter lebensnotwendige Waren auch in Solingen selber kaufen konnte. Deren Preise standen aber fest, man konnte nicht zuviel anrechnen, da sonst der Unwillen zu groß geworden wäre.

Auf Luxusgegenstände wie teure Kleider, Tabak, Seide, Kaffee[13]) usw., deren Wert den Arbeitern nicht so bekannt war, ließ sich eher ein Aufschlag machen, der anfangs nicht gleich auffiel.

Man hat häufig die sog. „Kleiderpracht" der Solinger Arbeiterbevölkerung kritisiert. Sie wurzelt im Trucksystem, durch welches der

---

[9]) [10]) Bonsmann a. a. O. S. 26/27, vgl. Anlage IV.

[11]) Dransfeld berichtet, daß im 18. Jahrhundert u. a. „. . . Frauen- und Kinderkleider an Unverheiratete . . ." in Zahlung gegeben wurden. („Solinger Industrie-Verhältnisse im 18. Jahrhundert". Diss. o. J. S. 14).

[12]) Dransfeld, a. a. O. S. 13.

[13]) Im 17. und 18. Jahrhundert wurden Tabak und Kaffee als überflüssige Genußmittel angesehen.

Arbeiter einfach gezwungen wurde, luxuriöse Bekleidungsgegenstände in Zahlung zu nehmen. Dransfeld schreibt darüber: „[Im 18. Jahrhundert] . . . ging es den Handwerkern nun so, daß sie in herrlicher Kleidung einhergehen konnten, während es ihnen an einem Stück Brot mangelte". (a. a. O. S. 14.)

Sowie aber die Lage der Solinger Industrie einmal ungünstiger wurde, was vom 17. bis 19. Jahrhundert mitunter der Fall war, zwangen die Kaufleute den Arbeitern immer mehr Luxusgegenstände auf, erhöhten noch deren Preis und schraubten auch die Preise für lebensnotwendige Waren, welche die Arbeiter von ihnen bezogen, in die Höhe.[14])

Mithin hat das Trucksystem in Solingen verschiedene Ursachen, die oft ineinanderfließen. Sie alle zu schildern, würde zu weit führen; betonen möchte ich nur noch, daß, als im Laufe der Zeit die Geldwirtschaft sich immer mehr durchsetzte, das Warenzahlen trotzdem in Solingen bestehen blieb.[15])

Da nun auch für den Arbeiter das Bargeld im täglichen Leben allmählich eine Rolle zu spielen begann, mußte er, um solches zu erhalten, die Waren, welche er vom Kaufmann, erhielt . . . „mit beträchtlichstem Verlust von sehr vielen Prozenten an die Juden wieder verschlagen". (Vgl. Anlage III u. IV.)

Mit Recht sagt Dransfeld, daß . . . „diese Beeinträchtigung der Handwerker hätte vermieden werden können, wenn die Vögte, denen das Wohl des Handwerks von amtswegen ans Herz gelegt war, auf dem Posten gewesen wären; „sie haben aber den Kaufleuten nit allein auf ihr Leibgebühr, sondern so viel ihnen gefällig, verstattet, also daß die geringen Handwerksbrüder ihre Arbeit vor ein Stück Brot, und womit keinem die Materialien zu geschweigen ihre schwere Arbeit bezahlt wird, zu veräussern gezwungen oder aber den Bettelstab an Hand zu nehmen". [Zitierte Quellen von Dransfeld.] Auch haben sie selbst Waren in Zahlung genommen, um mehr Arbeit überwiesen zu bekommen."[16])

Bei Anlage III lautet die Urkunde hierüber: . . . „Viele der itzt noch existierenden Vögte und Rathleute haben zur Erlangung der Gunst der

---

[14]) Vgl. hierzu Anlage III. Es heißt hier, daß . . . „der Handwerksmann . . . die Winkelswaaren [Truckwaren] in einem exorbitanten Preise, und zwar unendlich theurer bezahlen [muß], als wenn er solche in dem Laden mit baarem Gelde kauft". Wenn er hierauf nicht einging, wurde ihm, wie es a. a. O. heißt, . . . „die Arbeit entzogen".

[15]) Obwohl, wie Bonsmann mitteilt, im 18. Jahrhundert . . . „die für jene Zeit . . . für die Waffenfabrikation . . . hauptsächlich in Betracht kommenden Abnehmer, die Staaten, bar bezahlten." (a. a. O. S. 26.)

[16]) Vgl. Dransfeld, a. a. O. S. 15.

Kaufleute selber pflichtwidrige Winkels- (Truck) ware in Zahlung genommen."

In der bisherigen Darstellung habe ich mich bemüht, zu schildern, warum die Solinger Kaufleute zu dieser Auszahlungsweise griffen und mit welchen Mitteln sie in den jahrhundertelangen wirtschaftlichen und sozialen Kämpfen ihre Gegner doch zu Boden zwangen.[17])

Um gerecht urteilen zu können, mußte ich auf die Geschichte der Solinger Industrie und deren innere und äußere Verhältnisse so weit wie möglich eingehen. Erst aus einer genauen Kenntnis der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in den bisherigen Zeitabschnitten der Solinger Industriegeschichte, können wir die Gründe erfahren, welche den Solinger Arbeiter in seinem Kampf gegen den Kaufmann bewegten, und die Ursachen kennen lernen, die ihn endlich zum Unterliegen brachten.[18])

Daß die Arbeiter schließlich nachgeben mußten, liegt meines Erachtens hauptsächlich daran, daß es den Kaufleuten schon früh gelungen war, nach eigenem Ermessen den Lohnsatz der Arbeiter zu bestimmen.[19])

Dadurch wurden diese vollkommen abhängig von den Unternehmern und mußten sich ihren Auszahlungsweisen in Gestalt niedriger Löhne und Waren unterwerfen.

Von früh an bis ins 19. Jahrhundert versuchen sich die Arbeitnehmer hiergegen zu wehren, der Kampf endet mit dem Sieg der Kaufleute.

Das Trucksystem, welches mit der Entwicklung der Solinger Industrie eine stetige Steigerung erhält, zeigt in der Zeit von 1822—1848 seine schrecklichsten Auswüchste.

Mit deren Schilderung schlagen wir das „dunkle Blatt in der Solinger Industriegeschichte" auf.

„Das dunkle Blatt in der Solinger Industriegeschichte" und die Einstellung der Regierung zu den Auswüchsen des Trucksystems in der Zeit von 1822 bis 1848.

Wenn wir nunmehr einen Blick auf die Lebensverhältnisse der Solinger Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert werfen und schildern, in welchem Maße der Mißbrauch des Trucksystems die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiterklasse ungünstig gestaltete, dürfen wir einen Mann nicht unerwähnt lassen, dessen Verdienst es ist, als einer der ersten gegen

---

[17]) [18]) [19]) Diese Fragen wurden eingehend in den Kapiteln geschildert, die dem Teildruck vorausgehen. Einen kurzen Ueberblick bieten die Urkunden, welche bei Anlage III veröffentlicht sind.

den Mißbrauch des Warenzahlens unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit gekämpft zu haben, Peter Knecht. Zum Ruhm der Solinger Kaufleute muß es gesagt werden, daß aus ihren Reihen ein Mann hervorgegangen ist, welcher in vorderster Linie im 19. Jahrhundert das Warenzahlen bekämpfte.

Der Solinger Kaufmann Peter Knecht[20]) entstammte einer alten Kaufmannsfamilie. Er war ein bedeutender Waffenfabrikant und ein Mann von umfassender Bildung, welcher Beziehungen zum preußischen Hof hatte, besonders zu dem Kronprinzen und späteren König Friedrich Wilhelm IV., der ihn 1833 in Solingen besuchte.

Die Bedeutung Peter Knechts für die Solinger Industriegeschichte liegt darin, daß er einer der ersten war, der es wagte, in Wort und Schrift gegen die Warenzahler vorzugehen.[21]) Damit machte er weite Kreise auf die Mißstände in der Solinger Fabrik aufmerksam.[22])

In den Jahren 1845—1846 erschien im „Elberfelder Kreisblatt" unter dem Decknamen „Immerwahr" als „Nebelbilder aus Solingen" eine regelmäßige Aufsatzreihe, welche die Lage der Solinger Arbeiterschaft schilderte und beträchtliches Aufsehen erregte. Der Verfasser dieser „Nebelbilder" war Peter Knecht. Sein Ziel war es, mit diesen „Nebelbildern" die Warenzahler an den Pranger zu stellen und dadurch die Beseitigung des Trucksystems herbeizuführen.

Diese Skizzen, welche in der Solinger Arbeiterschaft mit großem Interesse gelesen wurden, erschienen immer häufiger und erweckten die Teilnahme an den dort geschilderten Verhältnissen über die Stadt Solingen hinaus im niederrheinischen Industriebezirk. Ueber das Ziel seines Kampfes berichtet Peter Knecht im „Elberfelder Kreisblatt" am 25. November 1845 folgendes:

---

[20]) Geb. am 3. III. 1798, gest. am 21. XI. 1852.

[21]) „Die Kämpfe [gegen das Trucksystem in Solingen] wurden . . . in erster Linie in den auswärtigen Zeitungen, in der Randpresse um Solingen, ausgefochten. Dort hatte man eine größere Plattform als in dem kleinen heimischen, wöchentlich zweimal erscheinenden Intelligenzblatt, ... [das] bis 1848 ... in dieser äußerst erregten ... Zeit rein referierend ... blieb und ungestört seine Erzählung a. a. wie bisher ... brachte, ohne in den Kampf der Meinungen einzugreifen." (Knapp, „Die Geschichte des Zeitungswesens im Solinger Kreise", S. 49.)

[22]) Ueber Peter Knecht s. u. a. einen Aufsatz von J. Günther in der „Zeitschrift für Technik und Industrie", Solingen: „Peter Knecht", vom Februar/März 1933.

„Ich bin der Verfasser des „Nebelbildes aus Solingen"; nur ich allein habe unter dem Namen „Immerwahr" geschrieben, und es ist nur die reine und unverfälschte Wahrheit, auf Tatsachen gegründet, wie mir solche von unseren Fabrikarbeitern vorgelegt wurden. Unbekümmert um Personen hielt ich mich nur an sichere Tatsachen und suchte den unmenschlichen Wucher des Warenzahlens, der unsere einst so blühende Solinger Fabrik ruiniert und die Arbeiter nach und nach alle in Armut, Elend und Verderben bringt, in seiner ganzen entsetzlichen Größe treu und wahr zu schildern."[23])

Der Versuch Peter Knechts, das Warenzahlen auf diesem Wege zu beseitigen, indem er die Warenzahler bloßstellte, scheiterte jedoch. Für uns sind seine Ausführungen, die bald in verschiedenen Zeitungen abgedruckt wurden, als Dokumente sehr wertvoll.

Was seine Bedeutung angeht, so möchte ich jetzt schon erwähnen, daß es sein Verdienst war, wenn die Unruhen am 16./17. März 1848 in Solingen keinen schlimmeren Verlauf nahmen.[24]) Wegen seiner Aufsätze und seines mutigen Eintretens für die Interessen der Solinger Arbeiterschaft war er hier sehr beliebt[25]) und konnte es daher wagen, während des Aufstandes, als die Behörden versagten, unter die zerstörungswütende Menge zu treten, um sie von weiteren Unbesonnenheiten abzuhalten.

Ein anderer Kaufmann, der gleichfalls damals die Anhänger des Trucksystems bekämpfte, war der Solinger Fabrikant W. Jellinghaus.[26]) „In der Sitzung der Zuchtpolizei-Appellationskammer vom 30. April 1845 wies er an der Hand mehrerer Arbeitsbüchelchen und durch Zeugen den

---

[23]) vgl. Günther a. a. O. S. 22. — Das bestätigt auch u. a. eine Mitteilung des „Elberfelder Kreisblattes" vom 7. X. 1845, wo es heißt: „Wir wissen in Solingen Alle, d. h., die es wissen wollen, sehr gut, daß Immerwahr's Nebelbilder die reine unverfälschte Wahrheit sind, wir wissen sogar noch viel mehr, nämlich: daß das Trucksystem . . . weit schlimmer ist, als es eines Menschen Feder . . . beschreiben kann . . ."

[24]) vgl. Günther a. a. O. S. 24.

[25]) Im „Elberfelder Kreisblatt" (vom 7. X. 1845) heißt es: „Immerwahr hat alle Ehrenmänner, denen es mit dem Glück und der Wohlfahrt ihrer Mitmenschen Ernst ist, auf seiner Seite, alle achten ihn hoch! — Was aber noch mehr ist: Viele Tausende unserer braven Fabrikarbeiter sind ihm mit unbegrenzter Liebe, Treue und Verehrung zugethan, und erkennen in ihm den furchtlosen Vertheidiger ihrer von Unmenschen mit Füßen getretenen Rechte. —"

[26]) Geb. 1813, gest. 1894.

grenzenlosen Druck der arbeitenden Klassen durch die Anwendung des [Truck] Systems nach" . . .[27])

Wie sahen nun die Mißstände des Warenzahlens damals im einzelnen aus?

In seinem Aufsatz in der „Beilage zur Elberfelder Zeitung" vom 7. VII. 1845:

„Das Warenzahlen in Solingen, und die Mittel dagegen", schildert Peter Knecht die Verhältnisse in Solingen folgendermaßen:

„Manches durchtriebene Subjekt, das zu faul war, um zu arbeiten, andere, die im wilden Kriegsleben die Lust zum Arbeiten verloren hatten, wurden Handelsleute oder sogenannte Fertigmacher. — Erstere, meistens ein vagabundirendes Schacherleben führend, kauften alle möglichen . . . verdorbenen und aus der Mode gekommenen Waaren und Luxusartikel zusammen, wogegen sie vom Arbeiter . . . vielfach auf den Betrug fertig gemachte Solinger Fabrikate eintauschten, und dann als gute Waaren wieder verkauften. — Die Fertigmacher, kleine Fabrikanten, welche für größere Häuser Solinger Waaren fabriziren ließen, hielten kleine Kram-, Spezerei-, Viktualien-Läden und Branntweinschenken, und der arme Arbeiter, der von diesen Leuten selten oder nie einen Groschen Geld erhalten konnte, wurde nur mit Waren, Lebensmitteln und allem nur denkbarem unnützen Luxusplunder bezahlt — alles wie es sich von selbst versteht, möglichst schlecht und zu den höchsten, oft doppelt und dreifach theuern Preisen. — Manche Fertigmacher wurden bei diesem Wucher und . . . Geiz . . . in kurzer Zeit reiche Leute und vornehme Fabrikherren . . . Hatte einer [der] Fertigmacher das Unglück, durch Schulden in die Hände eines schlauen, wucherischen Kaufmanns zu fallen, von dem er die Waaren für seinen Laden oder Winkel kaufte, dann wurde er das blinde Werkzeug der unersättlichsten Habsucht, indem er jetzt selbst oft die schlechtesten Waaren zu den theuersten Preisen annehmen mußte, die er dann natürlicherweise dem armen Arbeiter zu noch viel höhern Preisen aufzudringen gezwungen war! — Dieses böse Spiel währte

[27]) s. „Monatsschr. des Berg. Geschichtsvereins", März 1913, S. 48, den Aufsatz: „Elberfeld in den 40er Jahren des 19. Jrhdts". Zeitgenössische Berichte gesammelt und herausgegeben von Dr. Hanns Wegener (Elberfeld). Es handelt sich hierbei, wie der Verfasser berichtet, um . . . „eine Reihe von Korrespondenznachrichten, die ein anschauliches Bild der kommunalen, politischen, sozialen und künstlerischen Bestrebungen und Zustände Elberfelds während eines folgenschweren Jahrzehnts deutscher Geschichte geben. . . . Sämtliche Berichte [sind] . . . von einem Mann geschrieben" . . ., dem Wuppertaler Lyriker Adolf Schults. („M. d. B. G.-V.", Januar 1913, S. 1/2). Seine Mitteilungen haben auch für unsere Arbeit Bedeutung.

nur so lange, als der Kaufmann und Waarenlieferant seinen sichern und großen Gewinn daran hatte, und endete dann gewöhnlich mit einem schmutzigen Bankrott — bei dem der Kaufmann sich zeitig bezahlt machte — hunderte Arbeiter . . . aber nicht selten große Summen verloren. —

Aus diesen und vielen ähnlichen . . . Verhältnissen [kann man verstehen], warum das leidige Waarenzahlen von so vielen und oft angesehenen Leuten, eifrig in Schutz genommen und vertheidigt wird! — Man kennt Handelshäuser, welche an dem Verkaufe der Waaren an die Solinger mit Waaren zahlenden Fabrikanten und Fertigmacher jährlich viele tausend Thaler verdienen sollen. — Mehrere, welche das Waarenzahlen nicht selbst betreiben wollten, hatten ihre Kasse bei Verwandten oder Gehülfen, wo der Arbeiter seinen Lohn wohl in Waaren, aber selten oder nie in Geld erhalten konnte. — Andere schlossen einen Vertrag mit einem Krämer, der die Bezahlung an die Arbeiter (natürlich nur in Waaren) übernahm, und genossen darauf einen oft sehr bedeutenden Rabatt. — Der schlimmste und schädlichste Waarenzahlungsunfug, der auch den größten Gewinn abwirft, ist unstreitig das Branntweinschenken der Fabrikanten. — Man gab dem Arbeiter oft nur für einen Tag Arbeit, damit er täglich die Branntweinkneipe, durch welche gewöhnlich der Weg in das Komptoir oder in die Packstube führt, besuchen und Branntwein trinken mußte; man ließ dort die armen Leute solange als möglich warten, um recht viel zu trinken; wer am meisten trank, bekam die meiste Arbeit, und es soll selbst den Arbeitern nicht nur unbestellt, sondern auch Weibern und Kindern Branntwein gereicht worden sein . . . (!).

Im Jahre 1822 wurde der schimpfliche Unfug durch den . . . Landrath v. Hauer [öffentlich] gerügt[28]); wie es aber hierbei blieb, und wie bei der Austheilung bürgerlicher und kirchlicher Ehrenämter, keine Frage mehr danach war, ob der Kandidat ein Lohnverkürzer oder Waarenzahler sei? — Da brachen alle Schranken! . . .

Jeder, wer nur wollte, hielt von nun an, ungescheut und ungestraft, einen Krämer- oder Viktualienladen für die Arbeiter, woraus diese armen Leute, sie mochten wollen oder nicht, . . . oft . . . ihren ganzen sauer verdienten Lohn in Waaren, Lebensmitteln und Getränken nehmen müssen. — Viele Ehrenämter der bürgerlichen Verwaltung, der Kirche, des Schul- und Armenwesens, wurden mit den ehemals geächteten Waarenzahlern überfüllt, und kurz gesagt: Macht, Gewalt und Einfluß gingen in die Hände dieser Leute über! . . .

---

[28]) Die Rede des Landrats s. S. 23.

Jetzt ist es . . . so weit gekommen, daß wohl neun Zehntheile unserer . . . Kaufleute und Fabrikanten (darunter . . . mancher . . . brave Mann, der durch die Noth einer unredlichen Konkurrenz zu dem Schandgewerbe gezwungen) bei dem Waarenzahlungswucher direct oder indirect beteiligt sind. —

Es fehlt nur sehr wenig daran, dann sind alle Solinger Fabrikgeschäfte in den Händen der Waarenzahler, und die Arbeiter sind mit wenig Ausnahmen so tief in Armuth... und Abhängigkeit versunken, um es unter den jetzigen noch bestehenden Verhältnissen jemals wagen zu dürfen, frei und selbständig, den Schutz der Gesetze gegen das Waarenzahlen in Anspruch zu nehmen! — Der Arbeiter, welcher dieses wagte, würde wohl wie geächtet überall vergeblich Arbeit und Brod suchen . . .

Die Noth ist für den rechtschaffenen Fabrikherrn sowohl, als für den Fabrikarbeiter aufs Höchste gestiegen, . . . die gänzliche Verarmung unserer braven arbeitenden Klasse [ist] nahe — dem allgemeinen Elende folgt mit schrecklicher Gewißheit der Verfall der guten Sitten, der Fluch der Demoralisation! —"

Peter Knecht veröffentlichte ferner im „Elberfelder Kreisblatt" vom 25. November 1845 folgendes:

„Hatten die Waarenzahler einmal Geld, dann kamen die Aemter in Menge, mit den Aemtern kam auch großes Ansehen, und endlich deckt der Heiligenschein des Pietismus den kleinsten Makel zu. Die Hauptwaarenzahler halten sich vor allem zu den sogenannten „Feinen", eine Menschenklasse, welche sich durch äußere Frömmigkeit, Lieblosigkeit und Intoleranz vorzüglich bemerkbar macht! Es ist ein grausiges Gefühl, sich so einen Superfrommen und Menschenschinder in einer Person zu denken.

Es steht gewiß fest, daß den Arbeitern durch das Waarenzahlen wenigstens 250—300 000 Taler jedes Jahr auf ungerechtfertigte Weise entzogen werden."

Nach einem Bericht des Solinger Fabrikgerichts von 1845 . . . „zahlte die dritte Klasse Kaufleute an einen Messerschmied 1843—44 6 Taler Lohn in Bargeld und 393 Taler in Waren, an einen Gabelarbeiter in 3 Jahren 2 Taler in bar und 567 Taler in Waren, an einen anderen Gabelarbeiter in 3½ Jahren nichts in bar, 202 Taler in Waren. Es zahlte die vierte Klasse an einen Lohnarbeiter im Jahre 1835—41 nichts in bar, 56 Taler

in Waren, an einen weiteren Lohnarbeiter von 1841—44 2 Taler in bar, 115 Taler in Waren."[29])

Wie Thun mitteilt, hatten 1845 . . . „von 68 Fabrikanten in der Stadt Solingen 42 . . . zugleich einen Laden und 8 einen Ausschank".[30]) Wenn ein Arbeiter Aufträge oder seinen Lohn holen ging, so tat er gut daran, möglichst viel Waren zu kaufen, denn dann konnte er weiter mit Arbeit rechnen. Diese Waren wurden ihm aufgedrungen, auch wenn er keinen Bedarf dafür hatte, und zwar zu höchsten Wucherpreisen. Bargeld empfingen die Arbeiter nur selten. Den Kaffee, welchen sie vom Kaufmann zu 10—12 Groschen erhielten, veräußerten sie, um etwas bares Geld zu bekommen, für 6½ Groschen beim Bäcker.[31])

Viele Kaufleute hielten neben dem Laden mit Waren zugleich einen Ausschank für Schnaps.

Dorthin bestellten sie ihre Arbeiter — oft 20 und mehr, auch wenn sie nur für 5 Arbeit zu vergeben hatten.

So konnte der Kaufmann den Preis drücken und gleichzeitig die Arbeiter zum Schnapstrinken zwingen, da die Zahl der Schnäpse, welche ins Arbeitsbuch eingetragen wurden, vom Kaufmann geprüft wurde.

Wer am fleißigsten getrunken hatte und am billigsten arbeiten wollte, erhielt dann die Aufträge.

Damit machte der Kaufmann ein doppeltes Geschäft.

Im Gewerbearchiv zu Düsseldorf sind, wie Thun berichtet, in einem solchen Heft bei einem Arbeiter „auf einer Seite 33 (!) Schnäpse zu 7 Pfg." verzeichnet.[32]) Hierbei verdiente der Unternehmer 40 Prozent, da sonst der Branntwein nur 5 Pfg. kostete.

Dem Warenzahlen huldigten damals fast alle diejenigen, welche irgendwie Handel trieben. Sie wurden nicht etwa wegen ihres schändlichen Gewerbes von der Allgemeinheit verachtet, sondern besaßen — wie wir schon hörten — noch Ehrenämter im Kirchen-, Schul- und Armenwesen und oft auch in der Verwaltung. Nur so ist es auch zu verstehen, daß sie ihre Lohnarbeiter schamlos ausbeuten konnten, ohne daß eingegriffen wurde. Thun sagt hierüber: „Auf die schlechten Leidenschaften der Arbeiter wurde . . . förmlich spekuliert, und die Ausbeutung in ein System gebracht, das alle Stadien bis zur empörendsten Gewissenlosigkeit durchlief."[33])

---

[29]) s. Braunschweig, „Die Solinger Stahlwarenindustrie" S. 102.

[30]) s. A. Thun „Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter", Teil II, S. 72.

[31]) [32]) Thun, a. a. O., Teil II, S. 73.

[33]) s. Thun, a. a. O., Teil II, S. 72.

Neben den eben erwähnten Arten des Trucksystems existierte noch eine besondere Klasse von Warenzahlern, die keinen eigenen Laden („Winkel") besaßen und den Arbeitern Bons gaben für die verschiedenen Läden. Diese Läden waren, wie Thun berichtet, „häufig von Juden gehalten".[34])

Die Juden drangen, wie schon erwähnt (Anlage IV), nach 1786 in die Solinger Industrie als unprivilegierte Kaufleute ein. Sie betätigten sich bald in besonderem Maß als Warenzahler. Thun schreibt hierüber:[35]) „Endlich . . . Juden . . ., welche . . . Stahl- und Eisenwaren fabrizieren ließen oder fertig kauften. Das waren die schlimmsten Warenzahler. Mit allen denkbaren Mitteln, an welchen die semitische Rasse so wunderbar erfinderisch ist, vermochten diese ihre Produktionskosten so herabzusetzen, daß sie im In- wie im Auslande zu häufig unbegreiflichen Preisen absetzten . . . Sie zahlten fast ausschließlich in Waren, besonders an die Fertigmacher, welche sie dadurch zwangen, die Waren noch teuerer an die endlichen Konsumenten, die armen Arbeiter, zu verkaufen. Diese waren es, auf deren Kosten die Habsucht sich doppelt zu bereichern suchte."

Diese „semitischen Krämer", wie Thun sie bezeichnet, waren auch berüchtigt wegen ihrer Unduldsamkeit in bezug auf das Einholen ihrer Ansprüche bei den Arbeitern. Falls ihnen das nicht restlos gelang, — und das war bei den schlechten Verhältnissen der Lohnarbeiter oft der Fall, — so verklagten sie dieselben. Thun berichtet hierüber:

„Im Elberfelder Handelsgerichte liegen die Akten eines Falles, wo einem Scherenmacher für 83 Taler Waren in Leinen, Nessel usw. trotz seines Sträubens aufgedrungen waren mit dem Bemerken, er könnte Scheren dafür machen. Als nun derselbe eine Partie Scheren zum Termin nicht liefern konnte, wurde er verklagt und der semitische Krämer hatte die Frechheit, darauf anzutragen, daß der Arbeiter den ganzen Wertbetrag der Waren bar auszahle. Diese Klage wies das Gericht ab und verurteilte diesen nur zur Barzahlung des Betrages der nicht gelieferten Scheren."[36])

Wie rücksichtslos die Warenzahler mit ihren Schuldnern verfuhren, geht auch aus einem Bericht der Handelskammer in Solingen vom 18. Februar 1848 an den Finanzminister v. Duesberg hervor. Es heißt hier:

„Die Waarenzahler haben ein Mittel gefunden, sich des persönlichen Erscheinen vor dem Gewerbegericht zu entheben, indem sie in allen

---

[34]) s. Thun, a. a. O., Teil II, S. 74; vgl. auch Anl. III u. IV.
[35]) s. Thun, a. a. O., Teil II, S. 74.
[36]) s. Thun, a. a. O., Teil II, S. 73; vgl. Anl. IV.

Fällen, wo sie den Arbeiter für aufgedrungene Vorschüsse in Waaren einklagen, dieses fast nur bei dem Königlichen Friedensgericht hierselbst thun.

Hier aber, wo sich der Waarenzahler durch einen Winkel-Konsulenten vertreten lassen kann, wird der arme Arbeiter ohne Weiteres für den Betrag seiner Schuld, und wenn er auch nur den zehnten Teil der Summe an wirklichem Werthe an Waaren empfangen hat, ohne Weiteres verurtheilt.

Der arme Mann, der in der Noth um Brod zu kaufen, einen Vorschuß von schlechten, unbrauchbaren und für den Arbeiter sogar sehr überflüssigen Waaren abnimmt, muß denselben später mit seiner geringen Habe zehn und zwanzigfach bezahlen und wird so zum Bettler.

Anlagen dieser Art kommen hier an jedem Gerichtstage zu Dutzenden vor."[37])

Ein Solinger Lehrer namens Moll veröffentlichte 1838 eine Schrift „Ein Rückblick auf den Winter 1837/38".[38]) (Damals herrschte ein strenger Winter und in Solingen große Erwerbslosigkeit.) Hierin erwähnt er einen Plan, der zu der Zeit gemacht wurde, den „armen Eltern ihre Kinder fortzunehmen, um sie gemeinschaftlich zu ernähren und zu erziehen",[39]) damit sie zu Hause nicht gänzlich verelendeten. Moll berechnete nach seinen Erkundigungen bei den Lohnarbeitern, daß z. B. einer von ihnen nach allen Abgaben pro Tag 5 Silbergroschen für 6 Personen zur Verfügung hatte, wovon die Hausfrau aber noch Lebensmittel kaufen mußte.[40]) Ueber die sonstigen Verhältnisse der Arbeiter berichtet Moll u. a.: „Die arme Bevölkerung lebte in dumpfen, feuchten, niedrigen Wohnungen. Zahlreiche Familien mußten in solchem Obdach Tag und Nacht, Sommer und Winter ausharren. Oefen und Betten — ein einfaches Strohlager war als ein solches anzusehen —, Arbeits- und Schlafzimmer waren in einem Raum zusammengedrängt, und dazwischen nackte, weinende, hungrige Kinder."[41]) (Anlage V.)

Aus den „Zeitgenössischen Berichten" von Adolf Schults sei über das „Wesen des Solinger Trucks" folgendes erwähnt:[42]) . . . „Dort [in Solingen] regiert in einem traurigen Maße das sogenannte „Trucksystem",

---

[37]) s. „Jahresberichte der Industrie- und Handelskammer" zu Solingen von 1841—1848. Bericht vom 18. II. 1848.

[38]) Stellen hieraus sind angeführt bei Günther „Peter Knecht" a. a. O. S. 20 .

[39]) [40]) Günther.

[41]) Moll.

[42]) vgl. „M. d. B. G.-V.", März 1913, S. 48. Schults bespricht in diesem Zusammenhang einen Artikel aus dem „Gesellschaftsspiegel", einer Zeitschrift, auf die wir im folgenden noch eingehen werden.

auch wohl „Drucksystem“ genannt. Wenn im Wuppertale dieses infame System des Warenzahlens nur ausnahmsweise vorkommen mag, so gehören dagegen in Solingen diejenigen Fabrikanten zu den Ausnahmen, die es nicht in Anwendung bringen . . .“ Dann werden einige Auswüchse des Trucksystems angeführt, welche im „Gesellschaftsspiegel“ behandelt wurden.[43]) Es heißt weiter: „. . . Zu dem kommt noch, daß die Schmiede das Material zu ihrer Arbeit selber stellen müssen; sie sind aber meistens in solcher Lage, daß sie dasselbe nur durch ihre Auftraggeber — die Fabrikanten oder Fertigmacher — beziehen können. Hier wird ihnen nun der Zentner Stahl, der etwa 10 bergische Taler (à 25 Sgr.) kostet, zu 10 preußischen Talern (à 30 Sgr.) angerechnet, also verlieren sie auch in diesem Fall 25 Prozent. Und bei alledem steht der Arbeitslohn schon an und für sich sehr niedrig; ein Schleifer z. B. mag etwa 11—12 Sgr. täglich verdienen, das heißt, wenn ihm alle diese Prellereien nicht in die Quere kommen und die Arbeit gut geht. Verschiedene Truckmänner halten neben ihrem Laden auch noch eine Branntweinschenke und verleiten die Arbeiter, so oft sie Waren abliefern, bei ihnen zu trinken, was diese natürlich bezahlen müssen und zwar weit teurer als in jedem anderen Wirtshause des Orts. Einige Inhaber solcher Schenken sollen an einem Maß Branntwein auf diese Weise 15—20 Sgr. verdienen.“[44])

Wir ergänzen diese allgemeine Darstellung der Auswüchse des Trucksystems auch durch verschiedene Berichte aus Zeitungen und Archiven. Dabei verdienen es zunächst die Aufsätze von Peter Knecht in Elberfelder Zeitungen, die sogenannten „Nebelbilder“, erwähnt zu werden.

Auf diese „Nebelbilder“ ist unbedingt Verlaß; denn Peter Knecht sammelte zahlreiche Arbeitsbücher[45]), die jeder Kaufmann seinen Arbeitern laut Bestimmungen des Gesetzes halten mußte und veröffentlichte daraus die Auswüchse des Warenzahlens. Daß die Zustände in Solingen wirklich so waren, wie Peter Knecht sie schilderte, geht u. a. auch aus den Jahresberichten der Industrie- und Handelskammer in Solingen von 1841 bis 1848 hervor.

1845 wurde Knecht anläßlich eine solchen „Nebelbildes“ von der Solinger Firma Gerresheim & Neef verklagt. Der Prozeß wegen Beleidigung wurde am Kgl. Landgericht in Elberfeld am 8. November 1845 geführt. Hier bewies Peter Knecht anhand der Arbeitsbücher die wahren Verhältnisse in der Solinger Industrie, so wie er sie in der Presse

---

[43]) vgl. „M. d. B. G.-V.“, April 1913, S. 62. Die Beispiele sind in dieser Arbeit auf Seite 28/29 erwähnt.

[44]) a. a. O. S. 62.

[45]) In die Arbeitsbücher wurde der Lohn eingetragen.

geschildert hatte. Daraufhin wurde er freigesprochen.[46]) Diese Tatsache erweckte bei der Solinger Arbeiterschaft große Begeisterung.

Von diesen „Nebelbildern" wollen wir einige anführen:

Am 8. April 1845 teilt Knecht in einem solchen u. a. mit: „. . . Wir ersehen aus den vor uns liegenden Arbeitsbüchelchen von einem der bedeutendsten Fabrikanten hier, dem Herrn . . ., daß derselbe dem Waffenarbeiter . . ., in den letzten Jahren, 1840—1844, keinen Groschen baares Geld — sondern den ganzen Arbeitslohn nur in Waaren bezahlt hat."[47])

Ein „Nebelbild aus Solingen" aus dem „Elberfelder Kreisblatt" vom 10. April 1845: „. . . Wohl die Hälfte der Mitglieder des Fabrikengerichts sind Fabrikanten, welche Kram- und Viktualien-Laden für den Arbeiter halten; — mehrere derselben verkaufen sogar Branntwein, oder halten öffentliche Branntweinschenken. Einer unserer bedeutendsten Fabrikanten zahlte in den Jahren 1838—1841 den Arbeitslohn ungefähr halb in Geld und halb in Waaren; seit drei Jahren hat sich die Sache aber schlimm geändert, denn er zahlte seitdem einem armen Scherenarbeiter den sauer verdienten Lohn von 117 Thlr. mit 24 Silbergroschen 4 Pfg. in barem Geld und den Rest über 116 Taler in Waaren und Viktualien. Die schriftlichen Beweise über diesen Handel liegen vor uns . . . Vorgemeldeter Fabrikant . . . lebt heiter in fortdauerndem Wohlstand und wurde nach und nach Mitglied mehrerer städtischen und kirchlichen Behörden."

Ebenda: „Die Herren X X... sind in allen bürgerlichen und kirchlichen Ehrenämtern zu finden... Diese unermüdlichen Männer sieht man bei allen öffentlichen Angelegenheiten voran, mit an der Spitze, so in Rathhaus-, Kirchen-, Schulen- und Armensachen, bei den Missions- und Mäßigkeitsvereinen . . . etc. — Wir wußten wohl, daß die Herren X X den Arbeitslohn mit 10 Prozent Geld und n u r 90 Prozent Waaren bezahlen. Zu unserer großen Verwunderung sehen wir aber heute aus den Arbeitsbüchern eines armen Arbeiters, . . . daß derselbe in 4 Jahren seinen ganzen Arbeitslohn, über 111 Taler, nur in Waaren empfangen hat."

Aus einem anderen „Nebelbild"[48]): „Die Kaufleute, [welche ihre Arbeiter mit Kaffee bezahlen], beziehen den Kaffee in großen Partien zum Preise von 3½—4 Silbergroschen per Pfund, — dem armen Arbeiter aber wird derselbe Kaffee zu 10—12 Silbergroschen das Pfund angerechnet."

---

[46]) s. „Elberfelder Zeitung" vom 22. XI. 1845, vgl. Günther a. a. O. S. 21. — Seine Ausführungen vor Gericht, die Peter Knecht am 25. November 1845 im „Elberfelder Kreisblatt" veröffentlichte, wurden bereits früher in anderem Zusammenhang erwähnt. Vgl. S. 29.

[47]) s. „Elberfelder Kreisblatt" vom 8. IV. 1845.

[48]) s. „Elberfelder Kreisblatt" vom 15. IV. 1845.

In demselben „Nebelbild" findet sich ein Auszug aus einem Arbeitsbuch. Es wird da mit Angabe der Preise aufgezählt, was ein Arbeiter an Waren bekommen hat: „Einen Rock, Schnaps, Käse, Tabak, Pfeifen; Waaren beim Juden NN.: Zucker, Bitteren [Schnaps], einen Regenschirm, Spitzen, Wurmkraut, Tuche, Pfeifenkopf, Jagdtasche, Tornister etc., zusammen für 170 Taler."

Peter Knecht teilt in einem „Nebelbild" im „Elberfelder Kreisblatt" vom 19. April 1845 mit, daß durch das „Branntwein-Schenken" an Arbeiter großes „Unheil" angerichtet werde. „. . . Selbst [deren] Weiber und Kinder werden durch diesen Unfug zur Trunkenheit verleitet, — und es ist nichts Seltenes, eine Gesellschaft Weiber und Mädchen, welche [beim Kaufmann die fertige Arbeit ab-] geliefert haben, von Branntwein benebelt, aus der Stadt kommen zu sehen. — Ein . . . Arbeiter holt hier täglich bei Herrn . . . 2 Pack Scheren zum . . . Polieren . . . und liefert einen Pack derselben vom vorigen Tage fertig [ab], — bei welcher Gelegenheit er jedes mal 2 Gläser Branntwein trinkt. — Der Arbeitslohn der 12 Dtzd. Scheren, zu 1 Sgr. 4 Pfg., beträgt 16 Sgr., die 12 Gläser Branntwein, à 7 Pfg., kosten 7 Sgr., und für die übrig bleibenden 9 Sgr. muß der Mann noch Waaren nehmen, wenn sich die Arbeit aneinander halten soll. — An den Hauptliefertagen werden die entfernt wohnenden Schleifer . . . von den Wirthsfabrikanten oft sehr lange aufgehalten, wobei es sich dann wohl zuträgt, daß ein Arbeiter, der für 5 bis 10 Sgr. Branntwein verzehrt hat, noch den Verdienst der ganzen Woche im Kartenspiel verliert! — Man denke sich nur die arme Frau und Kinder, welche auf Lebensunterhalt für die nächste Woche warten, und der Mann, der Vater, kehrt besinnungslos heim, mit lerer Hand, ohne Geld, ohne Lebensmittel! —"

Adolf Schults führt in seinem Bericht über die „Solinger Aergernisse" ein „Nebelbild" an. Es heißt hier: „Ein Messer- oder Gabelschmied wurde für eine große Brotschuld bei Gericht verklagt, verurteilt, und saß eben trauernd bei seinem weinenden Weibe und Kindern, als der Gerichtsvollzieher mit seinen Gehilfen eintrat, um zu pfänden. Der arme Schmied erbittet sich vom Gerichtsbeamten eine Stunde Aufschub, läuft atemlos in die Stadt zu seinem Fabrikherrn und fleht zum letztenmal unter Tränen um sein guthabendes Geld. Der reiche Kaufmann wird endlich erweicht und gibt dem Schmiede, nach einer langen Predigt über die sündhaften Zeiten, die letzte schlechte Messe und dergleichen mehr, für 75 Rtlr., sage fünfundsiebzig Reichstaler Leinewand. Geprellt, aber halb gerettet, eilt der Schmied von dannen, wird aber am Fuß der Treppe . . . von dem Kompagnon des Hauses aufgehalten. Nachdem letzterer die Unglücksgeschichte mit Teilnahme angehört hatte, wurde er gerührt und kaufte sogleich die ganze Partie Leinewand zu dem reellen Werte derselben

für bare 50 Taler, sage fünfzig Reichstaler, und damit war der arme Schmied denn nun ganz gerettet."[49])

Ein ganz skandalöses Beispiel von Warenzahlen enthält das „Nebelbild" vom 1. Mai 1845.[50]) Da heißt es: „Der Scherenfabrikant X X gab dem Scheren-Nagler NN. laut Rechnung: 34 Schnäpse = 19,10 Silbergroschen, dann zur Abkühlung 1 Glas Wasser mit Melis = 1 Silbergroschen, ferner zur Stärkung 2 Schoppen altes Bier = 1,2 Silbergroschen und als Deckel obendarauf ein Butterbrod mit Käse = 1 Silbergroschen. Facit 23 Silbergroschen . . .!"

Aus einem „Nebelbild" vom 20. Mai 1845[51]): „Eine der schlauesten und abscheulichsten Kriegslisten der mit Waren zahlenden Fabrikanten ist in vielen Fällen wohl die, daß diese Herren dem Fabrikarbeiter nur dann Arbeit geben, wenn derselbe vorher eine tüchtige Partie Waren übernimmt oder wie man in diesem Falle fälschlich sagt, kauft. Geht ein armer Arbeiter, wie es meistens geschieht, in die Falle, dann ist er verloren, denn er mag sich nun zu Tode arbeiten, Geld bekommt er doch nicht, und er muß immer wieder neue Waren nehmen, um fortdauernd im Vorschuß zu bleiben. —" Im Jahre 1845 berechnet Peter Knecht in einem „Nebelbild"[52]), daß in der Stadt Solingen allein von 87 Kaufleuten 72 Warenzahler sind, nicht einbegriffen in diesen Zahlen sind die kleinen Fabrikanten, alle die vielen Kaufleute und Fabrikanten, welche indirekt mit Waren zahlen, kleine Fabrikanten, welche ihre Arbeiter im Stillen mit Tabak, Branntwein usw. ablöhnen und andere.

Im „Elberfelder Kreisblatt" veröffentlicht Peter Knecht mehrfach eine „W a a r e n s c h a u oder Uebersicht der courantesten Waren, womit die Solinger Winkel- oder Krämer-Fabrikanten die Arbeiter anstatt baarem Gelde bezahlen".

Zwei dieser Aufzählungen seien hier erwähnt.

Die eine umfaßt die „Manufactur oder Ellenwaaren", mit denen die Arbeiter entlohnt werden. Hieraus:

„Zweite Abtheilung.
Manufactur- oder Ellenwaaren.

---

[49]) „M. d. B. G.-v." April 1913, S. 62/63.

[50]) s. „Elberfelder Kreisblatt", Nr. 51.

[51]) s. „Elberfelder Kreisblatt", Nr. 59.

[52]) s. „Elberfelder Kreisblatt", Nr. 74.

	Verkaufspreis der Krämer für baares Geld	Verkaufspreis der Fabrikanten für die Arbeiter
	Sgr.	Sgr.
1. Leinwand . . . . . pr. Elle	3 à 3½	5 à 7
2. Dasselbe blau gefärbt . . . . . „ „	4 = 5	7 = 8
3. Baumwollen Tuch usw. . . . . „ „	2 = 2½	4 = 5
4. Dasselbe gedruckt usw. . . . . „ „	3 = 4	6 = 8
5. Kattun, gedruckt . . . . . „ „	3 = 6	6 = 12
⋮		
11. Wollentuch . . . . . „ „	20 = 40	40 = 90
⋮		
16. Frauenumschlagtuch . . . . . „ „	40 = 50	90 = 120
etc.		etc.

Zu solchen Preisen gibt der sogenannte billige solide Waarenzahler dem Arbeiter Ellenwaaren in Zahlung, jedoch geht es in vielen Fällen schlimmer dabei her . . ."[53])

In einem „Nebelbild" vom 26. Februar 1846[54]) gibt Peter Knecht eine „Waarenschau" über „verschiedene Luxus- u. andere Waaren", welche die Arbeiter von den Kaufleuten anstelle von barem Geld als Lohn aufgezwungen erhalten.[55]) „a) Für Männer: Jagdgewehre, Pistolen, Jagdtaschen, Tornister, Handschuhe, Spiel- oder Musikdosen, Violinen, Guitarren etc. b) Für Weiber: Haar-, Frisir- und Lockenkämme, ordinäre und bunte Haarnadeln, Lockenhölzer, Haarfeile, Spitzen- und Sammet-Mützen mit Band, Blumen und Federn, Ohrringe, Halsketten, Perlen, Korallen, Granaten, Bandrosetten, Fichüs, Spitzen, Nessel- und Atlaskragen, seidene Bänder, seidene und Sammet-Tüchlein, Broschen, seidene Handschuhe, falsche und echte goldene Fingerringe etc."

„Wer erstaunt nicht", sagt Knecht, „über diese große Menge dem armen Arbeiter größtentheils ganz überflüssiger und unnützer Dinge, welche nur dazu dienen, den schelmischen Wucherer schnell zu bereichern, den Handwerker, den armen Mann aber, zur Hoffahrth, Luxus, Windbeutelei und gewissenlosen Verschwendung zu verleiten . . . Der meistens mit allen Hunden gehetzte Winkelfabrikant und Warenzahler versteht es mit unglaublicher Schlauheit, jede Gelegenheit . . . zu benutzen, um seine schlechten, oft ganz werthlosen Waren mit doppeltem und dreifachem Nutzen den armen Leuten anzuschmieren. — Geburten, Kindtaufen, Konfirmationen, Heiraten, Todesfälle, Feier-, Fest- und Kirchentage, sind dem

[53]) „Elberfelder Kreisblatt" vom 13. IX. 1845.

[54]) s. „Elberfelder Kreisblatt", Nr. 25.

[55]) Die Aufzählung wurde von mir gekürzt. D. Vf.

arglistigen Handelsmanne . . . wahre Erntetage . . . Der zahllose Weiberkram, fast alles eitel Luxusplunder, der den Arbeiterfrauen und -Mädchen, ohne Wissen der Männer und Eltern mit abgefeimter Verschlagenheit angeschwatzt wird, ist gewöhnlich die Grundlage der Lügen, der Untreue, des häuslichen und ehelichen Unfriedens, welche den totalen Ruin . . . der Familie nach sich ziehen. Was hilft es dem unglücklichen Familienvater, dem Gatten, wenn er nach mehreren Wochen eine große Summe für erhaltene Waaren in sein Arbeitsbüchelchen eingeschrieben sieht — wovon er nichts weiß? — er darf den vornehmen Fabrikherrn nicht einmal fragen, weil der große Mann ein Dutzend wichtige Ehrenämter auf seinen Schultern trägt, und sich um solche Kleinigkeiten nicht bekümmern kann. Diese schändlichen Mißbräuche . . . sind in Verbindung mit dem Branntweinschenken der Fabrikherren, immer das Grab der Ehrbarkeit, der Zucht und Sitte armer, braver, fleißiger Menschen! — Noch kürzlich sprach einer unserer Prediger von der Kanzel herab, daß die Hälfte der neu geschlossenen Ehen in Solingen von Umständen begleitet sind . . ."

Die Verhältnisse in der Solinger Industrie fanden bald auch in anderen Zeitungen des Rheinlandes Widerhall.

So veröffentlichte am 21. Februar 1846 die „Kölnische Zeitung" einen Artikel über das Warenzahlen in Solingen. Hieraus sei einiges erwähnt:

„So empfing im vorigen Monat noch ein armer Arbeiter, und das von einer namhaften Dame, seine Löhnung im perlengestickten Geldbeutelchen und die nächste Woche in nürnberger Handharmonica's für Kinder. Er hätte freilich seegetränkte Kaffeebohnen und stickiges Buchweizenmehl in Zahlung haben können. Da die beiden Artikel aber — und das wußte er aus Erfahrung — völlig ungenießbar waren, so zog er die Geldbeutel und Harmonica's vor, mußte sich aber nun gefallen lassen, von Thür zu Thür damit zu gehen, wobei er dann noch riskirte, wegen ungesetzlichen Handhausirens angehalten und bestraft zu werden.

Derselbe Arbeiter empfing von dem Sohne dieser Dame im November vorigen Jahres an Arbeitslohn 14 Pfund Kaffee, 2 Pfund Tabak, 2 Pfund Reis und 40 Ellen Leinwand zu 8 Taler; von deren Schwiegersohne empfing er im Januar 4 Taler Arbeitslohn, aber in Waren, wie wir aus dem Arbeitsbüchelchen gesehen haben . . . Anderseitig sahen wir ein rothes weißgesterntes Taschentuch, was von einem angesehenen Hause dem Arbeiter zu 8 Silbergroschen berechnet wurde, ihm selbst beim Einkaufe höchstens 2 Silbergroschen kostete . . . Ein fehlerhaftes dünnes spanisches Rohr, von etwa 10 bis 15 Silbergroschen Ladenpreis, mußte ein armer Arbeiter hinnehmen für 2 Taler 20 Silbergroschen. Eine wohlbekannte Warenzahlerin hat kürzlich ein Bauerngütchen gekauft, dort läßt sie alte Baumstümpfe ausroden, und gibt dieses Brennmaterial ihren

Arbeitern pfundweise in Löhnung . . . Viele . . . Arbeiter erhalten im Jahr und Tag kein Geld, oder aber, wenn sie, um Steuer zu zahlen, Schulgeld zu entrichten, absolut baar Geld haben müssen, werden sie nicht selten gezwungen, 27 Silbergroschen für einen Taler anzunehmen.

Ein Scherenarbeiter hat in 9 und ein zweiter in 15 Jahren nicht 1 Silbergroschen bar Geld bekommen. Ein fürchterlicher Umstand für die armen Arbeiter ist der, daß die Bäcker für Kaffee durchaus kein Brod mehr geben wollen, was bei den hohen Fruchtpreisen und der zunehmenden Schwierigkeit, diese mehrentheils schlechten Bohnen zu Geld zu machen, eben nicht sehr zu verdenken ist. Damals war es noch eine Art glücklicher Zeit für die Arbeiter, als sie noch ein 7 pfündiges Schwarzbrod, das 4—5 Silbergroschen kostete, gegen 1 Pfund Kaffeebohnen, was ihnen zu 10 bis 11 und 12 Silbergroschen gebucht wurde, eintauschen konnten."

Im Preussischen Staatsarchiv zu Düsseldorf finden wir gleichfalls Urkunden, aus denen der Mißbrauch des Warenzahlens einwandfrei hervorgeht.[56])

Hier liegt u. a. eine Eingabe von verschiedenen Arbeitern an die Regierung zu Düsseldorf betreffs Lohnverkürzung vom 13. März 1835, wo es heißt: „. . .Die Habsucht der Waarenzahler ist unbegreiflich, die Ehre, der Haß des Publikums, die Strafgesetze, alles ist ihnen gleichgültig. Sie fahren öffentlich fort, ihr Wesen zu treiben. Die Arbeiter werden durch Anschlagszettel aufgefordert, fleißig bei ihnen Waaren abzunehmen. Bei einem Waarenzahler hat das Wort „fleißig" eine eigene . . . Bedeutung. Der Arbeiter fällt in Ungnade, der anderwärts zu kaufen versucht.

Der Gemeinderath oder Stadtrath, was er auch beim Antritt schwört, soll als die geachteste Person in der Gemeinde stets deren Wohl suchen . . . Der Stadtrath zu Solingen besteht aber größtenteils aus Waarenzahlern."

Ebenda eine Petition von Solinger Fabrikarbeitern an den Landrat vom 24. März 1835: „Die verehrliche Bekanntmachung vom 14. d. Mts. spricht dafür, daß die Kreisbehörde den großen Druck erkennt, der die Arbeiter und die Fabrik zugrunde richtet . . . Alles hofft und wünscht, daß die Fabrik, die durch die Gewerbefreiheit ihre Statuten verlor, eine neue Polizeiaufsicht, ein Fabrikinstitut erhalten möge . . .

Nach allen Gesetzen, Statuten unseres peinlichen Gesetzbuches ist die Lohnverkürzung verpönt . . . Wir teilen die Ansicht, . . . daß die verehrliche Kreisbehörde durch Ihre erhabene Stellung im Staat berufen ist, kräftig einem Uebel entgegenzutreten, was sichtbar Land und Leute zugrunde

[56]) „Regierung Düsseldorf" Abt. I, Nr. 2152: „Die Verkürzung der Fabrikarbeiter in ihren Löhnen von seiten der Fabrikherrn". (1830—1861.)

richtet. Die Mittel dazu sind in ihrer Gewalt! Nach der Gemeindeordnung müssen — so spricht das Gesetz: „Die Gemeinderäthe aus den Grundbesitzern, Landwirten, Fabrikanten und Handelsleuten genommen werden, welche durch öffentliche Achtung sich als solche auszeichnen, die vorzüglich verdienen, daß ihnen die Sorge für das Wohl ihrer Mitbürger anvertraut werde"...

„Unter den Stadträten, Steuerumlegern, Kirchenvorstehern etc. sind eine Menge Warenzahler durch den gemeinen Ruf allgemein bekannt... Wir wollen nicht untersuchen, wie es möglich war, daß diese Menschen zu den Ehrenämtern kamen und sich 9 oder 10 Jahre darin behaupten konnten." gez. „Drei Arbeiter."

Im Düsseldorfer Staatsarchiv sind auch verschiedene Nummern des „Hermann" aufbewahrt, eine Zeitschrift, welche u. a. die Auswüchse des Trucksystems in Solingen behandelt.[57]) Hierüber teilt der „Hermann" in einem Aufsatz: „Gemeindeverwaltung — Warenzahlung"[58]) folgendes mit:

„Dann würden die hiesigen unendlich zahlreicher als sonst verfertigten und ins Verkehr gebrachten Waaren auf den deutschen und schweizer Messen nicht so häufig unter dem Preise verkauft, für den ein ehrlicher Mann sie hier zu fabrizieren vermag, und es würden nicht in und außer Europa hiesige Preiscourante circulieren, zu deren Sätzen nur Waaren geliefert werden können, an denen entweder der Schweiß des um seinen Lohn verkümmerten Arbeiters und seiner bei bei voller Beschäftigung hungernden Familie klebt, oder die so schlecht sind, daß durch sie das Gewerb der Gegend mehr verrufen als in Aufnahme gebracht wird. Ich rede von Tatsachen, die höchste Aufmerksamkeit werth, die alle zu beweisen sind, und auf ernster Beobachtung und trauriger Wahrheit beruhen."

Der „Hermann" fährt fort: „Wie ist es möglich, daß die Verwaltung einem so himmelschreienden Unheil müßig zusehen und dadurch veranlassen könnte, daß die Communalsteuer beinahe auf das Dreifache der direkten Steuer steht — daß die Fabrik ihrem Untergang entgegengeht, daß der Warenwucher alle Einwohner drückt!"

Aus dem „Hermann" vom 8. März 1835, Nr. 20:

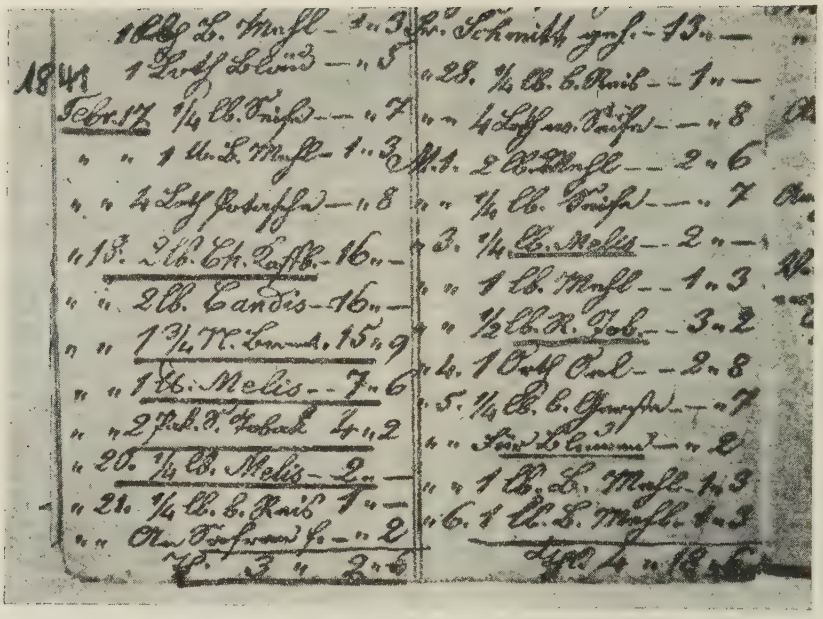
„Der Wunsch eines Solinger Fabrikarbeiters."

„Alle unsere Vorrechte sind verloren. Wir Arbeiter sind der Willkür der nicht rechtlich denkenden Fabrikherren preisgegeben — der aufs äußerste heruntergedungene Lohn wird durch Aufdringen von Waaren verkürzt, wovon der Herr [der Kaufmann] den Preis willkürlich bestimmt;

---

[57]) „Hermann", Ein Zentralorgan f. Rheinland u. Westfalen, Düsseldorf. Herausgeber: Dr. Kunkel. [Pr. St.-Arch. Düsseldorf, Regier. D.-dorf, Abt. I, Nr. 2152.]

[58]) „Hermann" vom 26. XI. 1834.



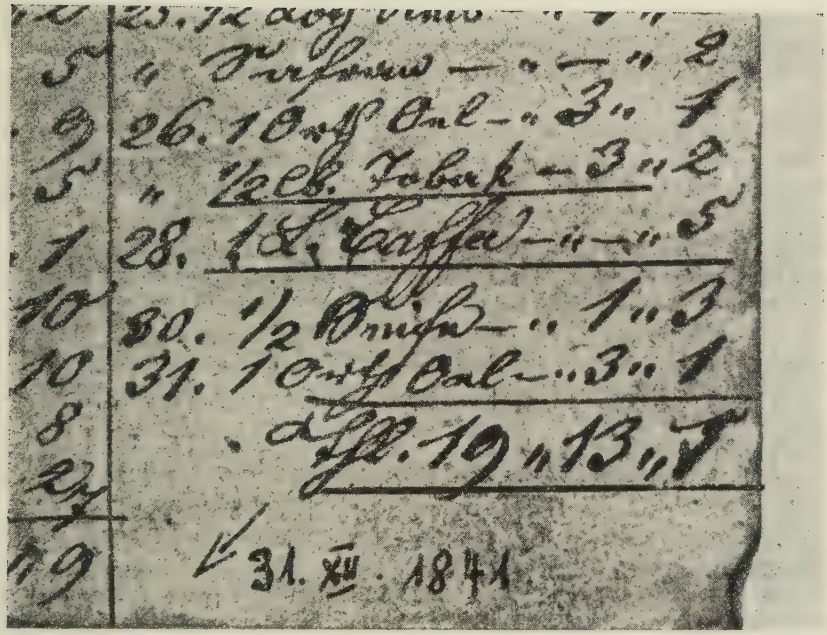
Photokopie aus der Fachschule für
(Unterstreichungen und Eintragung der

— Waaren, die gleich mit großem Verlust, um Brot zu haben, verkauft werden müssen. Die Aufgabe des Staates ist es, da amtlich einzuschreiten, wo es sich um die Vollziehung der Gesetze handelt, die dafür da sind, nicht einzelne Menschen in ihren Privatrechten zu vertreten, sondern die arbeitende Klasse ganzer Gemeinden zu erhalten."

Ebenda [Acta Nr. 2152]: „Ein Gesuch der Arbeiter vom 31. März 1835 an den Landrat:

„Wir glauben mit Grund, daß Arbeiter und Fabrik gerettet sind, wenn einstweilen nach den bestehenden Gesetzen die Lohnverkürzer in Strafe genommen, die sich in die Ehrenämter eingeschlichen haben.

Unbegreiflich bleibt es uns, warum die Kreisbehörde Anstand zu nehmen scheint, dem öffentlichen Ministerium, der Oberprokuratur einige der berüchtigsten Warenzahler zur Bestrafung anzuzeigen? Warum sie diese gefährlichen Menschen noch länger im Stadt- und Gemeinderat duldet, besonders wo die Armut mit Riesenschritten durch ihre Habsucht zunimmt, und der Unwillen des Publikums in einem Grade steigt, der gewiß Beachtung zu verdienen scheint?"



Stahlwarenindustrie zu Solingen.
Jahreszahlen vom Verfasser.)

Auch im „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“[59]) wendet man sich gegen die Warenzahler, wenn man schreibt:

. . .„Die Geduld, womit der Arbeiter vom frühen Morgen bis zum späten Abend . . . seine . . . Arbeit verrichtete, hat ihn durch . . . das Drücken der Löhne . . . so heruntergebracht, daß sich mehrere fast jeden Abzug der Löhne gefallen lassen, und statt den Lohn in Baar, nur Waren und schlechten Plunder an Zahlung nehmen mußten. Sie sind in leibliche und geistige Armut immer mehr versunken . . . Ein solcher Arbeiter sieht wie der Sklave im Tod nur die Erlösung seiner Fesseln. Die Mehrheit [der Arbeiter] muß man zu den Proletariern zählen.“

Es folgen Beispiele für die Entlöhnung der Arbeiter in Waren aus Arbeitsbüchern.[60]) Es erhielt ein Arbeiter vom 25.—30. September 6 mal Branntwein und Anis als Lohn. Vom 1. Oktober bis 10. Oktober 1835 an Lohn 4 mal Branntwein.

[59]) „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“ vom 9. September 1846.
[60]) Aus dem Industriemuseum in der Fachschule für Stahlwarenindustrie zu Solingen.

Ein Arbeiter erhielt, wie aus dem Lohnbuch hervorgeht, von seinem Arbeitgeber das ganze Jahr (1841) hindurch fast jeden Tag Lebensmittel, Kaffee, Tabak, Branntwein, Bier, Seide und Blumen (!)[61]) als Lohn, z. B. erhielt er vom 18.—20. Februar 1841 *2* Pfund Kaffee, 1⅓ Liter Branntwein und *2* Pakete Tabak als Lohn. Die Monatsausgaben für diese Waren haben sich, wie ich berechnen konnte, vom Februar 1841 bis zum Dezember desselben Jahres mehr als versechsfacht. (Von *3* Talern 2,5 Silbergroschen auf 19 Taler 13,1 Silbergroschen. (Siehe Photokopie.)

Thun führt aus dem Düsseldorfer Gewerbearchiv ein bezeichnendes Dokument der Solinger Warenzahler an.[62]) Es stellt die Quittung eines Kaufmanns an seinen Arbeiter dar:

„Ein Kittelchen	angerechnet zu	25	Gr.,	sonst nur	14	Gr.,
Ein Tuch	„	„ 10	„	„	„ 4½	„
Ellenware pro Elle	„	„ 85	„	„	„ 40	„
Eine Partie Leinen	„	„ 4⅓	„	„	„ *2*	„
Eine Jagdtasche	„	„ 150	„	„	„ 85	„“

Auch der „Gesellschaftsspiegel“[63]) beschäftigt sich eingehend mit den Auswüchsen des Trucksystems in Solingen. Er teilt hierüber u. a. mit:

„Solingen, im März. Die gelegentlichen Veröffentlichungen des Herrn Jellinghaus[64]) über das infame Trucksystem und sonstige Treiben der hiesigen Industriemännlein hat die Anhänger und Verehrer des goldenen Kalbes, welche ihren Götzendienst bisher öffentlich zur Schau trugen, dermaßen in Angst und Schrecken versetzt, daß sie nunmehr ihr Treiben möglichst geheim zu halten suchen. Es ist daher nicht mehr so leicht wie früher, Aufschlüsse über die Lohnverhältnisse zu bekommen. Die Abhängigkeit der hiesigen Arbeiter ist so groß, die Polypenarme der Arbeitgeber haben die Arbeiter so vielfach umschlungen und umschnürt, daß sie in dem Drange des Augenblickes, in der Noth und Verzweiflung

[61]) Bedauerlich ist es, daß von den Arbeitsbüchern heute in Solingen nur noch drei erhalten sind.

[62]) s. Thun, a. a. O., Teil II, S. 73. In dem heimatgeschichtlichen Werk „Burg a. d. Wupper“, Roman aus dem 19. Jahrhundert von H. Bäcker, das auf guter Urkundenkenntnis beruht und mit ausführlichen Anmerkungen versehen ist, veröffentlicht der Verfasser obige Urkunde (S. 185) und weist ironisch darauf hin, wie unsinnig der Posten „Jagdtasche“ in der Rechnung für den betr. Arbeiter sei. Hier irrt Bäcker. Die Arbeiter benötigten Jagdtaschen nicht zur Jagd, sondern — wie mir in Solingen mitgeteilt wurde — zum Liefern von Industrieartikeln. Das asoziale Moment in dieser Rechnung besteht in dem Unterschied zwischen angerechnetem und Normalpreis.

[63]) „Organ zur Vertretung der besitzlosen Volksklassen und zur Beleuchtung der gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart“. Erster Band. Redakteur: M. Heß, Verleger: Julius Baedecker. Elberfeld 1845.

[64]) Der Solinger Arbeiterführer im Maiaufstand 1849.

ihrer Herzen kaum und nur verstohlen zu sagen wagen, was der Geiz und der Wucher der hiesigen Goldmacher an ihnen verübt. Die Wenigen unter ihnen aber, denen es gelungen ist, eine Art von Selbständigkeit zu behaupten, sind theils zu eingenommen von ihrer vermeintlichen größeren Tüchtigkeit den minder glücklichen Brüdern gegenüber, daher selbst schon auf dem besten Wege zur Goldmacherei, theils zu indolent, und endlich wohl auch zu scheu und zu feige, die Leiden und Erpressungen, unter welchen ihre Brüder verkommen und verelenden, offen zu sagen und zu klagen. Wir haben uns indessen bemüht und werden ferner alle unsere Kräfte aufbieten, die hiesigen Verhältnisse der arbeitenden Klassen aus der unmittelbarsten, besten Quelle kennen zu lernen und . . . mitzutheilen . . ."

Dann befaßt sich der Gesellschaftsspiegel mit den „Kaufleuten zweiten und dritten Ranges", den Fertigmachern, die er „. . . kleine Goldmacher" nennt, von denen . . . „die Mehrzahl . . . dem Arbeiter die Waare [mit der er bezahlt wird] 20—30 und 40 Prozent höher, als dieselben Artikel anderswo im Orte zu haben sind . . . bucht . . ."

. . ." Dieses System wird von fast sämmtlichen Fertigmachern kräftiglich gehandhabt. Einige derselben entblöden sich nicht dem Arbeiter zu sagen: Arbeit nur gegen Waare! Andere wissen in einer minder anstößigen, heuchlerischen Form dasselbe zu erreichen. Bei der zweiten Lieferung nämlich wird dem Arbeiter, der keine Waare genommen, gesagt: „Es ist keine Arbeit mehr für Euch!" — Der arme Arbeiter, den Wink verstehend, murmelt nun etwas von einer Hose, von einem Kleide für die Frau, einigen Hemden, die er bedürfe, und meint, ob man ihm diese Artikel gegen Abarbeitung überlassen wolle. Das wird dann mit der schönsten Zuvorkommenheit acceptiert, dem Arbeiter wird Arbeit gegeben, ihm aber dabei „gebucht", daß ihm die Augen übergehen. Der Arbeiter muß unter Thränen eine lächelnde Miene machen und danken, denn nur so kann er fortab noch etwas verdienen. — Kaum der zehnte Arbeiter ist selbständig genug, sich diesem Schachersystem zu entziehen. Es ist hier schon zum Sprichwort geworden, daß ein Arbeiter leichter Tuch zu drei Röcken als den Macherlohn für einen bekommen kann. — Dieses Schachersystem ist selbst dann, wenn die Waare zum Marktpreis abgelassen wird, höchst verderblich für den Arbeiter — Denn einmal kann er bei seinem Arbeitgeber nimmer sämmtliche Waaren haben, deren er mit den Seinigen bedarf; er braucht also immer noch Geld für fast sämmtliche Nahrungsmittel, Miethe, Steuern usw. Wie ist der Arbeiter daran, dessen Fertigmacher nur Spezereihändler, oder nur Linnenhändler, Tuchhändler usw. ist? Erhält er als Lohn Spezereiwaaren, wofür soll er dann Brod und Fleisch kaufen? Linnen, wofür erhält er dann Strümpfe und Schuh? Tuch, wofür dann Hut,

Kittel und Hemden u. s. w. kaufen? — Er muß selbst wieder Waare gegen Waare tauschen, oder die ihm überflüssige Waare vorher versilbern. Im einen wie im anderen Falle wird er dabei mindestens ⅓ des Nennwerths einbüßen. — Nun aber begnügen sich die meisten Fertigmacher nicht mit dem Gewinne, den ihnen der Marktpreis abwirft, sondern erlauben sich dem Arbeiter gegenüber einen Wucher, der dem armen Arbeiter den größten Theil seine Lohnes wieder entzieht." Es folgen dann Beispiele, wie verwerflich und empörend das Trucksystem in Solingen gehandhabt wird. Einige davon wollen wir hier anführen.

. . .„1843 kam am 29. April ein Schleifer zu seinem Nachbar und klagte, er müsse einen neuen Stein haben, der Kaufmann wolle aber den Vorschuß nicht geben, . . . dagegen habe er aber bekommen können und daher auch genommen 2½ Ellen Tuch zu einem Frack (!), die Elle zu 2½ Thlr., auch ein Kattunkleid für die Frau, die Elle zu 9 Sgr." ... [Wie hier weiter geschildert wird, hatte der Kaufmann den Arbeiter noch dazu „geprellt", da der Stoff nicht viel wert war.]

Dann wirft der „Gesellschaftsspiegel", nachdem er weiter geschildert hat, wie durch das Trucksystem . . .„die ganze Bevölkerung immer mehr demoralisiert, immer schuftiger wird . . ., noch einen Blick auf die Verhältnisse der verschiedenen Arbeiter". — Es heißt hier (S. 3 und 4):

„Die Schmiede müssen das Material ihrer Arbeit, Stahl und Kohlen selber stellen. Sie sind aber größtenteils in solcher Lage, daß sie nur durch ihre Auftraggeber (Fertigmacher) dasselbe beziehen können. Hier wird ihnen der Zentner Stahl (zu hundert Pfund gerechnet), der zehn bergische Reichsthaler (23 Sgr.) kostet, zu zehn preußischen Thalern angerechnet. Nur der Schwerdt- und Waffenschmied, der es unmittelbar mit dem Großhandel zu thun hat, unterliegt dieser Prellerei nicht, wie er denn auch von dem infamen Trucksystem befreit ist. Bei alledem kann er als Wochenlohn höchstens vier, häufiger nur drei bis 3½ Thaler rechnen. Davon verwohnt er auf dem Lande 25—30, in der Stadt 50—60 Thaler jährlich, so daß nach Abzug der Miethe dem Dörfler 15, 13, 11, dem Stadtbewohner 13, 11, 9 Sgr. für sich und seine Familie per Tag noch übrig bleibt. — Der Scheerenschmied dagegen ist dem oben erwähnten Stahlankauf unterworfen. Der Messerreider hat den Tag acht bis zehn Sgr. und unterliegt dabei dem Trucksystem und dem erwähnten Stahlankauf. Der Federmesserreider kann höchstens zehn Sgr. den Tag verdienen und unterliegt dem Trucksystem und Stahlankauf. Der Feiler verdient 7 Sgr. den Tag und ist dem Truck unterworfen. Dabei hat er oft stille Zeit, denn er kann nur fertige Waaren einliefern, und wenn nicht geschliffen werden kann, dann kann der Feiler auch nicht abliefern. Er muß alsdann auf seine begonnenen Arbeiten irgendwo Vorschuß zu bekommen suchen. Unter welchen

Bedingungen er diesen bekommt, kann man sich denken. — Die zahlreichste Klasse der hiesigen Arbeiter bilden die Schleifer. Ihre Arbeit ist eine höchst mühsame, durch das Stauben sowohl, wie durch die bei ihrer Arbeit unvermeidliche Nässe und Kälte, der Gesundheit äußerst nachtheilig und durch das eben nicht seltene Springen der Steine sogar unmittelbar gefährlich. In guten Jahren ist ihre stille Zeit drei Monate, bei sehr trockenem Sommer und hartem Winter haben sie wohl fünf Monate stille Zeit. Wir wollen nun den Taglohn eines guten Jahres berechnen. Der gewandte Schleifer erarbeitet in 12 bis 13 Stunden einen Thaler Lohn. Er muß dagegen Steine und Geräthschaften selber stellen und den ihn treffenden Antheil Schleifkothenmiethe tragen. Ersteres kostet ihm durchschnittlich sechs Sgr. per Tag. Die Schleifstelle eines Mannes beträgt 12 Thlr. jährliche Miethe, also einen Sgr. per Tag. Die kleinen Reparaturen des Geläufes und Riemenwerks, sowie sonstige Nebenausgaben belaufen sich ebenfalls auf einen Sgr. per Tag. Es bleiben ihm also höchsents noch 23 Sgr. Hiervon ab drei Monate stille Zeit, die Sonn- und Feiertage und die Hausmiethe, bleiben ihm höchstens 11—12 Sgr. per Tag. Dabei ist er dem Trucksystem unterworfen, und wir haben gute Jahre genommen . . ."

Der Artikel schließt mit folgenden Worten: „Bei diesen Verhältnissen darf man sich nicht wundern, daß die Familien sich auflösen, daß Verbrechen aller Art, namentlich Diebstahl und Prostitution hier zunehmen ..."

Weiter teilt der „Gesellschaftsspiegel" mit (S. 103), daß beim Landgericht in Elberfeld aus vorgelegten Solinger Arbeitsbüchern hervorging, . . .„daß den Arbeitern oft in mehreren Jahren kein Pfennig Arbeitslohn in Geld gezahlt worden war; daß sie statt Geld Waaren erhalten hatten, welche theils ihren vermeintlichen Bedarf um das Zehnfache überschritten, theils ihnen ganz unnütz gewesen sein mußten, theils zu ganz übertriebenen Preisen angerechnet waren . . . Von einem . . . angesehenen Hause lagen mehrere Bücher vor, [in denen] die Bruchtheile im Credit des Kaufmanns stets angeschrieben, im Debett dagegen regelmäßig fortgelassen [waren] usw., usw."

Schließlich seien in diesem Zusammenhange noch kurz die Jahresberichte der Solinger Industrie- und Handelskammer von 1841—1848 erwähnt. Aus ihnen geht einwandfrei hervor, daß der Solinger Arbeiter durch das Trucksystem auf rücksichtslose Art ausgebeutet wurde und sich nicht dagegen zur Wehr setzen konnte.

So teilt die Handelskammer im Jahre 1841 dem Finanzminister mit, daß in Solingen . . . „Fälle vorkommen, wo Arbeiter schon seit einer Reihe von Jahren fast gar kein baares Geld, sondern Waaren in Zahlung erhalten haben."

Vom Jahre 1847 berichtet die Handelskammer u. a.: . . . „Die Verarmung unserer arbeitenden Klasse nimmt durch das Drucksystem auf eine entsetzlich schnelle Weise zu. Die Arbeiter verlieren die Mittel zur Anschaffung der nöthigen Werkzeuge und Materialien, damit alle moralische Kraft, deren Verlust Demoralisation, die Mutter aller Verbrechen ist. Die Hauptschuld hieran trägt das Drucksystem."

Die Auswüchse, welche das Warenzahlen in Solingen besonders in der Zeit von 1841—1848 zeigt, werden in den Berichten der Handelskammer ausführlich beschrieben.[65]) —

Damit haben wir in großen Zügen die Mißstände, welche das Trucksystem in Solingen um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufweist, kennengelernt. Die Regierung, deren Stellung hierzu uns interessieren muß, hatte damals vollkommen versagt und zwar nicht in den niederen Regierungsbehörden, — in den Bürgermeistereien und dem Landratsamt —, sondern an höheren Stellen, — also in Düsseldorf und Berlin. —

Sie hatte den sozialen Forderungen der Arbeiter kein Ohr geliehen.[66]) Daher ist sie mit schuldig an all dem, was Jahrhunderte alter sozialer Haß unter politisch günstigen Zuständen hervorrief. Auch auf wiederholte Bitten des Solinger Landrats, ein Verbot des Warenzahlens zu erlassen, griff die Regierung nicht entscheidend durch[67]), obwohl sie die Mißstände in Solingen ganz genau kannte und dauernd darauf hingewiesen wurde.[68])

Die Haltung, welche die Regierung in Düsseldorf und in Berlin von 1822—1848 zu den Berichten von verschiedenen Stellen über das Warenzahlen in Solingen einnahm, wollen wir nunmehr betrachten.

Aus einem Antwortschreiben der Kgl. Regierung in Düsseldorf an den Landrat vom 22. Juli 1822: „Es ist nicht zu verkennen, daß die Tagelohnsätze und die Gemeindelöhnung sowohl auf dem Lande als in den Städten im Verhältnis zu den gegenwärtigen Preisen der Lebensbedürfnisse zu hoch sind, indessen liegt es nicht in unserer Befugnis, in dieser Beziehung in die Privatverhältnisse einzugreifen, und Lohnsätze . . . festzusetzen."[69])

Wie wir früher — im II. Kapitel[70]) unserer Darstellung — sahen, hatte die Regierung Ende des 18. Jahrhunderts, als die Not in Solingen immer

[65]) Da sich diese mit meinen bisherigen Mitteilungen decken, glaube ich mir eine Veröffentlichung ersparen zu können.

[66]) [67]) [71]) Wie ich in einem Abschnitt meiner Arbeit, der vor dem Teildruck liegt und in diesem nicht erscheint, bewiesen habe.

[68]) z. B. in der Zeit von 1841—1848 durch die Jahresberichte der Solinger Handelskammer, welche an den preußischen Finanzminister gerichtet waren.

[69]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf, „Landratsamt Solingen" Nr. 85.

[70]) Auch dieser Teil erscheint hier nicht.

größer wurde, hier dann doch einmal wirkungsvoll eingegriffen und einen gerechten Lohnsatz gegeben. Diese Haltung wurde jedoch im Anfang des 19. Jahrhunderts, besonders in der Zeit von 1810—1820 und in den folgenden Jahren nicht mehr beibehalten.[71]) Wir fanden, daß Streiks und Arbeitsausstände von ihr zeitweilig mit Waffengewalt verhindert wurden.[72]) Von 1820—1848 erlebte das Warenzahlen eine Steigerung wie nie zuvor. Aber auch jetzt hielt es die Regierung nicht für notwendig, irgendwelche Maßnahmen dagegen zu ergreifen. 1826 entstand eine Empörung in Solingen gegen die Warenzahler. Bei der Untersuchung eines Kommissars vom Landgericht wurden zahlreiche Mißstände enthüllt, jedoch keine Besserung herbeigeführt. Dieser Tumult hatte für die Arbeiter keine Aenderung der bestehenden Verhältnisse gebracht, daher brauchen wir nicht näher darauf einzugehen.

1830 wurde eine neue Fabrikverfassung erörtert und der Regierung vorgeschlagen, das Trucksystem abzuschaffen. Ihre Antwort auf dieses Gesuch lautete: „Ein Verbot des Warenzahlens wird seine Schwierigkeit haben, auch scheint der Gebrauch in Solingen nicht allgemein zu sein."[73])

Im Jahre 1837 wandte sich die Gemeinde Dorp, welche zu Solingen gehörte, mit einem Gesuch an Friedrich Wilhelm III., das Warenzahlen zu verbieten.

In einem Antwortschreiben des Oberpräsidenten der Rheinprovinz v. Bodelschwingh vom 19. Juni 1837 an die Regierung zu Aachen wird auch das Antwortschreiben des Königs an die Gemeinde Dorp erwähnt.[74]) Hieraus:

„In Verfolg meines . . . Schreibens vom 2. Februar 1837, die Ablöhnung der Fabrikarbeiter in Waren betreffend, kommuniziere ich einer Kgl. Hochlöblichen Regierung anliegende Abschrift des ablehnenden Allerhöchsten Bescheides, welcher unterm 14. III. 1837 an die Gemeinde Dorp des Kreises Solingen auf ihr Gesuch um Erlassung eines Strafgesetzes wider die Ablöhnung der Fabrikarbeiter mit Waren ergangen ist . . ."

---

[71]) s. Fußnote 66.

[72]) Im 18. und in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts traten die Solinger Arbeiter, um sich gegen die Auswüchse des Trucksystems zu wehren und bessere Lohnbedingungen zu erhalten, wiederholt in Streik. Die Regierung griff aber mitunter ein und machte den am Streik beteiligten Arbeitern den Prozeß. In der Gerichtsverhandlung kamen bei der Entlohnungsfrage der Solinger Arbeitnehmer derartig asoziale Zustände ans Tageslicht, daß man die Arbeiter freisprach. Vgl. hierzu Fußnote [66]).

[73]) s. Thun, a. a. O., Teil II, S. 76.

[74]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen" Nr. 85.

Dieser ablehnende Bescheid an die Gemeinde Dorp lautete:

„An die Gemeinde Dorp zu Solingen!"

„Ich habe das Gesuch der Gemeinde Dorp, die Ablöhnung der Fabrikarbeiter mit Waren durch ein Strafgesetz gegen die Fabrikherren zu untersagen, gründlich prüfen lassen . . .

Wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß die Ablöhnung mit Waren unter gewissen Umständen in einen Mißbrauch . . . gegen die Arbeiter entartet, so hat doch anerkannt werden müssen, daß sich diesem Verfahren eine Abhülfe zugunsten der Arbeiter durch ein Strafgesetz . . . nicht [erhoffen?] lasse, so wie der Inhalt der angeführten Artikel des Rheinischen Zivilgesetzbuches von selbst ergibt, daß daraus keine die Arbeiter sichernden Bestimmungen hergeleitet werden können, in dem namentlich die Festsetzung des Artikels 1243 zwar enthält, daß der Gläubiger nicht genötigt werden dürfe, eine andere als die ihm schuldige Sache anzunehmen, dieses aber weder ein freies noch ein indirekt erzwungenes Uebereinkommen zwischen den Fabrikherren und Arbeitern über einen in Waren zu vergütenden Arbeitslohn ausschließt.

Ich habe hiernach den Antrag der Gemeinde Dorp nicht berücksichtigen können.

Berlin, den 14. März 1837.

gez. Friedrich Wilhelm III."[75])

Ende 1839 schildert der Bürgermeister von Solingen in einem Bericht an den Landrat die unhaltbaren Zustände, welche hier infolge des Warenzahlens herrschen, und bittet, ein Verbot von der Regierung zu veranlassen.[76]) Die Bemühungen des Landrats blieben jedoch vergeblich.

Der westfälische und der rheinische Landtag petitionierten 1841 erfolglos um die Aufhebung des Trucksystems. Die gewiß niedrig gemessene Strafe von 10—100 Talern für eine Uebertretung des Verbotes des Warenzahlens, lehnte die Regierung ab, da der Erfüllung dieser Forderung „ernste Bedenken und erhebliche Zweifel an ihrer Zuverlässigkeit" entgegenständen.[77])

1843 beschäftigte sich der Provinziallandtag abermals mit den Zuständen in Solingen und beantragte bei Friedrich Wilhelm IV. die Beseitigung des Trucksystems. Die Antwort lautete: „Es erscheint

---

[75]) vgl. hierzu auch das Schreiben des Landrats an den Bürgermeister von Solingen vom 19. XII. 39. Stadtarchiv Solingen, Acta L. I. 8, Nr. 8380.

[76]) s. Stadtarchiv Solingen, Acta L. I. 8. Nr. 2082.

[77]) s. Stadtarchiv Solingen, „Bergische Arbeiterstimme" v. 13. VII. 1912 den Aufsatz v. Gg. Schuhmacher „Streifzüge durch die Geschichte des Bergischen Landes". Vgl. Thun, S. 76/77.

mehr als zweifelhaft, ob auf legislativem Wege die Absicht, die Fabrikarbeiter gegen Bedrückungen der Fabrikherren zu schützen, erreicht werden könne, ohne durch zu tiefes Eingreifen in die privatrechtlichen Verhältnisse die Existenz der ersteren, besonders in Zeiten gedrückten Fabrikbetriebes, zu gefährden."[78])

1845 unternimmt der Solinger Landrat Graf von dem Bussche-Kessel[79]) den vergeblichen Versuch, die Regierung zu veranlassen, das Warenzahlen in Solingen zu verbieten. Er gab seinen Bürgermeistern die Anweisung, ihm über das Warenzahlen in ihren Bezirken zu berichten.

Aus den Mitteilungen der Bürgermeister geht der Mißbrauch des Warenzahlens in Solingen einwandfrei hervor.[80])

Nachdem der Landrat diese Antwortschreiben seiner Bürgermeister zusammengefaßt hatte, sandte er sie an die Regierung nach Düsseldorf. Die Regierung griff aber auch jetzt nicht durch, sie berichtete, daß sie „von der großen Animosität gehört, mit welcher seit einiger Zeit der Streit über das Trucksystem geführt wird".[81]) Sonst geht sie auf den Vorschlag des Landrates, dem Truckunfug ein Ende zu machen, nicht ein.

Von 1841—1848 bittet die Industrie- und Handelskammer in Solingen, wie aus ihren Jahresberichten an den Finanzminister hervorgeht, die Regierung in Berlin um ein Verbot des Warenzahlens, jedoch ohne Erfolg.[82]) Die ständige Antwort des Finanzministers lautet: „Was den Uebelstand des Ablöhnens der Fabrikarbeiter mit Waaren statt baarem Geld betrifft, so unterliegen die dagegen zu treffenden Maaßregeln noch der legislatorischen Erwägung". [83])

Als 1847 die Verhältnisse sich noch mehr verschlechtert hatten, unternahm der Landrat erneut einen Versuch, die Regierung zum Eingreifen zu bewegen. Er forderte seine Bürgermeister am 24. VIII. 1847 auf, ihm Bericht über die Lage der Arbeiter zu schicken. Aus seinem Schreiben:

. . . „Es ist bekannt, daß die bis jetzt erlassenen Bestimmungen und öffentlichen Rügen dem Warenzahlen keine genügenden Schranken gesetzt, vielmehr

---

[78]) s. Stadtarchiv Solingen, „Bergische Arbeiterstimme" v. 13. VII. 1912 den Aufsatz von Gg. Schuhmacher „Streifzüge durch die Geschichte des Bergischen Landes".

[79]) Seit 1836 im Amt.

[80]) [81]) s. Pr. St.-Arch. Düsseldorf „Landratsamt Solingen" Nr. 85.

[82]) Inwieweit die Verelendung der Industriebevölkerung in Solingen zugenommen hatte, geht u. a. aus einem Bericht der hiesigen Handelskammer vom 18. II. 1848 hervor. Es heißt hier: „Ein Drittel der ganzen Einwohnerzahl aus Solingen war unterstützungsbedürftig."

[83]) s. „Jahresberichte der Industrie- u. Handelskammer" von 1841—1848.

der Nothstand unter den arbeitenden Klassen leider jährlich in Zunahme begriffen ist, so daß es dringend nothwendig, die Uebelstände [also das Trucksystem] durch welche dieser Nothstand auf eine unzweifelhafte weise hauptsächlich vermehrt wird, zu beseitigen ... Es ist meine Absicht, bei meinem Aufenthalt in Berlin in diesem Winter, für die Sache, soviel als nur thunlich, zu wirken . . ."[84])

Am 25. August 1847 antwortete der Bürgermeister Höfer aus Höhscheid:

„Wenn wir erwägen, daß bis . . . 1830 die Armenpflege kirchlich gewesen, . . . daß jetzt daneben eine bürgerliche hat eingerichtet werden müssen, welche neben den kirchlichen Entraden alljährlich tausende Thaler an Arme spenden muß . . ., dann wird es Pflicht, den Quellen nachzuspüren, die diese allgemeine Volksverarmung herbeiführen . . . Ich habe ein halbes Jahrhundert die gesellschaftlichen und gewerblichen Zustände im Solinger Fabrikdistrikt beobachtet. Ich glaube die Ursachen der Volksverarmung nicht allein größtentheils zu kennen, sondern zu der traurigen Erfahrung gekommen zu sein, daß, wenn die Ursachen nicht entfernt werden können, die den Druck der Arbeiter herbeigeführt haben, wir dann einer bedenklichen Zeit entgegen gehen werden . . ."[85])

Die einzelnen Bürgermeister des Landkreises Solingen bringen zahlreiche Beispiele für das Warenzahlen in ihren Schreiben an den Landrat.[86])

Aus der Stadt Solingen trifft am 9. Oktober 1847 als Bericht u. a. der Satz ein: „Der Mißbrauch [des Warenzahlens] . . . ist zu bekannt, daß darüber etwas weiteres zu sagen wäre".[87])

Die Mitteilungen seiner Bürgermeister und noch anderer amtlicher Stellen über das Warenzahlen sandte der Landrat am 23. Oktober 1847 an die Regierung nach Düsseldorf. Hinzu fügte er einen eigenen Vermerk. Darin heißt es u. a.:

„Als eine Hauptquelle der hiesigen Verarmung wird das Ablöhnen der Arbeiter in Waren angesehen. Aus den anliegenden abschriftlichen Auszügen wolle eine Hohe Regierung entnehmen, daß der Mißbrauch des Warenzahlens in einem erheblichen Grade besteht,

---

[84]) Stadtarchiv Solingen, Akta L. I. 8., Nr. 5241. — Die „öffentlichen Rügen", die ja vor allen Dingen Peter Knecht den Warenzahlern erteilte, hatten also den Mißstand nicht beseitigen können, im Gegenteil!

[85]) [86]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen" Nr. 85.

[87]) Stadtarchiv Solingen, Acta L. I. 8., Antwortschreiben auf Nr. 5241.

daß es dringend notwendig sei, um der zunehmenden Verarmung vorzubeugen, daß Allerhöchsten Ortes ein Gesetz erlassen werde, diesem Umstand zu steuern. Ich halte es für meine Pflicht, die Aufmerksamkeit Hoher Regierung erneut auf diesen Gegenstand zu lenken und so dringend als gehorsamst darauf anzutragen, die Wünsche, denen ich mich mit voller Ueberzeugung über die Notwendigkeit einer Abhilfe anschließen kann, einer geneigten Prüfung zu unterziehen und die demnach erforderlich scheinenden Anträge höchsten Orts unterbreiten zu wollen!"

17 Wochen später, am 2. März 1848, traf die Antwort der Regierung ein. Hieraus ist zu entnehmen, daß eine schleunige Abhilfe nicht eintreten würde. Das Schreiben lautete:

„Euer Hochwohlgeboren können wir, benachrichtigt durch ein Descript des Herrn Ministers der Finanzen und des Innern die Mitteilung machen, daß eine zur Abstellung mehrerer Mißbräuche beim Ablöhnen von Fabrikarbeitern mit Waren . . . entworfene Verordnung dem kgl. Staatsministerium zur Beratung vorliegt und demnächst an den rheinischen Landtag gelangen soll."[88])

Bevor auf diesem Wege ein Verbot des Warenzahlens erzielt wurde, brach der Aufstand in Solingen aus. Sein Verdienst ist es, daß das Warenzahlen in Solingen aufhörte.

Auf gesetzlichem Wege wurde das Trucksystem aber erst am 9. Februar 1849 verboten.[89])

In dem Kampf, welchen die Arbeiter in der Zeit ihrer schwersten Unterdrückung, also von 1820—1848 gegen das Warenzahlen geführt hatten, hatte die Regierung sie nicht im mindesten unterstützt.

Daß mit dem 17. März 1848 in Solingen dem Trucksystem ein Ende bereitet war, daran haben die Arbeiter und einige einsichtsvolle Kaufleute einzig und allein das Verdienst, nicht aber die preußische Regierung.

*

Die bisherige Darstellung hatte den Zweck, eine Schilderung der wirtschaftlichen und sozialen Gründe zu geben, welche zum Aufstande 1848 in Solingen führten. Die Ursachen wirtschaftlicher und sozialer Art haben wir aus der Geschichte der Solinger Industrie kennen gelernt.[90]) Daß sich in den Kreisen des werktätigen Volkes in Solingen durch Jahrhunderte hindurch ein starker Haß gegen die Warenzahler entwickelt hat, ist durchaus verständlich und meiner Ansicht nach auch berechtigt.

---

[88]) s. Pr. St.-Arch. Düsseldorf „Landratsamt Solingen" Nr. 85.
[89]) s. „Solinger Kreis-Intelligenzblatt" vom 2. VI. 1849.
[90]) d. h. in dem vorliegenden Druck nur teilweise.

Hier hatte das seit langer Zeit herrschende Trucksystem mit seinen Auswüchsen nach und nach den Lohnarbeiter in eine derartige Lage gebracht, daß er sich nicht mehr zu helfen wußte. Oefters schon hatte er sich in Streiks und kleineren Aufständen dagegen empört und seinem Haß gegen den Unternehmer, den Träger des Trucksystems, Luft gemacht, aber immer ohne Erfolg. Den Höhepunkt erreichte seine Not in den Jahren 1822 bis März 1848. Daß es damals zum Aufstand kam, liegt nicht etwa nur an einer Empörung über die Besitzer der Gußwerke. Deren üble Geschäftsmethoden[91]) und die hieraus entstehenden verhängnisvollen Wirkungen für die Solinger Arbeiterbevölkerung bildeten nur das letzte Glied in der Kette ihrer langjährigen Unterdrückung. In den Gießereien, welche im Aufstand am 16. und 17. März 1848 zerstört wurden, sahen die Arbeiter das Symbol ihrer traditionellen Ausbeutung durch die Unternehmer. — Die inneren Gründe des Aufstandes führen also viel weiter zurück. Sie liegen — wie wir sahen — in der jahrhundertelangen wirtschaftlichen und sozialen Entrechtung der Solinger Arbeitnehmer durch ihre Arbeitgeber begründet[92]), die in der Zeit von 1822—1848 ein Ausmaß erreicht, das nicht länger zu ertragen war. —

Vorhin wurde behauptet, daß der Haß der Arbeiter auf die Warenzahler verständlich ist und auch seine Berechtigung hat. Hierbei ist es wohl an der Zeit, die Frage der Schuld noch einmal zu berühren.[93])

Daß der Arbeiter an seiner Lage so gut wie schuldlos war, dürfte einleuchtend sein. Daß der Kaufmann nicht schuldlos war, haben wir bereits betont.[94]) Schwer trifft die Solinger Kaufmannschaft der Vorwurf, daß sie durch Maßnahmen, wie es die unmoralischen Auswüchse des Trucksystems zeigten, den Lohnarbeiterstand in eine entsetzliche Lage gebracht hat und — von rühmlichen Ausnahmen abgesehen — aus persönlicher Provitgier darin zu halten wußte. Daß dies das einzige Mittel gewesen wäre, der Kaufmannschaft das notwendige Betriebskapital zu erhalten, wird heute niemand mehr glauben.[95])

---

[91]) Hierüber sprach ich in einem Kapitel meiner Arbeit, das nicht in diesem Teildruck enthalten ist. Zum besseren Verständnis habe ich daraus die für uns hier wesentlichen Stellen bei Anlage VI mitgeteilt. Vgl. Anlage VI.

[92]) Wie ich in den Kapiteln, die diesem Teildruck vorausgehen, geschildert habe.

[93]) [94]) Hierauf kam ich schon in einem früheren Abschnitt meiner Arbeit, der in diesem Teildruck nicht erscheint, zu sprechen.

[95]) Die Versuche, welche damals in Solingen unternommen wurden, die materielle Lage der Arbeiter zu bessern, hatten keinen durchdringenden Erfolg. Wir brauchen daher nicht hierauf einzugehen. Vgl. Knapp „Die Geschichte des Zeitungswesens im Solinger Kreise", S. 48.

Bei der Betrachtung der Methoden der Warenzahler müssen wir diesen den Vorwurf einer tiefen asozialen Gesinnung machen, und wenn Alfons Thun seine Abhandlung über die Solinger Industrie mit den Worten: „Charakteristisch für die Kaufmannschaft und den Fabrikantenstand ist, daß in Solingen keine einzige wohltätige Stiftung von ihnen herrührt!“[96]) schließt, so ist diese Bemerkung für die Anhänger des Trucksystems in der Tat sehr charakteristisch! — Immerhin kann man sich aber das Verhalten der Unternehmer gegenüber ihren Arbeitern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts doch erklären, — wenn auch nur als einen verhängnisvolle Wirkungen aufweisenden Egoismus, der seine Wurzeln in dem Bedürfnis, Betriebskapital zu erwerben hat. Dagegen ist die damalige Einstellung der oberen Regierungsbehörden zu dem Verbot des Warenzahlens unbegreiflich und aufs schärfste zu verurteilen. Ihre Pflicht wäre es gewesen, eine vermittelnde Rolle zwischen Arbeiter und Kaufmann zu spielen und das Verbot des Trucksystems mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln durchzuführen. Diese Aufgabe hat die Regierung jedoch nicht erfüllt, ja durch ihre unbegreifliche Haltung in den wirtschaftlichen und sozialen Kämpfen innerhalb der Solinger Industrie den Arbeiter nicht nur gezwungen, weiter in Lohnfesseln zu leben, sondern auch dazu beigetragen, daß allmählich das Vertrauen der Solinger Arbeiter zu ihr schwand und nach und nach der Haß gegen den Staat wuchs; denn, wie wir noch sehen werden, führten zu dem Aufstand in Solingen am 16. und 17. März 1848 nicht nur wirtschaftliche und soziale, sondern auch politische Gründe, die wir im folgenden Kapitel betrachten wollen.

---

[96]) s. Thun, a. a. O., Teil II, S. 105.

III.

Die politischen Ursachen des Aufstandes und sein Verlauf.

1. Die politischen Gründe, welche zum Aufstand führten.

a) Ist die Solinger Fabrikbevölkerung bereits vor dem Wirken von Friedrich Engels und Moses Heß in Wuppertal politisch beeinflußt worden?

Die Schilderung der politischen Ursachen des Aufstandes ist sehr schwierig, in der Hauptsache deshalb, weil wir hierüber kaum Urkunden besitzen.

In den zuständigen Archiven ist nur noch ein geringer Teil Akten vorhanden, welche die politischen Ursachen des Aufstandes und diesen selber behandeln.[97]) Diese wenigen Quellen geben oft auch nur Hinweise und Andeutungen. Es ist daher nicht einfach, den inneren Zusammenhang zwischen den politischen Ereignissen klar zu stellen.

Leider sind auch die Prozeßakten des Elberfelder Landgerichts, wo vom 9. Juni 1849 an fünf Tage lang gegen die Solinger Märzaufständischen verhandelt wurde, im Lauf der Zeit verloren gegangen, wie mir bei meinen Versuchen, diese Urkunden zu ermitteln, von den in Betracht kommenden Stellen mitgeteilt wurde.[98])

Neben kleineren Aufsätzen und Berichten von Zeitgenossen über die politischen Ursachen des Aufstandes und seinen Verlauf haben wir keine besondere Fachliteratur.[99])

---

[97]) Im Solinger Stadtarchiv liegen nur vereinzelt Aktenstücke über die politischen Ursachen des Aufstandes und dessen Verlauf. Fast alle Quellen hierüber sind im 19. Jahrhundert verlorengegangen. (s. auch das Vorwort für das „Repertorium des Stadtarchivs Solingen" von Dr. Kelleter.) Das Preußische Staatsarchiv in Düsseldorf besitzt für unsere Untersuchung ebenfalls nur wenige Aktenstücke. Allein in der Zeit von 1880 bis 1913/14 wurden von den Akten des Landratsamtes Solingen, welche später zum großen Teil an das Düsseldorfer Staatsarchiv abgegeben wurden, 3793 kg Akten und 200 Aktenstücke vernichtet. 1914 konnte das Düsseldorfer Staatsarchiv nur noch 55 kg Akten und 40 Fachakten übernehmen. (s. das Repertorium des Pr. St.-Archivs Düsseldorf.)

[98]) s. Quellen- und Literaturangabe I. D.

[99]) Die Fachliteratur über die Revolutionsjahre 1848/49 und über die politischen Parteien gibt hierüber keinen Aufschluß. Eine kurze Erwähnung findet der Solinger Aufstand in den Mitteilungen über den Wuppertaler Aufstand 1848/49.

Daher sah ich mich genötigt, diese Lücken stellenweise durch eigene Schlüsse zu füllen, um einen Entwicklungsbericht der politischen Ursachen des Aufstandes und diesen selber geben zu können.

Zunächst habe ich mich bemüht, festzustellen, ob die Solinger Arbeiterschaft vor dem Wirken von Engels und Heß von irgendeiner politischen Richtung beeinflußt wurde.

Die Akten geben hierüber keinen Aufschluß.

In der Zeit von 1815—1844 wird das Landratsamt Solingen zwar wiederholt auf staatsfeindliche Verbindungen aufmerksam gemacht, meldet aber der vorgesetzten Behörde in Düsseldorf, Koblenz und Berlin stets zurück, daß solche in Solingen nicht entdeckt wurden.

Ob hier damals illegale Verbände bestanden, ist also aus den einschlägigen Quellen nicht nachzuweisen, auch nicht aus der Solinger Presse, welche bis 1848 „nicht Politisches oder sonst Zensurwürdiges" brachte.[100])

So liegt das politische Leben der Solinger Bevölkerung aus der damaligen Zeit im Dunkeln. — —

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war ein großer Teil des deutschen Volkes mit den Zuständen in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht unzufrieden und erstrebte mit Hilfe der demokratischen Bewegung eine Aenderung der bestehenden Verhältnisse.[101])

Der Hauptträger in diesem Kampfe wird, wie überall in Deutschland, so auch in Solingen, das liberale Bürgertum gewesen sein.

Welche Haltung nahm aber der Solinger Arbeiter zur demokratischen Bewegung ein?

Bei den damaligen Mißständen in der Solinger Fabrik erfüllte die Sorge um den täglichen Lebensunterhalt das Denken und Trachten der Arbeiter in hohem Maß.

Was ihnen die demokratische Bewegung sympathisch machen konnte, war deren freiheitlicher Charakter, z. B. in bezug auf die Betonung eines gleichen Lebensrechtes für alle Menschen.

Die eigentlichen Ziele der Demokratie werden die Solinger Arbeiter nicht besonders interessiert haben, ihre Vorstellung hiervon wird vermutlich verschwommen gewesen sein; denn zur Erfassung deren innen- und

---

[100]) s. Knapp, „Die Geschichte des Zeitungswesens im Solinger Kreise", S. 42—46.

[101]) Die Spaltung der Liberalen in Altliberale und Demokraten (5. 3. 1848), das erste Auftreten der Demokraten (12. 9. 1847) und die inneren Gegensätze des Liberalismus haben für meine Betrachtung keine Bedeutung.

außenpolitischer Bestrebungen mangelte es den Arbeitern neben dem Interesse, auch an Vorbildung und politischer Reife.

Was ihr Verhältnis zu den Demokraten angeht, so dürfen wir nicht außer acht lassen, daß in deren Reihen wahrscheinlich auch Solinger Kaufleute — d. h. also meist Warenzahler, in den Augen der Arbeiter Ausbeuter, — vertreten waren.

Daher glaube ich, daß im ganzen gesehen, die Solinger Arbeiter in der demokratischen Bewegung noch nicht die ihnen eigene politische Lebensform fanden.

---

b) Die Bedeutung von Engels und Heß für die politische Aufklärung der Solinger Arbeiterschaft.

Erst das Wirken von Engels und Heß in den 40er Jahren in Wuppertal hat meiner Ansicht nach für die politische Ausrichtung der Solinger Arbeiter und damit für den Aufstand eine wesentliche Bedeutung.

Eins der ersten Gebiete, wo die sozialistische Bewegung Anhänger fand, ist das Bergische Land.

Hier agitierten Karl Grün, Friedrich Engels und Moses Heß, später auch Ferdinand Lassalle, August Bebel und Karl Liebknecht, sowie zahlreiche größere und kleinere sozialistische Agitatoren von verschiedener politischer Richtung. So fand Lassalle im Bergischen Land bereits 1851 seine ersten Anhänger[102]), 1864 sprach er zum letzten Mal in Solingen.[103]) Nach seinem Tode umfaßte sein Verein 4610 Mitglieder, von denen ein Viertel im Bergischen Land wohnten.[104])

Wuppertal und Solingen wurden im Lauf der Entwicklung der sozialistischen Idee eine ihrer Hauptstützpunkte in Deutschland. Als 1869 in Preußen durch die neue Gewerbeordnung[105] die Koalitionsfreiheit gewährt wurde, bildeten sich in Solingen sofort Arbeitervereine und später dann Gewerkschaften.[106])

In der Zeit von 1919—1930 waren Wuppertal und Solingen Hochburgen des Marxismus in Deutschland, der bei der Wahl eines neuen

---

[102]) Vgl. S. 118—120

[103]) s. Knapp, a. a. O., S. 91.

[104]) s. Knapp, a. a. O., S. 91.

[105]) vom 21. VI. 1869.

[106]) s. Knapp, a. a. O., S. 91—93.

Oberbürgermeisters in Solingen für seinen Kandidaten eine aufsehenerregende Stimmenmehrheit gewann. (1929.)[107]) — —

Wie können wir uns die politische Einstellung der beiden Städte, deren Bevölkerung hauptsächlich aus Arbeitern besteht, erklären? Handelt es sich hierbei nur um eine Erscheinung des 19. und 20. Jahrhunderts, oder liegen die Gründe noch weiter zurück? Wir nehmen das letztere an und sehen in den frühen ungünstigen wirtschaftlichen und sozialen Lebensverhältnissen der bergischen Arbeiter eine wesentliche Voraussetzung für ihre spätere radikale politische Haltung.

Daß die Arbeiter in Solingen und Wuppertal in den Lohnkämpfen bis in die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts unterlagen, liegt u. a. in dem Mangel an politischem Solidaritätsgefühl. Dieses konnte ihnen die demokratische Idee nicht geben[108]), das gab ihnen zuerst die kommunistische Bewegung in Wuppertal.

Bevor wir das Wirken von Engels und Heß in Wuppertal schildern, müssen wir noch einen kurzen Blick auf die charakterliche Struktur des bergischen Menschen werfen, unter besonderer Berücksichtigung der Solinger und Wuppertaler Arbeiter.

Bei der Wuppertaler Bevölkerung finden wir der Solinger verwandte Merkmale. Kennzeichnend für die Art des bergischen Menschen sind hier wie dort zunächst eine eigenwillige, eigenbrödlerische Lebensweise. Daneben ein Hang zum Grübeln, der sich besonders in religiösen Fragen bemerkbar macht.[109]) Ferner sind Wesenszüge dieses Menschenschlages geistige Regsamkeit und Interesse an den Kulturschöpfungen, vor allem der Musik. Im ganzen ist der Bewohner des Bergischen Landes „tatkräftig", „intelligent"[110]) und eigenwillig, Fremden gegenüber verschlossen und mißtrauisch.[111]) —

Wie bereits erwähnt, war auch in Wuppertal der Arbeiter, hier ist es der Weber, früh in finanzielle Abhängigkeit vom Unternehmer ge-

---

[107]) Solingen hatte 1935 ungefähr 141 000 Einwohner.

[108]) vgl. das vorige Kapitel.

[109]) Das Bergische Land ist reich an protestantischen Sekten.

[110]) — [111]) Dransfeld schreibt hierüber: ... „Die Träger der Solinger Industrie, Fabrikanten wie Arbeiter, [dürften] zu den tatkräftigsten und intelligentesten zu rechnen sein." ... „Der Solinger [ist] Fremden gegenüber wohl freundlich, aber z. T. aus Geschäftsinteresse verschlossen." (a. a. O., S. VI.)

raten.[112]) Das Trucksystem war in Wuppertal gleichfalls entwickelt.[113]) Zwar führte es hier nicht zu so schrecklichen Auswüchsen wie in Solingen, dafür waren aber noch andere Mißstände verbreitet.[114])

In Wuppertal hatte sich wie in Solingen im Lauf der Entwicklung der Industrie aus dem ehemaligen Handwerkerstand ein Lohnproletariat gebildet, besonders in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts. Seine wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse sind bereits bekannt genug, als daß ich sie noch einmal schildern müßte.[115]) Wie schwer die Lage der Wuppertaler Industriebevölkerung damals war, darüber geben uns u. a. auch die Briefe von Friedrich Engels Aufschluß.[116])

Wahrscheinlich sind zum ersten Mal sozialistische Tendenzen durch die Handwerksgesellenbewegung[117]) nach Wuppertal und vielleicht auch nach Solingen gebracht worden. Der Versuch der Gesellen, ihre Ideen

---

[112]) Ueber die sozialen und politischen Verhältnisse der Wuppertaler Arbeiter in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts, siehe u. a. „Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins", Jg. 1923/24, Bd. 54, einen Aufsatz von Dr. rer. pol. Clara Wittenstein, „Die Entstehung der sozialen Frage und Bewegung im Wuppertal in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts und ihre wirtschaftlichen Grundlagen". Ferner „Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins", 20. Jg., 1913, einen Aufsatz von Dr. Hanns Wegener, Elberfeld, „Elberfeld in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts", Zeitgenössische Berichte.

[113]) Wittenstein behauptet, daß das Trucksystem in Wuppertal ... „nur vereinzelt zu finden war." Dann heißt es aber an selber Stelle weiter: „Anders war es mit weniger handgreiflichen Uebervorteilungen der Arbeiter: dem Halten von Victualienläden und Branntweinschenken bei den Fabriken, durch die ein moralischer Zwang auf die Arbeiter ausgeübt wurde. „Die Befürchtung, in Arbeit und Verdienst anderen nachgestellt zu werden, veranlaßt den . . . Arbeiter, dort einzukaufen." Die Arbeiter erhielten dadurch eine Menge Waren, die sie im Augenblick gar nicht brauchten und entweder, meistens mit Nachteil, wiederverkauften oder über Bedarf konsumierten, auf diese Weise also noch zur Verschwendung hingeleitet wurden. Dazu waren diese Waren sehr teuer und vielfach schlecht" . . . usw. (a. a. O., S. 145/46.) — Diese Mißstände bezeichnet man aber mit dem Namen Trucksystem, und damit war dieses im Wuppertal doch verbreitet. (Vgl. auch die Begriffsbestimmung „Trucksystem" im „Wörterbuch der Volkswirtschaft", III. Auflage, Bd. II, S. 1071.)

[114]) vgl. Wittenstein, a. a. O., S. 146.

[115]) s. Körner „Lebenskämpfe in der alten und Neuen Welt", Bd. I, S. 387.

[116]) s. G. Mayer „Friedrich Engels", Schriften der Frühzeit, Briefe aus dem Wuppertal, S. 22 ff.

[117]) Hierüber besitzen wir, was Solingen betrifft, leider keine Urkunden. Wittenstein kann für Wuppertal auch keine sicheren Belege, sondern nur Vermutungen mitteilen. (a. a. O., S. 169/70.) Näheres über die Gesellenbewegung s. Riehl „Der vierte Stand", S. 246 ff.

im Proletariat zu verbreiten und Anhänger zu gewinnen, war wohl insofern schwierig, weil in Wuppertal das konservativ-kirchliche Element auf die Arbeiter einen bindenden Einfluß ausübte[118]), und es ihnen an geistigen Führern von praktisch-agitatorischer Bedeutung mangelte. Das gilt z. B. von Karl Grün und seiner Zeitschrift dem „Sprecher", der in Wesel erschien und „seit 1844 sozialistische Tendenzen"[119]) vertrat.

Der „Sprecher" wurde im Wuppertale gern gelesen, wahrscheinlich wegen der Aufsätze „aus dem Bergischen"[120]), die Karl Grün schrieb. Als dieser jedoch nicht mehr Mitarbeiter des „Sprecher" war, verlor das Blatt für die bergischen Arbeiter seine Bedeutung.[121])

Die „westfälischen Journale", welche sozialistisch/kommunistische Ziele vertraten, brauchen wir nicht zu erwähnen. „Sie sprachen ihren Hegelschen Jargon, der nur einem Teil vorgebildeter Konfratres verständlich war und verständlich zu sein brauchte."[122])

Bisher war es dem Sozialismus in Wuppertal nicht gelungen, die Massen für seine Gedanken zu gewinnen. Im ganzen waren die verschiedenen sozialistischen Ideen, welche damals die Wuppertaler Arbeiterschaft gewinnen wollten, zu „sentimental"[123]) oder zu „intellektuell" und konnten daher nicht eine größere Wirkung auf das Proletariat erzielen.

---

[118]) Wittenstein bemerkt hierzu: „Proletarier gab es in Massen, doch keinen geschlossenen vierten Stand . . . Unzufriedenheit war . . . genug vorhanden, . . . aber andererseits auch eine nicht zu unterschätzende Anzahl konservativer Elemente, die zum Verständnis des Folgenden nicht übersehen werden dürfen.

Eines von ihnen liegt unstreitig in dem religiösen Charakter der Wuppertaler Bevölkerung und dem starken kirchlichen Einfluß, der . . . ein Feind von Umsturz und Neuerungen war . . . Auch die katholische Kirche wirkte in diesem Sinne in dem katholischen Gesellenverein, der sich an den Namen Adolf Kolpings, des „Gesellenvaters", knüpft . . ." [Dessen Wirken in Elberfeld hat für unsere Arbeit keine Bedeutung. Vgl. hierüber Wittenstein, a. a. O., S. 165, Fußnote 165.] Wittenstein, a. a. O., S. 165.

[119]) Vgl. Wittenstein, a. a. O., S. 171, Fußnote 183.

[120]) Wittenstein, a. a. O., S. 171, Fußnote 183.

[121]) s. Zlocisti „Moses Heß, der Vorkämpfer des Sozialismus und Zionismus", II. Aufl., S. 178. . . . „Mit dem Fortgange Grüns, Ende 1844, . . . [verlor] der „Sprecher" in den Arbeiterkreisen allen Kredit."

[122]) Zlocisti, a. a. O., S. 175.

[123]) Wittenstein, a. a. O., S. 171, Fußnote 183. Zlocisti sagt über die Wirkung des „Sprechers": „Für das Proletariat, das mit Erwartungen etwa an den „Sprecher" herantrat, war dieser Schleim keine Kost." (a. a. O., S. 163.)

Vor allen Dingen fehlte ihnen eine agitatorische Begabung, um das Proletariat von den bisherigen Bindungen an Staat, Kirche[124]) und Mitbürger zu lösen und sie dazu in Gegensatz zu bringen.

Diese Aufgabe übernahmen Friedrich Engels und Moses Heß, welche damals andere Wege in der Auffassung der sozialistischen Idee und ihrer Verbreitung im Proletariat gingen als ihre Vorkämpfer.[125])

Wie wir schon nachgewiesen haben, bestand in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Solingen ein Proletariat, welches in den schlechtesten Verhältnissen zu leben gezwungen war.

Bei ihm können wir 1848 noch keine umfassende parteiprogrammatische Ausrichtung feststellen.

Charakteristisch für die damalige politische Einstellung der Solinger Arbeiter ist zunächst das Wort eines Wuppertaler Arbeiterführers[126]): „Solange der Magen das allein Treibende ist, kann das Volk in politi-

---

[124]) Besonders die Kirche besaß — trotz der Sekten — großen Einfluß auf die Wuppertaler Bevölkerung. Daher rührt wohl auch das Bestreben des „Gesellschaftsspiegels", durch entsprechende Berichte die Achtung, welche die Wuppertaler Geistlichen genossen, zu untergraben. (Vgl. „Gesellschaftsspiegel", S. 103.)

[125]) Unter Sozialismus verstand Engels 1845 etwas anderes als die meisten seiner Zeitgenossen. Wie Gustav Mayer berichtet („Friedrich Engels", Bd. I, S. 120), „hat Engels von Anfang an, ... soweit deutsche Zustände in Betracht kamen, nicht unterschieden zwischen Sozialismus und Kommunismus, sondern zwischen dem philosophischen Kommunismus, dessen Träger Angehörige der gebildeten Klassen waren, und dem Kommunismus der Handwerker, der Proletarier."

Die damaligen Regierungsbehörden reden von Sozialismus und Kommunismus als von gleichbedeutenden Erscheinungsformen.

Auch ich möchte hierbei für jene Zeit keine weltanschauliche Trennung vornehmen, zumal die Scheidung des Sozialismus im Geist der II. und III. Internationale erst viel später erfolgte.

[126]) Körner. — Er war von Beruf Lehrer, . . . „auf theologischem Felde als deutsch-katholischer Schriftsteller bekannt. Er bildete in Wuppertal und Solingen vor 1848 . . . „kleine Vereine der Arbeiter ohne religiöse Tendenz . . ." 1849 beim Maiaufstand in Elberfeld „inszenierte er . . . als Mitglied des politischen Klubs . . . den Aufruhr . . . [und brachte hierfür] . . . einen regelrechten Schlachtplan zuwege" . . ., an dessen Ausführung auch Friedrich Engels anfangs teilnahm, „der ihn aber hernach . . . durch seine sozialistischen Extravaganzen . . . enttäuschte". Adolf Schults nennt ihn einen . . . „geistig begabten und für alles Schöne und Große begeisterten Mann, . . . dessen krankhafte Exaltation in den Barrikadentagen wohl großenteils körperliche Ursachen hat . . ." — Wir werden später noch mehr über ihn hören. [Zitiert nach Dr. Wegener, a. a. O., S. 152, Dr. Wittenstein, a. a. O., S. 183/84, und Körner, a. a. O., Bd. I, S. 387.]

schen Bewegungen höchstens in einer zur Umwälzung nötigen Anarchie dienen."[127]) Er spricht, was die politischen Ziele der Arbeiterschaft angeht, von einem „dunklen Drang nach veränderten Zuständen, der sich in Straßentumulten und ... Demolierungen Luft macht".[128])

Das Proletariat drückte seine Ziele drastischer aus in einer großen demokratischen Versammlung im Bergischen am 4. März 1848. Hier wurde der Redner von den Arbeitern unterbrochen mit dem Ruf: „Was geht uns die Preßfreiheit an, Freßfreiheit ist das, was wir verlangen!"[129])

Dieser „dunkle Drang nach veränderten Zuständen" mit seinen eben erwähnten Auswirkungen ist kennzeichnend für den Solinger Arbeiteraufstand 1848.

Daß der „dunkle Drang nach veränderten Zuständen", und damit die erste politische Ausrichtung auch in der Solinger Arbeiterschaft erweckt wurde, ist meiner Ansicht nach in der Hauptsache auf das Wirken von Friedrich Engels und Moses Heß in Wuppertal zurückzuführen. — —

Wir sind nicht in der Lage, direkt nachweisen zu können, daß Engels und Heß bewußt auf die Märzempörung in Solingen hinwirkten, etwa durch Abfassung eines bestimmten Programmes für den Aufstand.

Das ist wohl von beiden auch nicht beabsichtigt worden; denn eine Idee, wie die kommunistische, sollte für das deutsche und internationale Proletariat gelten und nicht allein auf diese oder jene Stadt beschränkt bleiben. Daß sie in Wuppertal und Solingen damals schon ihre ersten Auswirkungen zeigte, liegt nicht nur daran, daß Engels und Heß sich Wuppertal zum Ausgangspunkt wählten, sondern auch an den Lebensverhältnissen der Arbeiterschaft in diesen beiden Städten, welche einen guten Nährboden für die kommunistische Idee boten.

Leider ist es nicht möglich, die genauen Zusammenhänge in der Beeinflussung der Solinger Arbeiterschaft durch kommunistische Gedankenrichtungen aus Quellen, Akten und Berichten festzustellen. Hierüber herrscht bis zum Anfang des Jahres 1848 Dunkel; dann allerdings erfahren wir aus einer Mitteilung des Solinger Bürgermeisters an den Landrat — kurz vor dem Ausbruch des Aufstandes —, daß die Arbeiterbevölkerung in Solingen kommunistisch eingestellt sei.

Ich bin der Ansicht, daß der Einfluß, welchen Engels und Heß auf die Wuppertaler Arbeiter ausübten, sich auch auf das benachbarte Solingen erstreckte, daß hier wie dort die kommunistische Idee im Proletariat langsam an Boden gewann.

---

[127]) s. Körner, a. a. O., Bd. I, S. 420.
[128]) s. Körner, a. a. O., Bd. I, S. 418. Vgl. Wittenstein, a. a. O., S. 183.
[129]) s. Körner, a. a. O., Bd. I, S. 417.

In Solingen fand die kommunistische Idee zunächst durch den „Gesellschaftsspiegel“ Eingang, später dann auf anderen Wegen, welche wir heute nicht mehr feststellen können.

Wie dachten Engels und Heß nach dem „Gesellschaftsspiegel“ über die politische Beeinflussung des Proletariats durch die kommunistische Bewegung?[130])

Sie hatten erkannt, daß der deutsche Arbeiter damals für die kommunistische Revolution noch nicht reif war, zunächst einmal deshalb, weil ihm ein festes politisches Programm fehlte, ferner, weil eine durchdringende Beeinflussung des Proletariats, welche die Aussicht auf das Gelingen einer kommunistischen Revolution gegeben hätte, aus verschiedenen Gründen zur Zeit noch nicht möglich war.

Beide wußten auch, daß die demokratische Bewegung trotz ihrer starken Betonung eines allgemeinen Menschenrechtes die Arbeitermassen nicht ganz für ihre Ideen begeistern könnte.

Engels besonders, der das tatsächliche Elend des Proletariats aus eigener Anschauung viel besser kannte als die meisten Demokratenführer, war seit seiner engen Freundschaft mit Marx davon überzeugt, daß die deutschen Arbeiter in den Idealen der demokratischen Bewegung, z. B. den nationalen und liberalen Forderungen, nicht aufgehen würden.

Der Arbeiter in Wuppertal und Solingen war infolge der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse so verelendet, daß er froh war, wenn er nicht verhungerte.

Unter Freiheit und Menschenrechten konnte er sich politisch vermutlich wenig vorstellen, wenn sein privates Bedürfnis danach auch groß war. Für ihn bestand Freiheit hauptsächlich darin, daß er einen Lohnsatz erhielt, der ihm einigermaßen erträgliche Lebensverhältnisse bot.

Auf die politischen Ideen im bergischen Proletariat vor dem Auftreten von Engels und Heß habe ich bereits hingewiesen. Zu der Zeit, als diese ihre Gedanken durch Wort und Schrift in das Proletariat hineintrugen, konnten sie bei ihm noch nicht auf eine festumrissene politische Einstellung rechnen.

Engels und Heß hielten es damals zur politischen Ausrichtung der Arbeiterschaft in kommunistischem Sinne für notwendig, daß das Proletariat zunächst einmal aus den furchtbaren wirtschaftlichen und sozialen Fesseln befreit werden mußte; denn erst dann, wenn nicht allein die Sorge um den Lebensunterhalt das ganze Denken und Trachten der Arbeiter erfüllte, konnte man das Proletariat

[130]) Seit 1845 gerät Engels immer mehr unter den Einfluß von Marx und wird damit zum proletarisch-revolutionären Kommunisten.

für rein politische Ideale begeistern.[131]) Daher mußten sie, damit einmal später eine kommunistische Revolution gelingen könnte, das Proletariat veranlassen, seine wirtschaftlichen und sozialen Fesseln zu brechen. Das war aber nur möglich, wenn die Arbeiter gelernt hatten solidarisch zu denken und zu handeln. Das Mittel zur Erweckung des Solidaritätsgefühls war, bei den Arbeitern einen starken Haß gegen ihre Ausbeuter zu erwecken und das Vertrauen auf Staat und Gesellschaft zu untergraben. — Diese Absicht verfolgte der „Gesellschaftsspiegel", durch den die Gedanken von Engels und Heß im bergischen[132]) Proletariat verbreitet wurden.

Auf diesem Wege kamen die hiesigen Arbeiter zum ersten Mal näher mit der kommunistischen Idee in Berührung.[133])

Mit der Tendenz dieser Zeitschrift, welche für die politische Ausrichtung der Solinger Arbeiter in dem angedeuteten kommunistischen Sinn eine wesentliche Bedeutung hat, müssen wir uns etwas genauer befassen.

---

[131]) Sehr aufschlußreich für diese Frage sind die Bemerkungen Zlocisti's über die Absichten des „Gesellschaftsspiegels". Er sagt hierüber u. a.: „Baedecker [der Verleger] dachte sich's so, daß sein Blatt das Organ zur . . . geistigen Hebung . . . der unteren Volksklassen sein könnte. Heß aber wollte auf die materielle Hebung hinarbeiten, . . . [d. h.] mit den Tatsachen des Wirtschaftslebens die Aufrüttelung und Organisierung des Proletariats betreiben. Die Regierung gewann . . . ein durchaus richtiges Urteil über die Sachlage. Sie [merkte, daß der „G."] dem gemeinen Mann Ansichten über seine Lage [usw.] . . . [beibrachte], . . . die zur Selbsthilfe aufreizen könnten." [Zl., a. a. O., S. 177 und 179/80.]

[132]) Neben Wuppertal und Solingen wurden auch andere Städte des bergischen Industriebezirkes im „Gesellschaftsspiegel" erwähnt und die ungünstige Lage ihrer Arbeiter geschildert. Die Arbeiter lasen natürlich nicht nur die Artikel über ihre Heimatstadt, sondern das ganze Heft und lernten so die hierin ausgesprochene kommunistische Tendenz erst näher kennen.

[133]) Bei den ersten kommunistischen Versammlungen, die Engels und Heß in Wuppertal abhielten, . . . "fehlte der Teil der Bevölkerung, zu dessen Gunsten sie veranstaltet wurden, in den drei Versammlungen noch gänzlich, doch soll für die vierte bereits eine Arbeiterdeputation angesagt gewesen sein. Es ist dabei auch zu bedenken, daß das Gerücht von den [kommunistischen] Zusammenkünften erst langsam durchsickern konnte, da sie den geheimen, privaten Charakter aus durchsichtigen Gründen behielten." (Wittenstein, a. a. O., S. 177. — Die vierte Versammlung konnte wegen Verbot nicht mehr abgehalten werden.)

Der „Gesellschaftsspiegel" war ein Kampfblatt, wie schon sein Titel „Organ zur Vertretung der besitzlosen Volksklassen und zur Beleuchtung der gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart" verriet, ferner das Vorwort der Redaktion an die Leser und Mitarbeiter des „Gesellschaftsspiegels". Es heißt hier:

„An die Leser und Mitarbeiter des Gesellschaftsspiegels.

Das edle Streben, der leidenden Menschheit zu Hülfe zu eilen, welches sich zur Ehre des neunzehnten Jahrhunderts gegenwärtig überall kund giebt, hat in Deutschland noch kein Centralorgan, worin einestheils die Uebel, denen abgeholfen werden soll, anderentheils die zur Abhülfe vorgeschlagenen oder bereits in Ausführung gebrachten Mittel publicirt und in ihrer gedeihlichen oder verfehlten Wirksamkeit näher beleuchtet werden. Wir legen dem Publikum hiermit das erste Heft eines solchen Organes vor, und hoffen, daß jeder Menschenfreund sich von selbst aufgefordert fühlen wird, den **„Gesellschaftsspiegel"** durch geeignete Mittheilungen zu unterstützen.

Um die Mittel aufzufinden und anzuwenden, welche die vielfach verzweigten und obendrein noch künstlich verhüllten Uebelstände unseres socialen Lebens gründlich und nachhaltig beseitigen sollen, ist es vor allen Dingen nöthig, diese Uebelstände selbst kennen zu lernen. Der **Gesellschaftsspiegel"** wird daher alle Krankheiten des gesellschaftlichen Körpers vor sein Forum ziehen; er wird allgemeine Schilderungen, Monographien, statistische Notizen und einzelne charakteristische Fälle veröffentlichen, welche geeignet sind, die socialen Verhältnisse aller Klassen in ihr rechtes Licht zu stellen und den zur Abhülfe gesellschaftlicher Uebel sich bildenden **Vereinen** an die Hand zu gehen; er wird sich durchaus auf den Boden der Thatsachen stellen, nur Thatsachen und das unmittelbar auf Thatsache beruhende Raisonnement bringen — ein Raisonnement, dessen Schlußfolgerungen selbst wieder evidente Thatsachen sind.

Die Lage der arbeitenden Klassen wird uns vor Allem beschäftigen, da sie von allen Uebeln der heutigen civilisierten Gesellschaft das schreiendste ist. Schilderungen, statistische Angaben, einzelne schlagende Facta aus allen Gegenden Deutschlands, besonders aus denen, in welchen ungewöhnliche Noth herrscht, werden uns willkommen sein. Ebenso Nachrichten über das numerische Verhältniß der unterstützungsbedürftigen, überhaupt besitzlosen Klasse zur besitzenden; über Zunahme des Pauperismus u. s. w.

Wir werden sowohl die geistige, intellectuelle und moralische, wie die physische Lage der Arbeiter in den Kreis der Betrachtung ziehen, und mit Vergnügen Berichte über den Gesundheitszustand, in so fern

dieser durch die gesellschaftlichen Verhältnisse bedingt ist, und über den Stand der Bildung und Sittlichkeit der Proletarier entgegennehmen. Die Statistik des Verbrechens, der Prostitution, besonders wenn eine Vergleichung verschiedener Zeitabschnitte, Localitäten oder Lebenslagen damit verbunden ist, wird ebenfalls sehr zu beachten sein.

Die ergiebigsten Felder für die Zwecke des **„Gesellschaftsspiegels"** sind in dieser Hinsicht:

1) **Die großen Städte,** die ohne eine zahlreiche, auf einen kleinen Raum zusammengedrängte besitzlose Klasse nicht bestehen können. Außer den gewöhnlichen Folgen, die die Besitzlosigkeit überall nach sich zieht, werden wir hier die Wirkungen ins Auge zu fassen haben, welche diese Centralisation der Bevölkerung auf die physischen, intellektuellen und moralischen Verhältnisse der arbeitenden Klassen hervorbringt. Schilderungen, statistische, medicinische und sonstige Nachrichten, nebst einzelnen Thatsachen, welche Licht über die meisten in Dunkel gehüllten „schlechten Viertel" unserer größern und kleinern Städte verbreiten, werden uns willkommen sein.

2) **Die Industrie- und Fabrikbezirke,** deren Existenz ebenfalls auf einer zahlreichen, besitzlosen Klasse beruht. Wir wünschen hier die Aufmerksamkeit unserer Mitarbeiter unter anderen auf folgende Punkte hinzulenken:

a. **Die Natur der Arbeit** an und für sich; einzelne Arbeiten, welche durch ihre Beschaffenheit oder durch die ungeeignete oder übermäßig lange anhaltende Weise ihres Betriebs der Gesundheit nachtheilig sind; Arbeit von Kindern, Arbeit von Weibern in Fabriken und die Folgen davon; Vernachläßigung der arbeitenden und nicht arbeitenden Kinder und Weiber der Proletarier, Auflösung der Familie, Verdrängung männlicher erwachsener Arbeiter durch Weiber und Kinder, Unglücksfälle durch Maschinen u. s. w.

b. **Abhängigkeit der Arbeiter von ihrem Brodherrn.** In Beziehung auf diese Rubrik werden wir es uns zur Pflicht machen, die Vertretung der schutzlosen arbeitenden Klasse gegen die Macht, und namentlich die leider oft genug vorkommenden Uebergriffe der Kapitalisten zu übernehmen. Wir werden jeden einzelnen Fall von Unterdrückung der Arbeiter schonungslos dem öffentlichen Unwillen Preis geben, und unseren Correspondenten für die genauesten Mittheilungen über diesen Punkt mit Name, Ort und Datum besonderen Dank wissen. Wenn in Fabriken übermäßig lange oder gar Nächte durch gearbeitet wird, wenn die Arbeiter in Freistunden Maschinen putzen müssen, wenn Fabrikanten sich brutal oder tyrannisch gegen ihre Arbeiter betragen, tyrannische Arbeits-

reglements erlassen, den Lohn statt in Geld in Waaren auszahlen — die Verfolgung dieses **infamen „Trucksystems“** überall, wo es gehandhabt wird und unter allen Gestalten und Umhüllungen, werden wir besonders betreiben — wenn Arbeiter in ungesunden Räumen arbeiten oder schlechte, dem Fabrikanten gehörige Wohnungen beziehen müssen, kurz, wenn irgend ein ungerechter Act von Seiten der Kapitalisten gegen die Arbeiter ausgeübt wird, so bitten wir Jedermann, der in den Stand gesetzt wird uns darüber zu berichten, um möglichst baldige und genaue Mittheilung. Wir wollen alle und jede Uebertretung der zum Schutze der Armen gegen die Reichen erlassenen Gesetze mit den genauesten und beschämendsten Umständen veröffentlichen. Nur auf diese Weise können die bis jetzt meist nur auf dem Papiere existierenden Gesetze wirklich in Kraft treten.

c. Die **Vernachlässigung der Arbeiter** durch die Gesellschaft im Allgemeinen, wenn sie durch die Concurrenz, durch Einführung vollkommenerer Maschinen, durch Anstellung von Weibern und Kindern, durch commerzielle Schwankungen und die Concurrenz des Auslandes brodlos, oder durch Krankheit, Verstümmelung und Alter arbeitsunfähig geworden sind, sowie jede Verschlechterung der Lebenslage des Arbeiters durch fallenden Lohn“ . . . usw.

Mit Recht sagt Wittenstein, „. . . daß im Gesellschaftsspiegel ein sozialistisch-kommunistischer Geist lebte. Diese Zeitschrift betrachteten die fortgeschrittensten Arbeiter in Elberfeld als ihr Blatt . . .“[134]) Ein anderes Urteil lautet: „Der „Gesellschaftsspiegel“ war ein Unternehmen, welches . . . mit gewissenloser Leidenschaftlichkeit Wahres, Unwahres, Halbwahres, Uebertriebenes zu kommunistischen Zwecken mißbrauchte.“[135])

Die Behörden erkannten, daß diese „sehr gefährliche und gehässige“ Zeitschrift dem . . . „Kommunismus Bahn brechen sollte“ und nennt die . . . „Zusammenstellung der Notizen boshaft und perfide“.[136])

Wie Zlocisti berichtet, . . . „war Heß [der Redakteur] die treibende Kraft. Nur in den ersten Monaten machte Engels mit . . .[137]) [und] ohne den unermüdlichen Ansporn von Heß wäre das Blatt nicht vorwärts gekommen, . . . wie groß auch immer der Einfluß eingeschätzt werde,

---

[134]) a. a. O., S. 170/71.

[135]) „Janus“, 1847, S. 727, zitiert nach G. Mayer, „Friedrich Engels“, Bd. I, S. 220.

[136]) Zlocisti, a. a. O., S. 178, 180.

[137]) Zlocisti meint, Engels habe sich danach deshalb zurückgehalten, „weil er den drohenden Konflikt mit dem Vater nicht vorschnell zur Explosion bringen wollte!“ (Vgl. a. a. O., S. 175.)

den Engels auf den Plan des Unternehmens gehabt [hat]."[138]) Auch Karl Marx schrieb ein Referat für den „Gesellschaftsspiegel".[139]) Mitarbeiter waren außerdem noch Püttmann, Schnaake, Georg Weerth, König, Lünnig, vielleicht auch der Solinger Jellinghaus. Der Verleger, Julius Baedecker, war ein harmloser Menschenfreund, „der sich die Sache wirklich anders vorgestellt hatte und nun [als er merkte, was Engels und Heß wollten] fortwährend in Aengsten schwebte".[140]) Er blieb aber „schon im Februar in den [von Engels und Heß] ausgelegten kommunistischen Leimruten sitzen".[141])

Der Hauptpropagandist kommunistischer Ideen durch den „Gesellschaftsspiegel" war also der Jude Moses Heß. Sein Biograph Zlocisti teilt uns genau mit, was der „Gesellschaftsspiegel" erreichen sollte. „Es wird kommunistisches Ziel: aus der Erkenntnis der Lage heraus mußte der Arbeiter das Bewußtsein seiner Klasse gewinnen. Je weiter sich die Augen öffneten für die grausige Lage, um so wirkungsvoller mußte der Werberuf zur Sammlung sein . . . Es galt das gröbste Geschütz aufzufahren. Es mußte krachen, damit selbst der stumpfeste Proletarier aufhorchte. Diese Aufgabe übernahm der „Gesellschaftsspiegel" . . . Er nahm sich ausschließlich die Vertretung der arbeitenden Klassen zum Ziel . . . Von Heft zu Heft wuchs das Grauen . . . Es wurden einem Entsetzen, dessen starke Sentimentalität freilich in hetzerische Wollust überschlägt, alle Scheußlichkeit der modernen Form der Sklavenarbeit ausgebreitet . . . Schuld ist das System, . . . die gesellschaftlichen Zustände aller Länder . . . Aus diesen Berichten . . . ballt sich die agitatorische Stoßkraft immer fester zusammen."

Der „Gesellschaftsspiegel" greift viele der bisher geltenden Werte und öffentlichen sowie privaten Einrichtungen an. Der Stil ist meist einfach, für die Arbeiter durchaus verständlich. Manches wird wegen der Zensur nur verhüllt gesagt, aber was gemeint ist, schimmert immer durch. Statistiken, Szenen aus dem öffentlichen Leben, der Berufssphäre der Arbeiter, Berichte über deren Ausbeutung aus vieler Herren Länder, schaurige Mitteilungen über ihr Elend schlechthin wechseln ab mit längeren Aufsätzen, welche das soziale Problem mit kommunistischer Tendenz behandeln. Kirche, Staat und „Kapitalismus", sowie deren Vertreter werden teils versteckt, teils offen angegriffen, die Rechtsprechung schärfstens angeklagt, die Zerrüttung der Familien-

---

[138]) Zlocisti, a. a. O., S. 175, 179.
[139]) ebenda S. 184.
[140]) Wittenstein, S. 172.
[141]) Zlocisti, S. 177.

verhältnisse durch den „Kapitalismus" dargestellt, die „sittliche Versumpfung, Alkoholismus und Prostitution" mit liebevoller Ausführlichkeit geschildert. Gegen die im Bergischen stellenweise tief verwurzelte calvinistische Prädestinationslehre wird Sturm gelaufen, damit bei den Arbeitern der Gedanke, daß ihre entsetzliche wirtschaftliche und soziale Lage von Gott vorausbestimmt sei — daher geduldig zu ertragen wäre — verschwindet. — „Schuld ist das System — die gesellschaftlichen Zustände aller Länder." Wer kann hieran etwas ändern? Der „Gesellschaftsspiegel" sagt es nicht direkt, aber er meint wohl den Kommunismus von Engels/Heß/Marx; denn die bestehende Regierung ist dazu unfähig, ebenso wie der Konservatismus und die Kirche. Das gilt aber auch von verschiedenen radikalen politischen Parteirichtungen. Der „Gesellschaftsspiegel" sagt von ihnen u. a.: „Einen moralischen Ekel muß [der] politische Liberalismus erregen, wenn man ihn Angesichts des . . . Elends der arbeitenden Volksklassen . . . noch immer seine Illusionen verfolgen und dem eigentlichen Uebel nur eine . . . gezwungene Theilnahme zuwenden sieht."[142]) Er zeigt den Arbeitern, daß sie . . . „keine Gemeinschaft mit dem „konstitutionslüsternen, ... radikalisierendem Bürger" haben".[143]) Wie Zlocisti sagt, gibt Heß im „Gesellschaftsspiegel" . . . „den Arbeitern [folgende] neue Blickrichtung: Nur eins tut not: dem Arbeiter muß die Sonderheit seines wirtschaftlichen Kampfes deutlich werden und damit zugleich die Notwendigkeit — unabhängig von Fragen der Volksvertretung [u. a.]... — zu besseren Arbeitsbedingungen, zu anders gearteten Lebensverhältnissen zu kommen. Der Ausbeuter war der Feind, mochte er politisch noch so radikal sein."[144])

Das war der Weg, welchen vor allen Dingen Heß, der Talmudschüler, der „Jünger Spinozas"[145]), der „Kommunistenrabbi", den Arbeitern wies! „Er war in Deutschland der erste, der gleichmäßig und hartnäckig . . . mit den Tatsachen des Wirtschaftslebens die Aufrüttelung und Organisierung des Proletariats betrieb..."[146]) [Im „Geselschaftsspiegel"]... wühlte der Fanatismus in den Sünden sozialer Unbedachtsamkeit. Eine Tatsache legt sich an die andere; wie Steinchen zum Stein. Und die Steine fingen an zu reden! . . .[147]) Das Blatt . . . dringt in die

[142]) „Gesellschaftsspiegel", S. 2.

[143]) Zlocisti, a. a. O., S. 181. Der „Gesellschaftspiegel" gebraucht häufig die Bezeichnung „Bourgeois".

[144]) vgl. Zlocisti, a. a. O., S. 181.

[145]) vgl. Zlocisti, a. a. O., S. 24.

[146]) — [147]) vgl. Zlocisti, a. a. O., S. 179/80.

unteren Klassen ... Die Regierung ... konnte schließlich nicht mehr übersehen, daß die ... Schilderungen [des „Gesellschaftsspiegels"] ... dem gemeinen Manne und den „urteilsunfähigen Volksklassen" Ansichten über seine Lage, seine Ansprüche und über den Vermögensunterschied der einzelnen Stände beibringen, welche zur Selbsthilfe aufreizen könnten!" ...[148])

Nach Erscheinen des 12. Heftes griff die Regierung ein, und Heß mußte fliehen.

Im ganzen sehe ich die Bedeutung dieser Zeitschrift für das Wuppertaler und Solinger Proletariat in folgendem:

Engels und Heß veröffentlichen im „Gesellschaftsspiegel" eine Reihe von Aufsätzen über die Lage der Arbeiter im bergischen- und niederrheinischen Industriebezirk, in verschiedenen deutschen Industriezentren und in ausländischen Fabrikgebieten.

Diese Aufsätze, welche sozialistisch-kommunistische Tendenz hatten, übten m. E. folgende beabsichtigte Wirkung auf die Arbeiter aus:

1. Berührung mit kommunistischen Ideen.
2. Aufklärung in kommunistischem Geist über ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse und deren Ursachen [Anlage VII].
3. „Aufrüttelung durch die Tatsachen des Wirtschaftslebens."
4. Entwicklung eines starken Hasses gegen die Arbeitgeber.
5. Wachsendes Mißtrauen gegen Staat und Gesellschaft, welche bis jetzt die Ausbeutung der Arbeiter nicht beseitigt haben.
6. Die Arbeiter nehmen später eine Sonderstellung in der Bewegung des politischen Liberalismus ein; denn ihm gehören auch die fortschrittlich gesonnenen Kaufleute an. „Der Ausbeuter war der Feind, mochte er politisch ... noch so radikal sein."
7. Aus diesem Bewußtsein ihrer Not und Vereinsamung wird den Arbeiten die „Sonderheit ihres wirtschaftlichen Kampfes deutlich", die weiter zu der Erkenntnis führt, ein eigener Stand — der „vierte Stand" — zu sein, der von allen anderen „verlassen" ist, bzw. geknechtet" wird und darum auf sich selber angewiesen ist, — untereinander „zusammenhalten" muß. — Das Solidaritätsgefühl erwacht und wird bis 1848 immer stärker.
8. Aus ihm entwickelt sich dann mit der fortschreitenden Verschlechterung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Arbeiter der Gedanke der „Selbsthilfe" d. h. die Ueberzeugung, daß allein eine offene Empörung der Arbeiter ihre Lage bessern kann. —

[148]) Zlocisti, a. a. O., S. 179.

Der Wunsch nach „anders gearteten Arbeitsbedingungen und besseren Lebensverhältnissen" wird so allmählich zum „dunklen Drang nach veränderten Zuständen", der sich dann im Märzaufstand 1848 „Luft macht ... in Straßentumulten und Demolierungen".

Mehr konnten Engels und Heß vor 1848 nicht erreichen. — Erst wenn das Solidaritätsgefühl seine Kraft in einer Brechung der wirtschaftlichen und sozialen Fesseln erwiesen hatte, war die Zeit gekommen, die kommunistische Agitation zu verstärken.

Bis dahin sollten die Arbeiter ruhig nach außen hin den Anschluß an die demokratische Bewegung halten[149]), da „dies für den Augenblick der einzig gangbare Weg sei, etwas zu erreichen"; ferner, weil die Forderung der Demokratie eines allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlrechtes auch eine Notwendigkeit für den Kommunismus war.[150]) In der demokratischen Bewegung würden die Arbeiter, so glaubten Engels, Heß und Marx, und so erwies es sich auch später, einen besonderen Flügel bilden. Engels sagte hierüber 1846 in London: „Die Demokratie ist heutzutage der Kommunismus ... Sie ist proletarisches Prinzip, Prinzip der Massen geworden. Die Massen mögen über diese einzig richtige Bedeutung der Demokratie mehr oder weniger klar sein, aber für alle liegt wenigstens das dunkle Gefühl der sozialen gleichen Berechtigung in der Demokratie. Die demokratischen Massen können bei der Berechnung der kommunistischen Streitkräfte ruhig mitgezählt werden."[151])

In einem Engelsschen Entwurf zum „Kommunistischen Manifest" heißt es, daß die Arbeiter die Demokratie benutzen müssen ... „zur Durch-

---

[149]) Wittenstein bemerkt hierzu: „Eigentümlich ist es, daß die erste Revolution des dritten Standes zeitlich zusammenfällt mit den Anfängen der Bewegung des vierten Standes und bei ihren fortgeschrittendsten Vertretern sogar schon mit der Idee einer sozialen Revolution. Daher kommt aber auch, daß die 1848er Bewegung ihren besonderen Charakter dadurch erhält, daß in den linksdemokratischen Reihen auch die sozialistischen Kreise ihre Vertreter finden. Der grundsätzlichen Verschiedenheit ihrer Bestrebungen sich wohl bewußt, haben gerade auch die überzeugten Sozialisten den Anschluß an die Demokratie in diesen Jahren gesucht, in der richtigen Erkenntnis, daß dies für den Augenblick der einzig gangbare Weg sei, etwas zu erreichen" ... (S. Wittenstein, a. a. O., 179. Vgl. auch Riehl, a. a. O., S. 189.)

[150]) vgl. Wittenstein, a. a. O., S. 179, und Riehl, a. a. O., S. 189.

[151]) s. Wittenstein, a. a. O., S. 179.

setzung . . . von Maßregeln . . ., die das Privateigentum angreifen und die Existenz des Proletariats sicherstellen."[152])

In seinem „Roten Katechismus", der . . . „grob für den primitivsten Gesellenverstand hergerichtet . . ., derb kommunistisch" war, . . . „vollzieht [Heß der Verfasser nach Mehring[153]] die Abgrenzung von den nationalen Demokraten in aller Schärfe" . . . „Schwarz-Rot-Gold bedeutet ein von Pfaffen und Geldaristokratentum verdorbenes Volkstum" . . . „Mit der Bourgeoisie darf eine Revolution gemacht werden, für sie nimmermehr" . . .[154])

Am Schluß des „Kommunistischen Manifestes"[155]) heißt es: „In Deutschland kämpft die kommunistische Partei, sobald die Bourgeoisie revolutionär auftritt, gemeinsam mit der Bourgeoisie . . . Sie unterläßt aber keinen Augenblick, bei den Arbeitern ein möglichst klares Bewußtsein über den feindlichen Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat herauszuarbeiten, damit die . . . Arbeiter sogleich die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, welche die Bourgeoisie mit ihrer Herrschaft herbeiführen muß, als . . Waffen gegen die Bourgeoisie kehren können, damit nach dem Sturz der reaktionären Klassen . . ., sofort der Kampf gegen die Bourgeoisie selbst beginnt." —

Durch den Aufstand im März 1848 hatte sich der Solinger Arbeiter aus eigener Kraft von dem Trucksystem befreit. Er erkannte mit Stolz, daß sein geschlossenes Auftreten die wirtschaftlichen und sozialen Fesseln gebrochen hatte. Das Solidaritätsgefühl, dem er das zu verdanken hatte, gab er nun nicht mehr auf.

Im Jahre 1849, wo die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Arbeiter im Vergleich zu der Zeit vor 1848 bessere geworden waren, kam es in Solingen zu einem neuen Aufstand, in welchem hiesige Arbeiter nach Wuppertal zogen und dort mit den Wuppertaler Arbeitern auf den Barrikaden für die weitere „Sicherstellung ihrer Existenz" kämpften.[156]). Aus einem Bericht des Solinger Landrates an den Oberprokurator geht hervor, daß die Solinger Arbeiter sich im Jahre 1849 zu kommunisti-

---

[152]) Vorwort zum Manifest, X. Auflage, S. 7.

[153]) — [154]) vgl. Zlostici, a. a. O., S. 259. Zl. bemerkt zu diesem . . . „als Instrument . . . der Aufhetzung meisterhaft durchgearbeiteten . . . Katechismus", daß in ihm . . . „Marxens Auffassung — Revolution mit der Bourgeoisie, Permanenz der Revolution bis zur Einsetzung einer proletarischen Herrschaft — festgehalten wird." (a. a. O., S. 259.)

[155]) das, wie Zlocisti mitteilt, . . . „mittelbar durch einen Entwurf von Heß veranlaßt wurde" . . . (Zlocisti, a. a. O., S. 232/33).

[156]) „Um die liberalen und demokratischen Forderungen . . . kümmerten sie sich [damals] wenig." (Wittenstein, a. a. O., S. 182 ff.)

schen Gedanken in einer Form bekannten, die wir gegenüber der vorhergehenden Zeit als fortgeschritten bezeichnen müssen. Von 1850 ab sehen wir, daß die sozialistische Idee in Solingen immer mehr Einfluß gewinnt. „Mit dem Begriff des IV. Standes ist der Gedanke der Polemik gegen alle übrigen Stände untrennbar verknüpft."[157])

Für das politische Moment des Märzaufstandes der Solinger Arbeiter ist folgendes kennzeichnend: Das Proletariat ist hier von einem „dunklen Drang nach veränderten Zuständen" erfüllt. Es ergreift im März den günstigen Moment, um sich von seinen wirtschaftlichen und sozialen Fesseln zu befreien.

Wir spüren demnach im Solinger Aufstand das erste politische Gären in der hiesigen Arbeiterschaft und können es neben wirtschaftlichen und sozialen Gründen auf eine politische Beeinflussung zurückführen. Wir finden gleichzeitig in dem Aufstand die ersten sozialistischen Einwirkungen auf das Solinger Proletariat.

Der Aufstand hat, was die politischen Ursachen angeht, noch keine rein politischen Ziele.

Was beabsichtigt war und erreicht wurde, war allein, den Haß der Arbeitnehmer gegen die Arbeitgeber in eine Form zu drängen, die geeignet war, zum Erfolg, d. h. zur Lösung der wirtschaftlichen und sozialen Bande zu führen.[158])

Es war dem „Gesellschaftsspiegel" also gelungen, „mit den Tatsachen des Wirtschaftslebens die Aufrüttelung und Organisierung des Proletariats zu betreiben, [und es so] zur Selbsthilfe aufzureizen."

Andere Zwecke als die, ihre unhaltbare wirtschaftliche und soziale Lage zu bessern, verfolgten die Arbeiter 1848 nicht. Dafür sei eine wesentliche Tatsache aus dem Solinger Aufstand vorweggenommen: Als

---

[157]) Riehl, a. a. O., S. 183.

[158]) Wir können heute infolge des Mangels an Quellen nicht feststellen, auf welchem Wege und durch welche Elemente nach dem Verbot des „Gesellschaftsspiegels" sozialistische Ideen in der Solinger Arbeiterschaft verbreitet wurden. Am 10. März 1848 berichtet ein Solinger Bürgermeister, daß hier „Volksrädelsführer . . . kommunistische Grundsätze manifestieren." (Vgl. S. 60 und auch die Bemerkungen von Dr. L. Busch, S. 62) — Von zwei Solinger Arbeitern, die nach einer Versammlung 1863, in der Lassalle in Solingen sprach, zu Gefängnis verurteilt wurden, nimmt Ed. Bernstein an, . . . „daß sie . . . wohl ehemalige Mitglieder des Kommunistenbundes waren." (s. Ed. Bernstein, „F. Lassalle's Reden und Schriften", Bd. II, S. 945/46; vgl. in unserer Arbeit S. 120.

Der „Bund der Kommunisten" (1847—1852) hatte 1847 als Programm das „Kommunistische Manifest" angenommen. Ob ihm Solinger Arbeiter angehört haben, ließ sich aus den zuständigen Quellen nicht nachweisen.

die Arbeiter ihr Ziel erreicht hatten, — die Gießereien zerstört waren und das Trucksystem aufhörte, — gingen sie, die zwar bei den Demolierungen in Rufe wie „Freiheit, Gleichheit, Brüderschaft!" ausgebrochen waren, doch wieder auseinander, und zu politischen Kundgebungen kam es nicht. Eine solche Note konnte die kommunistische Idee dem Aufstand nicht geben. —

Mithin war der Aufstand eine wirtschaftliche und soziale Empörung der Arbeiterschaft, die sich ohne eigentliche feste politische Ziele in einem „dunklen Drang nach veränderten Zuständen" zusammenschloß und ihre Hauptfessel, das Warenzahlen, sprengte. Daß ihr das gelang, ist ihrem Solidaritätsgefühl zuzuschreiben, und daß dieses derartig wach und stark geworden war, ist meines Erachtens auf die Wirkung von kommunistischen Ideen zurückzuführen.

Wir spüren also aus dem Solinger Aufstand, und das ist sein wesentliches Moment, das erste größere Gären in der Arbeiterschaft, das teils auf wirtschaftliche, teils auf soziale und teils auf politische Ursachen zurückzuführen ist. Alle drei sind aber nicht scharf voneinander zu trennen, sondern fließen ineinander über und führen so einen Zustand herbei, den wir als „dunklen Drang nach veränderten Zuständen" bezeichnen können.

Erst nach seiner Auswirkung und deren Folgen kann die sozialistisch/kommunistische Agitation nach und nach auf eine breitere Aufnahmebereitschaft bei den Arbeitern für die kommende Zeit rechnen.

Insofern ist der Märzaufstand eine Vorbedingung zu dem späteren Auftreten der Arbeiterschaft in den sozialistisch/marxistischen[159]) Parteien.

c) Die Berichte über die politischen Ursachen des Aufstandes (aus Akten, Quellen, Mitteilungen von Zeitgenossen und aus späteren Abhandlungen).

Die politischen Ursachen des 48er Aufstandes in Solingen wollen wir nun aus den Quellen der Archive, den zeitgenössischen und späteren Berichten schildern. Hierbei beginnen wir mit dem Jahre 1845, als die sozialistische Bewegung in Wuppertal mit Engels und Heß Bedeutung für das bergische Land gewann.

Aus einer Akte des Wuppertaler Stadtarchivs[160]) können wir die Einstellung der Regierungsbehörden zu der kommunistischen Bewegung unter Engels und Heß kennenlernen.

---

[159]) d. h. in den Organisationen von Lassalle und den Marxisten.

[160]) s. „Acta über den Communismus", Sig. 109 b. 220.

Am 27. Februar 1845 teilt die Regierung dem Elberfelder Landrat folgendes mit:

. . . „Die unverkennbaren Gefahren, welche die Verbreitung jener Grundsätze bei der zahlreichen arbeitenden Bevölkerung . . . herbeiführen würde, [erfordern es], daß eine Wiederhaltung von dergleichen Versammlungen . . . verhindert werde."[161])

Aus einem Schreiben des Oberbürgermeisters von Elberfeld vom 25. Februar 1845: „. . . Solche Verbindungen oder gesellschaftliche Vereinigungen, Reden und Vorträge aber sollen eben so wenig wie Versuche und Bestrebungen zu solchen Zwecken und Berathschlagungen über die etwaigen Mittel, den gesetzlichen Bestimmungen gemäß, geduldet werden, und sind für die Theilnehmer, je nach Umständen, mit schweren Strafen belegt . . ."[162])

In einer Mitteilung des Oberbürgermeisters von Elberfeld an den Landrat vom 24. Februar 1845: „Den Communismus betreffend", werden als Führer bezeichnet Heß, Engels, Benedix u. a. Die Grundsätze dieser Kommunisten „werden dieselben sein, welche dem Communismus überhaupt angehören, nämlich Gemeinschaft aller Güter, Aufhebung des einzelnen Besitzstandes, wie aller Vorrechte und aller Stände, und Gleichheit der Rechte in jeglicher Beziehung."[163]) Ueber die einzelnen Persönlichkeiten der Führer und ihre Absichten berichtet der Oberbürgermeister wie folgt:

„Herr Dr. Heß ist in Cöln wohnhaft und war früher Mitarbeiter an der . . . „Rheinischen Zeitung", namentlich für communistische Aufsätze und Erörterungen. . . Er hat . . . die Absicht . . ., eine Monatsschrift herauszugeben [den „Gesellschaftsspiegel"], die alle Krankheiten des gesellschaftlichen Körpers vor ein Forum ziehen will, eine Absicht, die dem Communismus Bahn brechen soll und deren Erscheinung in einer Fabrikgegend wie die hiesige, wo die Aufregungen so leicht zu bewirken [sind] . . ., doppelt gefährlich ist."[164])

Ueber die Bedeutung, welche die kommunistischen Versammlungen für die Arbeitermassen haben können, falls diese hier erscheinen, schreibt der Oberbürgermeister: „Für die Folgen aber, die . . . in den unteren Ständen fortgesetzte Beratungen in einer Fabrikstadt haben dürften, vermöchte ich die Verantwortlichkeit nicht zu übernehmen . . . Wenngleich ich nun den Glauben hege, daß nächsten Sonnabend die besprochenen Versammlungen nicht stattfinden werden, so ist mir doch bekannt geworden, daß die Zahl derer, welche dieses Mal erscheinen wollten, sowohl von Barmen wie aus der Umgegend sehr zahlreich geworden wäre, daß deren Nicht-

[161]) — [164]) s. „Acta über den Communismus", Sig. 109 b. 220.

erscheinen auch jetzt noch unsicher ist; daß aber die Ergebnisse bey einer großen Versammlung, namentlich wenn meist Auswärtige zugegen sind, nie verbürgt werden können . . ."[165] [Es besteht also die Möglichkeit, daß auch Solinger Arbeiter die Versammlung besuchen wollten.]

Die Akten des Solinger Stadt-Archivs geben über die politischen Ursachen des Aufstandes keinen Aufschluß. Sie bringen bis 1845, — wie bereits erwähnt wurde — zwar Berichte über antistaatliche Verbindungen, betonen aber stets, daß solche in Solingen nicht vorhanden waren. Ob diese Mitteilungen zutreffen, möchte ich bezweifeln. Es geht nämlich wiederholt aus den Quellen hervor, daß es die Solinger Polizeiorgane an der notwendigen Wachsamkeit fehlen ließen. Der Landrat weist z. B. seine Bürgermeister darauf hin, daß dieses oder jenes „Individuum", welches politisch verdächtig sei, sich in Solingen aufgehalten habe, ohne daß die Behörden zu einer Verhaftung geschritten seien. Derartige Fälle sind häufig zu finden.[166])

In der Zeit von 1845 bis 1847 wird der Landrat von Solingen wiederholt vom Regierungspräsidenten in Düsseldorf auf die kommunistische Bewegung aufmerksam gemacht, muß aber stets zurückmelden, daß seine Untergebenen kommunistische Verbindungen in Solingen nicht entdecken könnten.

In einem Aktenstück „Verbotene Schriften"[167]) wird ein Fall erwähnt, der zu denken gibt. Der Landrat von Elberfeld teilt am 1. Februar 1845 dem Landrat folgendes mit:

„Ein entlassener katholischer Kaplan mit dem Namen Henseler hat in Barmen Versammlungen von Webern abgehalten, um sie gegen die Fabrikherren aufzuregen.

Dieser H. hat geäußert, er beabsichtige, alsbald nach Solingen zu reisen. um zu ähnlichen Zwecken daselbst Vereine ins Leben zu rufen." [von mir gekürzt]

Ob der Versuch unternommen worden ist und ob jenes „Individuum" mit Engels und Heß in Verbindung gestanden hat, darüber erfahren wir aus den Akten nichts.

Daß aber sozialistische Strömungen im Bergischen, also auch in Solingen, vor den Märzunruhen 1848 Eingang erhalten haben, steht fest.

Diese Ansicht vertritt auch Dr. Leo Busch in der Zeitschrift „Die Heimat", Halbmonatsbeilage zum „Solinger Tageblatt" vom 14. 4. 1928 in einem Aufsatz „Das Bergische Land in den Märzwochen".

---

[165]) s. „Acta über den Communismus", Sig. 109 b. 220.

[166]) Die einzelnen Akten des Stadtarchivs Solingen s. Literaturverzeichnis.

[167]) s. Stadtarchiv Solingen, Acta K II, b 2, Bd. II, Nr. 1664.

Dr. Busch berichtet hier u. a.: „. . . Auch die Arbeitermassen in den Industriebezirken des Bergischen, in Wuppertal, in der Solinger Gegend, gerieten in Wallung. Es zeigte sich, wie trotz aller Vorsichtsmaßregeln auch hier sozialistische Ideen Eingang gefunden hatten. Die Situation wurde nun auch im Bergischen Land ernster und bedrohlicher. Ein Bericht des Regierungspräsidenten vom 15. März weist warnend darauf hin: „Die allgemeine Unruhe und Spannung ist noch in Zunahme, so daß der jetzige Zustand nicht lange dauern kann. Auf der einen Seite vermehrt sich die Agitation, wird dringender, und tritt entschiedener auf, — auf der anderen wächst die Besorgnis, daß es bald zu spät sein könnte, den Sturm von oben herunter noch zu beschwichtigen" . . . Der Ausbruch von Arbeiterunruhen am 16./17. März in Solingen und Umgebung . . . war dazu angetan, den warnenden Düsseldorfer Bericht noch zu unterstreichen . . ."

Der bekannte Arzt und Politiker Dr. Alexander Pagenstecher, welcher lange Zeit in Elberfeld lebte, gibt in seinem Werk: „Aus gärender Zeit"[168]) eine ausführliche Schilderung der Wuppertaler Aufstände 1848/49, in der er die Ansicht vertritt, daß 1848 bei den Arbeiteraufständen sozialistische Theorien mitspielten.

Er berichtet hierüber u. a.: „Auch in Deutschland . . . hatte sich bereits eine . . . republikanisch-sozialistische Partei organisiert . . . Die breite und immer zu jedem Aeußersten bereite Grundlage der Partei war das Proletariat der großen Städte."[169]) Ueber die Unruhen in Wuppertal am 18. März 1848 führt er u. a. aus: „. . . Die soziale Republik wühlte eifrig im stillen . . . Die Partei der roten Republik beutete [eine Volksversammlung am 18. März] zu ihrem Vorteil aus und warf . . . den Konservatismus und Liberalismus über Bord . . . Die Revolutionspartei ergriff nun rücksichtslos das Steuer . . . Gleich nachher [nach der Versammlung] wälzte sich der trübe Strom dieser Volksversammlung . . . in die Stadt. Alles, was nicht zum Arbeiterproletariat gehörte, hatte sich davon geschieden."[170]) [Es folgt jetzt ein Bericht über Zerstörungen und Demolierungen in Wuppertal, die auch charakteristisch für den Solinger Aufstand sind.][171])

In der Zeit von 1846—1848 wurde die Lage des Solinger Proletariats immer schlechter und damit wuchs sein Haß.

---

[168]) s. Pagenstecher „Aus gährender Zeit", Bd. II und III, aus „Voigtländers Quellenbücher", Bd. 57—59.

[169]) s. Pagenstecher, a. a. O., Bd. III, S. 32.

[170]) s. Pagenstecher, a. a. O., Bd. III, S. 37/38.

[171]) s. Pagenstecher, a. a. O., Bd. III, S. 38.

Als 1848 die Zeit reif war, brach der Aufstand urplötzlich aus. Die Behörden waren hierauf nicht genügend vorbereitet und wurden von der Empörung überrascht.

Am 16. Januar 1846 berichtet der Regierungspräsident zu Köln dem Staatsminister v. Bodelschwingh in Berlin über die Bedeutung der kommunistischen Bewegung in Köln folgendes: „Allerdings gibt es auch hier einige Personen, die kommunistischen Ansichten huldigen, ... gewiß aber ist, daß [sie] mit ihren Ansichten isoliert stehen und in der hiesigen Bevölkerung keinen Anklang finden . . ."[172])

Am 18. Mai 1847 gibt der Oberpräsident der Rheinprovinz in Koblenz dem Innenminister v. Bodelschwingh einen Bericht über die politische Einstellung der Rheinlande. Er äußert hier u. a.: „. . . Die Bevölkerung, selbst in den von der Theuerung und Entbehrung am meisten heimgesuchten Orten neigt nicht zu ernstlichen Störungen der öffentlichen Ordnung hin, . . . wo sich irgendeine solche Tendenz zu erkennen gibt, werden sowohl die Behörden, als die wohlhabenden und einflußreichen Einwohner . . . alles aufbieten, um die aufgeregten Gemüter zu beruhigen. Es ist zwar nicht dafür einzustehen, daß dieser Zustand bei noch länger anhaltender . . . Theuerung ungestört fortdauern werde, zumal wenn die Exzesse in anderen Gegenden mehr und mehr zur Nachahmung anreizen sollten; aber auch dann [werden die] . . . angegebenen Mittel immer noch ausreichend sein . . ."[173])

Allmählich wurde der Regierung die Unzufriedenheit der Arbeiterklasse dann doch bekannt. Allein nun wußte sie nicht recht, wie sie sich den wirtschaftlichen, — sozialen — und politischen Forderungen der Arbeiter gegenüber verhalten sollte.

Bekanntlich versprach sie, was die wirtschaftliche und soziale Frage der Solinger Fabrikbevölkerung anging, daß eine „zur Abstellung mehrerer Mißstände betr. des Ablöhnens der Fabrikarbeiter mit Waren entworfene Verordnung dem kgl. Staatsministerium zur Beratung vorliegt und demnächst an den Rheinischen Landtag gehen soll." (Bericht vom 2. März 1848.)

Einen ähnlichen Mangel an Initiative wie in dieser Frage bewies die Regierung auch in ihrer Einstellung zu den politischen Forderungen der

---

[172]) s. Geheimes Staatsarchiv Berlin R. 77 D. V. Ministerium des Innern und der Polizei; Acta betr.: „Die gegen Volksaufstände und Tumulte in der Rheinprovinz zu nehmenden Sicherheitsmaßregeln, desgl. die aus derselben eingesandten monatlichen Polizeiberichte." (v. 1. 2. 1839 — 6. 4. 1850.) Nr. 1951.

[173]) s. Geheimes Staatsarchiv Berlin R. 77 D. V. Ministerium des Innern und der Polizei; Acta betr.: „Die gegen Volksaufstände und Tumulte in der Rheinprovinz zu nehmenden Sicherheitsmaßregeln, desgl. die aus derselben eingesandten monatlichen Polizeiberichte." (v. 1. 2. 1839 — 6. 4. 1850.) Nr. 4073.

Bevölkerung des Bergischen Landes, die ihr in Petitionen und Adressen gestellt wurden.

Der Düsseldorfer Regierungspräsident v. Spiegel bemerkt hierzu in seiner Mitteilung an den Innenminister v. Bodelschwingh vom 3. März 1848: „. . . Es werden Petitionen entworfen und eingereicht werden. Dies zu verhüten, würde nicht zu effektuieren sein, ohne die gegründetsten Besorgnisse für die bis dahin ungestörte Ruhe und Ordnung hervorzurufen, . . . und es scheint mir ratsamer, auf diesem Wege die ersten Eindrücke auf dem Papier sich ausströmen, als vielleicht durch ungehörige anderweitige Demonstrationen sich Luft machen zu lassen."[174])

Diese Ansicht des Regierungspräsidenten über sein notwendiges Verhalten zu den politischen Forderungen seines Bezirkes teilten die bergischen Arbeiter jedoch nicht. Infolge ihrer politischen Aufreizung und der Ungunst ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage, ließen sie ihre Unzufriedenheit nicht „auf dem Papier ausströmen", sondern machten sich in „ungehörigen anderweitigen Demonstrationen Luft".

In welch bedeutungsvollem Maße die politische Verhetzung des Solinger Proletariats bereits fortgeschritten war, erfahren wir eine Woche später aus einem Bericht des Bürgermeisters v. Falderen an den Landrat.

Diese Mitteilung gibt einen wichtigen Einblick in die politischen Ansichten der Solinger Arbeiterbevölkerung kurz vor dem Aufstand 1848.[175]) Aus dem Bericht: „Scheuer[176]), den 10. März 1848.

Die Volksstimmung betreffend.

Die überkommenen Nachrichten von den letzten Umwälzungsereignissen in Frankreich, noch mehr aber von den neuesten Vorfällen in den Staaten Süd- und Mitteldeutschlands haben auf alle Schichten der Bevölkerung unverkennbar tiefen Eindruck gemacht, welcher je nach der äußeren Lage der davon Betroffenen verschieden ist.

Die Begüterten, welche im Vollgenuß der materiellen Güter früher mitunter in übereilter Hast eine freiere Bewegung in politischer Beziehung zu erzielen gestrebt, sind durch die von den Volksrädelsführern . . . manifestirten radicalen und . . . communistischen Grundsätze aufgeschreckt worden, und zu besonnenen und besseren Einsicht gelangt, daß nur der, welcher der Freiheit würdig [ist], sie vertragen kann, und daß überhaupt die Freiheit eines jeden Einzelnen . . .

[174]) s. den Aufsatz von Dr. Busch aus der „Heimat" vom 14. IV. 1928, „Das Bergische Land in den Märzwochen".

[175]) s. Pr. St.-Arch. Düsseldorf, „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

[176]) Solingen-Merscheid.

in einer socialen Verbindung beschränkt sein und bleiben muß, wenn Ordnung bestehen soll.

Die zur Mittelklasse Gehörigen glauben sich in ihrem Zustande selbst für den Fall, daß der Communismus allgemein geltendes Regime wirklich werden sollte, weniger bedroht, hoffen dagegen als Folge der Phase, in welche die socialen Verhältnisse jetzt getreten, ihre baldige Emancipation aus der drückenden Herrschaft des Geldes, und sprechen es jetzt laut und unverhohlen aus, daß sie alles aufbieten werden, um... ein anderweitiges Besteuerungssystem herbeiführen, welches der Leistungsfähigkeit aller Staatsbürger entsprechender, und nicht wie das jetzige, den Mittelstand offenbar überbürdet.

Die Unbemittelten, welche jahrelang hart unter einer hartlastenden Not erseufzt und beständig mit Nahrungssorgen gekämpft, sind durch die neue Wendung der Dinge natürlich höchst erfreut, glauben wirklich, daß bei der Herrschaft der proklamirten Grundsätze das Ende aller ihrer Leiden nahe sei, schwelgen schon mit ihren Gedanken in dem lang entbehrten Genusse irdischer Glückseligkeit, und würden jeden Augenblick bereit sein, aufzustehen, nicht um die bestehende Regierungsform zu ändern, aber wohl, ... um materielle Güter zu theilen. Zum Glück fehlt es ihnen an Vereinigung und an einem geeigneten Führer. Damit sie nicht zu dem einen oder dem anderen unvermerkt gelangen, ist Ueberwachung nothwendig ...

... Es steht fest, daß gerade die Lage dieser [der Unbemittelten] es ist, welche Gefahr droht. — Es muß daher auch Alles aufgeboten werden, um sie zu verbessern. Ohne Gesetzmaaßregeln wird dies nicht möglich sein. —

Vor Allem halte ich für die Arbeiter eine Festsetzung eines angemessenen Lohnes für notwendig."

Aus diesem Bericht geht also einwandfrei hervor, daß das Solinger Proletariat mit kommunistischen Ideen durchsetzt und entschlossen war, seine Lage zu verbessern.

Inzwischen werden die Arbeiter ihre Ziele bereits festgelegt haben.

Am 15. März 1848 teilt der Bürgermeister Höfer dem Landrat folgendes mit: „Soeben erzählte mir ein sehr achtbarer Bürger aus Höhscheid, daß Morgen mehrere Scherenarbeiter zu uns kommen wollten, wovon ich eine Eingabe an den König machen sollte, daß die Gießerei zu Burg aufhörte." ...[177])

[177]) s. Pr. St.-Arch. Düsseldorf, „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

Daß die Unruhe in der Arbeiterschaft inzwischen ihren Höhepunkt erreicht hatte, wurde auch dem Solinger Landrat klar. Er machte hiervon dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf am 16. März Mitteilung. Daß der Landrat aber die Gefahr in der vollen Größe nicht erkannte, geht daraus hervor, daß er seinen Bericht erst am 16. März abschickte, also zu einem Zeitpunkt, wo der Aufstand bereits ausgebrochen war.

Aus dem Bericht: „. . . Was nun die Stimmung hiesiger Gegend in diesem Augenblick betrifft, so befürchte ich solange keine wirklichen Exzesse, als noch Arbeit vorhanden und auch nicht zu viele Fabrikanten durch die Stockung der Geschäfte sich veranlaßt sehen, ihre Arbeiter zu entlassen. An Aufrührern fehlt es auch hier nicht, doch fangen die besseren Stände an, einzusehen, wie nothwendig es sei, hier mit Vorsicht zu verfahren . . . Die Gießerei an der Burg ist den Scherenschmieden ein Dorn im Auge. Heute Nachmittag wolle ein Theil derselben eine Adresse an den König abfassen mit der Bitte um Aufhebung derselben. Es bedarf nur einer unbedeutenden Veranlassung und ein Sturm auf dieselbe ist unvermeidlich. —

Sollte die Arbeitslosigkeit in einem erhöhten Grade zunehmen, wie dies leider zu erwarten steht, so würde ich zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit . . . zwei Bataillone Infanterie . . . dringend wünschen."[178])

Neben dem Landrat war aber auch der zuständige Militärkommandant für Solingen, Major Hering, der in Gräfrath Platzkommandant war, sich nicht der drohenden Gefahr voll und ganz bewußt.

Am 16. März 1848 erfährt er, daß in Solingen ein Aufstand ausgebrochen ist, und anstatt gleich einzugreifen, fragt er am selben Tage den Landrat, was nun geschehen solle.

Aus seinem Bericht: „Soeben höre ich, daß in Solingen Unruhen stattfinden und Zerstörungen stattgefunden. Euer Hochwohlgeboren ersuche ich ganz ergebenst, mich zu benachrichtigen, welche Maßregeln vielleicht ergriffen sind, um die Sicherheit zu schützen, und ob vielleicht schon dabei auf die hiesigen Militärgebäude Bedacht genommen, andrenfalls ich von hier aus sogleich das Nöthige veranlassen werde."[179])

Wenn der Bürgermeister v. Falderen, welcher die Stimmung der Solinger Arbeiterschaft in seinem Bericht vom 10. März 1848 als gefährlich geschildert hat, hier betont, daß es ihr „zum Glück an Vereinigung und einem geeigneten Führer fehlt", so scheint er bis zum 16. März anderer Ansicht geworden zu sein. Er teilt dem Landrat an diesem Tage mit, daß am Abend des 15. März ein Mann aus Elberfeld Solinger Einwohner zur Empörung aufreizte.

---

[178]) — [179]) s. Pr. St.-Arch. Düsseldorf, „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

Aus dem Bericht, den der Landrat am 16. März 1848 erhielt:

„Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich hierdurch zu berichten, daß gestern Abend der Eisenbahningenieur Reinhardt aus Elberfeld in einem öffentlichen Wirtshause zu Wald u. a. geäußert hat: „. . . Die preußischen Beamten müßten unverzüglich an Laternenpfählen aufgehängt werden. In Elberfeld habe man es schon mit der Polizei so weit gebracht, daß sie jedem Auflauf, Umsturz etc. zusehen, ohne einzuschreiten." „Ob man dergl. Aeußerungen bei der jetzigen Zeit der Aufregung machen kann", bezweifelt der Bürgermeister und bittet den Landrat um Verhaltungsmaßregeln.[180])

Das ist die letzte Mitteilung über die politische Stimmung in Solingen vor dem Ausbruch der Unruhen. Als der Landrat den Bericht erhielt, herrschte hier bereits der Aufstand. Es ist interessant, aus den wenigen Mitteilungen über die politische Stimmung der Solinger Bevölkerung kurz vor dem Aufstand zu erfahren, daß am Vorabend der Empörung ein Wuppertaler in Solingen aufrührerische Reden hielt. Weitere Aufschlüsse über die Art und Weise und den Grad der damaligen politischen Verhetzung des hiesigen Proletariats können wir aus den Akten, den zeitgenössischen und späteren Berichten nicht entnehmen.

Die bisherige Darstellung zeigte uns, daß mit der Entwicklung der Industrie die Verelendung und Benachteiligung der Arbeiterschaft gleichläuft und schließlich eine Form annimmt, die es ihr unmöglich macht, noch weiter in derartigen Verhältnissen zu leben, wie besonders eindeutig aus den Beispielen für die Mißstände des Trucksystems in seiner schlimmsten Periode in der Solinger Fabrik hervorgeht.

Ausgebeutet von den Unternehmern, verlassen von Staat und Gesellschaft, sah das Solinger Proletariat einer noch trüberen Zukunft entgegen.

Daß es damals der kommunistischen Bewegung gelang, hier in der entrechteten Menschenklasse mit ihrer Haß- und Hetzlehre Fuß zu fassen, darf man, wenn man die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Arbeiter betrachtet, keineswegs als eine überraschende Tatsache ansehen.

Der Solinger Arbeiter wurde in das entsetzliche wirtschaftliche und soziale Elend schuldlos von anderen getrieben. Daß allmählich in ihm ein Wille nach Veränderung seiner Lage wach wurde, in einer Zeit, die auch den Arbeiter mit ihrem Freiheitshauch berührte, ist verständlich. Daß damals das Proletariat in die Arme der kommunistischen Bewegung geriet, ist nicht seine Schuld, sondern denen zuzuschreiben, welche es ihm nicht ermöglicht hatten, ein menschenwürdiges Dasein zu führen.

---

[180]) s. Pr. St.-Arch. Düsseldorf, „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

Denn ein Leitgedanke geht durch die Entwicklungsstufen der Solinger Arbeiter, von den ältesten Urkunden, in denen die Mißstände des Warenzahlens erwähnt sind, bis zu dem Tage, an welchem sie die Fesseln des Trucksystems zerbrachen: — Die Ausbeutung und Benachteiligung der Arbeitnehmer durch die Arbeitgeber, geduldet und geschützt von Staat und Gesellschaft.

Der Aufstand des Solinger Proletariats am 16. und 17. März 1848 ist die Quittung der entrechteten, ausgebeuteten, enttäuschten und verhetzten Arbeiter an ihre Unterdrücker.

2. Der Aufstand und sein Verlauf bis zur Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung.

Leider besitzen wir auch über den Aufstand nur wenig amtliche Berichte, ebenso fehlen uns, wie bereits betont wurde, die Akten über den Prozeß, der 1849 am Elberfelder Assisenhof einzelnen Teilnehmern des 48er Aufstandes gemacht wurde.

Daher war ich gezwungen, für eine genaue Darstellung des Aufstandes neben den Akten und Urkunden der Behörden auch ältere und jüngere Zeitungsberichte, Aufsätze und schriftliche Mitteilungen von Augenzeugen und Zeitgenossen in Betracht zu ziehen, — erst hieraus können wir ein Bild über den Aufstand erhalten.

Bei der Schilderung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse wurde schon erwähnt, daß die Gießereien bei den Arbeitern sehr verhaßt waren, da sie durch die Art und Weise, wie sie ihre Produkte herstellten und absetzten, das Elend der Arbeiter, welches ohnehin durch das Trucksystem sehr groß war, noch vermehrten.

Die größte Gießerei war die in Burg, welche ein Musterbetrieb sein sollte, und mit Staatsmitteln aus der „Preußischen Seehandlung" finanziert wurde.

Sie war jedoch, wie bereits geschildert, alles andere als mustergültig, und die hier herrschenden Zustände trugen dazu bei, daß immer mehr Arbeiter brotlos wurden. Ihr Haß, der sich bisher nur gegen das Warenzahlen gerichtet hatte, wandte sich jetzt auch gegen die Gießereien.

Der Gedanke, daß man an den Gießereibesitzern ein Strafgericht verüben müsse, verbreitete sich innerhalb der Arbeiterschaft immer mehr. Man beabsichtigte, einmal die Gießereien zu zerstören und daneben noch

einen Racheakt an den Warenzahlern[181]) zu vollziehen, um so alle bisherigen Mißstände in der Industrie zu beseitigen.

Es gärte in der Arbeiterschaft bereits seit den Februartagen. Als damals in Paris die Revolution ausbrach, wurde die Volksstimmung im bergischen Industriebezirk immer drohender.

Mit dem langsamen Nachgeben der preußischen Regierung gegenüber den Forderungen der Demokraten (Märzerrungenschaften), glaubte das bergische Proletariat, daß nun die Stunde der Vergeltung und seiner Befreiung geschlagen habe.

Die „Märzerrungenschaften" werden von den Arbeitern begrüßt worden sein, da sie in ihnen eine Schwächung der Staatsgewalt erblickten, die ihre wirtschaftliche und soziale Unterdrückung durch die Unternehmer duldete. Wie aber vorauszusehen war, verfolgten die Solinger Arbeiter andere Ziele als die demokratische Bewegung.[182])

Nach dem Bericht des Bürgermeisters v. Falderen verbreiteten in den ersten Märztagen des Jahres 1848 „Volksrädelsführer" in Solingen kommunistische Ideen, die zweifellos den letzten Anstoß zum Ausbruch der Empörung gegeben haben.[183]) —

Währenddessen kam es bereits in Düsseldorf und Köln zu Krawallen. Am 16. März 1848 fand in Solingen eine große Arbeiterversammlung auf dem Schützenfeld statt. Das frühlingsmäßige Wetter war sehr günstig.

Der 16. März war ein Donnerstag. Als um 12 Uhr in allen Betrieben Mittagspause war und sich die Fabriken leerten, strömten die Arbeiter von Solingen und aus der Umgebung in Scharen dem Versammlungsplatz zu. Von hier aus nahm der Aufstand seinen Beginn.

Sein Verlauf soll aus den betreffenden Quellen geschildert werden. Bevor wir auf die Berichte der Behörden eingehen, wollen wir einige Zeitgenossen des Aufstandes zu Wort kommen lassen.

In der „Monatsschrift des Bergischen Geschichtsvereins" schildert ein Augenzeuge, August Peiniger, seine damaligen Eindrücke, in dem Aufsatz: „Persönliche Erlebnisse während der Unruhen 1848/49 in Elberfeld und

[181]) Wie aus dem erwähnten Bericht des Landrats vom 24. August 1847 hervorgeht, hatte das Warenzahlen bis dahin immer mehr zugenommen. Die fortschreitende Verarmung der „arbeitenden Klassen" führt der Landrat hauptsächlich auf die jährlich zunehmende Verbreitung der Mißstände des Trucksystems zurück. Vgl. S. 34 und Stadtarchiv Solingen, Acta L. I. 8., Nr. 5241.

[182]) Genau wie in Wuppertal, hier brach der Aufstand am 18. März 1848 aus. S. Pagenstecher, a. a. O., Bd. III, S. 37 ff.

[183]) Ueber die Vorbereitungen zum Aufstand — die Organisierung der teilweise verstreut wohnenden Arbeiter — und die Personen der Arbeiterführer geben uns die Quellen keinen Aufschluß.

Solingen".[184]) „Eines Tages", heißt es hier, „hielten die arbeitslosen Scherenschmiede, Schleifer, Feiler, Nagler etc. [in Solingen] auf dem damaligen Schützenfelde, südlich von der Stadt, eine Volksversammlung ab. Es wurden viele Reden gehalten, wodurch die Gemüter erhitzt wurden. Dann zog man zu der Gießerei am Werwolf [in Solingen], ganz in der Nähe gelegen. Der Volkshaufen vermehrte sich durch viele Neugierige und junge Burschen. Kaum war man zur Fabrik gekommen, als die jungen Burschen mit Steinwürfen die Dachpfannen zerstörten und die Fenster einwarfen. Dann drang Jung und Alt in die Fabrik ein, holten in Körben und Kisten die fertigen und halbfertigen Waren heraus und machten dieselben mit Eisenstangen und Kolben in kurzer Zeit unbrauchbar. Nachdem das Zerstörungswerk im Inneren der Fabrik vollendet, brachte man den großen Schornstein zu Fall; er stürzte der Länge nach über die Fabrik hin, alles zerschmetternd. Das ganze Werk der Verwüstung war in kaum 2 Stunden vollbracht. Gegen die wütende Volksmenge war die Polizei ohnmächtig. Der Schützenverein wurde durch Alarmsignale versammelt, zog sich aber zurück, als die Massen des Volkes, bewaffnet mit allen möglichen Gegenständen aus der zerstörten Fabrik eine drohende Haltung gegen ihn einnahmen. Die Menge zog nun zu der Gießerei am Platzhof, ein halbe Stunde südwestlich von Solingen gelegen. Hier und in einer Gießerei zu Vorspel, dicht bei Solingen, verfuhr man in derselben Weise. Am Abend zog der Volkshaufen dann zur Burg, 1½ Stunden von Solingen entfernt. In der großen Fabrik zu Burg hatte man sich vorgesehen und war bereit, ernstlichen Widerstand zu leisten; auch einige Gensdarmen hatten sich eingefunden. Aber in kurzer Zeit war mit den mitgebrachten Eisenstangen das Haupttor eingeschlagen, und nun wälzten sich die Massen in den Hof und in die Fabrik, alles zertrümmernd, was ihnen im Wege war; das andere wurde herausgeschafft und zerstört, vieles auch gestohlen und in Körben fortgeschafft. Der Kutschwagen des Fabrikdirektors wurde voll Scheren gepackt und in den großen Teich [bei der Gießerei] gefahren ... Nachdem das Volk fast alles zerstört hatte, versuchte man die Fabrik anzuzünden, doch kam der Brand nicht recht zum Ausbruch. Als man das bemerkte, schob man zwischen die Wasserräder Stangen und Balken und öffnete das große Schutt [Stauwehr]. Die große Gewalt des Wassers zerstörte die Räder ... Nachdem die Zerstörung der Fabrik in Burg erfolgt war, kehrten die Teilnehmer an dem Zerstörungswerk am nächsten Morgen früh nach Solingen zurück. An langen Stangen trugen sie aufgeschnittene Strohsäcke als Fahnen. Sie hatten fleißig gearbeitet, denn in einem halben Tag und in einer halben Nacht waren vier verhaßte große Gießereien vollständig zerstört.

[184]) Januarheft 1898, S. 4 ff.

Der Aufstand hatte bei den Warenzahlern geradezu Wunder gewirkt. Am anderen Morgen nämlich hatten die meisten derselben große Schilder über ihren Türen angebracht, worauf stand: „Es wird nicht mehr mit Waren bezahlt!“ Sie hatten Lunte gerochen, denn schon damals munkelte man davon, diesen Leuten auch das Handwerk zu legen.“ . . .

In einem Tagebuch (1819—1896) eines Solingers, Gustav Tückmantel, finden wir gleichfalls einen Bericht über den Aufstand in Solingen.[185]) Hieraus:

„Solingen, den 16. Mertz 1848. Heute wurden die Eisengießereien Mittags 1 Uhr am Werwolf von Kratz und Hammesfahr zerstört und nidergerissen; von da ging der Zug nach dem sogenannten Küllenbergs Kotten Schefeld bei Platzhof — Birmingham genannt, wo die dortige Gießerei samt Kotten ebenfalls zerstört wurden; von da wurden die Gießerei von G. Becher zu Pfaffenhof zerstört und von da ging es mit fliegenden Fahnen[186]) durch die Stadt nach Forspel, wo die Gießerei ..., welche durch eine Dampfmaschine getrieben wurde, gantz ruiniert oder zerstört wurde. Zu diesen 4 Werken hatten sie nicht mehr Zeit gebraucht bies Abends 8 Uhr, von hier aus ging der Zug nach der Burg, wo die Große Fabrick, welche der Seehandlung zu Berlin, unter der Firma Hasenklefer-Burlage[187]) gehörten mit Gewalt gestürmt und von 11 Uhr Abends bis ½3 Uhr gäntzlich ruiniert, hier sowie überal war auch nicht das mindeste noch gantz, was zu verderben war. Morgens 9 Uhr am 17. M. [März] haten sich schon wieder tausende von Menschen gesammelt, wo das Verderben wieder von neuem seinen Fortgang fand an Waren, Maschinen und Gebeuden. Nachmittags 5 Uhr wurde es angesteckt in einer Ecke und dauerte es keine ¼ Stunden so standen 6 Hauptgebäude in hellen Flammen, da wurde nun alles verbrant, was brenbar war, so Möbel wurden durch die Fenster geworfen und ferbrand was die Hand der Verwüstung nicht verdarb, verzerten nun die Flammen und

---

185) s. „Die Heimat“, Halbmonatsbeilage zum „Solinger Tageblatt“, Mitteilungsblatt des Bergischen Geschichtsvereins, vom 30. XII. 1936.

186) Wie der Heimatschriftsteller Bäcker berichtet, der [außer den hier erwähnten Schilderungen von Zeitgenossen des Aufstandes] . . . „auch noch die Mitteilungen der letzten Augenzeugen dieses denkwürdigen Volksgerichts . . . benutzen konnte“ [vgl. B., a. a. O., „Anmerkungen“, S. 407], führten die Arbeiter „an diesem Tag der großen bergischen Volksrache, . . . [wo] man nicht bloß mit den Gießereibesitzern, sondern auch mit den verhaßten Warenzahlern einmal gründlich hat abrechnen wollen“ . . . die rote Fahne und Transparente mit der Aufschrift: „Die Gießereien unser Unglück!“ und „Nieder mit den Wahrenzahlern!“ in ihrem Zug. (Vgl. B., a. a. O., S. 273, 274, 275.)

187) Burlage war ein Engländer.

machten den schlechten Guswaren ein Ende, durch welche tausende Arbeiter Jahrelang schmachteten. Es war ein Aufruhr..., welcher sich nich denken läßt..."

Die — wie mir scheint — beste und ausführlichste Darstellung von Zeitgenossen über den Solinger Aufstand gibt ein Aufsatz der „Solinger Zeitung" vom 25. bis 30. März 1878[188]), wo verschiedene Augenzeugen die Ereignisse schildern. Hieraus:

„Am 16. März Morgens in aller Frühe schon lagen, nachdem vorher Einladungen zum Unterzeichnen ergangen waren, von dem Bürgermeister zu Höhscheid besonders befürwortete Petitionen, welche das Verbot der Gußwaren zum Gegenstand hatten, in Solingen und der Umgebung offen; in Schaaren strömten die Arbeiter aus der ganzen Gegend herbei, und hier war es, wo ein Scherenfeiler aus Höhscheid, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die den Herren Hasenclever, Burlage & Co. gehörige, in Burgthal gelegene, größte Gießerei der Umgebung lenkte. Veranlaßt hierdurch versammelte sich nachher eine unabsehbare Menschenmenge auf dem Schützenfelde zu Dorp; vergebens trat der Bürgermeister dieser Gemeinde ihr entgegen und suchte die erhitzten Gemüter zu besänftigen, der Ruf eines...Vorschlägers von Spielbruch: „Ich thue den ersten Schlag und wenn ich auch 5 Jahre bekomm'!", war das Signal zum Auseinandergehen zwar, sodann aber zu einer neuen Vereinigung vor den Gießereien von Hammesfahr & Kratz am Wehrwolf bei Solingen. Hier sollte die unterdrückte Wut sich leider nur zu gewaltsam Ausdruck verschaffen.

1 Uhr Nachmittags war es, als die Eigentümer, wie in Voraussehung des Kommenden, Thür und Fenster ihrer Etablissements auf das Sorgfältigste verschlossen und sich hierauf in ihre nahegelegenen Behausungen zurückzogen, als gleich nachher in gewaltigen Trupps die Erhitzten sich einfanden. Sie deputierten zwei Männer aus ihrer Mitte an die Gießereibesitzer, unter diesen den Höhscheider Schleifer, welcher morgens sich schon in so trauriger Weise bemerkbar gemacht hatte, und ließen anfragen, ob man gewillt sei, gutwillig die Fabrik niederzulegen. Die erhaltene Antwort lautete: „Ja, falls überhaupt die Gießereien aufhören sollten zu funktionieren." Sie war leider nicht darnach angetan, die Massen zu befriedigen. Von Drohungen erdröhnte jetzt die Luft, dazwischen hörte man Steine die Unmasse gegen Fenster und Türen schleudern, bis endlich der oben bereits erwähnte Vorschläger von Spielbruch eine . . . Hacke ergriff und . . . den ersten Schlag gegen die Tür führte. Bald fand er Nachahmer; im Handumdrehen war das einzige den Eintritt verwehrende

[188]) Aus dem Archiv der Fachschule für Stahlwarenindustrie zu Solingen.

Hemmnis beseitigt, und unaufhaltsam ergossen sich die Schaaren in das Innere.

Die Gußwaren wurden verstreut und untauglich gemacht, Formen und Gerätschaften demoliert, sodann das Dach bis zum letzten Sparren abgetragen, der etwa 40 Fuß hohe Kamin niedergeworfen und von dem ganzen Etablissement nichts als vier nackte, dazu stark beschädigte Mauern übriggelassen.

Nachdem man hier auf diese Weise seiner Zerstörungswut eine Schranke gesetzt sah, wandte man sich den Nebengebäulichkeiten zu, deren einige ebenfalls der Vernichtung anheim fielen ... In den Massen wich die frühere Scheu und Zurückhaltung dem Bestreben der Einzelnen, sich möglichst hervorzutun ... Geschlossen schritt man zu neuer Zerstörung durch Solingen auf die dem David Küllenberg zu Platzhofer Mühle gehörige Gießerei zu, nachdem man unterwegs noch verschiedentlich Gußwaaren aus den Häusern geholt und werthlos gemacht hatte. Wie früher, so wurde auch hier der Angriff durch Steinwürfe eingeleitet, sodann zerschlug man die Türen, ... drang in die preisgegebenen Räume ein, brachte unter ungeheurer Anstrengung den über 40 Fuß hohen Kamin zu Fall, vollführte die obligate Vernichtung von Waaren und Arbeitsmaterial, demolierte die Mauern, um hierauf von Neuem weiterzuziehen.

Jetzt galt es dem zu Pfaffenhof gelegenen, einem Gustav Becher zugehörigen Etablissement, bestehend in Gießerei- und Temperir-Lokalitäten[189]), einen Besuch abzustatten und mit diesen und den aufgestapelten Waaren-Vorräthen, zu deren Herausgabe der Besitzer gezwungen wurde, den nämlichen Zerstörungsprozeß vorzunehmen. Vier nackte beschädigte Wände und eingeschlossen von diesen ein allmächtiger Trümmerhaufen, waren auch hier bald die einzigen Erinnerungszeichen an das einst stattliche, ausgedehnte Fabrikslokal.

Inzwischen neigte sich die Sonne zum Untergange, man beachtete es nicht. Als ob es eine Lebensfrage gewesen wäre, hintereinander mit sämtlichen der verhaßten Gießereien die Rechnung abzuschließen, ... wandten sich die Hauptagitatoren erneut, gefolgt von einer großen Menschenmenge, der Stadt und von dort den dem Gußwaarenfabrikanten Wagner gehörigen Fabriken zu. Das Hauptgebäude war dreistöckig. Sämtliche Maschinen, Gerätschaften und Waaren wurden zertrümmert, die Gebäulichkeiten demoliert, der Kamin umgeworfen und besonders von der Gießerei nur die Umfassungsmauern stehen gelassen.

Im Ganzen war bis jetzt ein Schaden von 19 000 Talern angerichtet worden.

---

[189]) Temperieren = Guß durch Glühen weich machen.

Gleich nach der letzten Zerstörung wurde eine Geldsammlung unter den Anwesenden von einem der Hauptteilnehmer inszeniert unter dem Vorwande, dieses für den weiter projektierten Zug nach Burg zu bedürfen. Es wurde solches unter vielfachem Lobe ob der erwiesenen Bravour gespendet, und zurück ging es nach Solingen." Bereits vorher kam es beim Vorbeiziehen an den Wohnungen der Warenzahler zu stürmischen Kundgebungen[190]), die aber noch nicht zu Tätlichkeiten führten, da man zunächst die Gießereien zerstören wollte. Nachdem 4 Gießereien demoliert worden waren, sollte — bevor man nach Burg zog — auch mit den Anhängern des Trucksystems gründlich abgerechnet werden, z. B. „... wurde davon gesprochen, mehreren Warenzahlern in der Stadt die Häuser zu zerstören"[191]) Bei der berechtigten Verbitterung der Arbeiter über die Auswüchse des Trucksystems, kann man sich leicht vorstellen, wie gefährlich jetzt die Lage der Truckmänner war. Die Behörde, welche die Situation durchaus nicht beherrschte, konnte ihnen keine Hilfe leisten. Da trat Peter Knecht für sie ein. Er allein durfte es — dank seiner Beliebtheit bei den Arbeitern — wagen, unter die Menge zu treten und sie davon abhalten, sich an den Warenzahlern zu rächen.[192]) — Es gelang ihm aber nicht, die nun vorgesehene Zerstörung der Gießerei im Burgtal zu verhindern.[193])

„Inzwischen[194]) hatte sich das Gerücht von diesem Vorhaben mit rasender Schnelligkeit hier [in Solingen] verbreitet. Männer, welche in all dem Trubel den Kopf oben behalten hatten, waren zusammengetreten, um Mittel zu ersinnen, durch die man in Güte die Leute von ihrem gefährlichen [Vorhaben] abbringen könnte, leider ohne Erfolg. Da übernahm es ein angesehener Kaufmann.[195]) Er bewirtete die Massen auf das beste, stellte ihnen vor, wie nutzlos ihr Beginnen sei, welch' großer Gefahr sie sich und ihre Angehörigen durch ihre Exzesse aussetzten, aber alle Vorstellungen, alle Bitten und Beschwörungen kamen vor taube Ohren; man verabschiedete sich und nachts zwischen 9 und 10 Uhr verließ der Haufen, voran eine Fahne, Solingen und wandte sich dem Burgtal zu.

---

[190]) Bäcker, a. a. O. S. 275/76.

[191]) Nach der Aussage von Peter Knecht vor dem Instruktionsrichter v. Meurer, vgl. Pr. St.-Arch. Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522, Bericht vom 8. X. 48.

[192]) vgl. Günther, a. a. O. S. 24 . . . „Peter Knecht hat . . . durch seine Besonnenheit und . . . mutvolles Eingreifen großes Unheil von der Stadt Solingen abgewendet." Vgl. Pr. St.-Archiv Düsseldorf a. a. O.

[193]) vgl. Fußnote [191]).

[194]) Nach dem Bericht der „Solinger Zeitung", vgl. Fußnote [188]).

[195]) Peter Knecht.

Hier in der Nähe von Burg an der Burg-Remscheider Chaussee erhob sich das mächtige Viereck in Breite von 213 Fuß und Länge von 196 Fuß errichtete, . . . der kgl. Seehandlung gehörige Etablissement der Firma Hasenclever, Burlage & Co., welches unstreitig den ersten Rang unter den sämtlichen betreffenden Fabriken der Umgegend einnahm. Dieses sollte vernichtet werden. Dem heute noch als Bürgermeister in Burg fungierenden Herrn Unshelm, war am Morgen schon gemeldet worden, daß eine Arbeitermenge hinkommen wolle, sich Beschäftigung zu suchen. Er hatte gleich anfangs der Bewegung mißtraut und Schritte zur Herbeiziehung von ausreichenden Widerstandsmitteln für den Fall der Not getan, ohne daß es ihm gelungen wäre, mehr wie einige Gensdarmen zu seiner Disposition zu erhalten. Mit diesen befand er sich im Fabrikgebäude, als die Massen heranströmten. Widerstand zu leisten wäre bei der Zahl der Gegner Unsinn gewesen. Er beschränkte sich daher, nach einer vergeblichen Aufforderung, auseinanderzugehen, auf gütliche Zureden. Er wurde unterbrochen von einem Schleifer aus Dorp: . . . „Daraus wird nichts, die Fabrik muß caput!“ und gleich nachher drang der Haufen in das Gebäude ein und begann sein Zerstörungswerk, wobei vielfach Rufe wie: „Freiheit, Gleichheit, Einigkeit, Brüderschaft, Republik“! u. a. ertönten. Mit Beilen, Winden und Spitzäxten versehen, bestiegen einige der Eingedrungenen das platte Fabrikdach zum Herunterreißen der Kamine, sie rissen die Deckplatten ab, andere zerschlugen mittels eiserner Stangen . . . die Fabrikglocke, die Türen, Leuchter, Modelle, Geräte, Maschinen, Mobilien, überhaupt alles, was nicht . . . die Fähigkeit hatte, ihren Schlaginstrumenten zu widerstehen. Einzelne Männer drangen sodann in die Burlagesche Privatwohnung ein und trugen auch dorthin ihre Zerstörungswut. Endlich lädierte man noch ein im Fabriklokale befindliches Wasserrad, dessen Achse und Speiche aus Gußeisen bestanden . . .

Drei Stunden hatten unausgesetzt die Zerstörungen ihren Fortgang genommen. Nur noch einen bunten Haufen aus den Trümmern der verschiedensten Gegenstände erblickte man, als endlich doch die Abspannung über die Leidenschaft den Sieg davon getragen haben mag, und die Haufen sich singend, voran wieder die mitgebrachte Fahne, entfernten.

Dieses geschah gegen 2 Uhr morgens. Auf einen erregenden Abend folgte ein erregender Morgen, denn kaum zeigte sich die Sonne über den Gipfeln der Berge, als wieder von allen Seiten drohende Gestalten an den Ort des Exzesses strömten. Gegen 11 Uhr drangen sie von neuem in die Fabrikräume ein und nahmen die Zerstörung da auf, wo sie am Tage vorher eingestellt worden war. Unter ungeheurer Kraftanstrengung war man dann zwischen 5 und 6 Uhr abends so weit ge-

kommen, daß effektiv keine Handarbeit mehr übrig blieb, noch aber lagen Balken, Türen, Fenster, Maschinentheile umher, noch stand das feste massive Gebäude, noch konnte dies recht bald wieder ausmöbliert und in Gebrauch genommen werden; in diesem Falle aber wäre die auf die Demolierung verwandte Mühe eine vergebliche gewesen. Es galt daher dieses zu verhindern. Plötzlich schlugen ... aus Fabriken, Pferdestall und Remise allerwärts ... Flammen heraus, welche zu unterdrücken jedermann verhindert wurde. Sie vollendeten das Zerstörungswerk; wenige Stunden später war von dem stolzen, schönen Gebäude, dessen Werth zu über 60 000 Taler veranschlagt wird, nichts wie die leer ausgebrannten Mauern zu erblicken. Für annähernd 40 000 Taler Waaren und Utensilien waren teils verschleppt, teils in den nahegelegenen Teich versenkt, teils dem entfesselten Element zum Opfer gefallen.

Die Zerstörer entfernten sich in geordnetem Zuge, voran wieder die Fahne, und zerstreuten sich in Solingen . . . [Im ganzen wurden fünf Gießereien zerstört.]

Am 9. Juni 1849 verhandelte der kgl. Assisenhof zu Elberfeld gegen 31 Angeklagte wegen Teilnahme an der Zerstörung und Plünderung von Mobilien mehrerer Eisengießereien bei Solingen und Burgtal, fünf Tage dauerten die Verhandlungen, in deren Verlauf 82 Belastungs- und an 20 Schutzzeugen vernommen wurden, sie endeten sodann mit der Freisprechung von 28 und der Verurteilung von 3 Personen aus Solingen, Dorp resp. Spielbruch zu fünfjähriger Zuchthausstrafe. Der Grund, welcher die Geschworenen zu dieser unerwartet günstigen Sentenz veranlaßt hat, mag wohl die Ueberzeugung gewesen sein, daß einesteils die Erbitterung der Arbeiter nur zu sehr begründet war, andererseits aber die große Masse nur am Gängelband von einigen Umstürzlern geführt wurde, in deren Hand sie ein willenloses Werkzeug war . . .

Infolge der geschilderten und ähnlicher Uebergriffe bemächtigte sich ein panischer Schrecken der Behörden und besser Situierten; eine gewisse Beruhigung für manche derselben mag es gewesen sein, als am ersten Samstage nach der Zerstörung der Burgtaler Fabrik eine Kompagnie Militär in ... Solingen einrückte und Quartier bezog. In Solingen hatte sich eine große Menschenmenge auf dem Mühlenplätzchen versammelt. Als die Nachricht von dem Einmarsch eintraf, . . . schien sie gewillt, . . . der Okkupation sich zu widersetzen. Als aber zwei Kanonen aufgefahren wurden, dazu das Kommando „Chargieren" erschallte, da war wie auf einen Zauberschlag die Menge verschwunden . . .

Endlich mag an dieser Stelle noch ein von Solingen importiertes Lied, welches vielfach der Zeit von unseren Arbeitern gesungen wurde, eine Stelle finden". . .[196])

Die „Elberfelder Zeitung" gibt am 20. März 1848 einen längeren Bericht über den Solinger Aufstand in ihrer eigentlichen Ausgabe und in der „Beilage" vom selben Tage.[197])

Auch die „Kölnische Zeitung" berichtet über den Solinger Arbeiteraufstand in ihrer Nummer vom 21. März 1848.[198]) Hieraus: „Solingen, den 18. März 1848. Um 9 Uhr geriet unsere Stadt durch Ankunft der Meuterer in neuen Schrecken; sehr zu befürchten war, daß nunmehr ein Angriff auf mehrere Häuser stattfinden würde. Die Rotte zog unter dem Gebrüll: „Ein freies Leben führen wir" durch mehrere Teile der Stadt. Dieselbe sah schreckenerregend aus. Voran ein wüst aussehender Mensch mit gezücktem Schwert und hinter ihm der Haufen mit Stangen, Beilen, etc. bewaffnet. Das Militär ließ sich nirgends blicken. Den Gerüchten nach soll es heute wieder losgehen."

Aus den bisherigen Mitteilungen ist uns der Charakter des Aufstandes bereits klar geworden als ein Rachegericht der ausgebeuteten und verhetzten Arbeiter an ihren Unterdrückern. Schwer davon betroffen waren die Gießereibesitzer. Daß die Warenzahler mit dem bloßen Schrecken davonkamen, haben sie allein dem mutigen Eintreten des von ihnen so oft angegriffenen Peter Knecht zu danken.[199])

Der Verlauf des Aufstandes wird in den erwähnten Berichten richtig geschildert.

---

[196]) Es handelt sich um ein Triumphlied der Solinger Arbeiter auf die Zerstörung der Gießereien.
Bezeichnend sind folgende Stellen:

„Verschwinden wird nun unsere Not,
Die Armen kriegen wieder Brot."
„Das Gießen hört für immer auf,
Sonst hemmen wir's in seinem Lauf!"
„Die Stadt, die uns hat angesagt,
Daß wir das große Werk vollbracht."

Bäcker bemerkt zu dem letzten Vers, daß er als . . . „klassische Urkunde beweist, daß es sich bei der Zerstörung der Burgtaler Gießerei um einen wohl vorbereiteten Anschlag gehandelt haben muß . . ." (a. a. O. S. 406.) — Das vollständige Lied ist in der „Solinger Zeitung" vom 30. März 1878 erwähnt.

[197]) s. Knapp, a. a. O., S. 50.

[198]) s. Knapp, a. a. O., S. 50.

[199]) Ueber Peter Knecht, dessen Verdienst heute anerkannt und geachtet wird, kann u. a. sein Enkel, Generalleutnant a. D. Max Schwarte (Berlin), der bekannte Verfasser kriegsgeschichtlicher Werke, Auskunft geben.

Wesentlich ist, daß aus der bisherigen Darstellung hervorgeht, daß die letzte Anregung zum Aufstand in einer Volksversammlung gegeben worden ist, wo viele Reden gehalten wurden, wodurch die Gemüter erhitzt wurden". Wie groß die Anzahl der Teilnehmer war, steht bis heute noch nicht fest.[200]) Peter Knecht schätzt sie auf über 10 000 Menschen.[201])

Es wird sich wahrscheinlich so verhalten haben, daß in die Ereignisse des Aufstandes allmählich immer mehr Arbeiter hineingezogen wurden.

Die Berichte der Zeitgenossen weisen auch auf verschiedene Haupträdelsführer hin, ferner auf Triumphgesänge und Schlagwörter der Arbeiterschaft bei der Zerstörung. Diese Zerstörung wird als ein Strafgericht des Solinger Proletariats an seinen Ausbeutern geschildert.

Im ganzen erscheinen diese Berichte als charakteristisch für den Aufstand.

Auch aus den Mitteilungen der Behörden lernen wir die Ereignisse des Solinger Aufstandes kennen, wenn er auch hier natürlich in einem anderen Licht, als staatsfeindlicher Aufruhr, betrachtet wird.

Die erste amtliche Mitteilung über die Empörung erhalten wir am 16. März aus einem Schreiben des Bürgermeisters von Burg an den Bürgermeister von Dorp.[202]) Hieraus:

„Zufolge Ihrer mir soeben zugegangenen Requisition von heute die Bewegung unter den Solinger Fabrikarbeitern betreffend, habe ich sofort Maßregeln getroffen, welche genügend sein sollen, die Ruhe und Ordnung, welche von den Leuten etwa gestört werden könnte, aufrecht zu halten. Indem ich E. W. dieses sofort mittheile, spreche ich die feste Erwartung aus, daß Sie alle Ihre Autorität aufbiethen werden, die Leute und überhaupt Ihre Gemeindebewohner beruhigend zu belehren, indeß Sie jedesmal dann sofort mich per Expressen benachrichtigen, wenn die Gärung einen bedenklichen Charakter einnehmen sollte. Wie die Sache in diesem Augenblick steht, bitte ich mir umgehend anzuzeigen.

Burg, den 16. III. 1848. Der Bürgermeister: . . . Unshelm."

Vom selben Tage ist auch der Bescheid von dem Major Hering an den Landrat.[203])

---

[200]) Bäcker schreibt in seinen „Anmerkungen": „. . . Es hat sich . . . um einen Racheakt des ganzen Volkes, nicht bloß einzelner, gehandelt." (a. a. O. S. 407.)

[201]) Peter Knecht spricht von „mehr als 10 000 Mann". S. „Beilage zum „Solinger Kreis-Intelligenzblatt" vom 26. März 1848; Stadtarchiv Solingen.

[202]) s. Stadtarchiv Solingen, Acta K II, b3 a, Bd. I. S. 1.

[203]) vgl. S. 64.

Der erste Bericht des Landrats über den Aufstand ist eine Mitteilung an den Oberprokurator v. Kösteritz in Wuppertal.

Am 17. März 1848 schreibt ihm der Landrat u. a.: „. . . Es sind alle [Mittel?] angewandt worden, um die Tumultuanten in ihrem verbrecherischen Unternehmen abzuhalten, was aber nicht hat gelingen wollen" Er berichtet weiter, daß die Aufrührer „in Corpore nach der Burg abmarschiert sind, um auch dort die Gießerei zu zertrümmern". In dem Aufstand sieht der Landrat keine „politische Tendenz", sondern nur „eine Arbeiteremeute"[204]), womit er die Lage nicht ursachlich klar erkannt hat.

Inzwischen wäre es wohl die Pflicht des Kommandeurs des Landwehrbataillons in Gräfrath gewesen, Ruhe und Ordnung in Solingen wieder herzustellen. Der Major Hering schreibt am 17. März 1848 an den Landrat folgendes: „E. H. beehre ich mich auf die mir soeben zugegangene Requisition hierdurch ganz ergebenst zu erwidern, wie mir noch heute Nachmittag der kgl. Divisionskommandeur die Erhaltung des Zeughauses [in Gräfrath] zur ersten und wichtigsten Pflicht gemacht hat und ich demnach, da es schon dunkel und ein großer Theil der Mannschaften ... außerhalb des Ortes untergebracht ist, außer Stande bin, mich von den mir überantworteten Vertheidigungsmitteln noch mehr zu entblößen..."[205])

In den Militärkreisen war man sich also wahrscheinlich noch nicht darüber im klaren, ob man in die Solinger Verhältnisse eingreifen sollte oder nicht.

Am 17. März erhält der Oberprokurator in Wuppertal über die Unruhen in Solingen von dem namentlich nicht erwähnten Bürgermeister von Solingen Mitteilung. Es heißt hier: „Gestern gegen Mittag versammelten sich auf dem hiesigen Schützenfelde einige Hundert Mann Fabrikarbeiter aus der Gemeinde Höhscheid. Dieser Komplott bewegte sich gleich nach Mittag auf das Fabrikgebäude der Herrn Hammesfahr und Kratz zu, demolierte die Eisengießerei in demselben, sowie auch das Gebäude selbst. Die gütlichen Einreden des Kgl. Landraths Graf von dem Bussche-Kessel, sowie die meinerseits und mehrerer anderer Beamten und Bürger, vermochten den Komplott an ihrem frevelhaften Vorhaben nicht zu hindern. An bewaffneter Macht fehlte es und so konnte denn dem Treiben desselben kein gewaltsamer Einhalt gethan werden.

Nachdem das Gebäude vollends zerstört war, zog dieser tumultuarische Auflauf nach Bünkenberg, Bürgermeisterei Höhscheid, und von da nach

---

[204]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen" Nr. 522.

[205]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522
Ein Bericht des Reg.-Präs. in Düsseldorf über den Solinger Aufstand, seinen Verlauf und seine Ursachen, ist nicht in den diesbzgl. Archiven vorhanden.

Paffenhof . . . und zertrümmerte an diesen Orten ebenfalls die Fabrikgebäuden von Eisengießereien. Von letzterem Orte kam der Komplott wieder auf die hiesige Stadt an und zertrümmerte da das Gebäude der Eisengießereien des C. Wagner gänzlich und in dem Gebäude der Dampfschleiferei desselben die Maschinerien. Abends 8 Uhr begann diese Demolierung und nachdem dieselbe beendigt war, zog der Komplott auf die Burg zu, um auch die dortigen Eisengießereien zu demolieren. (Nunmehr 1000 Mann stark . . . Wie ich heute Morgen erfahren, ist dort das Vorhaben noch völliger wie hier ausgeführt worden.)

Den dortigen Bürgermeister hatte ich hiervon vorher auf seine Anfrage benachrichtigt. Dieser tumultuarische Auflauf bestand meistens aus Schleifern und anderen Fabrikarbeitern aus der Gemeinde Höhscheid, wo sich derselbe gebildet hat und im Complotte hierher gezogen ist.

Vornehmlich sollen die Rädelsführer desselben gestern Morgen bei dem Bürgermeister Höfer gewesen und Letzterer bei der Demolierung zu Bünkenberg zugegen gewesen sein. Es wird daher . . . Höfer die Urheber des Auflaufs bezeichnen können.

Der hiesige Beigeordnete Vorwerk wird übrigens bei seyner Personalkenntniß ebenfalls mehrere Personen, welche tätlichen Antheil an der Demolierung der Gebäude des Hammesfahr & Kratz und Wagner genommen haben, namhaft machen können. Der Gendarm Eschweiler hat sich bei dem Gebäude der Letzteren unter das tumultuarische Volk [gemengt?], mehrere der Personen, welche bei der Zerstörung tätig gewesen, erkannt und sich aufgezeichnet; er glaubt sogar den Haupträdelsführer bezeichnen zu können . . . Der Complott hatte eine Fahne und es ist der Träger derselben, sowie noch zwei andere Personen von dem hiesigen Polizeiwachtmeister erkannt worden . . .

Ew. H. beeile ich von diesem Ereignisse Anzeige zu machen, um die Einleitung der gerichtlichen Untersuchung zu veranlassen. Eine Voruntersuchung meinerseits kann umso weniger von Nutzen sein, als die Personen des Complotts hier weniger gekannt worden sind . . . Vor allem dürfte aber die Anordnung der Verhaftung der Rädelsführer zu wünschen sein . . ."[206])

Am 17. März berichtet der Bürgermeister v. Falderen dem Landrat u. a.: „Soeben halte ich die verbürgte Nachricht, daß alle Schleifer ihre Arbeit eingestellt und . . . mit ihren Lehrlingen und Gesellen nach Solingen kommen. Gegen 6 Uhr will man sich auf dem Schützenfeld versammeln und man hört, daß es in allen Wirtshäusern laut ausgesprochen wird, wie man heute Abend beabsichtige, die Fabrik des Herrn Putsch zu Poscheider Mühle zu zerstören.

---

[206]) s. Stadtarchiv Solingen, Acta K II b 3a, Bd. I, Nr. g II 37.

Ueberhaupt zeigt sich unter der unteren Volksklasse eine starke Aufregung . . . Gleichzeitig beehre ich mich mitzutheilen, wie man ausstreut, daß das Militär mit den Bürgern zu Solingen in den Wirthshäusern trinke und fraternisiere und einzelne erklärt haben sollen, nur wenige Westphalen befänden sich unter ihnen, die meisten seien hiesige Landeskinder und würden gegen Letztere von den Waffen keinen Gebrauch machen . . ."[207])

Inwieweit es zu einer Verbrüderung von Militär und Aufständischen in Solingen gekommen ist, konnte ich nicht feststellen, einen Hinweis hierauf gibt der Brief des Majors Hering vom 17. 3. 1848, in dem er empfiehlt, nach Solingen eine Eskradron Benrather Husaren zu senden, welche verhüten sollte, „daß sich der Haufe von Tumultuanten nicht von einem Ort zum andern begibt, namentlich . . . in Verbindung mit der in Solingen stehenden Infanterie . . ."[208])

Inzwischen war am 19. März 1848 eine Eskradron des Kgl. achten Husarenregiments von Benrath in Solingen eingetroffen und 200 Mann Infanterie vom 1. Bataillon des 16. Infanterieregiments.[209]) Ihre Anwesenheit hat wohl dazu beigetragen, daß es in Solingen nicht zu weiteren Unruhen kam.

Mittlerweile traf die Behörde weitere Gegenmaßnahmen.

Am 18. März 1848 veröffentlichte der Bürgermeister der Stadt Solingen v. Keller folgenden Erlaß:

„Obrigkeitliche Bekanntmachung!

Zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ruhe und Ordnung in hiesiger Stadt wird hierdurch jedes Zusammenrotten in den Straßen bei gesetzlicher Strafe untersagt.

Jeder hat der an ihn ergehenden Aufforderung auseinanderzugehen und sich nach Hause zu verfügen, unweigerlich Folge zu leisten; insbesondere werden Familienväter, Meister und Dienstherren für das gesetzliche Benehmen ihrer Angehörigen und Gesellen verantwortlich gemacht; an sämtliche Bürger Solingens ergeht die ernste und dringende Aufforderung, nach Kräften die Behörden der Stadt in Erfüllung ihrer schwierigen Pflichten zu unterstützen" . . .[210])

---

[207]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522. v. Falderen war früher preußischer Offizier.
[208]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.
[209]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.
[210]) s. Stadtarchiv Solingen, Acta K II b 3a, Bd. I, Nr. g II 35.

Am 17. März hatte der Regierungspräsident in Köln v. Marrem Mitteilung vom Solinger Aufstand erhalten.

Davon hören wir in seinem Bericht an den Innenminister v. Bodelschwingh vom 17. 3. 1848.[211]) Es heißt hier in dem allgemeinen Bericht an den Innenminister: . . . „Nie ist im deutschen Volke die Stimmung begeisterter, nie das Selbstvertrauen größer gewesen!"

Unter P. S. berichtet er: „Soeben, Abends 6 Uhr, höre ich von mehreren Seiten, daß in Solingen und Burg mehrere Fabriken in Flammen stehen und hier Drohungen der Arbeiter ausgestoßen werden, wodurch eine große Anzahl Bürger veranlaßt worden sind, Herrn Präsidenten v. Raumer um Genehmigung der republikanischen Organisation der Bürgerwehr zu bitten."

Das ist der erste amtliche Bericht über den Solinger Aufstand an den Innenminister.

Der Vertreter des Oberpräsidenten der Rheinprovinz Eichmann verfaßt über die politischen Zustände in der Provinz zwei längere Berichte vom 17. und 19. März 1848. Hierin heißt es am 19. März 1848: „Aus den Regierungsbezirken Aachen und Düsseldorf und Cöln sind hier keine Nachrichten eingegangen."[212]) Hier wie in den folgenden Mitteilungen der Regierungspräsidenten oder ihrer Vertreter an den preußischen Innenminister erfahren wir aus den Akten des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin nichts über den Solinger Aufstand.

Inzwischen fahnden die Solinger Behörden nach den Anführern des Aufstandes und wollen dabei die Hilfe des Majors Hering in Gräfrath in Anspruch nehmen. Aus einem diesbezüglichen Antwortschreiben [213]) des Majors vom 18. III. 1848 geht hervor, daß er durchaus nicht der Mann war, der genügend Umsicht und Energie besaß, den Solinger Aufstand niederzuschlagen. Aus der Mitteilung des Majors: „In Betreff des mir durch den Adjutanten . . . erstatteten Berichts über Ergreifung nöthiger Maßregeln bei Arrestierung resp. Transport der Arrestanten beehre ich

---

[211]) s. Geh. St.-Archiv Berlin R 77 D. V. Ministerium des Innern und der Polizei. Vol.: 2 Conf. Vol. III Acta betr. „Die gegen Volksaufstände und Tumulte in der Rheinprovinz zu nehmende Sicherheitsmaßregeln, desgl. die aus derselben eingesandten monatlichen Polizeiberichte". (Vom 1. 2. 1839 bis 6. 4. 1850), S. 130.

[212]) s. Geh. St.-Archiv Berlin R. 77 D. V. Ministerium des Innern und der Polizei. Vol.: 2 Conf. Vol. III Acta betr. „Die gegen Volksaufstände und Tumulte in der Rheinprovinz zu nehmende Sicherheitsmaßregeln, desgl. die aus derselben eingesandten monatlichen Polizeiberichte". (Vom 1. 2. 1839 bis 6. 4. 1850), S. 133.

[213]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

mich Ew. H.[214]) ganz ergebenst zu bemerken, daß wie gern ich auch eine Mitwirkung meinerseits im vollsten Sinne des Worts zusichern möchte, ich es dennoch für durchaus bedenklich halten muß, Gefangene im hiesigen Militärgefängniß unterzubringen, indem dies gerade möglicherweise Tausende von Menschen hierher ziehen könnte, was zu verhindern meine erste und unerläßlichste Pflicht ist, indem die noch vorhandenen Mittel denn für alle eintretenden Eventualitäten vielleicht nicht ausreichen möchten . . ."

Damals wurden von mehreren Seiten, von Behörden und Privatleuten, an die aufrührerischen Arbeiter des bergischen Landes Aufrufe gerichtet, in denen man sie zur Ruhe und Besonnenheit ermahnte. So wandte sich am 23. März 1848 der Oberprokurator v. Kösteritz in diesem Sinne an die Fabrikarbeiter des Landgerichtsbezirkes von Elberfeld, wozu auch Solingen gehörte.

Aus seinem Aufruf:

„Fabrikarbeiter! Die letzten Tage sind Zeugen schwerer Vergehen gewesen, deren Ihr Euch schuldig gemacht habt. Ich weiß, daß nur eine Minderzahl von Euch sich dabei betheiligt hat, ich kenne und bedauere die Umstände, welche Euch zu diesen Gesetzwidrigkeiten verleitet haben; ich mache Euch aber darauf aufmerksam, daß unerachtet dieser Umstände Euere Handlungen strafbar sind.

Ihr kennt meinen Beruf, das Ansehen des Gesetzes aufrecht zu erhalten. Ich werde meine Pflicht, die ich ohne Ansehen des Klägers und des Verklagten stets erfüllt habe, wo es den Schutz der Person oder des Eigenthums galt, auch gegen die Schuldigen unter Euch erfüllen.

Ich habe aber noch eine angenehmere Pflicht, es ist die Pflicht, durch Rath und Zusprache Euer Bestes zu befördern. Ich hoffe, daß Viele unter Euch anerkennen werden, daß ich dies nach Kräften gethan habe.

Hört die Stimme Eures Freundes! Laßt ab von Unternehmungen, die Euren bisher anerkannten Sinn für Gesetzlichkeit beflecken würden. Laßt ab von Unternehmungen, die Unheil für andere bereitend, Euer eigenes Elend nur vermehren können! Was Ihr zerstört, ist Euere eigene Nahrungsquelle. Oder wähnt Ihr, Euren Zustand zu verbessern, wenn Ihr Eure Arbeitgeber rouiniert und Maschinen zerstört? Ihr befindet Euch alsdann in einem argen Irrthume. Eure Arbeitgeber werden gezwungen sein, sich und ihr Vermögen von hier fort und in andere Gegenden zu flüchten, wo sie größere Sicherheit genießen. Maschinen, die Ihr hier zerstört, werden in anderen Gegenden neu erstehen und zu arbeiten fortfahren.

---

[214]) Gemeint ist der Landrat.

Euere Verdienstlosigkeit hat einen anderen Grund, er kann nicht in wenigen Tagen und niemals in Stürmen des Aufruhrs beseitigt werden.

Vertraut Eurem Könige! Vertraut den bald zusammentretenden Ständen! Vertraut Euren Behörden!

Bedenkt Euer und Eurer Familien Wohl! Hört die Stimme Eueres Freundes!" . . .[215])

In diesem Zusammenhang sei auch eine Flugschrift erwähnt, die unter dem Titel „Das Unheil der Zerstörungswut", Ein Wort zur Belehrung für Jedermann, 1848 in Elberfeld erschien, verfaßt von Friedrich Harkort, Wuppertal.[216]) Hieraus:

. . . „Im Bergischen sind ganze Fabriken demoliert; englische und französische Fabrikanten frohlocken darüber — denn diese erhalten jetzt die Bestellungen, die früher unsere Provinz erhielt — ihre Arbeiter werden dann Beschäftigung und Brot haben, während die Unsrigen feiern müssen . . .

Da nun die Arbeit fehlte, so schlug man die Maschinen entzwei; d. h. die Suppe im Siebe kochen; Niemand wird fett dabei. Aber das Leben wie im Paradiese blieb noch immer aus . . . Die Gleichheit wird sich finden, wenn keiner mehr Etwas hat. Es ist ein schöner Trost, in Gesellschaft zu verhungern! . . .

Wenn Ihr müßig gehen wollt, mit Weib und Kind darben, um endlich, im Tumulte erschlagen, in einem Rinnstein liegen zu bleiben, dann stiftet nur Aufruhr und Unordnung, es ist das unfehlbarste Mittel, dahin zu gelangen.

Mit großem Unwillen vernimmt jeder verständige Mann die unsinnigen Ausschweifungen und Zerstörungen an der Wupper und Umgegend. Es wäre wahrscheinlich besser, es hinge ein Mühlstein am Halse der Rädelsführer.

Also die Gießereien und Maschinen haben den Arbeitern geschadet? Wahrlich ein Maulwurf hat bessere Augen als diese Branntweinhelden.[217]) (!)

---

[215]) s. Stadtarchiv Solingen, Acta K II, b 3 a, Bd. I. Anlage an Nr. 570.

[216]) Im Besitz des B. G. V.

[217]) Daß unter den Solinger Arbeitern der Branntweinkonsum groß war, liegt, wie ich ausführlich schilderte, an den Auswüchsen des Trucksystems. Harkort schien das nicht bekannt zu sein, obwohl er auch in Wuppertal Gelegenheit finden konnte, bei den Arbeitern die Gründe hierfür zu erfahren. [Vgl. hierüber Wittenstein a. a. O. S. 146, 157 ff.] In seinem Werk „Der ehrbare Kaufmann", Ein Jahrhundert in deutschen Kontoren und Fabriken (Ullstein, 1936), berichtet der Verfasser, Dr. Th. Bohner, daß Harkort, der mit Bismarck in Beziehungen stand, 1848 die konservative Richtung vertrat. „Seine politische Haltung brachte ihm den Dank des Königs ein." (s. Bohner, S. 260.)

Wohin gehen die gegossenen Scheeren und andere Fabrikate? Antwort: Ueber See ins Ausland. Waren nicht hunderte von Arbeitern bei dieser Fabrikation beschäftigt? . . .[218]) Jetzt, nach diesen Tollmannsstreichen hat Keiner Brod, die Scheren aber werden nach wie vor gemacht. Wer es nicht glauben will, der gehe nach . . . Lüttich oder nach Birmingham und Sheffield in England, die haben jetzt vollauf zu thun, wie ich selbst gesehen; haben nun die Solinger so große Stiefeln, nach England gehen zu können, um auch dort ihre Verbesserungen anzubringen? Von Herzen wünsche ich ihnen glückliche Reise — allein sie werden leider hier bleiben, um später den Weg nach dem Zuchthause einzuschlagen.

Ihr habt Brot nöthig für Weib und Kind. Wo holtet Ihr sonst das Geld für den Bäcker? Antwort: Gegen Geld und Waaren beim Kaufmann. Und woher nahm der Kaufmann die blanken Thaler? Gegen Wechsel von Elberfeld, und der Banquier in Elberfeld verkaufte seine Papiere im Auslande gegen Geld. Wenn Ihr nun dem Kaufmanne Hab und Gut ruinirt, durch Unordnung aller Art es dahin bringt, daß ein Bruder nicht mehr dem anderen traut, wer nimmt dann noch Wechsel und woher soll Geld kommen? . . .

Wenn Ihr da den Schaden bei Eueren Kaufleuten sucht, so seid Ihr auf dem Holzwege. Fangt bei Euch selbst an, seid treu, fleißig, erhaltet Ruhe im Lande, vervollkommnet Eure Waare, und Handwerk wird nach wie vor einen goldenen Boden haben . . .

In Berg und Mark leben 40 000 Metallarbeiter; gesetzt, sie wollten von Raub und Mord leben und plünderten einen Kaufmann, der 40 000 Thaler besitzt, rein aus, dann hätte jeder Dieb einen Thaler; gesetzt, das ginge so ein halbes Jahr lang lustig fort, dann wäre kein Kaufmann mehr im Lande. Kein Bauer zöge mehr zu Markte, dann müßten die Schelme Hungers sterben, oder gleich den Wölfen sich untereinander fressen. Merkt Euch die alte Erfahrung: Tausende können weder von Almosen noch von Raub leben, es muß tapfer gearbeitet werden.

40 000 Mann zu 10 Silbergroschen täglichen Lohn brauchen jährlich 4 Millionen Thaler und möchte ich den Spitzbuben sehen, der die anschaffen kann; redliche Leute aber, die können es durch ihre Arbeit! diesen muß man aber nicht von Gütergemeinschaft reden, denn die Zeit

---

[218]) Dort brachten sie allerdings durch ihre schlechte Qualität — vgl. die Exportartikel der Burger Gießerei — die Industrie in Verruf! Dadurch wurden dann andere Unternehmer, die nach redlichen Geschäftsmethoden verkauften, schwer benachteiligt. Hierdurch wurden nun wieder viele Arbeiter brotlos. — Auch das scheint Harkort alles nicht zu wissen.

wird nie kommen, wo der Kluge und Fleißige für den Faulen und Dummen mitarbeiten will . . . —

Die deutschen Arbeiter in Paris hatten sich auch in die Barrikaden verstiegen. Der Lohn ließ nicht lange auf sich warten, sie sind sämmtlich bis auf den letzten Mann fortgejagt und auf der Heimreise haben die Bauern bei Meaux sie überfallen und lästerlich durchgeprügelt. Wie die Arbeit, so das Tractament! Fragt die Freiheitshelden, wie das schmeckt: denn wenn die Sohlen halten, können sie bald da sein, um Euch etwas von der Revolution zu erzählen, so die Leute glücklich macht und die Pferde hinter den Wagen spannt, um ihr Futter zu verdienen . . . —

Hütet Euch vor den Wölfen in Schafskleidern! Gott erhalte die Ordnung und den getreuen einigen Sinn aller Deutschen. Er stärke jede deutsche Manneshand, um unverzagt dreinzuschlagen, wo es noth thut."

Hierzu, sowie zu dem Aufruf des Oberprokurators, ist zu bemerken, daß beide die wahren Gründe zum Aufstand des bergischen Proletariats, welche (von den politischen Ursachen abgesehen) in der entsetzlichen wirtschaftlichen und sozialen Not der hiesigen Arbeiterbevölkerung bestanden, scheinbar nicht genügend kannten oder nicht entsprechend zu berücksichtigen wußten. Wann hat in der schlimmsten Zeit, also von 1840—48, jemals die Regierung den Arbeitern wirklich geholfen? Wer konnte es ihnen dann noch verübeln, daß sie den „Wölfen in Schafskleidern" mehr vertrauten als „ihrem Könige", der ja bekanntlich das Gesuch Solinger Arbeiter um ein Verbot des Warenzahlens abschlägig beschieden hatte? Wer kann es ihnen nicht nachempfinden, daß sie schließlich lieber in einem Aufstand das letzte versuchten, als in der gepriesenen „Ruhe und Ordnung" zugrunde gehen wollten?

Es ist daneben, was die Gießereien angeht, noch die Frage, was der Solinger Industrie wohl mehr geschadet hat: eine Gußscherenfabrik wie die in Burg, welche die Solinger Fabrik in Mißkredit brachte, oder die Zerstörung eines solchen Werkes, die ein derartiges Schwindelunternehmen beseitigte.[219])

Die Zerstörung der Burger Gießerei war, so sehr sie auch, juristisch gesehen, zu verurteilen ist, für die Erhaltung des guten Rufs der Solinger Fabrikate besser, als der Fortbestand eines derartigen Krebsschadens an der Industrie. —

Am 17. März 1848 erließ der Bürgermeister v. Keller im „Solinger Kreis-Intelligenzblatt" folgende Bekanntmachung: „Die gestrigen Vorgänge veranlassen mich, Nachstehendes zur allgemeinen Kenntnis zu bringen: . . . (Aus dem Gesetz vom 17. August 1835).

[219]) vgl. hierzu den Artikel von Daniel Nippes im „Solinger Kreis-Intelligenzblatt" vom 25. III. 1848.

„§ 11. Für die Beschädigung an Sachen, welche bei solchen Gelegenheiten vorfallen, haften nicht nur die Urheber derselben, sondern auch alle diejenigen solidarisch: a), welche sich bei einem Auflaufe irgendwie eine gesetzwidrige Handlung haben zuschulden kommen lassen, und b) alle Zuschauer, welche sich an dem Orte des Auflaufes befunden und nach dem Einschreiten der Orts- oder Polizeibehörde nicht sogleich entfernt haben . . .“ usw.[220])

Im großen und ganzen war der Aufstand bis zum 18. März abgeschlossen. Nachdem die Gießereien zerstört waren und die Warenzahler erklärten, von nun ab ihre Arbeiter in bar zu entlöhnen, hatte die Solinger Industriebevölkerung ihr Ziel, wofür sie seit Jahrhunderten kämpfte, endlich erreicht.

Die Hinneigung der Solinger Arbeiter zum Kommunismus, welcher seine Bedeutung für die Erweckung des Solidaritätsgefühls im Proletariat und damit für den Ausbruch des Aufstandes hatte, ging nicht so weit, daß die Arbeiter auf die Barrikaden gezogen wären. Als am 19. März 1848 zuverlässiges Militär aus Düsseldorf einrückte, kam es in Solingen nicht zu Straßenkämpfen.

Daß in den nächsten Tagen noch kleinere Exzesse stattgefunden haben, halte ich nicht für wahrscheinlich.[221]) Vermutlich bestand solange noch eine gewisse Unruhe im Proletariat, als hier und da das Warenzahlen von einzelnen Kaufleuten nicht aufgegeben wurde.

Wir lassen auch einige Berichte der Behörden über diese Tage folgen:

Aus einem Brief[222]) des Bürgermeisters v. Falderen an den Landrat geht die Befürchtung hervor, daß im Solinger Stadt- und Landkreis noch weitere Unruhen ausbrechen könnten. Da heißt es u. a.:

„Soeben erhalte ich von mehreren Seiten die gewisse Mittheilung, daß die Menschenmasse, welche heute die Exzesse in Dorp, Höhscheid pp. verübt hat, Morgen früh gegen 3 Uhr in Wald und Merscheid mehrere Fabriken zerstören will“ . . .[223]))

Aus einem weiteren Bericht des Bürgermeisters v. Falderen an den Landrat vom 19. März 1848 erhalten wir ein Bild über die Stimmung des Volkes vom 18. März 1848. Er führt u. a. an:[224])

---

[220]) s. Stadtarchiv Solingen, „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“ vom 18. III. 1848.

[221]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“, Nr. 522. Die Akten geben hierüber nicht immer Aufschluß.

[222]) Der Brief ist nicht datiert — wahrscheinlich vom 17. III. 1848.

[223]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“, Nr. 522.

[224]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“, Nr. 522.

„Unter allgemeinem Feiern von der Arbeit, unter sichtlicher Aufregung bei allen Ständen der Bevölkerung, und unter stetem Hin- und Herbewegen auf den Straßen von allerlei fremdem Gesindel, ist der gestrige Tag, ohne daß Exzesse stattgefunden, vorübergegangen. Abends zwischen 7 bis 8 Uhr . . . ist . . . eine Eskradron des Kgl. 8. Husarenregiments aus Benrath eingetroffen. Ihre vorzügliche militärische Haltung hatte einen sehr guten Eindruck gemacht . . . Die verflossene Nacht über ist alles ruhig geblieben . . . Unter den obwaltenden Umständen und der, namentlich in den nachbarlichen Bürgermeistereien des Fabrikbezirks noch fortwährend herrschenden großen Aufregung und ausgesprochenen Geneigtheit zur Verübung von Exzessen in den diesseitigen Bezirk überzutreten, halte ich es für nothwendig, daß wenigstens heute und je nach Umständen auch Morgen und Uebermorgen ein Cavallerie-Detachement von etwa 40 Pferden zu meiner Disposition gestellt wird, was jedenfalls von mir so verwendet werden wird, daß es nöthigenfalls zur Mitwirkung bei Aufrechterhaltung der Ordnung in Solingen benutzt werden kann. . ."[225])

Am Aufstand in Solingen und Burg nahmen die Arbeiter des Stadt- und Landkreises teil. Die Zerstörungen und Tumulte beschränkten sich hauptsächlich auf das Gebiet der heutigen Stadt Solingen und auf die Ortschaft Burg. Infolgedessen hatte sich das Proletariat des Stadt- und Landkreises am 16. und 17. März nicht an kleineren Unruhen in den Nachbarorten, sondern fast ausschließlich am Solinger Aufstand beteiligt. Daneben dauerten die Nachwirkungen der Unruhen noch einige Zeit an.

Die Behörden befürchteten wahrscheinlich, daß der Aufstand in Solingen noch weiteren Zuzug von auswärts erhalten könne. Daher befragt der Landrat die einzelnen Bürgermeister über die Stimmung in der Bevölkerung.

Aus Burscheid berichtet der Bürgermeister in einem Brief an den Landrat vom 20. März 1848, daß „die Volksstimmung hier im allgemeinen noch recht gut ist, doch beabsichtige man ... zur Abwehr von auswärtigen Plünderern hier eine Sicherheitswache zu bilden."[226])

Inzwischen scheint sich die Arbeiterbevölkerung in der Stadt Solingen wieder beruhigt zu haben; denn am 21. März berichtet der Landrat dem Rittmeister v. Benicke zu Benrath, daß er seine Leute zurückholen könne. Es heißt in diesem Brief: „Da die Ruhe [in] hiesiger Stadt seit 2 Tagen nicht gestört, so glaube ich das Commando Husaren nicht länger zurückhalten zu dürfen und gestatte mir dasselbe unter dem verbindlichsten Dank an Ew. H. heute den Rückmarsch antreten zu lassen. Die Leute

[225]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.
[226]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

haben sich sehr ruhig und gut benommen. Da noch täglich Verhaftungen vorgenommen werden, und der Transport nur zu 5 oder 6 angetreten wird, so halte ich es im Interesse der öffentlichen Ordnung für gut, wenn noch einige Tage ein Unteroffizier mit 4 Mann hierbleibe ...“[227])

Mittlerweile hat man in Solingen mehrere Aufrührer verhaftet.

Am 23. März 1848 gestattete die Regierung in Düsseldorf die Belassung des Kommandos des 16. Infanterieregiments in Solingen „bis zur erfolgten Organisation der bürgerlichen Schutzwache.“[228])

Diese wurde unterdessen aufgestellt, spielte aber nur eine nebensächliche Rolle.[229])

Am 21. März 1848 teilt der Bürgermeister von Falderen dem Landrat mit, „daß die Stimmung unter den Arbeitern zwar noch sehr aufgeregt sei“, daß es aber zu keinem „Exzeß“ gekommen wäre. Er kennt einen besseren Weg zur Beruhigung der Arbeiter als Waffengewalt, nämlich, „die hiesigen Fabrikanten etc. dazu zu bewegen, das so verderbliche . . . Ablöhnen der Arbeiter mit Waaren . . . durch einwillige Uebereinkunft unter den betreffenden [Kaufleuten] sofort abzustellen.“ — Er berichtet weiter: „Zu meiner größten Freude ist mir dies vollständig gelungen, und so ist ein Krebsschaden hier ausgemärzt worden, wegen dem Jahrelang aber leider vergeblich die Gesetzgebung angerufen wurde.“[230])

Bis Ende März 1848 war die Solinger Arbeiterbevölkerung wieder zur Ruhe gekommen. Die Bürgerwehr brauchte zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung nicht einzuschreiten.

Der Solinger Aufstand hatte aber noch unangenehme Folgen für einzelne Gemeinden des Landkreises, welche nach Eintritt der Reaktion von den Gießereibesitzern auf Schadenersatz verklagt wurden.[231]) So erhob am 8. Juni 1854 der Besitzer der Burgtaler Gießerei Klage gegen die Gemeinden Dorp, Solingen, Burg, Kronenberg und gegen die Stadt Remscheid „wegen der von einzelnen Gemeindemitgliedern verübten Zerstörung.“ Hierüber berichtet die „Solinger Zeitung“[232]) Ende März 1878 u. a.: „Durch einen Formfehler des die Sache in der Hand habenden

---

[227]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“, Nr. 522.

[228]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“, Nr. 522.

[229]) s. Stadtarchiv Solingen, verschiedene Aufsätze in Solinger Zeitungen und Zeitschriften; ferner Acta K II b 3 a, Bd. I.

[230]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“, Nr. 522.

[231]) Diese Prozeßakten liegen im Stadtarchiv Solingen (Acta K II b 3 a, Bd. I und K II b 3 b, Bd. I). Die Aufschlüsse, welche wir über den Aufstand hieraus gewinnen, stimmen mit den bisherigen Mitteilungen über die Märzunruhen überein und gehen nicht darüber hinaus.

[232]) Aus dem Archiv der Fachschule für Stahlwarenindustrie zu Solingen vgl. Fußnote [188]).

Gerichtsvollziehers wurde Solingen von der Liste gestrichen, während die übrigen Beklagten zu der Zahlung von 14 400 Mark 5% Zinsen vom Tage der Ausstreuung der Klage an und Tragen der Gerichtskosten condemniert wurden.

Vergebens appellierte Burg, da es die dem Kläger zuerkannte Beschädigungssumme für zu hoch hielt, und Remscheid, da es bestritt, es seien überhaupt welche von seinen Bürgern beteiligt gewesen, — im April des vergangenen Jahres (1877), also 23 Jahre nach Aushändigung des Prozesses, wurde auch der letzte Einwand endgültig verworfen." —

Ich fasse zusammen: Diese Empörung geht auf wirtschaftliche, soziale und politische Ursachen zurück. Das Elend der Solinger Arbeiterschaft, das allmählich im Lauf der Jahrhunderte einen immer größeren Umfang angenommen hatte, erreichte 1847/48 seinen Höhepunkt.

Von Staat und Gesellschaft verlassen, war das Solinger Proletariat durch den Einbruch der kommunistischen Agitation zu der Ansicht gelangt, daß es nicht nur von den Arbeitgebern unterdrückt wurde, sondern auch von Staat und Gesellschaft, welche seine Ausbeutung duldeten und sicherten.

Es gelang dem Kommunismus, diese Ueberzeugung ins Solinger Proletariat hineinzutragen und so einen fanatischen Haß gegen die Arbeitgeber, sowie Mißtrauen gegen Staat und Gesellschaft zu erwecken.

Die Arbeiter werden wahrscheinlich vom Kommunismus selber nur eine verschwommene Vorstellung gehabt haben [Gütergemeinschaft usw.]. Das ist jedoch für den 48er Aufstand nicht so wichtig gewesen. Die Hauptsache bleibt die, daß sie aus ihrer politischen Verhetzung heraus 1848 mit den bisherigen Autoritäten — Staat und Gesellschaft — brachen.

Die Stimmung des Solinger Proletariats, die sich aus wirtschaftlicher und sozialer Unzufriedenheit, sowie aus politischer Verhetzung erklären läßt, ist gekennzeichnet durch den „dunklen Drang nach veränderten Zuständen".

Dieser führt dann in der gährenden Frühjahrszeit des Jahres 1848 zum Aufstand.

Demolierungen, Straßentumulte und Exzesse waren sein äußeres Bild.

Aber diese Empörung trägt doch einen anderen Hintergrund. Mit ihr begann für Solingen die Zeit, wo sich der Arbeiter zum ersten Mal auf eigene Füße stellt, — fühlt, daß er in der Lage ist, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Es gelingt ihm auch, seine wirtschaftliche Lage zu verbessern, — das Warenzahlen wird eingestellt. Damit ist er von den drückendsten Fesseln befreit.

So weist der Aufstand bis jetzt zwei Merkmale auf: ein zerstörendes und ein aufbauendes.

Und noch eine dritte Auswirkung ist von Bedeutung. Wir können zwar feststellen, daß es in Solingen damals nicht zu kommunistischen Kundgebungen kommt, die Solinger Arbeiterschaft mit dem Erreichten anfangs zufrieden ist. Es scheint jetzt so, als ob endlich zwischen Arbeitgeber- und -nehmer Friede herrschen würde. Die kommunistische Bewegung, vor welcher der Bürgermeister v. Falderen kurz vor dem Ausbruch des Aufstandes warnte, schien nachher keinen Anklang mehr zu finden.

Daß das jedoch nicht der Fall war, werden die kommenden Ereignisse zeigen.

Der Aufstand in Solingen vom 16. und 17. März 1848 ist, so weit ich sehe, das erste größere erfolgreiche Auftreten des hiesigen Arbeiterstandes, der sich solidarisch fühlt, der in wirtschaftlichem und sozialem Elend lebt und diesen Zustand ändern will, und daher mit dem Mittel der Gewalt, der offenen Empörung für einen gerechten Lohn und eine sichere Existenz kämpft: der von der kommunistischen Bewegung mit Solidaritätsgefühl auf der einen Seite, Haß gegen den Unternehmer und Mißtrauen zu Staat und Gesellschaft auf der anderen Seite erfüllt ist, und daher die Hemmungen verliert, die ihn früher vor offener Empörung zurückhielten, und der dann im Aufstand sieht, daß sein geschlossenes Auftreten ihn von seinen Lohnfesseln befreit hat.

Wenn durch den Aufstand und die Beseitigung des Trucksystems die Lage des Arbeiters besser wurde, so trat nun nicht etwa eine Entradikalisierung seiner politischen Ansichten ein, im Gegenteil! Von 1848 an gewinnt die sozialistische Idee in Solingen dauernd an Einfluß. Vom ersten, wenn auch sehr verschwommenen politischen Auftreten der Solinger Arbeiterschaft im Aufstand 1848 an, — erweckt neben wirtschaftlichen und sozialen Gründen durch die Verhetzung der kommunistischen Bewegung, — führt eine sich stetig steigernde Entwicklung bis zur fast restlosen Hingabe der Solinger Arbeiter an die marxistische Bewegung der Nachkriegsjahre.

Mithin können wir in dem Solinger Aufstand drei Merkmale sehen: Ein zerstörendes, was seine damaligen Ereignisse angeht, ein aufbauendes, welches in der Beseitigung der sozialen und wirtschaftlichen Mißstände besteht und schließlich ein rein politisches, — den von 1848 her beginnenden allmählichen Anschluß des Solinger Proletariats an die sozialistische Bewegung.

IV.

Die Ergebnisse des Aufstandes für die Arbeiterschaft auf wirtschaftlichem, - sozialem - und politischem Gebiet bis zum Jahre 1852.

1. Die Ergebnisse des Aufstandes für das wirtschaftliche und soziale Leben der Solinger Arbeiter.

Bereits bei der Darstellung des Aufstandes und seines Verlaufs wurde darauf hingewiesen, daß dieser für das Solinger Proletariat auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet wichtige Veränderungen brachte.

Die verängstigten Warenzahler, welche Sorge hatten, daß sie doch noch ein Opfer der begründeten Volkswut werden könnten, hingen am Tag nach dem Aufstand vor ihre Kontore Schilder mit der Ankündigung: „Es wird nicht mehr mit Waren gezahlt!“[233])

Diese Tatsache, die wie ein Lauffeuer durch die Solinger Arbeiterschaft ging, trug hauptsächlich dazu bei, daß der Aufstand nicht länger andauerte. Die Arbeiter hatten erreicht, was sie wollten und gingen wieder auseinander.

Wie groß die Wirkung des Aufstandes auf die Warenzahler war, geht auch daraus hervor, daß diese ihre Erklärung, die Arbeiter von jetzt ab in bar entlöhnen zu wollen, ohne Zwang der Regierung abgaben.

Ein offizielles Verbot des Warenzahlens seitens der Regierung erschien erst ungefähr ein Jahr später.[234]) Im „Solinger Kreis-Intelligenzblatt“ wurde dieses Verbot am 2. Juni 1849 veröffentlicht.[235]) Hieraus:

---

[233]) vgl. S. 69. — Günther teilt mit: „Die Warenzahler . . . hatten durch die erfolgten Zerstörungen einen gewaltigen Schrecken erlitten. Die folgenden Tage brachten private und amtliche Kundgebungen, daß sie das Warenzahlen aufgegeben hätten.“ (a. a. O. S. 24).

[234]) Am 9. Februar 1849.

[235]) Jahrgang 1849 des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes“, Stadtarchiv Solingen.

„Auszug aus der Allerhöchsten Kabinetts-Ordre vom 9. Februar 1849.

§ 50. Fabrikinhaber, sowie alle Diejenigen, welche mit Ganz- oder Halbfabrikaten Handel treiben, sind verpflichtet, die Arbeiter, welche mit der Anfertigung der Fabrikate für sie beschäftigt sind, in baarem Gelde zu befriedigen. Sie dürfen denselben keine Waaren kreditieren.

§ 52. Unter Arbeitern . . . werden hier auch diejenigen verstanden, welche außerhalb der Fabrikstätten für Fabrikinhaber oder für die ihnen gleichgestellten Personen, die zu deren Gewerbebetriebe nöthigen Ganz- oder Halbfabrikate anfertigen, oder solche an sie absetzen, ohne an dem Verkaufe dieser Waaren an Konsumenten ein Gewerbe machen.

§ 53. Arbeiter, deren Forderungen den Vorschriften der §§ 50 und 52 zuwider, anders als durch Baarzahlung berichtigt sind, können zu jeder Zeit die Bezahlung ihrer Forderungen in baarem Gelde verlangen.

§ 54. Verträge, welche den §§ 50 und 52 zuwiderlaufen, sind nichtig. Dasselbe gilt von Verabredungen zwischen Fabrikinhabern oder ihnen gleichgestellten Personen einerseits und Arbeitern andererseits über die Entnehmung der Bedürfnisse dieser letztern aus gewissen Verkaufsstellen, sowie überhaupt über die Verwendung des Verdienstes derselben zu einem anderen Zweck, als zur Betheiligung an Einrichtungen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter oder ihrer Familien . . .

§ 55. Forderungen für Waaren, welche ungeachtet des Verbots den Arbeitern kreditiert worden sind, können von Fabrikinhabern und von den ihnen gleichgestellten Personen weder eingeklagt, noch durch Anrechnung oder sonst geltend gemacht werden, ohne Unterschied, ob sie zwischen den Betheiligten unmittelbar entstanden, oder mittelbar erworben sind. Dagegen fallen dergleichen Forderungen der Kranken-, Sterbe-, Spar- oder ähnlichen Hilfskasse zu, welche in der Wohnortsgemeinde des betheiligten Arbeites für diejenige Klasse von Arbeitern besteht, zu welcher er gehört . . .

§ 75. Uebertretung der §§ 50 bis 52 werden mit einer Geldstrafe bis zu 500 Thalern und im Falle des Unvermögens mit verhältnismäßiger Gefängnisstrafe bestraft. Im Wiederholungsfalle wird die Strafe verdoppelt . . ."

Am 22. März 1848 erschien eine „Außerordentliche Beilage des Solinger Kreis-Intelligenzblattes", wonach 11 Fabrikanten öffentlich erklärten, das Warenzahlen einzustellen.[236])

---

[236]) Im Besitz des Pr. St.-Archivs Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522. Abdruck nach dem Original.

Außerordentliche Beilage

zu Nro. 24 des Solinger Kreis = Intelligenzblattes.

Carl Weſter.
Gerresheim et Neeff. [237])
David Everts.
Alexander Coppel. [238])
Johann Abraham Ohliger.
Johann Abraham Engels.
Joſeph Loeb. [239])
Wittwe Peter Engels.
Gebr. Grah Abrhs. Söhne.
Friedrich Krebs.
Abraham Werth.

Vorſtehende haben uns die Erklärung abgegeben, ihre Spezerey= und Manufactur=Waaren=Laden ſofort gänzlich eingehen zu laſſen, welches wir mit dem Wunſche hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen, daß nicht nur diejenigen Kaufleute und Fabrikanten aus der hieſigen Stadt, ſondern auch die aus den Bürgermeiſtereyen Dorp und Höhſcheid ſich recht bald veranlaßt finden, eine ähnliche Erklärung abzugeben.

Solingen, den 22ſten März 1848.

Der Königliche Landrath: **Graf von der Buſſche=Keſſell.**

Der Präſident der Handelskammer: **Guſtav Weyersberg.**

---

[237]) Bekannt durch den Prozeß gegen Peter Knecht, vgl. S. 16/17.

[238]) Jude.

[239]) Jude; Coppel u. Loeb, beide Industriekaufleute, werden in der „Beilage zu Nr. 56 des Amtsblattes der Kgl. Regierung zu Düsseldorf“ vom 24. X. 1846, S. II—V als Juden erwähnt. Vgl. auch Anlage IV.

In den damaligen Märztagen erklärten eine Menge Anhänger des Trucksystems in der Solinger Presse, sie würden ihre Arbeiter von nun ab in bar bezahlen.

Einige Beispiele möchte ich hierfür geben. Aus dem „Solinger Kreis-Intelligenzblatt" vom 22. März 1848:

. . . „Sämmtliche Kaufleute, Fabrikanten und Fertigmacher in Wald und Merscheid haben sich freiwillig . . . dazu verpflichtet, von heute an keinen Arbeiter mehr anders, als ganz mit baarem Gelde abzulöhnen und nach Verlauf von 3 Monaten auch nebenbei kein Ladengeschäft mehr zu betreiben . . .

Scheuer, den 21. März 1848.

Der Bürgermeister: v. Falderen."[240])

In Nr. 25 des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes" vom 25. III. 1848 erscheint eine Bekanntmachung des Landrats Graf von dem Bussche-Kessell und dem Präsidenten der Handelskammer Gustav Weyersberg.

Die Namen von 9 Fabrikanten und Kaufleuten werden angeführt, die „bei uns die Erklärung abgegeben haben, daß sie ihre Spezerei- und Manufakturwaaren-Laden theils jetzt, theils schon früher geschlossen hätten . . ."[241])

In der Beilage zu Nr. 27 des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes" vom 2. April 1848 verpflichteten sich 8 Fabrikanten aus der Gemeinde Höhscheidt „ihr Ladengeschäft . . . einzustellen und ihre Arbeiter mit barem Gelde zu bezahlen" usw.[242])

Nun ging die allgemeine Beseitigung des Warenzahlens in Solingen nach dem Aufstande manchmal nicht ohne Schwierigkeiten vonstatten.

Von der Kaufleute Entschluß, das Trucksystem aufzugeben bis zu der restlosen Durchführung dieses Vorhabens entstanden in den ersten Tagen nach dem Aufstand noch öfters Verhandlungen und Meinungsverschiedenheiten, bis das Warenzahlen ganz eingestellt wurde. Ausläufer dieser Unstimmigkeiten dauerten noch bis Ende des Monats an und fanden im

---

[240]) s. Jahrg. 1848 des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes" aus dem Stadtarchiv Solingen.

[241]) s. Jahrg. 1848 des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes" aus dem Stadtarchiv Solingen.

[242]) s. Jahrg. 1848 des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes" aus dem Stadtarchiv Solingen.

„Solinger Kreis-Intelligenzblatt" ein lebhaftes Echo.[243]) Ebenso lange währte auch noch ein gewisses Mißtrauen der Solinger Arbeiterschaft.[244]) Erst als mit Ende März das Trucksystem in Solingen und seinem Landkreis ein Ende gefunden hatte, hörten auch die Auseinandersetzungen zwischen Anhängern und Gegnern des Warenzahlens auf.[245])

Damals richtete der Solinger Kaufmann Peter Knecht, dessen Verdienst es ist, den Kampf gegen das Trucksystem in Solingen vor ein öffentliches Forum gebracht zu haben und der mit Einsatz seiner ganzen Person gegen die Mißstände des Warenzahlens gekämpft hatte, im „Solinger Kreis-Intelligenzblatt" einen Aufruf:

„An das Solinger Handwerk!"[246]) in dem er hervorhebt, daß . . . „es der schönste, glücklichste Augenblick meines vielbewegten, vielgetrübten Lebens [ist], wo ich Euch, meine geliebten Handwerksbrüder, nach meinem 28jährigen Kampf, öffentlich zurufen kann: „Es gibt in Solingen keine Waarenzahler mehr!" Und damit sei alles Uebel und Böse einer schmerzlichen Vergangenheit auf ewig vergessen und vergeben. Unser Schuldbuch sei vernichtet!"[247])

An gleicher Stelle wird darauf hingewiesen, daß der Stadtrat und die Kaufmannschaft sich versammelt haben und unter dem Vorsitz des Düsseldorfer „Volks- und Arbeiterfreundes Quentin" eine „Commission zur Verbesserung der Lage der Arbeiter" gebildet und Peter Knecht zum Präsidenten gewählt haben. Diese Kommission stellte sich die Aufgabe, „die bestehenden Mißverhältnisse zwischen Arbeiter und Fabrikanten und deren Abhilfe zu beraten und die Lage der Arbeiter zu verbessern." Aus den Sitzungsberichten jener Vereinigung, welche im „Solinger Kreis-Intelligenzblatt" veröffentlicht wurden, führen wir ein Protokoll an. Hierin heißt es u. a.:[248])

„§ 1. Auf die Anfrage des Vorsitzenden: ob für die am Eisengusse beschäftigten Arbeiter, welche jetzt brodlos geworden, gesorget sei, ergab sich, daß sowohl in Solingen wie in Dorp und Höhscheid allen

---

[243]) s. Jahrg. 1848 des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes" aus dem Stadtarchiv Solingen.

[244]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

[245]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

[246]) s. „Beilage zu Nr. 25 des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes" vom 26. III. 1848, Stadtarchiv Solingen.

[247]) Was Peter Knecht in diesem Aufruf über den Abend des 16. März sagt, ist stellenweise unklar und nicht zutreffend, stimmt auch nicht ganz mit dem überein, was er später vor dem Instruktionsrichter v. Meurer aussagte. Vgl Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522, Bericht vom 8. X. 1848.

[248]) s. „Solinger Kreis-Intelligenzblatt" v. 29. III. 1848, Stadtarchiv Solingen.

Armen Brod gegeben werde. § 2. Auch wird von allen Seiten um baldigste Beschäftigung dieser Arbeiter mit großer Theilnahme gesorgt . . . — [In verschiedenen Gemeinden des Landkreises Solingen soll ein Verzeichnis der Waarenzahler aufgestellt und eingesandt werden.] § 6. Als die zunächst liegende Arbeit der Commission wird einstimmig anerkannt, alle Mängel, Mißbräuche und Lasten, welche unsere Arbeiter drücken, . . . zu prüfen und denselben nach Möglichkeit abzuhelfen. § 7. Auf gleiche Weise sorgfältige Untersuchung des Arbeitslohnes und mögliche Erhöhung desselben, wo er zum Bestehen der Arbeiter nicht ausreicht" usw.

In Nr. 27 des „Solinger Kreis-Inteligenzblattes" macht Peter Knecht bekannt, daß unter dem Vorsitz von Regierungsrat Quentin in Solingen eine Versammlung von Fabrikanten und Kaufleuten stattgefunden hat, in der beschlossen wurde „sofort öffentliche Listen in Circulation zu bringen, worin sich die Fabrikanten verpflichten, während einer bestimmten Zeit, für eine zu zeichnende Summe mehr auf Lager arbeiten zu lassen als sie bedürfen". 28 300 Taler wurden gezeichnet. Auch in Wald, Merscheid, Höhscheid und Gräfrath wurden derartige Listen aufgestellt.[249])

In der Nr. 28 des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes" vom 5. April 1848 veröffentlicht W. Jellinghaus einen Artikel „Unsere Zustände und ein Vorschlag, ihrer Verschlimmerung vorzubeugen". Er teilt u. a. mit: „Die Gießereien sind todt — wir wollen ihnen die ewige Ruhe gönnen. — Unsere Waarenzahler hat der erwachte deutsche Sinn veranlaßt, den Rest ihrer Caffee-Bohnen in Frieden selbst zu vermahlen und hinfüro mit baarem Gelde zu bezahlen . . .

Zwey gewichtige Feinde unserer heimischen Industrie wären also beseitigt. Aber ein anderer Feind, und zwar ein Feind, der unseren ganzen Geschäftsverkehr hemmen wird, ist im Anzuge. Es ist dies die allgemeine Geldverlegenheit . . .

Woher nehmen wir die baaren Gelder? Das ist die wichtigste Frage unserer Zeit . . . Warlich, unsere Solinger Fabrik verdient es wohl, daß der Staat ein gewisses Capital für den äußersten Fall (der leider bald zu befürchten) disponibel stelle, damit den Fabrikanten, die ihre Arbeiter gerne beschäftigen möchten, gegen eine zu gewährende Sicherheit, bestimmte Summen anvertraut und sie dadurch in den Stand versetzt werden, ihren guten Willen bethätigen zu können . . ."

Am 24. März 1848 erklärte der Bürgermeister v. Falderen, daß „jeder arbeitslose Einwohner [in Wald] augenblicklich auf Kosten der Gemeinde Arbeit erhalten kann."[250])

---

[249]) „Solinger Kreis-Intelligenzblatt" vom 1. IV. 1848.

[250]) s. „Solinger Kreis-Intelligenzblatt" vom 25. III. 1848.

Man erkennt also aus diesen Bemühungen der Behörden und Privatpersonen den Versuch, die Lage der Arbeiterklasse zu bessern.

Die Folgen des Aufstandes vom 16. und 17. März 1848 waren, was das wirtschaftliche und soziale Leben der Solinger Arbeiterschaft angeht, für diese von großer Bedeutung. Mit der Beseitigung des Trucksystems, welche der Solinger Arbeiter durch den Aufstand aus eigener Kraft erreicht hatte, war ein Mißstand verschwunden, der ihn jahrhundertelang bedrückt hatte. Die Industriebevölkerung war endlich doch von den Lohnfesseln, mit denen sie seit langer Zeit gebunden war, befreit. In dem Augenblick, wo die Kaufleute sich verpflichteten, ihre Arbeiter in bar zu entlöhnen, hatten diese ihre Selbständigkeit wiedergewonnen.

Während vor dem Aufstand die Solinger Arbeiterschaft in ihrer völligen Abhängigkeit vom Unternehmer gezwungen war, für jeden Lohnsatz zu arbeiten, sich mit Waren in Verlust bezahlen zu lassen, die sie nur unter persönlichem Nachteil wieder verkaufen konnte, um Geld für den Lebensunterhalt zu bekommen, wurde sie jetzt in bar entlöhnt.

Dadurch verbesserte sich die Lage der Solinger Arbeiter im Vergleich zu den Verhältnissen in der Zeit von 1822—48, wo das Trucksystem seine schrecklichsten Auswüchse zeigte.

Die Bedeutung der Beseitigung des Warenzahlens liegt zunächst darin, daß von nun an der Solinger Arbeiter eine bessere Lebenshaltung als früher gewann, einen erweiterten Gesichtskreis erhielt und dadurch in der Lage war, über das Verhältnis seines Standes zu den übrigen Gesellschaftsschichten erst eigentlich näher Aufschluß zu gewinnen und auch lebhafter an den Zeitereignissen teilzunehmen.

Daneben ist noch ein sehr wesentliches Ergebnis der wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Aufstandes, daß von dem Augenblick an, wo sich der Arbeiter ohne fremde Hilfe von seinen Lohnfesseln befreite, sein Selbstbewußtsein zunahm.

Wenn er bisher nur eine Beseitigung des Trucksystems erstrebt hatte, so war er nun, wo er mit dem Aufstand dieses Ziel erreicht hatte, nicht etwa für die Zukunft zufriedengestellt. Die Stimmung der Arbeiter wurde bald wieder bedrohlich. Wenn wir die Gründe betrachten, so müssen wir uns zunächst vor Augen halten, daß die eben erwähnten Folgen der Beseitigung des Trucksystems bei dem Arbeiter den Gedanken hervorriefen, daß er eigentlich auch jetzt noch im Vergleich mit den übrigen Gesellschaftsschichten ein Dasein führte, das reformbedürftig sei. Das Gefühl hierfür und der Trieb zum Kampfe um eine weitere Verbesserung seiner Lebenshaltung erwachten langsam nach dem Aufstand.

Von 1848 ab setzt so eine neue Entwicklung in dem wirtschaftlichen und sozialen Kampf des Solinger Proletariats ein. Es ist nicht mehr unsere Aufgabe, diese Entwicklung eingehend zu verfolgen, wir wollen nur noch darauf hinweisen, aus welchen weiteren Gründen das Solinger Proletariat diesen Weg einschlug. Hierbei ist zu erwähnen, daß die Lage der Industrie auch weiterhin ungünstig blieb. Neben Schwierigkeiten im Export, die zu einer wachsenden Erwerbslosigkeit führten „trat durch die Umstellung von der Warenzahlung auf die Barzahlung eine sehr große Geldknappheit ein . . .“[251]), welche den Geschäftsgang beeinträchtigte und so schnell nicht überwunden werden konnte. Die Folge war eine zunehmende Arbeitslosigkeit. Um den Erwerbslosen Verdienstmöglichkeiten zu geben, „gingen die Gemeinden dazu über, Erdarbeiten [z. B. Wegebauten] ausführen zu lassen. Auch die Urbarmachung von Oedländereien setzte ein, und die Firma I. A. Henckels bot Rodearbeiten . . . an.“[252]) Daß die Arbeiter nach dem Aufstand mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen von neuem unzufrieden waren und es auch blieben, geht aus den betr. Quellen klar hervor. Einige Beispiele seien hier erwähnt.

So fordert am 12. April 1848 der Bürgermeister v. Falderen für Merscheid militärischen Schutz, „da die Stimmung der Niederen gegen die Wohlhabenden so schwierig geworden ist.“[253])

In der Beilage zu Nr. 34 des „Solinger Kreis-Intelligenzblattes“ vom 26. April 1848 teilt W. Jellinghaus mit: „Es sind mir verschiedene anonyme Briefe... zugekommen, worin ich aufgefordert werde, ... dafür zu sorgen, daß Arbeit und . . . Brod geschafft werde.

In einem derselben sind Drohungen aller Art gegen die Kaufmannschaft im Allgemeinen enthalten“ . . .

Am 16. April 1848 teilt der Landrat dem Divisionskommandeur v. Drigalski mit, daß die Lage in Solingen die Anwesenheit von Militär notwendig mache, da . . . „die leider täglich zunehmende Arbeitslosigkeit . . . befürchten läßt, daß die arbeitende Klasse, durch Aufreizer verleitet, zu Exzessen übergehen könnte.“[254])

---

[251]) vgl. Günther a. a. O., S. 26.

[252]) vgl. Günther a. a. O., S. 25 und Stadtarchiv Solingen, Acta H 15, „Protokollbuch der Kommission zur Unterstützung arbeitsloser Fabrikarbeiter“ (1848—1849). Es heißt hier S. 3 . . . „Es wurde beschlossen, die Beschäftigung der kräftigsten Arbeiter durch Kohlenschieben und die Unterstützung der hierzu nicht Fähigen durch Brod-Spende zu bewerkstelligen . . .“ (Protokoll vom 28. XII. 48.)

[253]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“ Nr. 522.

[254]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“, Nr. 522.

Am 26. Mai 1848 heißt es in einem Bericht des Landrats an den Regierungspräsidenten u. a.: „Die Arbeitslosigkeit nimmt aber leider in einem sehr erheblichen Grade zu, so daß es die Kräfte der Gemeinde übersteigt, dem Uebelstand in völlig wirksamer Weise auf längere Zeit entgegenzutreten . . . Es tritt dabei der weitere Uebelstand ein, daß es bald selbst an auszuführender Arbeit mangeln wird, wenn auch die Geldmittel noch beschafft werden . . .“[255])

Etwa ein Jahr später — am 2. Mai 1849 — berichtet der Bürgermeister von Langenfeld, daß „. . . unter der Firma „Demokratie“ die Gesinnung des Communismus bei der geringeren Volksklasse ziemlich Wurzel geschlagen und durch die drückenden Zeitverhältnisse mehr um sich gegriffen hat . . .“[256]) usw.

Mithin können wir, was die wirtschaftlichen und sozialen Ergebnisse des Märzaufstandes für die kommenden Jahre angeht, folgende Ergebnisse feststellen:

Zunächst verbessert sich die Lage der Arbeiter durch die Beseitigung des Trucksystems. Daneben verschlechtert sich der Absatz der Solinger Industrie, zahlreiche Arbeiter werden erwerbslos.

Da aber, als Folge des Aufstandes, Gemeinden und Behörden jetzt ein Interesse daran haben, das wirtschaftliche und soziale Niveau der Fabrikbevölkerung zu heben, werden mancherlei Maßnahmen in diesem Sinne getroffen. Man bildet Kommissionen mit wohltätigen Zwecken, sucht Mißstände in der Industrie zu beseitigen, bemüht sich ein einträgliches Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu schaffen, dringt auf Auszahlung des Lohnes in bar, bringt die erwerbslosen Arbeiter irgendwie in Beschäftigung und Lohn usw.

Aber die Arbeitslosigkeit nimmt zu und die hiervon Betroffenen werden unzufrieden, obwohl ihre Lage damals trotz der Erwerbslosigkeit durch die allgemeine Unterstützung wesentlich besser als vor dem Aufstand ist.[257])

Das Solidaritätsgefühl hatte die Solinger Arbeiter beim Aufstand geleitet.

---

[255]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“, Nr. 522.

[256]) vgl. S. 104.

[257]) Also in der Zeit vom 1822—1848, wo die Arbeiter dem Trucksystem unterstanden. — Uebrigens verdienen die eben erwähnten Bemühungen der Gemeinden und Privatpersonen, die Lage der Arbeiter zu bessern, unsere Anerkennung, besonders die Maßnahme, daß man den Erwerbslosen nicht nur Unterstützung, sondern auch Beschäftigung gab.

Auch in der folgenden Zeit kämpften sie gemeinsam für die Verbesserung ihrer Existenz. Wenn sich der Solinger Arbeiter dieses Ziel gesteckt und mit dem bisher Errungenen nicht zufrieden gab, so liegt dies nicht allein an den erwähnten Gründen, sondern schließlich und hauptsächlich daran, daß die sozialistisch-kommunistische Bewegung nach 1848 seine Unzufriedenheit mit den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen erneut ausnutzte und verstärkte. Sie hetzte die Arbeiter, welche ihre Lage verbessern wollten, aber nicht wußten, auf welchem Weg sich dieses Ziel erreichen ließ, gegen den Staat und die „besitzende Klasse" auf und zwar in höherem Maß als vor 1848. Damit verhinderte sie eine friedliche Lösung der zwischen Arbeiter und den übrigen Gesellschaftsschichten vorliegenden Fragen und trug hierdurch gleichzeitig zur Entfremdung des Arbeiters von seinem Volke bei. Daß der Arbeiter dieser Beeinflussung erlag, können wir als das politische Ergebnis des 48er Aufstandes ansehen.

2. Die Ergebnisse des Aufstandes für die Arbeiter auf politischem Gebiet.

Bekanntlich spielte die deutsche Arbeiterschaft, von wenigen Ausnahmen wie Wuppertal und Solingen abgesehen, bei der Märzrevolution 1848 noch keine eigene Rolle.

Jedoch können wir bei den Aufständen im Frühling 1849 in verschiedenen Großstädten und Industriebezirken Deutschlands feststellen, daß die Arbeiterbevölkerung jetzt mehr in Erscheinung tritt als früher und für republikanische Ziele (man sprach damals viel von der „roten Republik") oder sozialistisch-kommunistische Ideen auf den Barrikaden kämpft.

Aus den Mitteilungen der Regierungsbehörden läßt sich entnehmen, daß sie die politische Einstellung der Arbeiter sorgfältiger beobachten als vor 1848.

Besondere Aufmerksamkeit widmet man der kommunistischen Bewegung, ohne jedoch deren Ziele stets klar erkennen zu können.

Das ist auch sehr schwierig. In Solingen z. B. haben wir von 1848 ab einen „Politischen Club", in dem auch Arbeiter vertreten sind. Die ersten Beobachtungen der Solinger Behörden beurteilen diese Vereinigung als harmlos. Im Laufe des Jahres 1848 hören wir allmählich, daß dieser Club antistaatliche Interessen vertritt, und im nächsten Jahre

kommen wir zu der Erkenntnis, daß diese Interessen mehr sozialistisch-kommunistischer als demokratischer Natur sind.

Die politische Einstellung der Solinger Arbeiter, welche seit 1848 der kommunistischen Idee immer zugänglicher wurden, wollen wir nun nach verschiedenen Quellen und Berichten in großen Zügen bis 1852 betrachten.

Aus einer Urkunde des Solinger Stadtarchivs[258]) geht hervor, daß die Behörden von der Beeinflussung der Bevölkerung in republikanisch-sozialistischem Sinne wußten und sie zu verhindern suchten.

Es handelt sich um einen Erlaß des Regierungspräsidenten in Düsseldorf an den Solinger Landrat vom 19. Oktober 1848. Hieraus:

„Durch unseren Erlaß vom 11. d. Mts. haben wir dem Landrathsamte bereits bemerklich gemacht, daß die Volksversammlungen unter freiem Himmel im Allgemeinen verboten sind und nur gestattet werden dürfen, wenn von ihnen keine Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zu besorgen ist.

Der Kgl. Oberpräsident der Rheinprovinz hat . . . darauf hingewiesen, daß, wenn den anarchistischen Bestrebungen nicht mit Energie entgegengetreten wird, der Boden zum Aufbau der Verfassung dabei schwinden muß, und daß dies namentlich zu besorgen sei, wenn die Aufregung im Volke bis zum Winter noch gesteigert und dadurch die Wiederkehr zu Arbeit gebenden Geschäften verhindert wird, sowie, daß gerade die Volksversammlungen ein Mittel seien, jene Aufregungen zu erhalten und daß daher das Oberpräsidium dafür halte, daß dieselben nirgends zu gestatten, vielmehr von der Polizei-Behörde überall . . . zu verbieten und nötigen Falls mit Gewalt zu verhindern sind.

Das Kgl. Oberpräsidium hat ferner darauf aufmerksam gemacht, daß dasselbe, was von Volksversammlungen im Freien gelte, auch bei öffentlichen Aufzügen mit anarchischen Zwecken, wie sie z. B. unter Vortragung der rothen Fahne als Symbol der rothen Republik hier und da in den Städten vorkommen, Anwendung finde, daß die Munizipal-Polizei unzweifelhaft das Recht habe, dergleichen Aufzüge zu verbieten . . ."

Aus einem Bericht des Regierungspräsidenten von Düsseldorf vom 18. XI. 1848 über die Stimmung der Bevölkerung[259]) geht hervor, daß diese „sehr bedenklich" sei. Was Solingen angeht, so hält es der Regierungs-

---

[258]) Stadtarchiv Solingen, Acta K II a 1, Bd. I, Nr. 1469.

[259]) Geh. St.-Archiv Berlin, R. 77. D. V., Acta betr.: „Die gegen Volksaufstände und Tumulte in der Rheinprovinz zu nehmenden Sicherheitsmaßregeln, desgleichen die aus derselben eingesandten monatlichen Polizeiberichte". (Vom 1. Februar 1839 bis 6. April 1850.) S. 159/60.

präsident Hannsmann für erforderlich, daß zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung ein Detachement nach Gräfrath komme.[260])

Gegen Ende November 1848 herrschen in Düsseldorf sowie in anderen deutschen Städten wieder Unruhen, und die Regierungsbehörden nehmen hierauf Bezug.

Am 23. November 1848 heißt es in einem Erlaß des Innenministers: „Nur in einigen Theilen der Regierungsbezirke Merseburg und Erfurt sowie in Düsseldorf haben die anarchischen Zustände so zugenommen, daß ihre Unterdrückung mit bewaffneter Macht notwendig geworden ist".[261]) Und am 24. November 1848 teilt er u. a. mit: „Die Stadt Düsseldorf, in welcher das gesetzwidrige Treiben einen hohen Grad erreicht hatte, ist am 22. d. Mts. in den Belagerungszustand erklärt worden, die dortige Bürgerwehr wird entwaffnet".[262])

In einem Bericht des Bürgermeisters v. Keller an den Landrat von Solingen vom 20. Oktober 1848 „betreff den Politischen Klubb dahier", wird auf dessen Tendenz hingewiesen. Er soll „80 Mitglieder, Statuten und eine Geschäftsordnung" besitzen und wöchentlich regelmäßig eine Versammlung im Saale des Wirtes Röse [ein Arbeiterführer im Mai-

---

[260]) Welchen Einfluß damals gemäßigte 48er Männer auf bergische Arbeiter besaßen, schildert uns Pagenstecher. Als Abgeordneter des Frankfurter Parlaments wurde er, nach Wuppertal zurückgekehrt, im November 1848 zu einer Arbeiterversammlung eingeladen, „um Rechenschaft über seine parlamentarische Wirksamkeit abzulegen". In seiner Ansprache forderte er die Arbeiter zur Ruhe und Besonnenheit auf. „Donnerndes Hoch begleitete den Schluß meiner Rede . . . —

Da erhob sich der schauerliche Elberding [ein Arbeiterführer]: „Ja, . . . so steht es mit uns [sagte er], . . . nichts bleibt uns als unser Elend, keine Hoffnung, daß es jemals besser wird. Wir sind gerichtet und verurteilt. . . . Wir werden arbeiten und hungern nach wie vor, Tag und Nacht werden wir schwitzen um kargen Lohn und werden uns kaum in Lumpen kleiden können. Alle Lebensgenüsse bleiben uns verschlossen, von einer anständigen Erholung für uns und unsere Frauen ist keine Rede, noch weniger von Erziehung und Bildung unserer Kinder. Diese sind gleich ihren Vätern zu ewiger Armut und Schmach von ihrer Geburt an verdammt.

Werden wir das ertragen, werden wir dieses Los, das die alten Staatsgesetze und die Macht des Kapitals uns aufbürdeten, ruhig ertragen? Nein, sage ich, meine geliebten Brüder, dreimal Nein; wir werden nicht länger geduldig uns schinden lassen von unsern Drängern und Zwingherren, und da es in Ruhe und Frieden nicht anders werden kann, so rufe ich: Ergreift die Waffen und stürzt Euch auf die Barrikaden!"

„Hurrah, hoch, hoch!" brüllte es jetzt von allen Seiten.

Ich empfahl mich . . ." (Pagenstecher, a. a. O., Bd. III, S. 42 und 45.)

[261]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

[262]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

aufstand 1849] abhalten. Er behandle „politische Gegenstände". Ferner teilt der Bürgermeister v. Keller mit, daß ihm der „wesentliche Inhalt der Statuten nicht bekannt sei". Er beschränkt sich infolgedessen darauf, die Ziele dieses Klubs, soweit er unterrichtet ist, zu schildern. Hiervon sagt er u. a.: „Die Tendenz der meisten Mitglieder ist demokratischer oder gar republikanischer Natur . . . Die Märzrevolution wird anerkannt." Der Bürgermeister teilt weiter mit, daß der Klub „die Eidesleistung in dem Bürgerwehrgesetze nicht auf den König, vielmehr auf die Verfassung für besser angenommen hat". Wesentlich erscheint v. Keller ferner noch, daß „der Klub bisher einen solchen Einfluß ausgeübt hat, daß viele seiner Mitglieder, welche constitutionell oder monarchisch gesinnt waren, von ihm ausgeschieden sind". [263])

Eine Rundfrage, welche der Landrat damals an seine Bürgermeister richtete, ob noch ähnliche Vereine, wie der „Politische Club" in Solingen und dem Landkreis existierten, ergibt, daß die Behörden solche nicht entdecken konnten, „allerdings", heißt es öfters, „liegt darüber keine vollständige Gewißheit vor".[264]) Das schien auch der Fall zu sein, denn am 22. Oktober 1848 wird dem Landrat aus Langenfeld[265]) die Mitteilung gemacht, daß es hier . . . „einzelne Menschen gibt, welche ganz destructive communistische Tendenzen aussprechen".[266])

In der Zeit von 1849—52 mehren sich die Berichte der Behörden über die weitere Radikalisierung der bergischen Arbeiter, besonders in den Städten Wuppertal und Solingen.

Am 5. März 1849 teilt der Bürgermeister von Solingen dem Landrat u. a. folgendes mit: „Der hiesige politische Klub, demokratischer Tendenz, hat in letzter Zeit fast in allen Gemeinden des hiesigen Kreises Zweigvereine gebildet . . . Es ist bekannt von welcher Gesinnung die s. g. Demokratie durchdrungen ist und welche Klasse ihr größtentheils angehört; ich brauche deshalb nur kurz anzuführen, daß es hier meistens Leute des niederen Standes, wenn nicht gar des Proletariats sind und sich diese den Leitungen einiger an ihrer Spitze stehenden Personen willenlos hingeben . . ."[267])

In einem Bericht an den Düsseldorfer Regierungspräsidenten vom 19. März 1849 schildert der Landrat von Solingen den hiesigen „Politischen

[263]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.
[264]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.
[265]) Landkreis Solingen.
[266]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.
[267]) Stadtarchiv Solingen, Acta K. II, b 3 a, Bd. I, Nr. 396.

Club“ als ungefährlich mit den Worten: „Wenn die Demokraten überall so gemäßigt als bis jetzt hier auftreten, würde kein Unheil von ihnen zu befürchten sein“.[268])

Wie unvollkommen der Landrat aber über die wahren Ziele der hiesigen „Demokraten“ informiert war, geht aus den beunruhigenden Mitteilungen einzelner seiner Bürgermeister Anfang Mai hervor.[269])

So berichtete damals u. a. der Bürgermeister aus Langenfeld am 2. Mai 1849 über die politische Stimmung in seinem Bezirk folgendes:

„Wir wollen hoffen, daß die Mißstimmung . . . nicht denjenigen Einfluß auf die geringere Volksklasse hervorrufen möchte, der eine bedrohliche Zukunft anbahnt, zumal, wo unter der Firma

---

[268]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“, Nr. 522.

[269]) Uebrigens auch aus einem Heftchen, das „Fest-Lieder der großen Sitzung des Solinger politischen Klubs und der damit verbundenen demokratischen Zweig-Vereine am 15. April 1849“ enthält. (Stadtarchiv Solingen, Sign. A 11.)

Nr. 1 ist betitelt: „Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft“. Es wird hierin losgezogen über die „Fürstenschmeichler, Paläste und Prunkgemächer“, und hierzu der „Gram unter den niederen Hüttendächern“ in tendenziösen Gegensatz gestellt. „Freie Presse, freies Reden und Gleichheit für Jeden“ wird gefordert.

Nr. 2 ist ein „Arbeiterlied“, in dem diejenigen angegriffen werden, welche, während der Arbeiter für sie „in Sorgen, Noth und Müh“ schafft, nur vom „Schweiß [jener] Arbeit . . . in Jubilo“ zehren. Das wird aber nicht mehr lange dauern, denn:

„Bald stürzt und fliegt die alte Welt
zu Trümmern:
Wir bau'n die neue auf!“

Wie schlecht es dem Arbeiter auch bisher ergangen ist, dann wird es ihm besser gehn, denn . . .

„Dir nur gebührt die Welt!“

Nr. 4 ist ein Lied, betitelt: „Wer ist ein ächter Demokrat?“ Die Antwort lautet: Nicht derjenige, welcher „Land und Leute hat, der seine Knechte hunzt“, der „als Dulder betend muckt“, auch nicht die „Pfaffen und Reichen“, sondern der „Sclaven und Tyrannen Feind“ usw.

Nr. 5 heißt: „Gedicht von einem Demokraten“.

Der erste Vers lautet:

„Ein Jahr des Kampfes ist verflossen,
Noch ist der Volksfeind nicht besiegt.
Ermüdet nicht ihr Kampfgenossen,
Kämpft bis er ganz darnieder liegt;
Bis alle frei, die noch geknechtet“ usw.

Der Mut soll nicht sinken gelassen werden; denn „kein Baum fällt auf den ersten Streich“. Bald wird die „Freiheit“ errungen sein und dann „gibt's keine Armuthssclaverei“ . . . mehr.

„Demokratie" die Gesinnung des Communismus bei der geringeren Volksklasse ziemlich Wurzel geschlagen, und durch die drückenden Zeitverhältnisse mehr um sich gegriffen hat."[270])

Am 3. Mai 1849 teilte der Bürgermeister v. Keller dem Landrat mit, „daß die Aufregung im Volke groß und näher betrachtet sehr ernst wäre."[271]) In diesem Berichte wird auch auf die allgemeine Stellung der Solinger Bevölkerung zu den Maßnahmen der preußischen Regierung[272]) hingewiesen. Der Bürgermeister sagt u. a.: „Die unerwartete Auflösung der zweiten Kammer wird hier allgemein, selbst von den constitutionellen Männern . . . mißbilligt und zu dem jetzigen Ministerium auch nicht mehr das geringste Vertrauen gehegt.

In allen Versammlungen und in jeder kleinen Gesellschaft wird dieses hier bekundet . . . Man sieht auf Frankfurt, hofft von der deutschen National-Versammlung jetzt, wo der Augenblick dazu gekommen, die endlichen Maßregeln zur Einführung der von ihr gegebenen Verfassung. Von Abänderungen dieser Verfassung will das Volk nichts wissen, und namentlich nicht von einer solchen, welche durch die Fürsten erfolgte . . . Ich schließe mit dem Hinzufügen, daß nach der Kammerauflösung und der letzten Erklärung unseres Königs über die Nichtannahme der deutschen Kaiserkrone, die bisherige Anhänglichkeit zu ihm teilweise dahin und übrigens sehr wankend geworden ist."[273])

Am 4. Mai 1849 berichtet der Bürgermeister von Burscheid[274]) dem Landrat über die Stimmung der Bevölkerung in seinem Bezirk u. a. folgendes: „Dadurch, daß fast Jeder die Zeitung hält, wird das Volk von allen politischen Vorgängen instruirt und hat dann auch nun namentlich in Erfahrung gebracht, inwiefern der König mit seinem Ministerium volksthümlich gesinnt ist; man hat sich in dieser Beziehung gänzlich getäuscht . . .

Es ist übrigens nicht minder mißfällig bemerkt worden, wie sich alle benachbarten Fürsten gegenseitig hülfreiche Hand zu reichen scheinen, um das seitherige System nöthigenfalls durch das Schwert wieder festzustellen. Aber auch dieses Vorhaben, welches ebenfalls von keiner besonderen Menschenfreundlichkeit zeugt, ist, wenn es wirklich zur Ausführung kommt, nicht geeignet, das Vertrauen zwischen Volk und Fürst herzustellen, vielmehr würde dadurch die Erbitterung des ersteren

---

[270]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen" Nr. 522.
[271]) s. Stadtarchiv Solingen, Acta K II b 3 a, Bd. I, Nr. 2613.
[272]) betr. der Frankfurter Nationalversammlung.
[273]) s. Stadtarchiv Solingen, Acta K II b 3 a, Bd. I, Nr. 2613.
[274]) Landkreis Solingen.

nur noch immer weiter gestärkt. Die auf diese Weise erzwungene Regentschaft kann nur einen immerwährenden Volksunwillen herbeiführen.“. . .[275]) —

Ueber die Ursachen des Maiaufstandes in Wuppertal und Solingen, der einige Tage später ausbrach, berichtet der Oberpräsident der Rheinlande an die Regierungspräsidenten von Koblenz, Trier, Aachen, Köln und Düsseldorf wie folgt[276]):

„Koblenz, den 28. Mai 1849.

„Dem Vernehmen nach sind mehrere Gemeinderäthe der Provinz den in der Versammlung zu Cöln[277]) am 8. d. Mts. beschlossenen Erklärungen beigetreten . . .

Die Cölner Erklärungen enthalten nach ihrer Fassung und nach den in der Versammlung ausgesprochenen Motiven die bitterste Feindschaft gegen die preußische Regierung. Man hat richtig erkannt, daß es zwischen unserer Regierung und der Frankfurter Versammlung zum offenen Bruche gekommen war, und man spricht unumwunden aus, daß man sich bei dem erhobenen Conflikte auf die Seite der Reichsversammlung stelle. Man fordert das gesamte Volk, namentlich alle waffenfähigen Männer, also vorzüglich die Landwehrmänner, sowie die zum stehenden Heere gehörenden Reservisten auf, den Anordnungen der Reichsversammlung Folge zu leisten, mithin den Befehlen der Regierung, wenn sie mit denen der feindlichen Reichsversammlung im Widerspruche stehen, nicht zu gehorchen.

Von der Reichsversammlung verlangt man, sie solle gegen unsere Regierung — diese ist deutlich bezeichnet mit dem Namen der wohlorganisierten Gegenrevolution — noch feindseliger vorgehen.

---

[275]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“ Nr. 522.

[276]) s. Geh. St.-Archiv Berlin, R. 77 D. V. Acta betr.: „Die gegen Volksaufstände und Tumulte in der Rheinprovinz zu nehmenden Sicherheitsmaßregeln, desgleichen die aus derselben eingesandten monatlichen Polizeiberichte“ vom 1. Februar 1839 bis 6. April 1850) Nr. 3691.

[277]) Am sog. „Kölnischen Städtetag“ vom 8. Mai 1849 nahmen auch Vertreter aus Solingen teil. Wie aus einem Bericht des Bürgermeisters v. Keller an den Landrat [vom 9. Juni 1849] hervorgeht, waren vier Vertreter von Solingen den Kölner Erklärungen beigetreten. (Vgl. Stadtarchiv Solingen, Acta K II b 3 a, Bd. I, Nr. 883.) Diese Versammlung, welche sich in scharfen Gegensatz zur preußischen Regierung stellte, beschloß u. a. (s. „Kölnische Zeitung“ Nr. 114 v. 13. Mai 1849 aus der eben erwähnten Akte des Geh. St.-Archivs in Berlin) in dem § 3 ihrer Resolution: „Die Versammlung fordert die deutsche Reichsversammlung auf, schleunigst kräftige Anordnungen zu treffen, um dem Widerstand des Volkes in den einzelnen deutschen Staaten und namentlich auch in der Rheinprovinz jene Einheit und Stärke zu geben, die allein imstande ist, die wohlorganisierte Gegenrevolution zuschanden zu machen.“

Die Reichsverfassung verpflichtet man sich, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, also auch mit der offenen Gewalt, in dem Bereiche jeder Gemeinde, zur Geltung zu bringen.

Die Einberufung der Landwehr [vonseiten der preußischen Regierung] wird ausdrücklich für eine unnötige, den inneren Frieden in hohem Grade gefährdende Maßregel erklärt. Im Zusammenhange mit den anderen Erklärungen liegt hierin ganz klar die . . . Aufforderung an die Landwehrmänner, der Einberufung nicht Folge zu leisten . . .

Obige Darstellung gibt treu den Sinn der gefaßten Beschlüsse wieder, der niemand verborgen geblieben, und es atmen die in der Cölner Versammlung geführten mit Beifall aufgenommenen Reden, die leidenschaftlichste, zu den extremsten Schritten geneigte Stimmung gegen die Regierung. — Die unmittelbaren Folgen dieser Erklärungen sind die Aufstände in Düsseldorf, in Solingen und Elberfeld in den Tagen vom 9.—11., und folgenden dieses Monats, sowie die an anderen Orten abgehaltenen Versammlungen von Landwehrmännern und deren schmachvolle Beschlüsse, dem Aufrufe des Königs, sich unter die Waffen zu stellen, den Gehorsam zu versagen." . . .

Es handelt sich also in Düsseldorf, Solingen und Wuppertal bei den Maiunruhen auch um Meutereien der Landwehr.[278]) Mit dieser zusammen kämpften die Wuppertaler und Solinger aufständischen Arbeiter. Damals kam es in Wuppertal, wohin die Solinger zogen, zu Straßenkämpfen. —

In dem bereits erwähnten Werk von Pagenstecher „Aus gährender Zeit" charakterisiert der Verfasser die damaligen Maiunruhen wie folgt:

. . . „Nun wurde das lange vorbereitete und einstudierte Schauspiel einer zweiten Auflage der 48er Revolution in Szene gesetzt. Diesmal nicht in der naiven Weise des vorigen Jahres . . ., sondern mit bewußter Taktik . . . Rote Republik, Kommunismus, Proletariat, . . . wandelten Hand in Hand, angeblich, um die Reichsverfassung aufrechtzuerhalten, in Wahrheit, um allen politischen und sozialen Ordnungen Deutschlands gründlich den Garaus zu machen und auf der zuerst gemachten tabula rasa das Ideal des Zukunftsstaates zu gründen . . . Dies war der Sinn der erneuten Revolution von April und Mai 1849 . . ."[279])

Die einzelnen Ereignisse der Maiunruhen in Solingen und Wuppertal wollen wir nicht genauer betrachten, sondern nur auf verschiedene, die

[287]) In Elberfeld übertrug die hiesige Landwehr an Körner, der Mitglied des politischen Klubs war, das Kommando. Vgl. Wittenstein a. a. O., S. 184.

[279]) Pagenstecher, a. a. O., Bd. III, S. 54.

damalige Einstellung der bergischen Arbeiterschaft kennzeichnende Merkmale, hinweisen.

Am 9. Mai 1849 brach in Solingen der Aufstand aus, gleichzeitig in Wuppertal. Solinger Arbeiter rückten bewaffnet in Wuppertal ein und wirkten lebhaft bei den Tumulten mit. Dr. Meiners schreibt hierüber: „... Ebenso war eine der ersten Thaten die Stürmung des Arresthauses... und die Befreiung seiner 93 Insassen, von denen der Hauptteil, 31 Solinger, ... sich lebhaft an den nun folgenden Unruhen beteiligte." ...[280])

Ueber die Ereignisse in den beiden Städten wollen wir zwei Zeitgenossen zu Wort kommen lassen.

In seinem Aufsatz „Persönliche Erlebnisse während der Unruhen 1848/49 in Elberfeld und Solingen" berichtet August Peiniger u. a.[281]): ... „Die Solinger, welche am Abend vorher angekommen waren, — viele in Begleitung ihrer Frauen, welche rote Schürzen trugen, manche auch mit Pistolen und Dolchen bewaffnet — hatten gleich das Gefängnis gestürmt, um ihre 1848 wegen der Zerstörung der Fabriken und Gießereien verurteilten Landsleute zu befreien. Ein baumstarker Mann ... stürzte sich nach seiner Befreiung sofort auf die Barrikade an der Ecke des Walls und der Herzogsstraße, wurde aber gleich durch eine Kugel in den Kopf getroffen und sank tot hin ... Die ... Leichen lagen ... im Rathause. In der Thurmhofstraße hatten die Kanonenkugeln [in mehrere Häuser] ... eingeschlagen ... Oberbürgermeister v. Carnap wohnte in dem jetzigen Krall'schen Hause. Seine sämtlichen Möbeln hatte man aus den Fenstern auf die Barrikade geworfen ... Von den roten Gardinen hatten sich die Freischärler Schärpen umgebunden ...

Mittags — es war ... am 10. Mai, wollte ich über Gräfrath nach Solingen gehen. Als ich in Gräfrath ankam, bemerkte ich gleich am Zeughaus ... eine große Volksmenge ... Ich erkundigte mich, was vorgefallen sei, und erfuhr, daß Jellinghaus zu Pferde mit einem Haufen Solinger gekommen sei und das Zeughaus gestürmt habe. Mehrere Männer bemerkte ich auch schon, welche Uniformen, Schuhe, Hemden, Gewehre etc. trugen, mithin im Zeughaus geplündert hatten ... Es sei hier ... eingeschaltet, daß im Zeughause zu Gräfrath 1 Major und 12 Mann lagen, welche wohl in der Lage waren,

---

[280]) vgl. seinen Aufsatz „Der Elberfelder Maiaufstand 1849" in der „Monatsschrift des Bergischen Geschichts-Vereins", März 1896, S. 54. — Siehe auch Stadtarchiv Wuppertal, Acta betr.: „Verschiedene Forderungen und Klagen über erlittenen Schaden durch die Maiunruhen im Jahre 1849", S. 29—33. Sign. 138 a 250. (Zeit 1849—1859.)

[281]) s. „Monatsschrift des Bergischen Geschichts-Vereins", Februar 1898, S. 12 ff.

sich zu verteidigen; aber . . . das Militär zog sich zurück. Der Major wurde deshalb zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt . . .

Von Gräfrath setzte ich meinen Weg nach Solingen fort. Als ich dort ankam, wurde ich umringt; jeder wollte wissen, wie es in Elberfeld aussehe. Die meisten wollten es aber besser wissen als ich; hunderte von Soldaten und Freischärlern sollten gefallen, viele Häuser in Brand geschossen und das Straßengefecht am gestrigen Abend eine wahre Schlacht gewesen sein . . .

An den folgenden Tagen war es in Solingen ziemlich ruhig. Man sah viele Uniformen in den Straßen, auch standen Posten mit Gewehr aus. Frauen und Mädchen kauften rotes Nessel für Schürzen, steckten einen Dolch in den Gurt und gingen in einzelnen Trupps mit ihren Männern und Liebhabern nach Elberfeld". . .

In dem bereits erwähnten Werke von Pagenstecher „Aus gärender Zeit" berichtet dieser über die damaligen Zustände beim Maiaufstand in Wuppertal wie folgt:

. . „Scharen von Fabrikarbeitern und Lumpengesindel aus der Nachbarschaft, besonders von Solingen, Cronenberg und Remscheid her und wo sonst die Waffen- und Metallarbeit zu Hause ist, zogen [in Wuppertal] ein. Ein Trupp derselben hatte eben das Landwehrzeughaus in Gräfrath geplündert und kam mit Flinten, Säbeln und Pulverfässern triumphierend in unsere Stadt eingerückt. Diese fragwürdigen Zuzügler beliefen sich am 11. Mai auf 4000 Mann . . . Es sah um das Leben und die Gesundheit der Eigentümer und Einwohner unsicher genug aus. Auch fremde Parteiführer aus den verschiedensten Teilen Deutschlands waren herbeigeeilt . . . Alle Autoritäten legaler Art waren verschwunden . . . Am Samstag den 11. stand die Revolution auf ihrem Siedepunkt. Die Masse fremder Zuläufer forderte Beschäftigung und Amüsement. [Wir müssen hier einschalten, daß den aus der Umgegend, also auch aus Solingen, herbeigezogenen Arbeitern der größte Anteil an den Wuppertaler Unruhen zuzuschreiben ist. Wittenstein sagt hierzu: „Das eigentliche revolutionäre Moment brachten erst die von allen Seiten heranziehenden Freischärler hinein. Mit ihrem Abzug fiel die ganze Bewegung zusammen." . . . a. a. O., S. 186.] Zugleich war eine Minorität unter den Führern sehr geneigt, die Fahne des Terrorismus aufzupflanzen . . . In allen Ecken wurden neue Barrikaden errichtet, Gräben quer durch die Gassen gezogen, Wagen, Fuhrwerke, Pferde konfisziert und die . . . Bewohner in aller Weise geängstigt . . . [Rufe ertönten wie] „Die zwölf reichsten Männer . . . [will ich] an diesen Stricken auf dem Marktplatz aufhängen." . . .[282])

[282]) s. Pagenstecher, a. a. O., Bd. III, S. 64 ff.

Meiners berichtet: . . . „Von manchen [Barrikaden] sah man rote Tücher und Fahnen wehen; auch das schwarz-rot-goldene Banner . . . schmückte wohl diese und jene. Wenigstens finden wir in der Elberfelder Zeitung vom 13. Mai einen Appell an das Ehrgefühl der Mitbürger, als von einer der Barrikaden die seidene deutsche Fahne des politischen Klubs weggekommen ist." (!)[283])

Pagenstecher berichtet weiter, daß er bei seiner „Rekognoszierung in der Stadt" an einer Wachtstube auf Friedrich Engels traf, der „hier das Kommando führte." Pagenstecher weist Engels darauf hin, daß seine „Sache verloren ist und Sie mit derselben" . . ., da ja doch bald zuverlässiges Militär einrücken werde. „Wenn Sie . . . sich verteidigen", sagt Pagenstecher, „werden Sie unter den Trümmern der Stadt begraben werden." Darauf antwortete Engels: „Soweit wird es nicht kommen . . ., [denn] wir haben die Mutter und den Bruder des Ministers v. d. Heydt als Geiseln in unseren Händen." — Pagenstecher erwiderte Engels daraufhin: „Schämen Sie sich eines solchen Gedankens, der eines deutschen Freiheitsmannes ganz unwürdig ist . . .!" Engels gab auf diesen Vorwurf keine Antwort. „Der Doktor der Jung-Hegelschen Philosophie ließ mich schweigend ziehen . . ."[284])

Körner, der den „Schlachtplan" zum Aufstand entworfen hatte und hierbei seine Richtlinien von der schon erwähnten Kölner „Gemeinderäte-Versammlung"[285]) erhielt, war zunächst die Hilfe von Engels und dessen „Genossen, den Führern des Kölner Arbeitervereins"[286]): Gottschalk und Anneke trotz allerlei Bedenken nicht unerwünscht. Sie kamen damals nach Wuppertal. Wie Dr. Meiners berichtet, hat Engels . . . „in den Maitagen hier auf den Elberfelder Barrikaden gestanden und in der Umgegend an der Spitze bewaffneter Korps Waffen erbeutet . . ."[287]) Der Zeitgenosse Adolf Schults teilt mit, daß Engels . . . „einige Tage anwesend war, später aber wegen kommunistischer Tendenzen vom Ausschuß ausgewiesen wurde."[288])

Wittenstein bemerkt zu dieser Frage: „Auch Engels enttäuschte ihn [Körner] hernach, da er „durch seine stets unzeitigen, rein äußerlichen sozialistischen Extravaganzen innerhalb der Reihen kämpfen-

---

[283]) Meiners, a. a. O., S. 57/58.
[284]) Pagenstecher a. a. O., Bd. III, S. 66.
[285]) vgl. S. 105; ferner Wittenstein a. a. O., S. 183/84.
[286]) vgl. Wittenstein a. a. O., S. 182 und 184.
[287]) vgl. Meiners, a. a. O., S. 59.
[288]) vgl. Wegener, a. a. O., S. 152.

der Demokraten dem unmittelbaren Erfolg der Sache mehr geschadet habe, als wenn er ihr ferngeblieben wäre." . . . Körners Demokratie war schwarz-rot-gold, nicht rot gefärbt."[289])

Den Demokratenführern wurde das Wirken von Engels beim Maiaufstand stand bald unheimlich. Pagenstecher berichtet, daß ihm der Präsident des „Sicherheitsausschusses" Dr. Höchster hierüber sein Leid klagte. Er sagte u. a.: „Ach, lieber Freund, wie sieht es so schlimm hier aus." — „Nun, [erwidert P.] Ihr Kollege Engels, den ich eben sprach, ist ganz anderer Ansicht." — „Der ist ein Phantast, [antwortete H.] einer von denen, die alles verderben . . . Jetzt herrscht der größte Zwiespalt in unserem Ausschuß, und ich bin . . . meines Lebens nicht sicher. In der gestrigen Nachmittagssitzung hat einer dieser rasenden Kerle sein Gewehr auf mich angelegt." . . .[290])

Wir hörten schon, daß das eigentlich „revolutionäre Moment" des Aufstandes bei den fremden — also auch bei den Solinger — Freischärlern lag, ja daß die Solinger Arbeiter sich „lebhaft an den . . . Unruhen beteiligten." Wir dürfen annehmen, daß sie hierbei Friedrich Engels kennenlernten und mit seinen „kommunistischen Tendenzen" in Berührung kamen. Jedenfalls geht aus den bisherigen Mitteilungen hervor, daß den in Wuppertal kämpfenden Arbeitern die Ziele der Demokratenführer gleichgiltig waren. Wittenstein führt hierfür noch ein sprechendes Beispiel an: Einzelne Arbeiter kamen am 10. Mai zu Körner . . . „und hielten ihm eine Liste mit einer Reihe von Fabrikantennamen vor die Augen, die „gehängt werden sollten"! . . . Nur mit Mühe konnte Körner sie davon zurückhalten . . ."[291]) Günther berichtet: „Die erneuten Gewalttätigkeiten des 10. Mai 1849 . . . übertrugen sich auch auf Solingen. Ein Haufen Bewaffneter drang in den Sitzungssal des Rathhauses ein und nötigte dem Stadtrat, zu dem auch Peter Knecht gehörte, Beschlüsse zur Hergabe größerer Geldmittel ab . . ."[292])

Die Berichte der Regierungsbehörden über den Aufstand bewegen sich in Schilderungen der Ereignisse in Wuppertal und Solingen, welche ich bereits gegeben habe.

Betont wird hierbei, daß es sich um bewaffnete Arbeitermassen aus Wuppertal und dem Landkreis Solingen handelt. (Siehe den Bericht

---

[289]) vgl. Wittenstein, a. a. O., S. 184.

[290]) vgl. Pagenstecher, a. a. O., Bd. III, S. 67.

[291]) vgl. Wittenstein, a. a. O., S. 185.

[292]) vgl. Günther, a. a. O., S. 26. „Die Beschlüsse wurden wieder aufgehoben, als Ruhe eintrat." Vgl. hierzu auch „Solinger Kreis-Intelligenzblatt" vom 26. V. 1849.

des Landrats von Solingen an den Generalmajor v. Hanneken in Wuppertal vom 22. Mai 1849.)[293])

In einem Schreiben des Bürgermeisters von Gräfrath an den Landrat vom 10. Mai 1849 heißt es u. a.:

„. . . Es fanden sich . . . am heutigen Nachmittage eine große Masse bewaffneter und unbewaffneter Männer, sogar von Frauenzimmern (!) und Knaben (!) begleitet, anscheinend größtentheils der Fabrikarbeitenden Klasse aus Solingen und Gegend hier ein, die insgesammt durch den Ort nach der Caserne zogen und sich gleich mit Wegnahme der in dem Zeughaus vorhandenen Waffen befaßten, womit sie bis zu diesem Augenblick noch beschäftigt sind." . . .[294])

Auf die weiteren Ereignisse des Maiaufstandes, der mit dem 18. Mai zusammenbrach, brauchen wir hier nicht einzugehen. Am 16. Mai 1849 verhängte der kommandierende General des 7. Armeekorps, Graf v. d. Gröben, den Belagerungszustand über die Kreise Elberfeld und Solingen.[295]) Die „Amtliche Bekanntmachung" erschien am 23. V. 1849 im „Solinger Kreis-Intelligenzblatt". Hieraus:

„Nachdem die beiden Landwehr-Zeughäuser zu Iserlohn und Gräfrath, die der Volksehre anvertraut waren, geplündert worden sind;

nachdem ein Pulver-Transport bei Hagen überfallen und geraubt ist;

nachdem die sog. Sicherheits-Ausschüsse, die gesetzlichen Authoritäten zu Elberfeld und Iserlohn und an anderen Orten dieser Gegend vertrieben oder unwirksam gemacht haben, und in Elberfeld ehrenwerthe Bürger als Geiseln festgehalten werden;

nachdem endlich in Elberfeld eine unberufene Versammlung neue Kriegsgesetze gibt, Heerespflichtige von ihrem Gehorsam abwendig macht, und bewaffnete Banden umherziehen und zum Widerstand gegen die rechtmäßige Obrigkeit schreiten;
so erklärt der Unterzeichnete die Kreise

Iserlohn und Hagen,
Elberfeld und Solingen
in Belagerungszustand . . .

. . . Wenn die deutsche Verfassungsfrage zum Vorwande dieser Schilderhebung dient, so zeigen . . . die rothen Fahnen auf den Barrikaden von Iserlohn und Elberfeld deutlich, was es damit für eine Bewandnis hat." . . . usw.

---

[293]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.
[294]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.
[295]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

In einem Bericht des Landrats an den Regierungspräsidenten vom 24. Mai 1849 teilt er den Wortlaut des Plakates mit, welches vom Solinger „Sicherheitsausschuß“[296]) verfaßt wurde, und die Arbeiter zum Aufstande zu verleiten suchte. Hieraus: „Auf besonderes Ersuchen des Sicherheits-Ausschusses in Elberfeld . . . fordern wir alle kampffähigen Bewohner des unteren Kreises in Solingen . . . auf, jetzt in diesem Augenblick sich mit ihren Waffen aufzumachen, um an dem . . . Kampf für die Freiheit Deutschlands teilzunehmen.

Heute oder nie! Dem es jetzt um die wahre . . . deutsche Freiheit zu thun ist, dem sei es unerläßliche Pflicht, sofort aufzubrechen, um sich unter dem Führer Bürger Küppers aus Opladen[297]) zu sammeln . . . damit Alles in unabsehbaren Scharen zum Abmarsch bereit stehe.

Solingen, den 12. Mai 1849.

Der Sicherheitsausschuß:

Namens desselb.:

Jellinghaus, Amberger, Moll, Goedecke.“[298])

Der Landrat bemerkt hierzu:

„Ein wenig erfreulicher Geist bekundet sich jetzt hier dadurch, daß es höchst schwierig ist, gegen die Hauptwisser Zeugen zu ermitteln.“[299]) Er berichtet weiter von Verhaftungen in Solingen, die jedoch zu dem gewünschten Ergebnis nicht geführt hätten, da die Hauptdemagogen Röse, Amberger, Moll, Goedecke und Klein, „deren Vergehen vollständig zu konstatieren“, auf „flüchtigem Fuße“ sind.[300])

In einem Bericht des Landrats vom 20. Mai 1849 an den General Graf v. d. Gröben führt er u. a. aus:

„Leider aber sind die Fabrikarbeiter von den Wühlereien durch die vielen demokratischen Clubs so demoralisirt, daß jeden Augenblick bei Mangel an militärischer Macht neue Unordnungen eintreten können. Zwei Dinge sind hier nothwendig um Arbeit zu schaffen und damit die Ruhe herzustellen, einmal müßten alle politischen Clubs so lange geschlossen bleiben, bis durch ein kräftiges Gesetz den darin bisher vorgekommenen maßlosen Treiben ein Ziel gesetzt werden kann, und es ist dringend nothwendig, daß auf längere Zeit . . . 300 Mann Infanterie im Kreise

---

[296]) Der „Sicherheitsausschuß“ in Solingen stand in Verbindung mit dem „Sicherheitsausschuß“ in Wuppertal. Die „Sicherheitsausschüsse“ bestanden aus Führern der politischen Clubs.

[297]) Landkreis Solingen.

[298]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“, Nr. 522.

[299]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“, Nr. 522.

[300]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“ Nr. 522.

verbleiben."[301]) Laut Bericht des Militärkommandos vom 24. Mai 1849 wurden bis dahin 19 Solinger verhaftet. Acht von ihnen wurden nach Düsseldorf abgeführt.[302])

Am 23. Mai 1849 weist der Bürgermeister v. Keller den Landrat darauf hin, daß es sich bei einer Vernehmung des Setzers und eines Gehilfen der Buchdruckerei von Amberger herausgestellt habe, daß hier während der Zeit des „Sicherheitsausschusses" aufrührerische Schriften gedruckt und in Solingen verteilt wurden.[303]) — In welchem Maße die Solinger Arbeiter durch die politischen Clubs vor dem Aufstand verhetzt wurden, geht aus einem Bericht des Solinger Landrats an den Oberprokurator in Solingen vom 30. Mai 1849 hervor. Hierin heißt es u. a.:

„Ich halte mich für verpflichtet, das, was zu meiner Kunde über die hiesigen Ereignisse der letzten gesetzlosen Zeit gekommen, im Nachfolgenden ergebenst mitzuteilen. —

Die Quelle unserer Zustände sind die maßlosen Wühlereien und Reden der hiesigen demokratisch politischen Clubs, an deren Spitze Jellinghaus und Roese standen und die von denselben in den Bürgermeistereien Dorp, Höhscheid, Merscheid, Wald und Leichlingen begründeten und geleiteten Zweigvereine.

Zunächst wurden in denselben die Zuhörer aufgehetzt gegen alle Maßregeln der Regierung und des Königs, dann gegen die besitzende Klasse, dann die Arbeiter gegen die Kaufleute, und endlich wurde der religiöse Glaube zu beseitigen gesucht ... Das war die Tendenz dieser Vereine, wenn auch ihre Statuten ganz andere Satzungen enthielten ..."[304])

Schließlich sei hier noch eine Rede des Oberprokurators von Wuppertal v. Ammon vom 3. Mai 1850 über den Maiaufstand erwähnt.[305]) Es heißt da:

„Der erste Ursprung ... der Verbrechen ist unklar. Es [ist] kaum begreiflich, daß eine Stadt, eine Gegend, berühmt durch den Kunstfleiß, den aufgeklärten Sinn ihrer Bewohner, ... auf einmal gewissermaßen durch einen Zauberschlag, der Schauplatz der gröbsten Verbrechen gegen die Ordnung des Staatslebens geworden.

---

[301]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.
[302]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.
[303]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.
[304]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.
[305]) Aus dem „Täglichen Anzeiger" für Berg und Mark, Elberfeld, Nr. 105 vom 5. Mai 1850.

Daß hier einige Faktoren mitgewirkt [haben], die bis dahin unbekannt geblieben, ließe sich umso weniger bezweifeln, wenn man die gleichzeitigen Aufstände in Iserlohn, Hagen, Solingen, Düsseldorf und anderen Orten bedenke . . . Die geheimen Fäden dieser Ereignisse kennen [wir] nicht."

Als abschließende Bemerkung zum Maiaufstand sei hier noch einmal das Wort erwähnt:

„Unter der Firma „Demokratie" hat die Gesinnung des Communismus bei der geringeren Volksklasse ziemlich Wurzeln geschlagen und durch die drückenden Zeitverhältnisse immer mehr um sich gegriffen."

In der kommenden Zeit erhalten wir über das Wirken aufrührerischer Ideen in der Solinger Arbeiterschaft immer mehr Nachrichten. In einem Schreiben des Landrats vom 30. Mai 1849 an den kommandierenden General des 7. Armeekorps zu Münster heißt es u. a.:

„Der Boden ist so durchwühlt, daß nur die consequentesten Maaßregeln auf längere Zeit hier eine heilsame Wirkung hervorbringen können . . .

Die arbeitende Klasse der hiesigen Bevölkerung ist in einem Grade durch die demokratischen Vereine demoralisiert, wie ich es nicht für möglich gehalten."[306])

In einer Mitteilung des Landrats an den Oberprokurator zu Elberfeld vom 2. Juni 1849 wird der Name eines Arbeiters genannt, der „früher Präsident des demokratischen Clubs zu Vokert" gewesen ist und den „Kopf voll sozialistisch-demokratischer Ansichten" hat, die er „unter den Mitbürgern zu verbreiten suchen" soll.[307])

Der Landrat weist ferner darauf hin, daß am Gräfrather Zeughaus gerufen wurde: „Nehmt Alles, es hat schon lange unser gehört!"[308])

Zum Schlusse bemerkt er in seinem Bericht: „In hiesiger Gegend ist die arbeitende Klasse leider auf furchtbare Weise seit dem März vorigen Jahres demoralisiert worden und alle Achtung für Gesetz und Ordnung verschwunden."

Am 19. Juli 1849 schildert der Landrat dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf die Stimmung der Bevölkerung im Solinger Stadt- und Landkreis wie folgt:

---

[306]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.
[307]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.
[308]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

„Durch die vielen hier früher bestandenen demokratischen Clubs, besonders in den Bürgermeistereien Höhscheid, Solingen, Dorp, Merscheid und Wald, ist unter einem großen Theil der Fabrikarbeiter eine solche Demoralisation, eine solche Mißachtung der Gesetze leider verbreitet, daß es noch längere Zeit dauern wird, bis wieder die so nothwendige Achtung der Gesetze eingetreten." [ist] . . .[309])

In seinem Werk „Der Volksmann"[310]), Eine unbekannte Arbeiterzeitung H. Püttmanns, berichtet Dr. E. Uelsmann, daß dieses Blatt, welches „den Sozialismus . . . im IV. Stand verbreiten wollte"[311]), auch in Solingen 1849/50 gelesen wurde. „Der Wirt Geldmacher . . . setzte etwa 80 Exemplare des Blattes außer in Solingen noch in Dorp, Höhscheid, Merscheid und Wald ab."[312])

In einer Mitteilung des Landrates an den Regierungspräsidenten in Düsseldorf vom 13. März 1850 über Unruhen in Wiesdorf (Kreis Solingen) betont er, daß es den Anschein habe, als wenn die „ruhestörenden Auftritte", die dort vorkamen, „durch gewisse Individuen künstlich vorbereitet und die geringe Volksklasse hierzu angereizt worden" [ist].[313])

Am 13. März 1850 berichtet der Bürgermeister von Opladen an das Landratsamt, daß in der Nähe des Ortes, in Niehl, „wieder politische Bewegungen vorgekommen sind, die den Kommunismus zum Zwecke führen."[314])

Am 12. Juni 1850 teilt der Regierungspräsident in Düsseldorf dem „Landrathsamts-Verwalter" zu Solingen mit, daß von einem gewissen Dr. Wendel-Hippler eine Flugschrift versandt wird, die mit den Worten beginnt: „Arbeiter, denkt über Euer Los nach!" und „offen die ikarische Gemeinschaft, das ist den Communismus, anpreist und in aufrührerischen Redeweisen zur Theilnahme an der kommunistischen Propaganda auffordert."[315])

Am 16. Juli 1850 teilt der Landrat von Solingen dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf mit: „Der Polizei-Präsident zu Berlin hat mir

---

[309]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

[310]) Aus dem „Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung", B. XII.

[311]) s. Uelsmann: „Der Volksmann", Eine unbekannte Arbeiterzeitung H. Püttmann's. (Das Blatt erschien vom September 1849 bis zum Juli 1850.) Aus dem „Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung". Bd. XII, 1926, S. 243.

[312]) s. Uelsmann, a. a. O., S. 242.

[313]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

[314]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

[315]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

unterm 4. [also Juli] zwei Exemplare dieses Druckwerkes übersandt, welche zu seinen Händen gelangt . . . und mit folgender Adresse versehen sind: „An den Arbeiter- und Gewerbeverein in Solingen!“[316])

Daraufhin begann man im Landkreis Solingen Erkundigungen einzuziehen, ob hier ein solcher Verein existiere. Man konnte jedoch keine sicheren Aufschlüsse dafür finden.

Aus der Flugschrift seien einige Stellen besonders hervorgehoben:

„Arbeiter, . . . Ihr müßt einsehen, daß Euch das Elend packt, wenn Ihr den Mutterleib verlassen habt, und daß es sich nicht eher von Euch trennt, als wenn Ihr im Sarge ruht. — Ihr Söhne der Proletarier wandelt einher in schmutzigen Lumpen, darbt am Geist und hungert am Magen . . . Arbeiten, immer Arbeiten bis auf Schweiß und Blut, Arbeit voll Gefahren, voll Ekel und ohne genügenden Lohn . . . Euer Alter, nach langem Arbeiten und vielfältigen Vaterlandsdiensten, hat wieder, zur Vergütung, nichts als Jammer, Elend, Qualen, Hospital oder Selbstmord zu erwarten . . . —“

Dann kommt der Verfasser auf die ikarische Gemeinschaft zu sprechen, „wo Armut unmöglich ist.“ Er empfiehlt Cabets „Communistisches Glaubensbekenntnis“, ferner seine „Reise nach Ikarien“. Ueber die Demokratie äußert er sich: „Die Demokratie ist nur eine Uebergangsstaatsform zur definitiven Gütergemeinschaft.“[317])

Am 28. Juni 1850 hatte der Regierungspräsident den Landrat von Solingen auf die staatsgefährlichen Arbeitervereine aufmerksam gemacht. Er sagt hierüber u. a.:

[318]) „Es haben die in verschiedenen Gegenden bestehenden Arbeitervereine gegenwärtig eine specielle und dringende Veranlassung gegeben, die ernsteste Aufmerksamkeit auf die einzelnen Erscheinungen im Gebiete des Vereinswesens zu richten, da sie sogar in ihren öffentlich hervorgetretenen Bestrebungen seit dem Jahre 1848, insbesondere in ihren . . . Congreßverhandlungen und Beschlüssen, und in ihren von den Centralkommites und Ausschüssen zeitweise erlassenen Aufrufen, Manifesten und Adressen, das Verbrecherische ihrer auf den Umsturz aller staatlichen und sozialen Ordnung gerichteten Bestrebungen und der zur Ausführung theils beabsichtigten, theils

---

[316]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“, Nr. 522. Hier liegt die Flugschrift im Original.

[317]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“, Nr. 522.

[318]) Stadt-Archiv Solingen Acta K II a 1, Bd. I, Nr. g II 35.

schon angewendeten Mittel documentiert haben ... Die Absichten, welche in den beiden letzten Jahren die Bestrebungen dieser Vereine geleitet haben, sind ... keineswegs aufgegeben, die verbrecherische Tendenz zielt vielmehr nach wie vor ... unausgesetzt auf planmäßige Untergrabung und Beseitigung der Verfassung, des Königsthums und jeder staatlichen Ordnung, so wie auf Anreizung der Arbeiter gegen die Besitzenden und [unleserlich, — sinngemäß heißt es dienen]... die gewöhnlichen demokratischen Bestrebungen nur als Mittel zur Vernichtung des Staates und zur Vorbereitung einer socialen Republik."

Am 5. Juli 1850 fordert der Landrat seine Bürgermeister auf, genaue Nachforschungen in Solingen einzuleiten.[319])

Am 8. Juli 1850 ermahnte der Landrat von Solingen seine Bürgermeister, etwas sorgfältiger darüber zu wachen, ob hier Arbeitervereine beständen. Er sagt in seinem Bericht u. a.: „Die Erfahrungen der jüngsten Zeit haben vielfach Belege dafür zutage gebracht, daß die „Umsturz-Partei" fortfährt, in dem Vereinswesen ein Hauptmittel zur Verwirklichung ihrer Pläne zu erblicken und demgemäß mit der Organisation von ... öffentlichen und geheimen Vereinen unter Vorwänden und Formen der verschiedensten Art rastlos beschäftigt ist. ... [und] mit großer Schlauheit dahin wirkt, die politische Tendenz der Vereine ... zu verdecken."[320]) Jedoch führten die diesbezüglichen Bemühungen der Bürgermeister des Stadt- und Landkreises Solingen zu keinem Erfolg.

Ich glaube nicht, daß 1848 bereits ein Arbeiterverein mit sozialistisch-kommunistischen Zielen in Solingen vorhanden war.

Hätte ein solcher damals existiert, so wäre aller Wahrscheinlichkeit nach der Aufstand anders verlaufen. Zweifellos hätten die Arbeitervereine, wenn sie die Träger des Aufstandes gewesen wären, wenigstens den Versuch gemacht, der Empörung den Charakter einer sozialistischen Revolution, wenn auch nur durch politische Demonstrationen und Kundgebungen, zu verleihen. Das war jedoch, wie wir gesehen haben, 1848 in Solingen nicht der Fall.

Ob 1849 in Solingen Arbeitervereine bestanden haben, läßt sich urkundlich nicht feststellen.[321]) Soweit die Quellen berichten, waren damals

---

[319]) Stadt-Archiv Solingen Acta K II a 1, Bd. I, Nr. 672.

[320]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen", Nr. 522.

[321]) In Wuppertal bestand 1849 ein sog. „Zentralarbeiterverein". Wie Wittenstein mitteilt, rechnete Körner „fest auf die Arbeiter. In seiner ersten Anordnung heißt es: „In Elberfeld übernehmen es die Leiter im Zentral-Arbeiterverein auf ein zu gebendes Signal ... die Barrikaden zu bauen ..." Später hat sich Körner entsetzt über „die Geister, die ich rief" ... W. a. a. O., S. 184/85.)

in Solingen die politischen Klubs die politische Lebensform der Arbeiterschaft. Vielleicht haben sich nach dem Verbot der Klubs hieraus Arbeitervereine gebildet. 1850 finden wir jedenfalls in Solingen den „Arbeiter- und Gewerbeverein" erwähnt. Es ist übrigens kennzeichnend für den Umfang der damaligen Geheimbündelei, daß die Flugschrift Dr. Wendel-Hipplers den Poststempel „Kieler Bahnhof" trägt. Aus der Tendenz der Flugschrift schließe ich, daß dieser Solinger Arbeiterverein unter der Firma Demokratie sozialistische Gesinnung trug. Hierfür spricht auch die wachsende Agitation sozialistisch/kommunistischer und anderer radikaler Richtungen in der folgenden Zeit. Am 3. Februar 1851 berichtet der Landrat von einer Versammlung in Solingen, in der „Kölner Aufwiegler" [Peter Gerhard Röser und Dr. Becker] Reden „sozialistischer Natur" hielten.[322])

Aus verschiedenen Mitteilungen Ende April und Anfang Mai 1851 geht hervor, daß damals von der „Umsturzpartei" und den „Theilnehmern des Elberfelder Aufstandes . . . Volksversammlungen in großem Maßstabe vorbereitet werden" und in Solingen oder Remscheid abgehalten werden sollen.[323]) Der Regierungspräsident von Düsseldorf empfiehlt hierfür dem Landrat von Solingen „Aufmerksamkeit und Nachforschung", da dieses „Unternehmen, dessen Ausführung gerade in der Zeit, zu welcher im Jahre 1849 die Aufstände stattfanden, beabsichtigt wird, höchst wahrscheinlich eine sozial-communistische Tendenz hat, und die Betheiligung der Umsturzparthei an demselben . . . außer Zweifel sein wird."[324])

Am 16. Mai 1851 weist der Regierungspräsident den Landrat darauf hin, daß die „Umsturzparthei" in Wuppertal die Solinger Arbeiter zu Massenversammlungen einlädt.[325]) Gleichzeitig teilt er ihm mit, daß ihm verschiedene Personen aus Solingen als der „Umsturzparthei angehörend" namentlich gemeldet wurden, also bestand eine solche auch wohl hier.[326])

Am 11. Juli 1851 erhält der Landrat von Solingen eine Mitteilung vom Regierungspräsidenten in Düsseldorf, die dieser im Auftrag des

[322]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen" Nr. 522 — Sehr wahrscheinlich ist Peter Gerhard Röser, der damals in Solingen war, Mitglied des Kommunistenbundes gewesen. Einen Hinweis darauf gibt die Mitteilung des Polizeidirektors von Köln an den Bürgermeister von Solingen vom 10. März 1852. Er berichtet, daß der Kölner „Joseph Röser (: der Bruder des hier wegen Betheiligung an dem Communisten-Bunde verhafteten [Peter Gerhard?] Röser) Anhänger der Umsturzparthei . . . ist". Vgl. Stadtarchiv Solingen, Acta K II b 2 Bd. II Nr. 417. Weitere Aufschlüsse geben uns die Akten leider nicht.

[323]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen" Nr. 522.

[324]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen" Nr. 522.

[325]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen" Nr. 522.

[326]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen" Nr. 522.

preußischen Innenministers in seinem Bezirk zu verbreiten hatte. Hierin heißt es u. a.: „Es sollen neuerdings Personen herumreisen, welche revolutionäre Briefe, Broschüren und Flugblätter wie namentlich erstens „Forderungen der Communistischen Partei in Deutschland“. . ., zweitens „Gesänge der Proletarier vor der neuen Revolution“, drittens „Catechismus des Proletariats“. . . zu verbreiten suchen.“[327])

Am 8. August 1851 fragt der Polizeidirektor von Köln in Solingen an, ob dort ein Scherenarbeiter namens Klein aus Dorp [Solingen] wohne. Er stehe im Verdacht, 1850 in London gewesen zu sein.

Aus dem Antwortschreiben der Solinger Behörden vom 9. August 1851 geht hervor, daß Klein hier wohne und beobachtet werde. „Er hat sich in den letzten Jahren an den Umtrieben der Umsturzparthei lebhaft betheiligt . . . und war in der Untersuchung wegen des hiesigen Aufstandes ebenfalls verdächtig.“ Auch stand er mit Dr. Becker und Röser in Beziehung und hat in der eben erwähnten Versammlung in Solingen [vgl. den Bericht des Landrats vom 3. Februar 1851] gesprochen.[328])

Im Jahre 1852 erfahren wir aus einem Bericht [vom 15. Juni] des Düsseldorfer Polizeidirektors Genaueres über die „Umsturzparthei“ im Regierungsbezirk Düsseldorf. Es heißt hier u. a.: „Daß die zahlenreichste der Parteien die Demokratische“ sei, die „eine geschlossene Phalanx bildet, immer auf der Warte stehet und jede sich bietende Gelegenheit benutzt, um ihren Wirkungskreis im Allgemeinen zu erhöhen“, und „mit der „Umsturzparthei“ durch das Band gemeinsam begangener Verbrechen aufs engste verbunden [ist], gleichsam nur einen Körper bildet, d e s s e n H a u p t L a s s a l l e hier sowohl als an anderen Orten fortwährend für die Umsturzideen und namentlich eine allgemeine Völkerrepublik Propaganda zu machen sucht.

Mitunter tritt eine Solidarität der Interessen der demokratischen und der „Umsturzparthei“ auch jetzt noch ein, und dann findet eine vorübergehende Koalition dieser beiden Partheien statt.“[329])

---

[327]) S. Stadtarchiv Solingen, Acta K II a 1. Band I, Nr. 6175.

[328]) s. Pr. St.-Archiv Düsseldorf „Landratsamt Solingen“ Nr. 522.

[329]) Geh. St.-Arch. Berlin, „Ministerium des Innern und der Polizei“ II. Abt. R. 77 D. V. Acta betr.: „Die gegen Volksaufstände und Tumulte im Regierungbezirk Düsseldorf zu nehmenden Sicherheitsmaßregeln“ (von 1825 bis 1857).

Da die Bedeutung Ferdinand Lassalle's für die Solinger Arbeiterschaft bekannt ist, brauchen wir nicht näher darauf einzugehen.[330])

---

[330]) Erwähnt sei hier nur der Brief des Solinger Bevollmächtigten des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins", Karl Klings, an Lassalle vom 20. April 1864. Anlaß dazu gab die Verurteilung von drei Solinger Anhängern Lassalles im März 1864 zu 4 Monaten Gefängnis. Sie waren angeklagt, in der berühmten Versammlung des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins" vom 27. Sept. 1863 zu Solingen, „Messerstiche ausgeteilt zu haben". (Nach Ed. Bernstein „Ferd. Lassalle's Reden und Schriften", Bd. II, Berlin, 1893. S. 668, dort nach dem Bericht der „Düsseldorfer Zeitung", Nr. 266, 1863: „hat selbst im Jahre 1848 das Rheinland keine so große Versammlung gesehen, wie die Arbeiterversammlung, die gestern in Solingen stattfand . . . Die versammelte Volksmenge wird allgemein auf über 10 000 Menschen geschätzt".)

Lassalle schlug den Verurteilten vor, „ein durch eine Arbeiteradresse unterstütztes Gnadengesuch an den König von Preußen zu richten. Aber weder die Verurteilten selbst, noch die Solinger Vereinsmitglieder überhaupt, — . . . wollten darauf eingehen.".

„Ich habe", schrieb unterm 20. April 1864 . . . Karl Klings an Lassalle, „in Betreff Ihres Vorschlages wegen der Adresse im Interesse der Verurtheilten mit den Beteiligten und auch mit den Hauptmitgliedern unseres Vereins gesprochen. Sie haben sich sämmtlich dagegen ausgesprochen . . .

Die beiden von hier Verurtheilten gehören zu der entschiedensten Arbeiterpartei und würden, selbst wenn es vier Jahre wären, nicht zu bewegen sein, ein Gnadengesuch einzureichen, weil es ihren Gesinnungen widerstreitet, Sr. Majestät verpflichtet zu sein..."

. . .„Wären Alle so!" antwortete Lassalle (s. Ed. Bernstein, a. a. O., S. 944). In einer Mitteilung des Solinger Landrats an den Bürgermeister Trip in Solingen vom 24. April 1862 heißt es u. a.: „Es ist mir mitgetheilt worden, daß in dem Lokale des Wirthes Hartkopf hierselbst eine Anzahl von 130 Personen zu einem Verein unter dem Namen „Arbeiter-Bildungsverein" zusammengetreten ist . . . Da an der Spitze dieser Gesellschaft sich Persönlichkeiten befinden sollen, welche — wie der Carl Klings . . . u. A. — in den Jahren 1848 und 1849 durch ihre revolutionären Bestrebungen großes Unheil über die hiesige Stadt und Umgebung herbeiführten.., so... empfehle ich Ueberwachung . . ." vgl. Stadtarchiv Solingen, Acta F. 7, 3, Bd. II, Nr. 2996.]

Eine Beteiligung des K. an den 48er und 49er Unruhen geht aus den betr. Urkunden nicht hervor. — —

Bernstein teilt mit, daß zwei der Verurteilten nach Amerika auswanderten. „Aus zwei Briefen, die Lassalle vom Rhein aus an den Vereinssekretär Willms sandte, geht hervor, daß sie . . . in London bei Karl Marx vorsprachen, also wohl ehemalige Mitglieder des Kommunistenbundes waren." (S. Ed. Bernstein, a. a. O., S. 945/46.)

Ob in Solingen der Kommunistenbund bestanden hat, ist — wie schon betont — aus den Quellen und der Fachliteratur nicht nachzuweisen.

Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde das Bergische Land, und hier besonders Solingen, eine Hochburg des Sozialismus' und Kommunismus'.

Aus der Geschichte der hiesigen marxistischen Parteien geht hervor, in welch' hohem Maße sie sich darum bemühten, durch ihre gemeinschaftszersetzenden Lehren die Solinger Arbeiter ihrem Volke zu entfremden. Die Wahlergebnisse zum Deutschen Reichstag, zum Preußischen Landtag und zur Stadtverordnetenversammlung geben als scheinbar nur nüchterne statistische Zahlen dennoch einen erschreckenden Einblick in die Wirkung der marxistischen Propaganda. Aus der Tatsache, daß die marxistischen Parteien in Solingen einen ihrer Hauptstützpunkte in Deutschland lange Zeit hatten, kann man auch ermessen, wie schwer und opferreich der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung in Solingen zur Gewinnung des verhetzten Arbeiters für unsere heutige deutsche Volksgemeinschaft war! — —

Diese lange und verhängnisvolle Hinneigung der Solinger Arbeiter zu sozialistisch-kommunistischen Ideen geht, wie ausgeführt, politisch gesehen in ihren ersten Anfängen auf den Beginn der kommunistischen Agitation unter Engels und Heß in Wuppertal zurück. Mit deren Wirken erwachte langsam das politische Interesse der Solinger Arbeiterschaft.

Wir sahen, daß der Märzaufstand 1848 mit seinen Ursachen und Ergebnissen für lange Zeit eine große Bedeutung für das politische Leben der Arbeiter gehabt hat.

Infolge der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse ist der Solinger Arbeiter vor 1848 unzufrieden und erhält die erste entscheidende politische Anregung von der kommunistischen Bewegung, deren Bedeutung für den Ausbruch des 48er Aufstandes in Solingen wir eingehend geschildert haben.

Die Ergebnisse dieser Empörung brachten, was das politische Leben der Arbeiterschaft angeht, wesentliche Entscheidungen und Neuerungen.

Die Solinger Arbeiter, welche bereits vor 1848 von kommunistischen Ideen beeinflußt waren, fallen diesen nach dem Aufstand einmal infolge der neuen Unzufriedenheit mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, daneben und hauptsächlich aber wegen der verstärkten sozialistisch-kommunistischen Agitation immer mehr zu.

Mithin können wir, was die politischen Ergebnisse des 48er Aufstandes in Solingen angeht, folgendes feststellen:

Von 1848 ab bis zu der Zeit, wo Ferdinand Lassalle für die Solinger Arbeiter und deren politische Ausrichtung Bedeutung gewinnt[331]), geht eine einheitliche Linie.

Die Solinger Arbeiter, schon vor dem Aufstand 1848 von sozialistisch-kommunistischen Ideen beeinflußt, geraten nach dem Aufstand in wachsendem Maße in deren unheilvolles Netz.

Daß es so kam, daß später Solingen eine Hochburg der sozialdemokratischen und kommunistischen Partei wurde, ist das entscheidende politische Ergebnis des 48er Aufstandes.

Die Bedeutung des Solinger Aufstandes 1848 in der Geschichte des deutschen Arbeiters.

Der Aufstand der Solinger Industriearbeiter vom 16. und 17. März 1848 hat also für die kommende Entwicklung der hiesigen Arbeiter eine entscheidende Bedeutung.

Mit ihm beginnen sie, die später Hauptverfechter marxistischer Ideen in der irregeführten deutschen Arbeiterschaft waren, eine verhängnisvolle Entwicklung zu nehmen: die steigende Hinneigung zur sozialistischen und kommunistischen Weltanschauung.

Die Ursachen wirtschaftlicher, sozialer und politischer Art, welche 1848 in Solingen zur Empörung führten, haben wir eingehend geschildert.

Was uns hierzu veranlaßte, war der Wunsch, den Aufstand der Arbeiterschaft, welcher 1848 eine vereinzelte Stellung einnimmt, aus den damaligen und vorhergehenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ursachen und Verhältnissen zu erklären.

Wir haben uns bemüht, nachzuweisen, wie die Solinger Fabrikbevölkerung, schon seit Jahrhunderten in einen heftigen Lohnkampf mit den asozialen Elementen unter den hiesigen Arbeitgebern verwickelt war, allmählich von solchen würdelosen Vertretern der Industrie schwer geschädigt wurde.

---

[331]) Hauptsächlich in den Jahren 1863/64.

In welch hohem Maße das besonders in den schlimmsten Jahren der Fall war, erkannten wir an den Auswüchsen des Trucksystems.

Um den Lohnkampf in seinem wahren Charakter kennen zu lernen, mußten wir die inneren Verhältnisse der Industrie, die Ursachen und Gründe der langen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgeber und -nehmer, eingehend betrachten.

Es kam uns darauf an, darzustellen, wie schon von früh an der hiesige Arbeiter bis ungefähr zur Mitte des 19. Jahrhunderts einen allmählich immer schwerer werdenden Kampf um seine Existenz führt und erst durch den Aufstand 1848 seine wirtschaftliche und soziale Lage verbessern konnte.

Hierbei wiesen wir auch auf die Stellungnahme der Regierung in diesem Kampfe hin, und konnten im 19. Jahrhundert deren vollkommenes Versagen feststellen.

Die schwersten Jahre erlebte der Arbeiter in der Zeit von 1822—48, wo Solingen durch die entsetzlichen Lebensverhältnisse seiner Arbeiterschaft berüchtigt wurde.

Durch das Trucksystem vom Unternehmer ausgebeutet, um seinen Verdienst betrogen, und in Lohnfesseln gehalten, von Staat und Gesellschaft verlassen, wußte sich der Solinger Arbeiter nicht mehr zu helfen.

Darf man es daher als überraschend bezeichnen, daß er in jener Zeit der kommunistischen Bewegung in die Arme geriet, gab es — vom Arbeiter her gesehen — für ihn noch einen anderen Ausweg? Und erwachsen denn nicht immer aus wirtschaftlicher und sozialer Rücksichtslosigkeit und staatlicher Passivität solchen unwürdigen Erscheinungen gegenüber Schäden, die weit in die Zukunft reichen?

Wenn wir die Entwicklung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse — aus denen allein der Solinger Arbeiter kommunistischen Ideen zugänglich wurde — bis zum Märzaufstand verfolgen und zu der Ansicht gelangt sind, daß von hierher die weitere sozialistisch/kommunistische Ausrichtung bis 1852 zu erklären ist, dann dürfen wir wohl auch in der damaligen Zeit die Keime sehen für die spätere marxistische Einstellung der Solinger Arbeiter.

Mit der Darstellung des Aufstandes der Solinger Industriebevölkerung vom 16. und 17. März 1848, seinen Ursachen und seinen Ergebnissen, hoffe ich auch ein Ereignis geschildert zu haben, das kennzeichnend für eine — erst seit der nationalsozialistischen Revolution überwundenen — Periode in der Geschichte des deutschen Arbeiters ist.

Wenn auch in anderen Fabrikbezirken Deutschlands die Verhältnisse der Arbeiterbevölkerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in

dieser und jener Beziehung andere waren, so stimmen sie doch in einem wesentlichen Merkmale überein:

Der damalige deutsche Arbeiter, ob in Solingen oder in einem anderen deutschen Fabrikbezirk, war ein Stiefsohn seines Volkes.

Ueberall waren seine Lebensverhältnisse im Vergleich zu denen der übrigen Gesellschaftsschichten denkbar schlecht, hier weniger, dort mehr, aber in den meisten Fabrikstädten wurde die Arbeiterschaft in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung benachteiligt.

Wie der Solinger Arbeiter im besonderen, so fand auch damals der deutsche Arbeiter im allgemeinen keine durchgreifende Hilfe beim Staat, und wie hier, so glaubte er auch im übrigen deutschen Industriegebiet in der sozialistischen und kommunistischen Bewegung den einzigen Weg für seine Befreiung sehen zu können.

Diesen Weg, welchen die Solinger Arbeiter schon früh antraten und dessen Spuren wir nachgegangen sind, schlug später fast die ganze deutsche Arbeiterschaft ein.

So sehen wir in dem Aufstand der Solinger Industriearbeiter am 16. und 17. März 1848 den Anbruch einer schicksalschweren Zeit in der Geschichte des deutschen Arbeiters. —

c) Anlagen.

Anlage I:

Aus dem „Härter- und Schleiferprivileg“ (1401 verliehen, 1515 erneuert und erweitert), Nr. (10): „Vort off ymants von der vors. broederschaft einigen manne werck machte off worte und dieselve dem, (de) dat werck gedaen off gewoert hette, synen verdienden loen nyet en geve, demselven sall ghein man von der broderschaft erbieden off wircken, he en have zirst dem gynnen synen verdienden loen wail bezalt . . . fort so sullen die radtluide dat werck off dat ambacht, dat die schmede off schmedebrodere machent under die brödere gleich deilen, op eren eidt darzu und dabey willen wir unß, unsen erven und nachkomlingen vorss. dat staen sullen ind vestiglich gehalten werden die worde: und ihren lohn darup setzen na bescheidenheit, auch up iren eidt.“ [vgl. Kelleters „Beilagen“, S. VII/VIII.]

Anlage II:

1623 wurde das Warenzahlen in Solingen öffentlich gestattet mit Einwilligung der churpfälzischen Regierung in dem sog. „Zweiten Sechsmannbrief“. Die Vertreter der Regierung in Solingen waren zwei Düsseldorfer Räte, Präsident v. Orßbeck und Camerrat Märcken. Die Kaufleute durften von 1623 an ihre Arbeiter mit Waren auszahlen, wie aus folgender Bestimmung des „Zweiten Sechsmannbriefes“ hervorgeht: „Alle Ambachtsbrüder, die den Verlag [einen hausindustriellen Betrieb] haben und ihren Brüdern ihre gemachte Ware in barem Geld oder sonst zu ihrem völligen Begnügen jede Mal bezahlen.“[332])

Anlage III:

Die Erwähnung des Lohnkampfes und des Warenzahlens in den Bestätigungsurkunden.

Aus Kelleters „Beilagen“ S. XLII ff:

(Kodifizierung der Zunftrechte von 1687, Nr. 13, S. L. „Der Kaufmann solle mit baar Geld bezahlen.“)

Hieraus: „Nun sezen und wollen wir auch . . ., daß nach anlaß handwerksordnung der kaufmann bey straf der verbunds-

[332]) Aus einem Aufsatz der „Zeitschrift f. Techn. u. Ind.“, Solingen, Nr. 8/9, 1934, S. 80. „Die Geschichte der Solinger Industrie“ von Fr. Hendrichs, Solingen. Vgl. auch die Bemerkungen von H. hierzu (a. a. O., S. 80).

brüchte gehalten sein solle, dem geringen ambachtsgenossen seine klingen . . . in baarem geld und ohne den geringsten abzug iedesmahls zu bezahlen oder im widrigenfall all solche brüchte negst erstattung des abzugs zu entrichten, wie hingegen auch dem schwerdschmied zugelassen ist, seine schwarzen klingen höher als sie gesezt, aber nit geringer zu verkaufen etc. . . ." Ferner Nr. 14, S. L/L I. „Alle Ehlen- und andere Waaren sind verbotten." Hieraus: . . . „Nachdem auch zum vierzehnten wir untertänigst berichtet worden, was maßen die kaufleute den armen handwerksmann zum mehresten vervortheilen, daß selbige zwaren vor die Klingen den gesezten tax berechnen, aber hernächst allerhand ehlen „victualien"[333]) und andere waaren an zahlung andringen, auch schier oftmahls noch eins so theuer, als sie vor baar geld sonsten einzukaufen sein würden, und weilen dahero in voriger handwerksordnung dieses bey straf der verbandsbrüchten und confiscation der strafbaarer waaren verbotten, als lassen wir es dabey allerdings bewenden, unserm obervogten gnädigst befehlend, die contravenienten iedesmahl in behörende straf zu ziehen."

Nr. 4, S. XLV. „Sazung der schwarzer Klingen und Abfrag". Hieraus: . . . „Nachdem auch zum 4ten alle vorhin erteilte handwerksprivilegia und sazordnungen mit mehrerem ausweisen, wie nützlich und zu unterhaltung guter regeln, auch conservation des geringen handwerksmann von zeitlichem unserm overvogten mit zuziehung der von den dreyen beschlossenen ambachten angeordnete, und von unsertwegen vereideter sechsmann nebens vogt und rath die klingen schwarz nach ihrer gestalt und getrag ihre(r) gute, wie auch gelegenheit des abgangs außer Landes auf einen billigmäßigen preis gesezt, auch die kaufleute, so die klingen von dem handwerksmann schwarz eingelten, in kraft höchstgnädigster verordnung **diesem tax in barem geld und ohne den geringsten abzug** bey straf der verbandsbrüchte **zu bezahlen,** sich selbst verbunden und darzu iedesmahl angehalten worden seind, wir aber iezo misfällig gnädigst erfahren müssen, wie daß die kaufleute welche iederzeit ihre liebertät zur unterdrückung des geringen handwerksmann gesucht, sich selbsten in diese sechßmann- und vogtbediengungen eingedrungen, wodurch dem gemeinen mann aller vorstand benohmen und die bis hierzu zu dessen conservation beforderliche gute ordnung

[333]) Ellenwaren-Tuchwaren.

zu vernichten sich unterstanden, welches dann, weilen den geringen ambachtsgenossen zumahlen seine nahrung und arbeit entsezet, also in höchst verderblichen und schlechten zustand gezogen dergestalt, daß vor seine schwere arbeit und anwendende kosten kaum das liebe brod mehr gewinnen könne, die kaufleute auch in betracht, daß die waaren hieselbst so wohlfeil einkaufen, selbige außerländisch wieder um geringen Preis veräußern und einer also dem andern seiner nahrung sowohl als kummerschaft entsezet und in die äußerste ruin ziehen thuet" usw.

Ferner a. a. O. S. L II ff.:

„Härter- und Schleiferordnung, Düsseldorf, den 18. XI. 1687."

Nr. 4, „Sazung des Herder und Schleiferlohnes und Abfrag". Hieraus: „Es weißen auch zum vierten die vormahle erteilten privilegia und sazungen an, daß zu erhaltung guter ordnung und conservation des armen handwerksmann der härder- und schleiferlohn nach advenant der zeitläuften und abtrag der waaren von unserem obervogten mit zuziehung der sechßmann auf den von vogt und rath nach bescheidenheit und auf ihren eidt vorgeschlagenen preiß eingesetzt, auch, wie nüzlich, darauf zu des gemeinen mans besten steet und vestgehalten worden seye und der kaufmann, so hiergegen gehandelt, nit allein seiner kaufmannschaft, bis daran dem ambachtsgenossen seinen abzug wieder erstattet, entsezet, sondern annebens mit der verbandsbrücht belegt, nunmehr aber, wie uns den bericht misfällig geschehen, die Kaufleute durch allerhand unzulässige mitteln diese heilsahme Verordnungen zu vernichtigen und in alle freyheit des armen ambachtsbrudern sowohl als der kommerschaft zu genießen gesucht, dahero dann die vogt und rathleute durch geldmitteln und sonst allerhand strafbahre und unverantwortliche practiquen an sich gezogen und hierdurch den gemeinen handtwerksbrudern allen vorstand benohmen, also daß dieselbe aus Anleitung ihres eigenen nuzens nit alleyn unser dabey versierendes hohes interesse zu verdunkeln, sondern auch den armen ambachtsgenossen unter der kaufleute ihr ioch gleichsam als leibeigene, und also erfolglich in das äußerste verderb zu ziehen sich vermessentlich unterständen, wir aber solches unbillige verfahren länger zuzusehen nicht gemeint, sondern vielmehr gnädigst bedacht sind, dem schier darniederliegenden handwerk und

kommerschaft wieder aufzuhelfen: Als haben dahero gnädigst gut gefunden, diese dem gemeinen weesen hochnüzliche ordnung zu erneuern...“ usw.

S. L V II. Nr. 8 „Anordnung Vogt und Rath“. Hieraus:...„Alldieweil nun zum achten in viel berührten handwerkssazungen versehen, daß die schleifer und herder unter sich eine bruderschaft haben, aus mittel solcher brüder aber vier rathleute erwählen sollen und mögen, wobey wir ihnen einen vogten gnädigst angeordnen, welche nur ein iahr lang bleiben, ihren rath halten, die ambachtssachen richten und respicicyren(!), auch dem gemeinen mann in allem zu handhaben und vorzustehen schuldig seind, durch ungezweifelte anleitung der kaufleute aber wir diesen abusum eingeführt zu sein, mißfällig vernehmen, daß nicht allein diese handwerksrathleute, sondern auch der **vogt (!)** wieder dieses privilegium von denen brüdern am gericht angeordnet und wider unser wissen und willen einseitig eingetrungen worden(!) und das mehrentheils ein solcher, **welcher den kaufleuten wohl zugethan, oder doch bisweilen selbst mit ein kaufmann gewesen (!),** also auch aus anleitung seines eigenen nuzens nicht allein unser hohes interesse verdunkelt, sondern dem armen und geringen handwerksmann gar unter die füß zu bringen und zu solchem end alle zu dessen wohlfahrt aufgerichtete geseze und nüzliche anordnung in untergang kommen lassen, zudeme nun dieses das mehrste war, woraus alle die und große dem handwerk schädliche mißbräuch entstanden, als ist darauf zu dessen remedyrung[334]) hiemit unser gnädigster befehl und ernstlicher will, daß hinführo keiner, welcher den kaufleuten einigermaßen zugethan sein oder doch sich der aus- oder inländischer kummerschaft bediene, auch nicht seines handwerks voll verständig und zu solchem amt allerdings bequem sich befinde, zu dem vogt- und rathsbedienungen admittiert und zugelassen werde“ . . . usw.

Ferner Nr. 11 „Der kaufmann solle mit bargeld zahlen auch alle waaren verbotten sein.“ Hieraus:

. . . „Nachdem nun zum 11ten die erfahrnüs uns mit mehrerem anzeigt, daß die kaufleute den geringen ambachtsgenossen damit zum mehresten vervortheilen, daß ihme nit allein **an seinem sauer verdienten und gesezten** herder- und schleifer**lohn abziehen, sonderen auch allerhand ellen- und andern waaren an zahlung, und wohl**

[334]) Abhilfe, Abstellung.

unterweilen noch eins so theuer, als sie sonst vor baar zu kaufen waren, andringen[335]), solches aber dem gemeinen armen mann zu großem nachtheil gereichet, als befehlen und verordnen wir hiemit gnädigst, daß nach einhalt voriger handwerksgeseze all solcher herder- und schleiferlohn in dem statuirten preiß ohne den geringsten abzug von den kaufleuten den armen ambachtsgenossen iedesmahl in baarem geld bezahlt und inskünftig kein ellensowohl als sonst alle erdenkliche waaren dagegen gerechnet oder geliefert werden sollen, wie dan auch unser obervogt hierauf fleißige achtung zu haben, die contravenientes iedesmahls nebens confiscation der waaren mit der verbandsbrücht zu belegen, wie nit weniger die kaufleut zu ersezung des gethanen abzugs von unserentwegen anzuhalten hätte. Wir stellen dabey den schleifer- und handwerksgenossen gnädigst frey, ihren lohn höher als sie gesetzt, aber nit geringer sich bezahlen zu lassen" . . . —

Aus einem Aufsatz in den „Beilagen zur Elberfelder Zeitung" Nr. 185 vom 7. Juli 1845: „Das Warenzahlen in Solingen" von Peter Knecht:

„Aus der Solinger Klingen-, Schmiede-, Härter- und-... Schleifersatzordnung, bestätigt von Carl Theodor, Churfürst in Bayern, Herzog von Jülich, Cleve und Berg, am 23. November 1757. [Ursprungsdatum: Zeit v. 1401—1472.]

Auszug:

§ 2.

Daß der Handwerksmann seinen Lohn nicht anders als in baarem Geld, dergestalten auch daß kein Gold oder Silbermünz demselben höher nicht als bei einem Brodbäcker zu begeben, oder gewechselt bekommen kann, zu zahlen noch aufzudringen."

„Ursprung und Fortgang der zwischen den kaufmannschaftlichen Satzungs-Deputierten, und Voigt und Rathleuten der Solinger Handwerker, sogenannten Messer-Satzungs-Prozesses." (Gedruckt 1785.)

„Das Winkels- oder sonstige Waarengeben in Zahlungsstatt!"

§ 30.

„Es bedarf keines Demonstrirens, in Ansehung derjenigen, welche in der Fabrikunde bewandert sind, daß das Winkelswaaren etc.-geben in Zahlung den schädlichsten Einfluß . . . auf den Nahrungsstand der Handwerksleute . . . habe. Daß es den Nahrungsstand . . . untergrabe, ergibt sich aus Folgendem:

---

[335]) Die Benachteiligung der Arbeiter bestand also in Lohnverkürzung und Wahrenzahlen.

1. Der Handwerksmann muß die Winkelswaaren in einem exorbitanten Preise, und zwar unendlich theuerer bezahlen, als wenn er solche in dem dazu geeigneten Laden mit baarem Gelde kauft.

2. Derselbe heget den falschen Gedanken, daß, weil er sothane Winkelswaaren etc. mit Fabrik-Arbeit zahlen könnte, ihm selbige so zu reden nichts kosteten, mithin nimmt er mehr davon, als er bedarf, und seine Kräfte es erlauben, und geht also zu Grunde . . .

3. Jenem Handwerksmann, welcher . . . nicht anders, als für baares Geld dem Kaufmann arbeiten will, wird dadurch die Arbeit entzogen.

Auf die mit baarem Geld zahlende privilegirte Kaufleute, hat das von andern betreibende Zahlen mit Winkelswaaren etc. folgender Ursachen wegen einen sehr schädlichen Einfluß. a) Jene, die Handwerksleute mit Winkelswaaren zahlenden pri- und unprivilegirten Kaufleute [be]-ziehen solche käuflich auf 6 oder 12 Monate Kredit vom Ausländer, mithin bedürfen sie nicht viel Kapital zum Betrieb ihrer Messer-Handlung . . . c) Der Winkelswaarenzahler nimmt ein erstaunliches Beneficium von 30, 40, 50 und öfters mehreren Procenten auf den größten Theil derselben, da im Gegenteil: d) jene mit „baarem Gelde" zahlenden Kaufleute ihr stärkstes Messerhandlungsbeneficium nicht höher als 12—25% hinaus treiben können, woraus also: e) handgreiflich hervorgeht . . ., daß Erstere mit Letzteren weder in- noch ausländisch mit Messer markten können und daß folglich: f) das Winkelswaarengeben an baarer Zahlungsstatt, in einer Fabrice . . . ein fressender Krebs ist."

§ 31.

„Obschon die ältesten gnädigsten Privilegien das Winkelswaaren in Zahlung geben auf das schärfste verboten; [und] auf jeden Kontraventionsfall eine Brüchtenstrafe von 14 Goldgulden gesetzet hatten, so wurde nichts desto weniger auf dieses den Solinger Fabriken so heilsame und ersprießliche Verbot von den Vorgesezten gar keine, oder doch nur wenige Rücksicht genommen."

§ 32.

„Es sind zwar in dem laufenden Jahrhundert diesfalls „zwo allgemeine Untersuchungen" nämlich 1724 und . . . 1772 angelegt worden; wie wenig aber dieselbe in Ansehung des befragten Waarenverbots die gnädigste Intention erreichet haben, lässet sich sehr leicht aus folgendem . . . schließen: 1. Die erste . . . Ab- und Umfrage geschah . . . im Jahre 1724 . . . In diesen

Jahren wurden an die Handwerksleuthe für 50, 60, 70, 80 und mehrere Tausend Reichsthaler Winkelswaaren in Zahlung gegeben . . ."

§ 33.

„Die zwote im Jahre 1772, also 48 Jahre nachher . . . vorgenommene Untersuchung ist auf die gleiche Art und Weise geführt worden, und man hat mit weinenden Augen sehen müssen, daß die stärksten Winkelswaarenzahler, deren Aeltern und sie während diesem Zeitraum viele Tausend Reichsthaler auf Unkosten der Handwerksleute daran verdient hatten, nur mit einer einzigen Brüchtenstrafe von 14 Goldgulden sind beleget . . . worden . . ."(!)

§ 34.

„Die Folge von diesen Untersuchungen mußte also . . . dahin ausfallen, daß das Winkelswaaren in Zahlung geben, zum größten Schaden sowohl der Handwerksleuthe als auch der mit baarem Gelde zahlenden Kaufleute nicht nur aufrecht stehen blieb; sondern noch weit stärker als vorher getrieben wurde; wobei besonders anzumerken ist: daß dieser oder jener von ihnen, sich in Ansehung des bezahlten Brüchtenbetrages [Strafgeldes] in der Folge an den Handwerksleuten, durch eine verhältnismäßige Verhöhung des Preises der Winkelswaaren zweifelsfrei wird entschädigt haben."

§ 35.

„Welche schauernden Verheerungen das Zahlen mit Winkelswaaren, gleich Anfangs in der Fabrike verursachet; wie diese Verderbniß sich mit der immer steigenden Habsucht vermehret und endlich dem Nahrungsstand aller . . . Fabriktheile den tödlichsten Stoß versetzet habe: läßt sich mit keiner Feder beschreiben. Indessen kann man unangemerkt nicht vorbei gehen lassen, daß das Zahlen mit Winkelswaaren, die seit etlichen 20 Jahren eingerissene Kleiderpracht, zum empfindlichsten Nachtheile der Handwerksleute begünstigt habe. Es verdienet nicht weniger angeführt zu werden, daß viele Handwerksleuthe, bei den Winkelwarenzahlern eine Menge Waaren genommen, und dieselbe, um baares Geld daraus zu machen..., mit beträchtlichsten Verlust, von sehr vielen Procenten **an die Juden**[336]) wieder verschlagen mußten."

§ 36.

. . . „Viele von den itzt noch existierenden Vögten und Rathleuten haben zur Erlangung der Gunst der

[336]) vgl. Anlage IV; vgl. auch Seite 6.

Kaufleute selber pflichtwidrige Winkelsware in Zahlung genommen."(!) . . .

§ 38.

„Jetzt war das Fabrikverderbliche Unwesen (wodurch seit einem langjährigen Anfang und successivlichem Fortgang bis hierher die Fabrike mehr als **2 Millionen Reichsthaler** verloren hat) zu seiner höchsten Periode gestiegen. — Keine Mittel und Wege waren mehr da, dasselbe weiter auszudehnen, diejenigen Handwerksleute, welche an sich kein Vermögen hatten, mithin vom täglichen Arbeitsdienst sich und die Ihrigen ernähren mußten, machten den traurigen Gegenstand eines allgemeinen Mitleidens aus. — Sie schrieen hart und laut. — Vögte und Rathleute erwachten darüber von ihrem so viele Jahre gedauerten Schlaf, und riefen bei höchster Stelle um eine Errichtung von „Lohnsatzung" an." — — —

Verschiedene Fälle, wo Solinger Arbeiter im 18. Jahrhundert mit Waren statt barem Geld bezahlt wurden, sind in der „Sammlung einiger von den Jülich- und Bergischen Dekasterien entschiedenen Rechtsfälle" (Verfasser nicht genannt, Düsseldorf, 1796, bei Franz Friedrich Stahl; Privatbesitz Solingen) erwähnt (z. B. Bd. I S. 183—189). Da diese Fälle sehr verwickelt sind und ausführlich geschildert werden, muß ich im Rahmen dieser Arbeit von einer Veröffentlichung absehen.

Aus Kelleters „Beilagen" S. LXXVIII ff.:

„Auszug aus dem Vortrag eines höheren Düsseldorfers Reg.-Beamten über die im Herzogtum Berg bestehenden Fabrikprivilegien und Zünfte. Korreferenz war Geheimrat Arck." (Von 1801/02.)

S. LXXX, § 29 „Lohnsatz". Hieraus:

„Ohne lohnsatz . . . würde . . . die Sohlinger Fabrick zu grab gehen. Unbesonnene, gewinnsüchtige kaufleute würden das schlechteste material einkaufen, den ungeschicktesten und daher den wohlfeilsten meister bedingen und auf solche art alle andere in der tiefe des preises zu übertreffen und die Kommissionen an sich zu ziehen suchen. — Bei festem lohnsatz hingegen kann der kaufmann sichere rechnung in seinem handel machen und er braucht keinen handwerker vor den anderen zu begünstigen oder es müßte jener vielleicht bessere arbeit lieffern. — Bei gleichen bestimmten preisen kann auch der arbeiter ohne bestellungen vorarbeiten und voraus seinen sicheren gewinn berechnen . . ." usw.

S. LXXXVII/VIII § 48 „Handwerksgerichtbarkeit". Hieraus:

„Um dem handwerksmann den lohn zuzusichern, auch daß ein kaufmann dem andern in den ausländischen verkaufspreisen nichts benachteiligen möge, ist ein untersuchungsgericht angeordnet worden. Solches besteht aus acht beisitzern, nemlich aus 4 kauf- und 4 handwerksleuten unter dem vorsitze des obervogtsverwalters. Diesem sind alle unterschlieffe und satzungsverbrechen, z. b. den lohn nicht mit baarem gelde, sondern mit waaren zahlen, unter dem vereinigten prozent im auslande verkaufen etc. zugewiesen, und es ist ermächtigt, bei anscheinlichem verdacht ieden kauf- und handwerksmann zur auflage seiner handwerks- und berechnungsbücher abzuladen[337]) und demselben den reinigungseid aufzutragen, unangesehen alles daher entstehenden widerspruches." usw.

S. LXXXVIII § 49 „Die lizent betreffend". Hieraus:

„Von allen versendet werdenden fabrikaten wird die lizent bezahlt. Sie ist dem landzoll gleich und gehört der kurfürstlichen hofkammer. Seit vielen iahren hat die kaufmannschaft die lizent gepachtet und gibt dafür jährlichs eine gewisse summe ad aerarium. Die kaufmannschaft hat daher ihr besondereß litzenthauß. Sie ernennet ihre lizentdeputierte, welche d a s b e s t e d e r k a u f m a n n s c h a f t b e s o r g e n[338]) und hat wirklich ihren eigenen sindick. [Syndicus.]

Ehedem blieben diese lizentdeputirte l e b e n s l ä n g l i c h [i m A m t] u n d h a u s t e n w i l l k ü r l i c h m i t d e r l i z e n t k a s s e. Diesem ü b e l habe ich aber am 6ten Merz 1801 mit einer normalverordnung vorgebogen, welche von der regierung genehmiget und dem buch des obervogtsverwalter unter ziffer 1 beigedruckt worden." [ist] . . . —

Der „Amts- und Obervogtsverwalter" von Solingen, Adam Edler von Daniels erwähnt in seinem Werk: „Vollständige Abschilderung der Schwert- und Messer-Fabriken, fort sonstigen Stahl-Manufacturen in Sohlingen"[339]) die Mißstände des hiesigen Trucksystems. Hierüber teilt er u. a. folgendes mit:

§ 15. „Die Haupt-Bedingnis, . . . ohne welche ein Lohnsatz nicht bestehen kann, ist das verboth: Winkelswaaren [Truckwaaren] anstatt Zahlung zu geben. Auf die Beobachtung dieses Verboths wird sowohl bey der Schwert-Lohnsatzordnung, als bei jener der Messer- und Gabelwaaren auf das genaueste gewachet . . . Gemäß diesem Verbothe darf

---

[337]) vorzuladen.
[338]) d. h. also die Interessen der Kaufmannschaft besonders berücksichtigen.
[339]) 1802, Düsseldorf, J. G. Bögemann.

kein Kaufmann seinen Arbeitern für den verdienten Lohn Winkelswaaren anstatt baaren Geldes in Zahlung geben" . . .[340]))

Es folgt jetzt eine Beschreibung der Mißstände des Trucksystems, die uns schon bekannt sind.[341])

Die Zustände am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts bei der Entlohnung der Arbeiter schildert uns Daniels wie folgt[342]):

. . . „Diese Unterschleife haben sich in der, während dem Kriege bestandenen geldlosen Zeit-Periode so ausgedehnt, daß, wenn man die alten und vornehmeren Handlungshäuser ausnimmt, fast jeder Kaufmann sich einen Winkel angeschafft hat, um seine Handwerksleute mit Waaren, anstatt baaren Geldes, zu bezahlen . . . Wie nothwendig das Verboth wegen der Winkels-Waaren ist, um dem Arbeiter seinen verdienten Lohn zu sichern, ergiebt sich genugsam aus dem, in der Remscheider Fabrike vorhandenen Beyspiele vom Gegentheil, wo die Handwerksleute fast alle genöthiget sind, um Arbeit zu erhalten, Winkels-Waaren in enormen Preisen anzunehmen.

In hiesiger Fabrike [d. h. in Solingen], wo dieses so strenge verbothen ist, werden von den Kaufleuten allerley Praktiken ersonnen, um diese verderblichen Unterschleife im Geheimen zu treiben. Der eine hat nämlich seinen Waaren-Handel an seinen Sohn, der Bruder an seine Schwester, und so weiter zum Schein abgegeben. Führt nun der Sohn Buch für seinen Vater, und giebt dem Handwerksmanne Winkels-Waaren anstatt Zahlung, so will der Vater hievon nichts abwissen: vorgebend, daß der Waaren-Handel ihn nichts angehe, und sein Sohn den Messer Handel nur als Comptoir-Bedienter für ihn versehe. Ueberhaupt werden allerley erdenkliche Intriguen zur Begünstigung dieser Unterschleife geführt, dergestalt, daß die Ueberführung derselben sehr beschwerlich ist. Man kann sich also vorstellen, daß die Kaufleute sich so viele Mühe nicht geben würden, dieses Verboth zu übertreten, wenn sie hierdurch nicht ungemein viel gewönnen, und der Handwerksmann nicht dadurch äußerst vervortheilet [übervorteilt] würde."[343])

A n l a g e IV:

Zur Verschlechterung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Solinger Arbeitnehmer haben die in der Industrie tätigen oder in deren Nebenzweigen beschäftigten Solinger J u d e n wesentlich beigetragen.

---

[340]) a. a. O. S. 105/06.
[341]) a. a. O., S. 106—111.
[342]) a. a. O., S. 111—113).
[343]) über Daniels siehe Stieda, „Die deutsche Hausindustrie", Bd. I, S. 26/27 („Schr. d. Vereins f. Sozialpol.", Bd. XXXIX).

Zum ersten Mal werden sie 1785 im Messersatzungsprozeß erwähnt.[344]) Es heißt hier:

§ 35... „Es verdienet nicht weniger angeführt zu werden, daß viele Handwerksleuthe, bei den Winkelswaarenzahlern eine Menge Waaren genommen, und dieselbe, um baares Geld daraus zu machen,... mit beträchtlichem Verlust von sehr vielen Procenten an die Juden wieder verschlagen mußten." (vgl. Anlage III).

Die Mitteilungen von Bonsmann, vgl. in unserer Arbeit S. 4/5.

Dransfeld[345]) teilt mit:

„Der Kaufmann gab aber [den Arbeitern] die unnützesten Dinge . . . [in Zahlung] . . und dabei in übergroßen Mengen, sodaß die Handwerker, denen die Waren mit 40—50 Prozent ja 200 Prozent Mehrwert angerechnet wurden, den Ueberfluß beim Juden mit gewaltigem Schaden veräußern mußten, um Bargeld zu bekommen zur Bestreitung des notwendigsten."

Auch Thun[346]) berichtet hierüber:

„Die Arbeiter konnten [ihre Waren] nur mit Verlust bei Juden wieder absetzen." Nach 1786 war es schon soweit gekommen, daß die Juden in den Kaufmannsstand eindrangen. Damals . . . „nahm das Messerhandwerk mit der größten Unbesonnenheit unprivilegierte Kaufleute auf: 38 Kaufleute und 18 Marktkrämer, und zwar darunter Weiber, Kinder und Juden.[347])

Ueber jüdische Stahlwarenfabrikanten, die er „die schlimmsten Warenzahler" nennt [vgl. S. 14], habe ich ein Beispiel gebracht. (Vgl. S. 14.) Nach einer Statistik von 1836[348]) wohnten in der Stadt Solingen, welche damals ungefähr 5000 Einwohner hatte, 46 Juden, in Solingen-Wald (3854 Einwohner) 10 Juden, in Gräfrath (Landkreis Solingen, 4425 Einwohner) 40 Juden. 1846[349]) wurden in der Stadt Solingen bei 21 Juden die Familiennamen geändert. Von diesen 21 Juden waren 11 in Industrie und Handel tätig. 5 waren Stahlwarenexporteure, 6 sogenannte „Handelsmänner" oder „Winkeliere",

---

[344]) vgl. Anlage III.

[345]) „Solinger Industrie-Verhältnisse im 18. Jahrhundert", S. 14.

[346]) „Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter". Teil II, S. 33.

[347]) Thun, a. a. O., Teil II, S. 37/38.

[348]) s. Viehban „Statistik und Topographie des Reg.-Bez. Düsseldorf", S. 108.

[349]) s. „Beilage Nr. 69 des Amtsblattes der Kgl. Regierung zu Düsseldorf" vom 24. X. 1846, S. II—V.

besaßen also einen Warenladen, wo die Arbeiter ihren Lohn gegen Bons in Gestalt von Lebensmitteln, oft auch Luxusgegenständen und Genußmitteln erhielten.

Am 15. IV. 1845 berichtet Peter Knecht in einem „Nebelbild", mit welchen nutzlosen Waren die Arbeiter „beim Juden NN" bezahlt wurden. (Vgl. S. 18)[350])

Als nach dem Aufstand die Warenzahler um ihre Existenz besorgt waren, gaben 11 von ihnen 5 Tage später die Erklärung ab, „ihre Spezereyund Manufactur-Waren-Laden sofort gänzlich eingehen zu lassen". Hierunter befanden sich zwei Juden.[351]) Die Bedeutung, welche der Jude und Kommunist Moses Heß für die politische Beeinflussung der Solinger Arbeiter hatte, wurde eingehend geschildert. Auch später versuchten jüdische „Arbeiterführer" ihre sozialistisch-marxistischen Lehren in Solingen zu verbreiten (z. B. Lassalle, Liebknecht). — Ueber die Haltung der Solinger Neukantianer zum proletarischen Sozialismus gibt einen kurzen Ueberblick das Werk von Werner Sombart: „Der proletarische Sozialismus", Bd. I, X. Auflage, S. 80, 130, 245, 430 und 439.

Anlage V:

Der Solinger Lehrer Heinrich Moll[352]) war später einer der Führer des Maiaufstandes 1849 und auch Mitglied des hiesigen politischen Klubs. Von Moll stammt eine Broschüre: „Die Armuthsnoth in ihrer wahren Entstehung und sicheren Bekämpfung."[353]) Hierin weist er vor allen Dingen auf die Verwahrlosung der Arbeiterkinder infolge der schlechten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse hin. So sagt er u. a.: „Bei Tagesanbruch ist die Frage: „Was werden wir heute essen und womit werden wir uns kleiden?" Man durchwandere die Hütten so Vieler und sehe, wie hier ein Kind mit verwachsenen Füßen am Boden umherkriecht, an der englischen Krankheit leidend, dort eins in einem finsteren Winkel sich verbergend, das leidende Auge zu entziehen dem Strahl des Lichtes; wie hier ein mit Drüsen, dort ein mit bösem Ausschlag behaftetes Kind die Pflege der Mutter fast einzig und allein in Anspruch nehmen müßte, während doch die übrigen häuslichen Geschäfte ebenfalls auf deren

---

[350]) vgl. ferner „Elberfelder Kreisblatt", Jg. 1845, Nr. 42 u. 92.

[351]) vgl. S. 92.

[352]) Moll gründete 1844 . . . „einen „Verein zur Hebung der niedrigen Volksklassen", verfolgte aber dabei mehr ethische Ziele, ohne die materielle Not beseitigen zu können". (Nach Knapp, a. a. O. S. 48).

[353]) Solingen 1845, Verlag Fr. Amberger. Aus dem Stadtarchiv Solingen.

Schultern liegen. Das alle diese traurigen Erscheinungen meist in ärmlicher Nahrung, ungesunder Wohnung und mangelhafter Pflege begründet sind, darüber läßt uns der wirkliche Augenblick kein Zweifel. Und fragt man, warum denn die Eltern nicht durch angemessenere Nahrung, durch Beziehung einer gesunderen Wohnung und durch sorgfältige Pflege ihren elenden Kindern abzuhelfen suchten: dann ist ein Seufzer die stumme aber verständliche Antwort.

Die Verwahrlosung der Kinder zeigt sich nicht minder im weiteren Verlaufe ihres Lebens. Die jugendlichen Kräfte, so zart und schwach sie auch sein mögen, müssen dennoch angewandt werden, dem Vater die Versorgung der Seinigen zu erleichtern. Ob dadurch das Kind in seiner leiblichen und geistigen Entwicklung gehindert, gestört und gehemmt wird: das sind Fragen, die wohl oft das gedrückte Gemüth der armen Eltern bestürmen mögen, die sie unter den obwaltenden Verhältnissen mit Gewalt verscheuchen und von sich abweisen müssen . . . Und so entsteht dann ein Geschlecht, das allem höheren geistigen Leben entfremdet, das die Aufgabe des Lebens nur in der physischen Aufrechterhaltung desselben erblickt, das daher nur Sinn für niedere Genüsse hat und das in seiner körperlichen und geistigen Entnervung einem frühen Tode mit schnellen Schritten entgegen eilt."[354])

A n l a g e VI:

In Solingen war man nämlich Anfang der 40er Jahre in einem Exportzweig, dem Scherengewerbe, zum Fabriksystem übergegangen, während bisher die Hausindustrie die hiesige Betriebsform war.

Um 1843 wurden verschiedene Gießereien gebaut, von denen die größte im Burgtal[355]) . . . „mit Staatsmitteln aus der „Preußischen Seehandlung" (Preußische Staatsbank) unterstützt" . . . wurde.[356]) Sie sollte dazu dienen, der Industrie neue Wege zu weisen, um den bisher schlechten Absatz in einen besseren zu verwandeln.

Hier und in den anderen Gießereien herrschten unheilvolle Zustände.[357])

---

[354]) s. Moll, a. a. O., S. 48 ff.

[355]) Burg a. d. Wupper, Landkreis Solingen.

[356]) s. Günther „Peter Knecht", „Zeitschrift d. Vereins f. Technik u. Industrie", Solingen, N. 2/3, Jg. 13, S. 23.

[357]) Besonders in der Zeit von 1845—1847. Siehe Bericht der Handelskammer vom 15. 7. 1848. [Abgedruckt im „Solinger Kreis-Intelligenzblatt" vom 22. Juli 1848]. Vgl. ferner Thun, a. a. O., Teil II, S. 86.

Man goß in diesen Betrieben eine minderwertige Sorte von Scheren, welche oft brachen. Die Geschäftsmoral der leitenden Kaufleute ist als niedrig zu bezeichnen. Als nämlich in Europa und Nordamerika in den 40er Jahren eine allgemeine Wirtschaftskrise eintrat und der Export für die Solinger Industrie noch ungünstiger wurde, gab man in den Gießereien die gegossenen minderwertigen Scheren für geschmiedete Solinger Scheren, also für Qualitätsware aus und verkaufte sie als solche. Natürlich merkten die Abnehmer den Betrug, und der Schaden traf also nicht allein die Gießereien, sondern den gesamten Solinger Scheren-, Messer- und Klingenexport, weil die Gießereien das Ausland in derartigen Massen belieferten, wie es im hausindustriellen System bis jetzt gar nicht möglich war. Die Folge war, daß dieser Betrug die gesamte Solinger Fabrik in Mißkredit brachte.

Diese Schundlieferungen trugen viel dazu bei, daß 1847 eine Not innerhalb der Solinger Industriebevölkerung herrschte, wie sie bis jetzt noch nicht aufgetreten war.

Anlage VII:

Die Aufsätze von Peter Knecht über die wirtschaftliche und soziale Lage der Solinger Arbeiter haben wohl kaum Bedeutung für deren politische Einstellung, sie zielten nur darauf, das Warenzahlen in der Oeffentlichkeit zu brandmarken. Absichten wie Engels, Heß und Körner[358]) hat Knecht mit seinen Aufsätzen nicht verfolgt, dazu war er — wie ich hier einschalten möchte — ein viel zu religiöser und königstreuer Mann.

Das gilt nun nicht in bezug auf die anderen Zeitungsberichte über das Elend der Solinger Arbeiterbevölkerung. Je nach der politischen Einstellung der betreffenden Zeitung brachte sie ihre Tendenz bei dieser Gelegenheit an. Wir brauchen aber hierauf nicht näher einzugehen, da

---

[358]) Körner teilt hierüber folgendes mit: . . .„Im ganzen Wuppertale, besonders aber in Solingen, grassierte die gräßlichste Prellerei der „Fabrikarbeiter“ von Seiten der „Arbeitgeber“. Das Uebel war dadurch doppelt schlimm, da die meisten dieser Bedrückungen versteckt ausgeführt wurden. Erst als wir heimlich ganz kleine Vereine der Arbeiter ohne religiöse Tendenz gebildet und wir diesen die Fäden des Netzes nachgewiesen, das sie umstrickt hielt, und erst, als nach und nach auch die Masse der Arbeiter damit bekannt wurde: erst dann erwuchs bei allen das Bewußtsein über die Weise, wie sie, selbst bei geschicktester und bester Arbeit, von ihren Arbeitgebern geprellt wurden.“ s. Körner, „Lebenskämpfe in der alten und Neuen Welt“, Bd. I, S. 387.

in keiner Zeitschrift, welche die Lage der Arbeiter in Solingen behandelte, die für den Aufstand 1848 so wichtige kommunistische Idee hervortrat, wie im „Gesellschaftsspiegel".

Ob in Solingen selber verschiedene Arbeiterführer die Industriebevölkerung nach den Anweisungen von Engels und Heß beeinflußt haben, läßt sich heute aus den Quellen und sonstigen Berichten nicht mehr feststellen. Ob der Solinger Kaufmann Jellinghaus, der wie Knecht das Trucksystem bekämpfte und beim Maiaufstand 1849 mit Solinger Arbeitern nach Wuppertal zog, irgendwie von Engels beeinflußt war oder mit ihm in Verbindung stand, ließ sich gleichfalls den Akten nicht entnehmen.

Schließlich wissen wir ja auch nicht Sicheres über den Solinger Buchhändler Friedrich Amberger[359]), den späteren Sekretär von Friedrich Hecker. Es ist möglich, daß Amberger, welcher damals in Solingen eine Buchhandlung besaß und dem die Behörden in Beziehung auf seine politische Zuverlässigkeit v o r 1 8 4 9 nichts nachzusagen wußten, die Solinger Arbeiter vorher mit aufrührerischen Schriften versehen hat, vielleicht könnte er auch mit staatsfeindlichen Kreisen in Wuppertal in Verbindung gestanden haben, Beweise hierfür finden wir jedoch v o r 1849[360]) nicht.

---

[359]) s. „Deutsches Geschlechterbuch", Bd. 37, S. 43/44.

[360]) vgl. S. 112, 113.

Lebenslauf.

Ich Sigfrid Kuhn, wurde am 24. Juli 1915 als Sohn des Pfarrers Otto Kuhn und seiner Ehefrau Maria geb. Heinz in Solingen-Merscheid geboren. Nach dreijährigem Besuch der Volksschule kam ich Ostern 1925 auf das Realgymnasium in Solingen-Weyer. Dort bestand ich am 10. März 1934 die Reifeprüfung mit Zuerkennung der Hochschulreife.

Vom Mai 1934 bis Oktober 1934 genügte ich meiner Arbeitsdienstpflicht.

Das Studium meines Hauptfaches Geschichte und der Nebenfächer Literaturgeschichte und Philosophie begann ich im Wintersemester 1934/35 an der Universität in Heidelberg und setzte es vom Sommersemester 1935 bis zum Wintersemster 1937/38 an der Universität in München fort. Hier entstand die vorliegende Arbeit auf Anregung und unter der Leitung des Herrn Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Prof. Dr. Karl Alexander v. Müller.

Die mündliche Doktorprüfung bestand ich am 24. Februar 1938.